



Rea Vogt

Zwischen Rio de Janeiro und St. Gallen

Transatlantische Verflechtungen der Ostschweizer Textilindustrie am Beispiel von Jacob Laurenz Gsell (1836–1850)

u^b

^b
UNIVERSITÄT
BERN

Berner Studien zur Geschichte
Reihe 6: Sozial-, Kultur- und Geschlechtergeschichte
des 19. und 20. Jahrhunderts
Band 3

Herausgegeben von Silvia Berger Ziauddin, Christof Dejung, Julia Richers
Historisches Institut der Universität Bern

Rea Vogt

Zwischen Rio de Janeiro und St. Gallen

Transatlantische Verflechtungen der Ostschweizer Textilindustrie
am Beispiel von Jacob Laurenz Gsell (1836–1850)



^b
UNIVERSITÄT
BERN

Abteilungen Neueste Geschichte, Neueste Allgemeine und Osteuropäische Geschichte, Schweizer und Neueste Allgemeine Geschichte

Historisches Institut
Universität Bern
Schweiz

Bern Open Publishing BOP
bop.unibe.ch

2023

Impressum

ISBN: 978-3-03917-074-6
ISSN: 2673-432X
DOI: 10.48350/184335

HerausgeberInnen: Silvia Berger Ziauddin, Christof Dejung, Julia Richers
Historisches Institut
Universität Bern
Länggassstrasse 49
CH-3012 Bern

Lektorat: Marius Fellingner
Layout Titelei: Marius Fellingner



This work is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Text © 2023, Rea Vogt

Titelbild: Panorama da cidade do Rio de Janeiro. Capital do Brazil, Guilherme Briggs, Lithografie, 1837, Museu Nacional de Belas Artes, Rio de Janeiro, Brasilien.

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	5
1.1	FORSCHUNGSFRAGEN	6
1.2	FORSCHUNGSSTAND	7
1.2.1	Die Geschichte der Schweizer Wirtschaft in globaler Perspektive	8
1.2.2	Die Geschichte des Kapitalismus als Kultur- und Sozialgeschichte	12
1.2.3	Die Geschichte des Bürgertums: Die Verbindung des sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapitals	16
1.2.4	Translokaltät und akteurszentrierte Perspektive	18
1.2.5	Post-Kolonialismus	20
1.3	QUELLENGRUNDLAGE	23
1.4	AUFBAU DER ARBEIT	25
2	DIE OSTSCHWEIZER TEXTILINDUSTRIE IN TRANSLOKALER PERSPEKTIVE	27
2.1	DIE OSTSCHWEIZER TEXTILINDUSTRIE WÄHREND DER ZWEITEN SKLAVEREI	27
2.1.1	Von der Proto-Industrialisierung zur industriellen Revolution	27
2.1.2	Die industrielle Revolution in der Ostschweiz während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	32
2.2	BRASILIEN: ZENTRUM DER «ZWEITEN SKLAVEREI»	39
2.2.1	Sklaverei in einem post-kolonialen Kontext	39
2.2.2	Rio de Janeiro als Knotenpunkt während der «Zweiten Sklaverei»	42
3	GSELL ALS TEIL DES «GLOBALEN BÜRGERTUMS»	46
3.1	GSELLS SOZIALES KAPITAL: NETZWERKE DES VERTRAUENS	46
3.1.1	Familien-Bande und «Familienkapitalismus»	48
3.1.2	Brückenbauerinnen: Vermittlung und Pflege des Sozialen Kapitals	51
3.1.3	Translokale Netzwerke von Rio de Janeiro nach St. Gallen	56
3.2	GSELLS KULTURELLES KAPITAL: TEIL DER «GLOBALEN BOURGEOISIE»	65
3.2.1	«Kaufmännische Kultur» und «Biedermeier-Kapitalismus»: Selbstbild, und -inszenierung des kulturellen Kapitals	67
3.2.2	Orte der Gemeinschaft und Abgrenzungen des globalen Bürgertums	75
3.3	GSELLS ÖKONOMISCHES KAPITAL: TRANSLOKALE INTERMEDIÄRE ZWISCHEN ST. GALLEN UND RIO DE JANEIRO	86
3.3.1	Die Vermittlung als Geschäft: Das Kommissionsgeschäft der Handelshäuser	86
3.3.2	Gsells Geschäftsalltag	88
3.3.3	Vom Kommis zum Teilhaber: Jacob Gsell bei verschiedenen Handelshäusern	93
4	RÜCKKEHR: GSELL ALS TEIL DER SCHWEIZER WIRTSCHAFTSELITE	113
5	SCHLUSSBETRACHTUNG	117
5.1	FAZIT DER ARBEIT	117
5.2	LIMITATIONEN UND AUSBLICK FÜR WEITERE FORSCHUNG	121
6	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	123
7	QUELLENVERZEICHNIS	124
7.1	UNGEDRUCKTE QUELLEN	124
7.2	GEDRUCKTE QUELLEN	124
8	BIBLIOGRAFIE	125
8.1	LITERATURVERZEICHNIS	125
8.2	INTERNETRESSOURCEN	131
9	ANHANG	133
9.1	MITGLIEDER DES BANK-AUSSCHUSSES	133
9.2	MITGLIEDERLISTE DER «SOCIÉTÉ PHILANTROPIQUE SUISSE»	134

1 Einleitung

Der St. Galler Textilkaufmann Jakob Laurenz Gsell (1815-1896) lebte von 1836 bis 1850 im kaiserlichen Rio de Janeiro. Er arbeitete zunächst als Handelsangestellter (Commis) beim Hamburger Handelshaus «Romberg, Schleiden und Töpken» und danach als Agent beim französischen Handelshaus «Thibault, Boez und Co.». Nach acht Jahren gründete er mit zwei anderen St. Galler Kaufleuten sein eigenes Handelshaus «Billwiller, Gsell und Co.» in Rio de Janeiro.¹ Die Hafenstadt erlebte in den 1820er und 1830er Jahren einen wirtschaftlichen Aufschwung, wodurch sie sich zu einem wichtigen Zentrum des transatlantischen Handels entwickelte. Dies galt insbesondere für den profitablen Export von Kaffee, der im nahegelegenen Vale do Paraíba angebaut wurde, und dem Import von Sklav:innen, trotz des formellen Sklavenhandelsverbots.² In Rio de Janeiro machten Sklav:innen 1849 fast die Hälfte der Gesamtbevölkerung aus und die Sklaverei war im Alltag allgegenwärtig.³ Der wirtschaftliche Boom und die Bevölkerungszunahme sind daher eng mit dem späten transatlantischen Sklavenhandel verbunden.⁴ Das Konzept der «Zweiten Sklaverei» legt den Fokus auf die Sklaverei und andere unfreie Arbeit als integraler Bestandteil im Kapitalismus des 19. Jahrhunderts.⁵ In Brasilien wurden Sklav:innen wie in anderen Zentren der «Zweiten Sklaverei», Kuba und die Südstaaten der USA, für die auf unfreier Arbeit basierende Wirtschaft eingesetzt. Dabei wurden in diesen Ländern hauptsächlich Baumwolle, Kaffee und Zucker angebaut und exportiert.⁶

Ab den 1820er Jahren war der amerikanische Doppelkontinent das wichtigste Absatzgebiet für die schweizerische Textilindustrie, die vorwiegend Baumwollprodukte herstellte.⁷ Gegen Ende der 1840er Jahre gab es in Rio de Janeiro mindestens 16 Handelsgesellschaften mit Schweizer Beteiligung wie derjenigen von Gsell.⁸ Seine Geschäftstätigkeiten in Rio de Janeiro lassen sich somit in diesen Kontext verorten. Von Jakob Gsell ist die Privatkorrespondenz mit seiner Familie während seines Aufenthaltes in Brasilien überliefert. Gsell beschreibt nicht nur den Alltag eines Schweizer Kaufmanns in Rio de Janeiro, sondern auch seine Handelsbeziehungen und die Gemeinschaft

¹ Müller-Lhotska, Urs A.: Jakob Laurenz Gsell 1815-1896: Vom Unternehmer in Rio de Janeiro zum Bankier in St. Gallen. Globalisierung im 19. Jahrhundert. Zürich 2008, S. 176.

² Teubner, Melina: Die «zweite Sklaverei» ernähren: Sklavenschiffsköche und Strassenverkäuferinnen im Südatlantik (1800-1870), Frankfurt 2021 (Reihe Globalgeschichte), S. 205-6.

³ Bosl von Papp, Katharina: Vom Ende des Sklavenhandels zur Abolition: Das Ringen um die Abschaffung der Sklaverei in Brasilien, 1850-1888. In: Ziegler, Béatrice; Dietrich, Eva; Rossfeld, Roman (Hg.): Der Traum vom Glück: Schweizer Auswanderung auf brasilianische Kaffeeplantagen 1852-1888, Baden 2003, S. 112-126, hier S. 144.

⁴ Teubner, Melina: Street Food, Urban Space, and Gender: Working on the Streets of Nineteenth-Century Rio de Janeiro (1830-1870). In: International Review of Social History 64/27 (2019), S. 229-254, hier 234.

⁵ Zum Begriff des Kapitalismus, vgl. Kapitel 1.2.2; Tomich, Dale: The Second Slavery and World Capitalism: A Perspective for Historical Inquiry. In: International Review of Social History 63/3 (2018), S. 477-501, hier S. 479.

⁶ Teubner: Die zweite Sklaverei, S. 25.

⁷ Dejung, Christof: Die Fäden des globalen Marktes: Eine Sozial- und Kulturgeschichte des Welthandels am Beispiel der Handelsfirma Gebrüder Volkart 1851-1999, Köln 2013 (Industrielle Welt), S. 48.

⁸ Müller-Lhotska: Gsell, S. 31.

der Kaufleute in der Hafenstadt während der «Zweiten Sklaverei».⁹ Eine wichtige Rolle während Gsells Zeit in Brasilien spielte sein Onkel mütterlicherseits, der Textilkaufmann Carl August Schobinger, der selbst persönliche Geschäftskontakte in verschiedenen Hafenstädten des Atlantiks unterhielt. Er gab seinem Neffen zwei Empfehlungsschreiben sowie ein Musterbuch mit und bezahlte ihm die Überfahrt.¹⁰ Dies zeigt die Wichtigkeit von persönlichen Handelsnetzwerken auf, in der das Vertrauen in seine Geschäftspartner unabdingbar war. Jacob Gsell kehrte 1850 in die Schweiz zurück und gründete mit Personen aus seinem Netzwerk die Transportversicherungsgesellschaft Helvetia und die Deutsch-Schweizerische Kreditbank, eine Vorgängerbank der Schweizer Grossbank UBS.¹¹ Die Geschäftstätigkeiten Gsells sowohl in Brasilien als auch in der Schweiz zeigen exemplarisch die Verflechtung der Schweizer Wirtschaft, insbesondere der Textilindustrie, im transatlantischen Wirtschaftsraum während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. Sie verdeutlicht die Verbindungen des Wirtschaftsbürgertums mit der «Zweiten Sklaverei», die in der vorliegenden Arbeit mitberücksichtigt werden soll.

1.1 Forschungsfragen

Diese Arbeit setzt sich zum Ziel, das Netzwerk von Jakob Gsell während seines Aufenthaltes in Rio de Janeiro zu untersuchen. Die globalen Verflechtungen der Industrialisierung in der Schweiz zeigen sich auch bei Gsell und seinem Onkel Carl August Schobinger, die für die vorliegende Arbeit als Fallbeispiel agieren. Beide handelten mit verschiedenen Textilien, Kaffee und Zucker. Zudem verfügten sie über weitreichende Geschäftsbeziehungen von der Ostschweiz über Hamburg und Frankreich bis in die Amerikas. In vielerlei Hinsicht liegt der Untersuchungszeitraum (1836-1850) dieser Masterarbeit in einer Phase von Umbrüchen: Einerseits ist es eine Zeit des Übergangs des vom Fernhandel geprägten Kaufmannskapitalismus zum Industriekapitalismus des 19. Jahrhunderts, in der unter anderem die Mechanisierung zu einer Konzentration und Integration der Produktion in grössere Firmen führte.¹² Dabei verloren im Industriekapitalismus die Kaufleute in kleinen Handelshäusern ihre Bedeutung, weil sich der Fernhandel aufgrund der verbesserten Kommunikations- und Transportmöglichkeiten wie der Eisenbahn, Dampfschiffe sowie das Telegramm

⁹ Da es sich vorwiegend um einen vorübergehenden Aufenthalt der verschiedenen Kaufleute in Rio de Janeiro handelt, wird der Begriff der «Gemeinschaft», im Sinne von einer sich sozial vorgestellten Gemeinschaft, anstelle von «Auswander:innen» oder «Diaspora» verwendet. Der Soziologe Anthony Cohen definiert es folgendermassen: «This consciousness of community is, then, encapsulated in perception of its boundaries, [...] which are themselves largely constituted by people in interaction», vgl. Cohen, Anthony P.: *The Symbolic Construction of Community*, London 1985 (Key Ideas), S. 13.

¹⁰ Müller-Lhotska: Gsell, S. 49.

¹¹ Müller-Lhotska: Gsell, S. 177.

¹² War der Kaufmannskapitalismus vom Fernhandel geprägt, wurde er im Verlauf des 19. Jahrhunderts von der industriellen Produktion geprägten «Industriekapitalismus» abgelöst. Kocka, Jürgen: *Geschichte des Kapitalismus*, 3. Aufl. München 2017 (C.H. Beck Wissen 2783), S. 22-23.

enorm veränderte.¹³ Die vollständige Mechanisierung der Textilproduktion sowie die Integration des Welthandels waren während des Aufenthalts von Gsell noch nicht vollumfänglich abgeschlossen. Hierin zeigt sich daher die Gleichzeitigkeit verschiedener Praktiken und Prozessen auf, was kennzeichnend für diese Epoche des Umbruchs ist. Andererseits gingen auch politische Veränderungen miteinher, wie die Etablierung des Schweizerischen Bundesstaates im Jahr 1848, die den Binnenmarkt mit einheitlichen Masseinheiten und einer gemeinsamen Währung im Land etablierte, und das endgültige Verbot des transatlantischen Sklavenhandels 1850, in der die Verfolgung von Sklavenschiffen verschärft wurde.¹⁴

Die Arbeit soll aufzeigen, dass die Geschichte der Ostschweizer Textilindustrie im 19. Jahrhundert nicht ohne ihre globalen Verbindungen verstanden werden kann. Die verwendete Baumwolle stammte meistens aus unfreier Arbeit oder anderen ungleichen kolonialen Beziehungen aus aussereuropäischen Regionen. Ein postkolonialer Blick auf die Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert erscheint daher angemessen und verspricht eine neue Perspektive auf die oben skizzierten Phänomene und Entwicklungen zu eröffnen.¹⁵ Die Masterarbeit setzt ihren Fokus auf die Rolle des Netzwerks von Jacob Laurenz Gsell während seines vierzehnjährigen Aufenthalts in Rio de Janeiro. Das Netzwerk von Gsell, das die verschiedenen Märkte über den Atlantik miteinander verband, war in seinem sozialen und kulturellen Kontext «eingebettet». Deshalb dienen folgende Fragen als Leitfragen für diese Arbeit: Wie gestaltete sich sein Netzwerk und für welche Handlungen wurden diese Beziehungen genutzt? Basierte es im Untersuchungszeitraum vorwiegend auf familiären oder ethnischen Beziehungen aus der deutschsprachigen Schweiz oder aus religiösen Netzwerken? Wie unterschieden sich diese Beziehungen und welche Rolle hatten Frauen darin? Letzterer Aspekt erscheint besonders relevant, da die Mutter von Jacob Gsell die Schwester seines wichtigsten Handelspartners war. Sie empfing viele seiner Geschäftspartner und Bekannten in St. Gallen, was ihr einen erheblichen Einfluss auf Gsells Netzwerk eröffnete. Wie wurden die Beziehungen aufrechterhalten? Wie wurden die verschiedenen Kapitalformen gemäss Pierre Bourdieu dafür verwendet?¹⁶

1.2 Forschungsstand

Die vorliegende Arbeit lässt sich in vier verschiedenen Forschungsfeldern der Geschichtswissenschaft verorten. In diesem Unterkapitel werden diese präsentiert, um zu zeigen, aus welchen

¹³ Haller, Lea: *Transithandel: Geld- und Warenströme im globalen Kapitalismus*, Berlin 2019 (Edition Suhrkamp 2731), S. 57.

¹⁴ Für die politischen Auswirkungen in der Schweiz, vgl. Holenstein, André: *Mitten in Europa: Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte*, Baden 2014., S. 231; für Brasilien, vgl. Teubner: *Die zweite Sklaverei*, S. 26.

¹⁵ Vgl. Kapitel 1.2.5 Postkolonialismus.

¹⁶ Bourdieu, Pierre: *The Forms of Capital*. In: Richardson, John G. (Hg.): *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education*, Westport 1986, S. 241-258.

Perspektiven die Forschungsfragen der Arbeit betrachtet und analysiert werden. Zuerst wird der Forschungsstand zur schweizerischen Wirtschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert in ihren globalen Zusammenhängen präsentiert. Dabei handelt es sich zunächst um die neue **Kapitalismusgeschichte**, welche den Kapitalismus in seinem sozialen und kulturellen Kontext analysiert. Zudem untersucht dieser Forschungsansatz die Rolle von Zwang und Gewalt im Kapitalismus. Deshalb ist der Einbezug von **(post-)kolonialen** Forschungsarbeiten fruchtbar, die einen Beitrag dazu leisten können, die Geschichte der Ostschweizer Textilindustrie in ihren globalen Verflechtungen während der Zweiten Sklaverei zu untersuchen. Weiter ist die **Bürgertumsforschung** aufschlussreich, indem durch den Einbezug von Arbeiten aus diesem Bereich die Lebenswelt von Jakob Gsell und sein Selbstbild als Teil einer neuen sozialen Schicht besser verstanden werden kann. Hierbei gilt es auch die Verflechtung und Vernetzung des Wirtschaftsbürgertums darzulegen, in dem sich das Ökonomische mit dem Sozialen und Kulturellen verbindet. Damit verbunden zeigt eine **aktorszentrierte** Perspektive anhand einer konkreten Person die Verflechtungen der Schweizer Textilindustrie während der Mitte des 19. Jahrhunderts.

1.2.1 Die Geschichte der Schweizer Wirtschaft in globaler Perspektive

Die wirtschaftliche Verflechtung der Schweiz mit der (kolonialen) Welt bis hin zur Frühen Neuzeit ist erst seit den späten 2000er Jahren Teil von neueren Forschungen, wobei die Fallstudie von Andreas Zangger über die Schweizer «Kolonie» in Südostasien sowie das im Jahr 2018 erschienene Überblickswerk der Wirtschaftshistorikerin Béatrice Veyrassat eine transnationale Perspektive der Schweizer Wirtschaftsgeschichte einnehmen.¹⁷ Bemerkenswerterweise sind diese über Jahrhunderte hinwegreichenden engen Verflechtungen mit dem Ausland wenig im nationalen öffentlichen Bewusstsein in der Schweiz präsent.¹⁸ Das erstaunt insbesondere daher, weil sich die Industrialisierung in der Schweizer Textilindustrie bereits ab den 1820er Jahren auf entfernte Absatzmärkte wie den amerikanischen Doppelkontinent stützte.¹⁹ Dabei kommt hinzu, dass die Schweiz Ende des 18. Jahrhunderts hinter dem englischen Lancashire der grösste Verarbeiter von Baumwollprodukten in Europa war, wobei der Rohstoff importiert werden musste.²⁰ Die Industrialisierung der

¹⁷ Vgl. Zangger, Andreas: *Koloniale Schweiz: Ein Stück Globalgeschichte zwischen Europa und Südostasien (1860-1930)*, Bielefeld 2011 (1800-2000, Kulturgeschichten der Moderne Bd. 6); Veyrassat, Béatrice: *Histoire de la Suisse et des Suisses dans la marche du monde: Espaces - circulations - échanges (XVIIe siècle - Première Guerre mondiale)*, Neuchâtel 2018 (Collection Les routes de l'histoire); Dejung: *Die globalen Fäden. Für die Frühe Neuzeit und die politische Verflechtung*, vgl. Holenstein: *Mitten in Europa*.

¹⁸ Purtschert, Patricia; Fischer-Tiné, Harald: *Introduction: The End of Innocence: Debating Colonialism in Switzerland*. In: Dies. (Hg.): *Colonial Switzerland: Rethinking Colonialism from the Margins*, London 2015 (Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies), S. 1-26, hier S. 4.

¹⁹ Haller: *Transithandel*, S. 31.

²⁰ Siebenhüner, Kim: *Zwischen Imitation und Innovation: Die schweizerische Indienne-Industrie im 18. Jahrhundert*. In: *Werkstatt Geschichte* 74 (2017), S. 7-27, hier S. 12.

Schweiz im 19. Jahrhundert sollte daher unter diesem Aspekt der translokalen Verflechtungen und mit einer postkolonialen «Linse» vermehrt untersucht werden.

Die Industrialisierung und die Schweizer Textilindustrie wurden schon in den letzten Jahrzehnten ausführlich untersucht, jedoch eher in der älteren (eurozentristischen) Tradition, die sich auf die Produktion und Industrie fokussierte. Weniger im Vordergrund standen dabei beispielweise die Materialität und die lokale Konsumgesellschaft.²¹ Diese zwei Aspekte können jedoch aufgrund des begrenzten Umfangs der Masterarbeit nur am Rande berücksichtigt werden. Die weltweite Dimension der Geschichte des Kapitalismus und der Industrialisierung haben Untersuchungen ab den 1990er Jahren zu globalen Warenketten wie diejenigen der Baumwolle aufgezeigt.²² Der deutsche Historiker Sven Beckert verfasste mit seiner Studie «King Cotton» ein vielbeachtetes Buch, in dem er die Geschichte des Kapitalismus anhand der Baumwolle untersuchte. Seine Arbeit lässt sich im Forschungsfeld der «Neuen Kapitalismusgeschichte» verorten, die stark die Rolle von Gewalt in der Expansion und Durchsetzung des Kapitalismus betont. Beckert bezeichnete die oft gewaltsame europäische Expansion als «Kriegskapitalismus», in dem sich Handelskompanien wie die East India Company mittels Kriegen und Ausbeutung von Menschen Zugang zu Rohstoffen und Märkten verschafften.²³ Der Begriff des «Kriegskapitalismus» wurde von verschiedenen Forschenden kritisiert, dennoch ist der Miteinbezug von Gewalt und Zwang im Kapitalismus fruchtbar für die historische Forschung des Kapitalismus im 19. Jahrhundert.²⁴ Das Konzept der «Zweiten Sklaverei» integriert den Aspekt der Gewalt und Zwang, in dem der transatlantischen Sklavenhandel, der trotz des formalen Verbots ab 1831 fortexistierte und eng auf den zunehmend industriell geprägten Anbau von Cash-Crops beruhte. Der Begriff fokussiert sich dabei auf die Bedeutung der Sklaverei

²¹ Hier zu lohnt sich der Sammelband von Jordan, Siebenhüner und Schopf, vgl. Siebenhüner, Kim; Jordan, John; Schopf, Gabi: *Cotton in Context: Manufacturing, Marketing, and Consuming Textiles in the German-Speaking World (1500-1900)*, Wien etc. 2019 (Ding, Materialität, Geschichte 4). Für die Proto-Industrie und die industrielle Entwicklung in der Ostschweiz sind die Publikationen von Rudolf Braun und Albert Tanner lesenswert. Vgl. Braun, Rudolf: *Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz: Aufriss einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts*, Göttingen 1984; Tanner, Albert: *Das Schiffchen fliegt, die Maschine rauscht: Weber, Sticker und Unternehmer in der Ostschweiz*, Zürich 1985; Schopf, Gabi: *Selling through Samples? The Role of Objects in Merchant Communication*. In: Siebenhüner; Schopf; Jordan: *Cotton in Context*, S. 245-266, hier 248.

²² Als wichtige Werke zur Globalgeschichte der Baumwolle können Riello und Beckert genannt werden. Vgl. Beckert, Sven: *King Cotton: Eine Globalgeschichte des Kapitalismus*, 3. Aufl. München 2015; Riello, Giorgio; Parthasarathi, Prasanna (Hg.): *The Spinning World. A Global History of Cotton Textiles, 1200-1850*, Oxford 2009 (Pasold Studies in Textile History 16).

²³ Beckert: *King Cotton*.

²⁴ Die «Neue Kapitalismusgeschichte» nimmt die These von Eric Williams Buch «*Capitalism and Slavery*» aus dem Jahr 1944 wieder auf, nach der die industrielle Revolution Grossbritanniens ohne den Sklavenhandel nicht möglich gewesen wäre. Vgl. Williams, Eric: *Capitalism and Slavery*. Chapel Hill 1994.

Insbesondere der Begriff des Kriegskapitalismus von Beckert wurde stark kritisiert, weil er unter anderem im Buch impliziert, dass aussereuropäische Handelsnetzwerke keine Gewalt in ihren Handelsbeziehungen anwenden würden. Das widerlegt Tirthankar Roy in seiner Rezension zu *King Cotton*, in dem er die südindischen Söldner im indischen Baumwollhandel erwähnt. Vgl. Roy, Tirthankar: *Review of Sven Beckert: Empire of Cotton: A Global History*. In: *The American Historical Review* 121/1 (2016), S. 189-191.

für den modernen Kapitalismus.²⁵ Zudem wird der Forschung der «Neuen Kapitalismusgeschichte» ein zu starker Schwerpunkt auf die Geschichte der USA im 19. Jahrhundert sowie der Produktion attestiert, die dabei die «Macht der Konsumierenden» unterschätze.²⁶ Viele Publikationen untersuchen vor allem Nordwesteuropa und die USA, sodass die globale Verflochtenheit der Baumwolle für den Fall der Schweiz bisher kaum analysiert wurde.²⁷ Dies ist erstaunlich, da die Schweiz, wie erläutert, seit dem 18. Jahrhundert ein wichtiger Standort für die Baumwollverarbeitung war.²⁸ Die Materialität vermehrt in die historische Analyse miteinzubeziehen, lässt gemäss Ernest Menolfi den Aufstieg der Ostschweizer Textilindustrie weniger abrupt erscheinen, als dies lange angenommen wurde. Dabei könnte auch die Geschichte der Industrialisierung in der Schweiz im Allgemeinen besser verstanden werden.²⁹ Die Geschäftstätigkeiten der in verschiedenen Handelsorten vertretenen Schweizer Kaufleute wie Jacob Gsell wurden bisher noch wenig auf die Beteiligung in der «Zweiten Sklaverei» oder anderer unfreier Arbeit untersucht.³⁰ Denn die Baumwoll- und Seidenerzeugnisse, für deren Produktion Rohstoffe aus entfernten Regionen importiert werden mussten, waren für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts oft Resultat von Zwangsarbeit, wobei dieser Umstand vermehrt in die Wirtschaftsgeschichte der Schweiz miteinbezogen werden sollte.³¹

Auf den Umstand, dass die Verbindung der industriellen Entwicklung der Schweiz während des 19. Jahrhunderts mit dem globalen Handelsverbindungen noch kaum in einer historischen Perspektive untersucht wurde, wiesen schon verschiedene Forschende darauf hin, aber dennoch fehlt bis heute dazu eine entsprechende Überblicksstudie.³² Lea Haller vermutet dabei in ihrer Monografie über den Schweizer Transithandel auch dass die Historiographie «eher das Sichtbare als das Unsichtbare reflektiert» und deshalb mehr die Arbeiterschaft und Fabriken im Fokus hatte, als die bürgerliche Elite und deren Kapital.³³ Auch die Geschichte der Schweizer Handelsfirmen im 19.

²⁵ Ein guter Überblick über die Geschichte der Sklaverei bietet Michael Zeuske in seinem Handbuch zur Sklaverei. Vgl. Zeuske, Michael: Handbuch Geschichte der Sklaverei: Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2. Aufl. Berlin 2019 (De Gruyter Reference). Für Brasilien ist der Artikel von João Reis eine gute Einführung, vgl. Reis, João José: Slavery in Nineteenth-Century Brazil. In: Eltis, David; Engerman, Stanley L.; Drescher, Seymour u. a. (Hg.): The Cambridge World History of Slavery, Cambridge 2017, S. 129-154; Tomich: The Second Slavery, S. 479.

²⁶ Zu einer ausführlichen Kritik an der «Neuen Kapitalismusgeschichte», vgl. Burnard, Trevor; Riello, Giorgio: Slavery and the New History of Capitalism. In: Journal of Global History 15/2 (2020), S. 225-244, hier S. 227.

²⁷ Zudem wurde die Verflechtungsgeschichte der schweizerischen Baumwollverarbeitung wenig für die Frühe Neuzeit untersucht, insbesondere der Transfer von Wissen und Techniken aus Indien nach Europa, die für die Etablierung der *Indienne*-Produktion notwendig waren. Einen guten Überblick dazu bietet Sammelband von Siebenhüner; Jordan; Schopf Cotton in Context; Spillmann, Andreas; Bieri Thomson, Helen; Meyer, Pascale u. a. (Hg.): Indiennes. Stoff für tausend Geschichten, Basel 2019; Siebenhüner: Imitation und Innovation, S. 7-27, hier S. 7-8.

²⁸ Ebd., S. 12.

²⁹ Menolfi, Ernest: Early Textile Printing in Eastern Switzerland and its Forgotten B(l)oom around 1800, in: Siebenhüner; Schopf; Jordan (Hg.): Cotton in Context, S. 119-144, hier S. 143.

³⁰ Brengard, Marcel; Schubert, Frank; Zürcher, Lukas: Die Beteiligung der Stadt Zürich sowie der Zürcherinnen und Zürcher an Sklaverei und Sklavenhandel vom 17. bis ins 19. Jahrhundert, Universität Zürich, 20.09.2020, S. 14.

³¹ Ebd., S. 8.

³² Veyrassat: Histoire de la Suisse, S. 234.

³³ Haller: Transithandel, S. 25.

Jahrhundert wurde bisher noch wenig untersucht. Vielmehr hat sich die Forschung auf das Mittelalter und die Frühe Neuzeit fokussiert, wie die East India Company oder das Handelsnetzwerk der Hanse.³⁴ Christof Dejung vermutet in seiner Arbeit über das Schweizer Handelsunternehmen Volkart, dass für den modernen Kapitalismus die Bedeutung der Transaktionskosten unterschätzt wurde.³⁵ Zum Baumwollhandel mit Brasilien gibt es die Dissertation von Béatrice Veyrassat aus den 1980er Jahren, die diese Entwicklung jedoch auch eher aus der klassischen wirtschaftshistorischen Perspektive untersuchte.³⁶ Die neuere Forschung geht dabei mehr auf die translokalen Verflechtungen des Handels ein und betrachtet die Wirtschaftsgeschichte in ihrem sozialen und kulturellen Kontext.³⁷ Neuere in diesem Bereich relevante Publikationen sind die bereits erwähnten Arbeiten von Christof Dejung, Lea Haller sowie von Andreas Zangger über Schweizer Kaufleute in Südostasien.³⁸ Durch die Analyse der bedeutenden Rolle der Textilwirtschaft für die Schweiz, welche oft Impulse für weitere Branchen wie die Versicherungs-, Banken- oder Maschinenindustrie gab, soll in dieser Arbeit die enge Verbindung zwischen Industrialisierung und der «Zweiten Sklaverei» für den Fall der Ostschweiz exemplarisch aufgezeigt werden.³⁹ Dies wird bei Jacob Laurenz Gsell, der nach seiner Rückkehr aus Brasilien eine Versicherung und eine Bank mitgründete, besonders deutlich.⁴⁰ Damit ist eine transnationale oder globalhistorische Perspektive erforderlich, da die Industrialisierung sich auf einer zunehmend globalen «Arbeitsteilung» stützte, die auf Rohstoffe aus der Ferne und auf verschiedenen Formen von unfreier Arbeit beruhte. Ein von der Universität Zürich verfasster Bericht im Auftrag der Stadt Zürich stellt fest, dass für die Stadt Zürich eine solche Untersuchung noch fehlt,⁴¹ wobei gleiches für die Kaufleute aus St. Gallen und Appenzell gilt.⁴²

³⁴ Dejung nennt beispielsweise: Valentinitich, Helfried: Ost- und westindische Kompanien. Ein Wettlauf der europäischen Mächte. In: Die Geschichte des europäischen Welthandels und der wirtschaftliche Globalisierungsprozess, Bd. 5. Köln 2001 (Querschnitte), S. 54-76; Häberlein, Mark: Praktiken des Handels: Geschäfte und soziale Beziehungen europäischer Kaufleute in Mittelalter und früher Neuzeit, Konstanz 2010 (Irseer Schriften 6.); vgl. Dejung: Die Fäden, S. 22.

³⁵ Dejung: Die Fäden, S. 21-22.

³⁶ Auch Troxler ist eher der klassischen wirtschaftsgeschichtlichen Tradition zu verorten, vgl. Troxler, Werner P.: Johann Rudolf Forcart-Weiss & Söhne: Ein Beitrag zur Unternehmensgeschichte, Bern 1973 (Geist und Werk der Zeiten 36) ; Veyrassat, Béatrice: *Négociants et Fabricants dans l'industrie cotonnière Suisse (1760-1840) : Aux origines financières de l'industrialisation*, Lausanne 1982.

³⁷ Haller: Transithandel, S. 30.

³⁸ Ebd.; Dejung: Die Fäden; Zangger: Koloniale Schweiz; Zangger, Andreas: Patriotic Bonds and the Danger of Estrangement: Swiss Networks in Colonial South-East Asia, 1850-1930. In: Purtschert; Fischer-Tiné, (Hg.): *Colonial Switzerland*, S. 91-109.

³⁹ Brengard, Schubert; Zürcher: Die Beteiligung, S. 8.

⁴⁰ Müller-Lhotska: Gsell, S. 177.

⁴¹ Brengard; Schubert; Zürcher: Die Beteiligung, 8, 30.

⁴² Beispielsweise gibt es für die einflussreiche Kaufmannsfamilie Zellweger aus Appenzell Ausserrhoden noch keine umfassende historische Aufarbeitung. Vgl. Salvisberg, Hugo P.: Salomon und Ulrich Zellweger: Appenzeller Wegbereiter offener Wirtschaftsgrenzen. Zürich 2008 (Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik 87), S. 9.

1.2.2 Die Geschichte des Kapitalismus als Kultur- und Sozialgeschichte

In den Wirtschaftswissenschaften war lange Zeit die von Karl Polanyi entwickelte Annahme einer «Entkoppelung» des Kapitalismus aus seinem sozialen und politischen Kontext vorherrschend.⁴³ Hierbei führten übermäßige Mathematisierung und Modelldenken dazu, dass soziale und kulturelle Aspekte der Ökonomie und Wirtschaftsgeschichte vernachlässigt wurden.⁴⁴ Bezugnehmend auf Polanyi betonte der Soziologe Mark Granovetter in einem vielbeachteten Artikel 1985 die Einbettung aller ökonomischen Handlungen in kulturelle und soziale Faktoren.⁴⁵ Die Grundannahmen der neoklassischen Wirtschaftsmodelle, in denen ein perfekter Wettbewerb, vollständige Information und keine Transaktionskosten vorherrschen, werden in den neueren Forschungen der Wirtschaftswissenschaften und Kapitalismusgeschichte hinterfragt.⁴⁶ Auch das Modell des *homo oeconomicus*, welcher eigennützig und rational handelt, werden von Forschungen der Neuen Institutionenökonomie (NIE) und der Verhaltensökonomie in Frage gestellt, welche nun auch in der Wirtschaftsgeschichte neue Impulse geben. Die NIE anerkennt die Bedeutung der Kultur als wichtigen Faktor sowie die Rolle von gemeinsamen Normen oder subjektive Wahrnehmungen und Wünsche für das ökonomische Handeln.⁴⁷ Die Effekte von Transaktionskosten und von Institutionen im weiten Sinne, wie Regelwerke und gemeinsame Normen, werden in diesem Ansatz mehr in den Vordergrund gerückt.

Gerade die Annahme der vollständigen Information aller Marktteilnehmenden sollte besonders für diesen Untersuchungsgegenstand stark hinterfragt werden. Die neoklassischen Modelle gehen von einer vollständigen Information aller Marktteilnehmenden und keinen Transaktionskosten aus, die die Rolle von Kaufleuten und Zwischenhändler:innen obsolet machen würden.⁴⁸ Zudem fehlten bis weit ins 19. Jahrhundert viele formale Institutionen für den Fernhandel, sodass

⁴³ Karl Polanyi stellt die These der grossen Transformation von einer in kulturellen und gesellschaftlich von Traditionen geprägte Wirtschaft in die entkoppelte moderne Gesellschaft auf, vgl. Polanyi, Karl: *The Great Transformation: Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, 5. Aufl. Berlin 2011 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 260). Zum Begriff des Kapitalismus: Kocka sieht drei zentrale Elemente im Kapitalismus; erstens, individuelle Eigentumsrechte und Entscheidungen, die dezentral getroffen werden; zweitens, die Allokation der Nachfrage und Angebote durch Märkte und Preise sowie drittens, Kapital als Essenz dieser Wirtschaftsform durch Investitionen und Kredite, vgl. Kocka: *Kapitalismus*, S. 20-21; Ebd., S. 17.

⁴⁴ Tanner, Jakob: Die ökonomische Handlungstheorie vor der «kulturalistischen Wende»? Perspektiven und Probleme einer interdisziplinären Diskussion. In: Berghoff, Hartmut; Vogel, Jakob (Hg.): *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte: Dimensionen eines Perspektivenwechsels*, Frankfurt am Main 2004, S. 69-98, hier S. 72.

⁴⁵ Granovetter, Mark: *Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness*. In: *American Journal of Sociology* 91/3 (1985), S. 481-510, hier S. 504.

⁴⁶ Tanner: *Ökonomische Handlungstheorie*, S. 78-80.

⁴⁷ Die Neue Institutionenökonomie fragt nach den Regeln und Normen, die wirtschaftliches Handeln voraussetzen und prägen. Sie geht dabei von einem weiten Institutionenbegriff aus, in der alle Formen von Regelwerken mitverstanden werden. Dieser Ansatz untersucht das Entstehen und die Etablierung von Institutionen wie die Börse oder die Durchsetzung der Vorstellung von Eigentumsrechten. Vgl. Berghoff, Hartmut; Vogel, Jakob: *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte: Ansätze zur Bergung transdisziplinärer Synergiepotentiale*. In: dies. (Hg.): *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte*, S. 9-41, hier S. 19-21.

⁴⁸ Dejung: *Die Fäden*, S. 24.

diese Praktiken mit grossen Risiken verbunden waren, die es zu minimieren galt.⁴⁹ Das Vertrauen in die Geschäftspartner in Handelsnetzwerken, die in sozialen Beziehungen mit gemeinsamen Normen eingebettet waren, boten somit eine gewisse Sicherheit.⁵⁰ Die Marktinformationen wurden neben Handelsgütern und Kapital durch die Netzwerke der Kaufleute und anderer Mittelsleute über grosse Distanzen ausgetauscht. Deshalb wird von verschiedenen Forschenden, wie beispielsweise in Klemens Kaps und Manuel Herrero Sánchez' Sammelband zu frühneuzeitlichen Handelsnetzwerken, der Rolle von Kaufleuten eine grosse Bedeutung für die Bildung von Märkten beigegeben.⁵¹ Hieraus ergeben sich für die Geschichtswissenschaft neue Fragen, beispielsweise wie diese Marktinformationen erfasst und ausgetauscht wurden. Wie entstanden transatlantische Handelsbeziehungen und Märkte, in denen die Kommunikation mehrere Wochen dauerte?

Jüngere wissenschaftliche Arbeiten wie die Monografie von Christof Dejung haben untersucht, wie diese globalen Handelsnetze gebildet und über längere Zeit aufrechterhalten werden konnten. Er zeigt in der Arbeit auf, dass Märkte nicht durch eine unsichtbare Hand automatisch entstanden, sondern durch wirtschaftliche Akteure erschafft wurden. Zudem legt er dar, dass insbesondere im Fernhandel, die Handelsfirmen von grosser Bedeutung waren, weil sie Marktinformationen über grosse Distanzen lieferten und damit die Transaktionskosten reduziert werden konnten.⁵² Lea Haller nannte diese Kaufleute, Bankiers und weitere Vermittlungspersonen «Architekten der 'internationalen' Arbeitsteilung», die die Waren- und Geldketten über grosse Distanzen organisierten.⁵³ Der Globalhistoriker Jürgen Osterhammel nannte daher das 19. Jahrhundert ein Zeitalter «beispielloser Netzworkebildung», indem er sich auf die Zunahme des globalen Handels und neue und schnellere Transport- und Kommunikationsmittel bezog.⁵⁴ Die Grosszahl dieser historischen Fallstudien legt ihren Schwerpunkt auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der

⁴⁹ Gervais, Pierre: Neither imperial, nor Atlantic: A Merchant Perspective on International Trade in the Eighteenth Century. In: *History of European Ideas* 34/4 (2008), S. 465-473, hier S. 468.

⁵⁰ Vgl. Kaps, Klemens; Herrero Sánchez, Manuel: Connectors, Networks and Commercial Systems: Approaches to the Study of Early Modern Maritime Commercial History. In: dies. (Hg.): *Merchants and Trade Networks in the Atlantic and the Mediterranean, 1550-1800: Connectors of Commercial Maritime Systems*, London 2017 (*Perspectives in Economic and Social History* 47), S. 1-36, hier S. 5.

⁵¹ Dazu beispielsweise: Berth, Christiane: *Biografien und Netzwerke im Kaffeehandel zwischen Deutschland und Zentralamerika 1920-1959*, Hamburg 2014 (*Hamburger historische Forschungen* 6); Dejung: *Die Fäden*; Gervais: *Neither imperial*; Jarvis, Adrian; Lee, Robert: *Trade, Migration and Urban Networks, c. 1640-1940: An Introduction*. In: dies. (Hg.): *Trade, Migration and Urban Networks in Port Cities, c. 1640-1940*, 2008, S. 1-14. Kaps; Herrero Sánchez: *Connectors*, S. 1.

⁵² Martin Bühler untersucht in einer eher soziologisch ausgerichteten Arbeit, die Entstehung des globalen Getreidemarkts anhand der Handelsnetzwerke, die sich zu einem globalen Markt verdichten. Vgl. Bühler, Martin: *Von Netzwerken zu Märkten. Die Entstehung eines globalen Getreidemarktes*, Frankfurt a.M 2019; Dejung: *Die Fäden*, S. 17-18.

⁵³ Haller: *Transithandel*, S. 17.

⁵⁴ Osterhammel, Jürgen: *Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2011 (*Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung*), S. 1011.

bereits der Industriekapitalismus und seine Folgen weltumspannende Dimensionen annahmen.⁵⁵ Beispielsweise weisen Carlos Gabriel Guimarães und Robert Greenhill in ihrem Artikel hin, dass es wenig Forschungsarbeiten zu einzelnen Kaufleuten im Kaffeehandel des 19. Jahrhunderts gab.⁵⁶ Zu europäischen Kaufleuten in Brasilien gibt es dafür einige Fallstudien zu britischen, schweizerischen und französischen Handelsleuten in den 1810er bis 1840er Jahren.⁵⁷ Für die 1840er Jahre gibt es allerdings bislang nur wenige historische Forschungsarbeiten.⁵⁸

Der Sozialhistoriker Jürgen Kocka verweist in seiner Einführung zur Geschichte des Kapitalismus darauf, dass die Industrialisierung im 19. Jahrhundert den Kapitalismus veränderte. Die Lohnarbeit auf der Basis von Verträgen setzte sich in weiten Teilen der Gesellschaft durch, in der die Arbeitsbeziehungen kapitalistisch wurden.⁵⁹ Die freie Lohnarbeit wurde in den klassischen Theorien als elementarer Bestandteil des Kapitalismus betrachtet. Doch historisch betrachtet, bildet diese Form der Arbeit eine Ausnahme.⁶⁰ Weitet man den Blick auf eine globalgeschichtliche Perspektive aus, wird deutlich, dass mit der Expansion des Kapitalismus und der Industrialisierung die unfreie Arbeit in vielen Teilen der Welt nicht abgelöst wurde. Vielmehr gab es verschiedene Arbeitsformen von gebundenen Verträgen wie die Schuldknechtschaft, Sklavenarbeit, die Leibeigenschaft und die Zwangsarbeit.⁶¹ Kapitalistische Arbeitgeber in den industrialisierten Ländern versuchten so lange wie möglich, solche bindenden Arbeitsverträge abzuschließen. Erst mit der Verstärkung der Arbeiterbewegung und der Demokratisierung des Wahlrechts wurde die freie Lohnarbeit durch die Nationalstaaten gegen Ende des 19. Jahrhunderts endgültig durchgesetzt.⁶² Das

⁵⁵ Zum Überblick bietet sich das Kapitel von Jürgen Kocka an, vgl. Kocka: Kapitalismus, S. 80-84. Die Arbeiten von Christiane Berth, Lea Haller und Christof Dejung setzen ihren Untersuchungsraum ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis und mit ins 20. Jahrhundert an. Berth: Biografien; Dejung: Die Fäden; Haller: Transithandel.

⁵⁶ Guimarães, Carlos Gabriel; Greenhill, Robert: Trading in an Emerging Market: E. Johnson & Co. and the Brazilian Coffee Trade 1840-1880. In: *Revista de Historia Económica / Journal of Iberian and Latin American Economic History* 39/1 (2021), S. 157-190, hier S. 158.

⁵⁷ Llorca-Jaña, Manuel: British Merchants in New Markets: The Case of Wylie and Hancock in Brazil and the River Plate, c. 1808-19. In: *The Journal of Imperial and Commonwealth History* 42/2 (2014), S. 215-238; Sonkajarvi, Hanna: Customs – Conventions: French Merchants and French Legal Doctrines in the Brazilian Law Courts in the Second Half of the Nineteenth Century. In: Gialdroni, Stefania; Cordes, Albrecht; Dauchy, Serge u. a. (Hg.): *Migrating Words, Migrating Merchants, Migrating Law: Trading Routes and the Development of Commercial Law*, Leiden 2020, S. 289-309; Ziegler, Béatrice: Schweizerische Kaufleute in Brasilien im 19. Jahrhundert. In: *Jahrbuch für Geschichte Lateinamerikas* 25/1 (1988), S. 141-161.

⁵⁸ Beispiele dafür sind: Guimarães, Carlos Gabriel: English Presence in the Brazilian Empire: Edward Johnston & Co. and the Exports Trade, 1842-1852. In: *Tempo* 21 (2015), S. 187-207; Ders.; Greenhill: Trading.

⁵⁹ Zur Definition der Lohnarbeit: Sie wird im Rahmen eines Tauschverhältnis gegen die Zahlung von Lohn vereinbart und kann von beiden Seiten gekündigt werden, vgl. Kocka: Kapitalismus, S. 100. Ebd., S. 82.

⁶⁰ Welskopp, Thomas: Kapitalismus und Konzepte von Arbeit: Wie systemisch zentral ist «freie Lohnarbeit» für den Kapitalismus? In: *Geschichte und Gesellschaft* 43/2 (2017), S. 197-216, hier S. 197.

⁶¹ Welskopp bietet eine gute theoretische Einführung und zeigt die Kontinuität von unfreier Arbeit bis in die Gegenwart auf, vgl. Welskopp: Kapitalismus. Zur Begründung, vgl. Kocka: Kapitalismus, S. 99.

⁶² Welskopp: Kapitalismus, S. 205.

Konzept der «Zweiten Sklaverei» betrachtet daher die Sklavenarbeit als integralen Bestandteil des globalen Kapitalismus des 19. Jahrhundert, die auch in dieser Arbeit mitgedacht werden sollte.⁶³

Die Kaufleute akkumulierten in ihren Beziehungsnetzen nicht nur ökonomisches Kapital. Der Begriff «Kapital» soll daher in der Analyse des Handelsnetzwerk von Jakob Gsell im Sinne einer Verwendung nach Pierre Bourdieu verwendet werden: Dabei zählen soziale Beziehungen und deren «Ressourcen», die man aktivieren kann (*soziales Kapital*) sowie das *kulturelle Kapital*,⁶⁴ welches sich Gsell als Angehöriger einer bestimmten sozialen Klasse aneignete, in dem er sich durch seinen «Lebensstil», durch Kleider, Konsum von bestimmten Gütern und Praktiken sich von den anderen gesellschaftlichen Schichten abgrenzte.⁶⁵ Dejung hebt in diesen Zusammenhängen hervor, dass die sozialen Handlungen der Kaufleute auch durch kulturelle Deutungsmuster geprägt waren, die deshalb auch in die Analyse von wirtschaftsgeschichtlichen Fragestellungen miteinbezogen werden sollten.⁶⁶ Schliesslich gibt es das *symbolische Kapital*, welches Ehre, Status sowie Anerkennung umfasst.⁶⁷ Diese Begriffserweiterung ist für die Untersuchung fruchtbar, weil sie die Interdependenz des Ökonomischen mit kulturellen und sozialen Aspekten verbindet und zunächst für einen *homo oeconomicus* «irrational» scheinende Handlungen, wie das Streben eines Kaufmanns zur Ernennung als Konsul, als durchaus nutzenmaximierend verstanden werden können. Dies legt Andreas Pečar in seiner Studie «Die Ökonomie der Ehre» über den höfischen Adel am Kaiserhof von Karl VI. dar, in der er die Handlungen des Adels als eine «Status-Ökonomie» deutet. Diese Leseart kann sich auch für die Untersuchungen von Gsells Praktiken als fruchtbar erweisen.⁶⁸ Die Stärke von Bourdieus Ansatz ist, dass er die Kultur und die sozialen Beziehungen als Medium für die Reproduktion von sozialer Ungleichheit betont.⁶⁹ Jedoch hatte seine Theorie der verschiedenen Kapitalformen vorwiegend einen nationalstaatlichen Fokus und ging wenig auf globale Ungleichheiten oder die Rolle des Bürgertums im kolonialen Kontext ein, die jedoch für die Untersuchung von Gsells Netzwerk integriert wird.⁷⁰

⁶³ Jedoch wird in der vorliegenden Arbeit mit der «Zweiten Sklaverei» nicht nur die Arbeit von Sklav:innen gemeint, sondern die verschiedenen Formen der unfreien Arbeit, wie sie Welskopp herausgearbeitet hat, vgl. Ebd.; Tomich: *Second Slavery*, S. 479.

⁶⁴ Bourdieu: *The Forms of Capital*, S. 248. Für einen guten Überblick und auch Kritik am Begriff «Kapital» bietet der Eintrag von Fröhlich, Gerhard; Rehbein, Boike: *Kapital (capital)*. In: dies. (Hg.): *Bourdieu-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart 2014, S. 134-140.

⁶⁵ Bourdieus Hauptwerk ist das Buch über die «feinen Unterschiede» (auf Französisch «*La distinction*»), die dieses Thema ausführlich behandelt, vgl. Bourdieu, Pierre: *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilkraft*, 24. Aufl. Frankfurt am Main 2014 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 658); Ders.: *Social Space and Symbolic Power*. In: *Sociological Theory* 7/1 (1989), S. 14-25, hier S. 17.

⁶⁶ Dejung: *Die Fäden*, S. 18.

⁶⁷ Fröhlich; Rehbein: *Kapital*, S. 138.

⁶⁸ Bourdieu: *Social Space*, 248-249; Pečar, Andreas: *Die Ökonomie der Ehre: Der höfische Adel am Kaiserhof Karls VI. (1711-1740)*, Darmstadt 2003 (*Symbolische Kommunikation in der Vormoderne*), S. 138-140.

⁶⁹ Tanner, Albert: *Arbeitsame Patrioten – wohlstandige Damen. Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830-1914*, Zürich 1995 (*Orell Füssli Zeitgeschichte*), S. 16.

⁷⁰ Bourdieus Werk wurde beispielsweise von Edward Said kritisiert, dass er den Kolonialismus in Algerien in seinen Theorien übersehe. Der Soziologe Julian Go plädiert jedoch dafür, dass Bourdieu den Kolonialismus und koloniale Macht in Algerien in seinem Werk behandle und seine Theorien für postkoloniale Arbeiten gewinnbringend seien, vgl.

1.2.3 Die Geschichte des Bürgertums: Die Verbindung des sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapitals

In diesem Zusammenhang bildet die globale Bürgertumsgeschichte ein Forschungsfeld, welches solche Praktiken und die Rolle der Netzwerke des Bürgertums stärker berücksichtigt. Das Bürgertum war eine neue soziale Gruppe, die weder dem Adel noch der Mehrheitsgesellschaft der Arbeiterschaft und der Bauern angehörte. Sie sind ein Resultat der «Verwandlung der Welt», in der sich durch die «doppelte Revolution» im 19. Jahrhundert die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen grundlegend veränderten und ausprägten.⁷¹ Die Untersuchung des Bürgertums ist schon seit Jahrzehnten Teil der Sozialgeschichte, die aber lange diese als ein rein «westliches» Phänomen betrachtete.⁷² Entsprechende Gruppen in anderen Weltregionen wurden von der Geschichtsschreibung als höchstens «pseudo-bourgeois» bewertet.⁷³ Globalhistoriker wie Christof Dejung oder Jürgen Osterhammel fordern einen verstärkten Blick auch auf Klasse und soziale «Stratifikation» innerhalb dieses Forschungsfeldes, welche von Historiker:innen oft als fehlend kritisiert wurde.⁷⁴ Gerade für den lateinamerikanischen Kontext fordern Historiker:innen wie David Parker, dass die Rolle der Mittelklasse für die Geschichte Lateinamerikas stärker untersucht werden sollte. Dabei kann einerseits die enge Verflechtung des Militärs mit dem Bürgertum oder andererseits die «Zivilisierungsmissionen» der indigenen Bevölkerung durch die «*sociedad culta*» als Beispiele genannt werden.⁷⁵

Auch die globale Verflochtenheit des Schweizer Bürgertums im 19. Jahrhundert wurde bisher noch wenig untersucht.⁷⁶ Albert Tanners Habilitationsschrift gilt als das Standardwerk über das

Go, Julian: Decolonizing Bourdieu: Colonial and Postcolonial Theory in Pierre Bourdieu's Early Work, in: *Sociological Theory* 31/1 (2013), S. 49-74, hier S. 50; Fröhlich; Rehbein: *Kapital*, S. 140.

⁷¹ Hobsbawm, Eric J.: *The Age of Revolution: Europe 1789-1848*, London 1962 (History Greats), S. 11; Osterhammel: *Die Verwandlung*; Dejung, Christof; Motadel, David; Osterhammel, Jürgen: *Worlds of the Bourgeoisie*. In: dies. (Hg.): *The Global Bourgeoisie: The Rise of the Middle Classes in the Age of Empire*. Princeton 2019, S. 1-40, hier S. 2.

⁷² Für den deutschsprachigen Raum, vgl. Kocka, Jürgen: *Das europäische Muster und der deutsche Fall*, in: ders. (Hg.): *Bürgertum im 19. Jahrhundert: Deutschland im europäischen Vergleich – eine Auswahl*, Bd. 1/3, Göttingen 1995, S. 9-76; Sperber, Jonathan: *Bürger, Bürgertum, Bürgerlichkeit, Bürgerliche Gesellschaft: Studies of the German (Upper) Middle Class and Its Sociocultural World*. In: *The Journal of Modern History* 69/2 (1997), S. 271-297; Dejung; Motadel; Osterhammel: *Worlds*, S. 3.

⁷³ Eine gute konzeptionelle und begriffliche Einführung bietet das Einleitungskapitel von Dejung, Motadel und Osterhammel. Die Autoren gehen auch auf Schwierigkeit ein, das «Bürgertum» zu definieren, in der diese soziale Gruppe in verschiedenen Regionen und Sprachen unterschiedlich verstanden wird, vgl. Dejung; Motadel; Osterhammel: S. 12; Ebd., S. 3.

⁷⁴ Ebd., S. 6.

⁷⁵ Lange wurde die «Unterentwicklung» der lateinamerikanischen Wirtschaft durch fehlende «bürgerliche Revolutionen» wie in Europa erachtet. Dieses Narrativ wird durch Parker dekonstruiert, vgl.: Parker, David S.: *Asymmetric Globality and South American Narratives of Bourgeois Failure*. In: Dejung; Motadel; Osterhammel (Hg.): *The Global Bourgeoisie: The Rise of the Middle Classes in the Age of Empire*. Princeton 2019, S. 275-294; Parker, David S.: *Introduction. The Making and Endless Remaking of the Middle Class*. In: Ders.; Walker, Louise E. (Hg.): *Latin America's Middle Class: Unsettled Debates and New Histories*. Lanham 2013, S. 1-22, hier S. 8-14.

⁷⁶ Beatrice Veyrassats verflechtungsgeschichtliche Wirtschaftsgeschichte der Schweiz ist eine der wenigen Studien zu einer transnationalen Wirtschaftsgeschichte der Schweiz. André Holenstein hat diverse Studien zur Verflechtung der Eidgenossenschaft in der Frühen Neuzeit verfasst: Vgl. Veyrassat: *Historie*; Holenstein: *Mitten in Europa*. Dazu kann Christof Dejung's Studie zu Volkart und diejenige von Zangger über die Schweizer «Kolonie» in Südostasien genannt werden: Dejung: *Die Fäden*; Zangger: *Koloniale Schweiz*.

Schweizer Bürgertum während des 19. Jahrhunderts. Lange wurde die Geschichtsschreibung des Bürgertums der Schweiz zu dieser Zeit vom freisinnigen Narrativ geprägt, laut dem das Bürgertum mit dem «Volk» gleichgesetzt wurde. Dadurch wurde die Bedeutung des Bürgertums in der Schweiz als eine eigene, von anderen sozialen Gruppen abgegrenzte gesellschaftliche Formation des 19. Jahrhunderts noch wenig erforscht.⁷⁷ Jedoch legte Tanner in seinem Werk seinen Schwerpunkt auf der Deutschschweiz und hat einen nationalgeschichtlichen Fokus eingenommen. Ein Blick auf die translokalen Verflechtungen des Bürgertums ist gewinnbringend, da dieses für die Gründung und Konsolidierung des schweizerischen Bundesstaates eine wichtige Rolle gespielt hat und einige seiner Mitglieder bis heute im öffentlichen Bewusstsein als «Gründerväter» und «Wirtschaftspioniere» wahrgenommen werden.⁷⁸ Zudem geht Tanner stark von einer klaren Trennung zwischen der öffentlichen und privaten Sphäre aus, wobei jedoch die vielfältige Rolle und Handlungsmacht von bürgerlichen Frauen bereits durch Arbeiten von Elisabeth Joris und Heidi Witzig für das Zürcher Oberland sowie von Leonore Davidoff und Catherine Hall für die englische Mittelklasse aufgezeigt wurden.⁷⁹

Gemäss Marine Fiedler, die eine Dissertation über eine Kaufmannsfamilie aus Hamburg verfasste, ist die Teilnahme des europäischen Bürgertums am Imperialismus noch zu wenig untersucht worden.⁸⁰ Dasselbe gilt auch für Forschungen zu Schweizer Kaufleuten.⁸¹ Christof Dejung, David Motadel und Jürgen Osterhammel plädieren deshalb in ihrem Sammelband für einen globalen Blick auf die Geschichte des Bürgertums, das untereinander eng vernetzt war. Dieser Aspekt sei für das Verständnis einer zunehmend globalisierten Weltwirtschaft im 19. Jahrhundert unabdingbar gewesen. Die Autoren betonen aber, dass die Beziehungen zwischen den verschiedenen

⁷⁷ Irène Herrmann legt in ihrem Sammelbandartikel zur Schweizer Geschichte im 19. Jahrhundert dar, dass generell die politische Geschichte des 19. Jahrhunderts noch stark von der protestantischen, freisinnigen Geschichtsschreibung geprägt ist. Neuere Arbeiten untersuchen vermehrt die Verliererseite des Sonderbundkriegs 1847 und dessen Folgen für die Bundesstaatsgründung, vgl. Herrmann, Irène: Zwischen Angst und Hoffnung: Eine Nation entsteht (1798-1848). In: Kreis, Georg (Hg.): Die Geschichte der Schweiz, Basel 2014, S. 370-421, hier S. 419. Tanner: Arbeitsame Patrioten, S. 24.

⁷⁸ Dies impliziert auch die Publikationsreihe «Pioniere. Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik» des Vereins für wirtschaftshistorische Studien, die die Studie über Zellweger herausgab und von der Helvetia-Versicherung finanziert wurde. Vgl. Salvisberg: Zellweger; Müller-Lhotska: Gsell.

⁷⁹ Gerade die Bedeutung der Frauen für das Familieneinkommen wurde von beiden Werken bereits Ende 1980er Jahre dargelegt. Vgl. Davidoff, Leonore; Hall, Catherine: Family Fortunes: Men and Women of the English Middle Class, 1780-1850. 3. Aufl. London 2019; Joris, Elisabeth; Witzig, Heidi: Brave Frauen, aufmüpfige Weiber: Wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen auswirkte (1820-1940). 3. Aufl. Zürich 1995; Joris, Elisabeth: Gender Implications of the Separate Spheres. In: Eibach, Joachim; Lanzinger, Margareth (Hg.): The Routledge History of the Domestic Sphere in Europe: 16th to 19th Century. London 2020, S. 364-380. Interessant ist auch die Studie von Kari Zimmermann über Kauffrauen in Brasilien während des späten 19. Jahrhunderts, vgl. Zimmermann, Kari: «As Pertaining to the Female Sex»: The Legal and Social Norms of Female Entrepreneurship in Nineteenth-Century Rio de Janeiro, Brazil. In: Hispanic American Historical Review 96/1 (2016), S. 39-72.

⁸⁰ Eine etwas populärwissenschaftliche, aber dennoch interessante Biografie schrieb Hans Joachim Schröder zu Georg Herrmann Stoltz. Dabei würde sich eine Untersuchung seines Netzwerks als Kaufmann auch eignen. Vgl. Schröder, Hans Joachim: Georg Herrmann Stoltz: Ein Kaufmann zwischen Hamburg und Brasilien, Bd. 21, Hamburg 2018 (Mäzene für Wissenschaft); Fiedler, Marine: Von Hamburg nach Singapur: Translokale Erfahrungen einer Hamburger Kaufmannsfamilie in Zeiten der Globalisierung (1765-1914), Wien 2022 (Peripherien 8), S. 27.

⁸¹ Einige der Werke, die das Thema behandeln, sind: Zangger: Koloniale Schweiz; Dejung: Die Fäden.

Bourgeoisien, insbesondere im Zeitalter des Imperialismus, von sehr ungleichen Machtverhältnissen und Rassismus geprägt waren.⁸² Diese wurden durch hierarchisierende Diskurse innerhalb der verschiedenen Mittelklassen sowie gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen vorgenommen, was Dejung als die «dunkle Seite der Modernisierungsideologie und des bürgerlichen Strebens nach Gleichheit und Fortschritt [...]» beschrieb.⁸³ Dieser Aspekt soll auch in dieser Arbeit mitberücksichtigt werden.

1.2.4 Translokalität und akteurszentrierte Perspektive

Viele historische Fallstudien über Kaufmannsfamilien wie diejenige von Marine Fiedler wählten einen akteurszentrierter Ansatz aus.⁸⁴ Das bedeutet, dass die historischen Akteure und deren grenzüberschreitenden Beziehungen im Vordergrund stehen.⁸⁵ Ausgehend von der italienischen *microstoria*, welche historische Phänomene auf einer Mikroebene – also historische Akteure anstatt übergreifende gesellschaftliche Strukturen – analysiert, wird in diesem Ansatz für den Miteinbezug der Beziehungen zwischen der Makro- und der Mikroebene plädiert.⁸⁶ Seit den 2010er Jahren werden globale Prozesse und Phänomene wie Warenketten aus einer mikrohistorischen Perspektive untersucht, in der eine «Mikrogeschichte des Globalen» oder «Mikrogeschichte der Globalisierung» verfolgt wird. Dieser Blickwinkel erlaubt es, bestimmte Akteure, Räume, Familien oder Ereignisse zu untersuchen.⁸⁷ Hafenstädte wie Rio de Janeiro eignen sich besonders gut für solche Fallstudien, weil gerade sie die lokale, regionale und globale Ebene der Globalisierung verdeutlichen.⁸⁸ Diese Masterarbeit nimmt eine akteurszentrierte Perspektive ein, indem das Netzwerk von Jakob Laurenz Gsell während seines Aufenthalts in Brasilien untersucht wird. Dadurch werden die globalen Verflechtungen der Schweizer Wirtschaftsgeschichte anhand einer einzelnen Person erfassbar, die ermöglicht, die vielfältigen Verbindungen in unterschiedliche Regionen aufzuzeigen. Durch die Migrationsbewegungen wie diejenige von Jacob Gsell entstanden neue (Handels-)Beziehungen mit den jeweiligen lokalen kaufmännischen Netzwerken.⁸⁹ Sie passten sich an die Kontexte an.⁹⁰ Die Netzwerke waren translokal, wobei die Translokalität gemäss Ulrike Freitag und Achim von Oppen

⁸² Dejung; Motadel; Osterhammel: *Worlds*, S. 4.

⁸³ Dejung, Christof: Auf dem Weg zu einer globalen Sozialgeschichte? Neuere Studien zur Globalgeschichte des Bürgertums, in: *Neue Politische Literatur* 59/2 (2014), S. 229-254, hier S. 251.

⁸⁴ Vgl. Fiedler: *Hamburg*; Dejung: *Die Fäden*.

⁸⁵ Thiessen, Hillard; Windler, Christian: Einleitung: Außenbeziehungen in akteurszentrierter Perspektive. In: dies. (Hg.): *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, Köln 2010, S. 1-14, hier S. 5-6.

⁸⁶ Eine gute Einführung ist der Artikel von Francesca Trivellato: *Trivellato, Francesca: Is There a Future for Italian Microhistory in the Age of Global History?* In: *California Italian Studies* 2/1, 2011, S. 1-25.

⁸⁷ Fiedler: *Hamburg*, S. 19-21.

⁸⁸ Amenda, Lars; Fuhrmann, Malte: *Hafenstädte in globaler Perspektive: Einleitung*. In: *Comparativ* 17/2 (2007), S. 7-11, hier S. 2.

⁸⁹ Dejung; Motadel; Osterhammel: *Worlds*, S. 19.

⁹⁰ Fiedler: *Hamburg*, S. 22.

nicht als ein eigener Raum verstanden wird, sondern sich auf die grenzübergreifenden Prozesse und Phänomene konzentrierte. In diesem Fallbeispiel wird Gsells Netzwerk aus einer translokalen Perspektive betrachtet, indem der zunehmende globalisierte Handel am Beispiel von Gsell erfassbar wird.⁹¹ Gsells Geschäftstätigkeiten können mit dem translokalen Blick eingeordnet werden, indem sowohl konkret Menschen aus seinem Netzwerk wie auch die gehandelten Güter über räumliche Distanzen migrierten.⁹²

Von diesen persönlichen Beziehungen ausgehend konnten sich diese zunehmend verdichteten Handelsnetzwerke zu grösseren Märkten bilden und etablieren.⁹³ Umso mehr ist es deshalb unabdingbar, die Untersuchung dieser Netzwerke – sowie der Wirtschaftsgeschichte im Allgemeinen – um einen translokalen Blick zu erweitern.⁹⁴ Kaufleute waren daher, wie bereits erläutert, keine sozial isolierten Personen, sondern stark in ihr soziales Umfeld eingebettet.⁹⁵ Soziale Netzwerke sind aus einer mathematischen Definition heraus eine Menge von Knoten (*nodes*), seien dies Individuen, Firmen, Familien oder Städte, und deren Beziehungen zueinander (*ties*), die grafisch dargestellt werden.⁹⁶ Jürgen Osterhammel weist jedoch darauf hin, dass mit der Analyse der sozialen Netzwerke Hierarchien zu wenig ersichtlich sind. Trotzdem sind sie für die Herausarbeitung von translokalen Verflechtungen in der Geschichtswissenschaft gewinnbringend.⁹⁷ Was die Beziehungen aufbauen und aufrechterhalten lässt, ist das gegenseitige Vertrauen (*Reziprozität*) der verschiedenen Akteure. Vertrauen kann sowohl persönlich wie auch über Vermittler:innen entstehen, insofern eine andere Person, diese Informationen als zuverlässig einschätzt.⁹⁸ Kaufmännische Netzwerke verbanden die Orte der Produktion mit den Konsumierenden, wobei es dazwischen eine Vielzahl von Intermediären wie Schiffmakler, Bankiers und Kaufleute gab.⁹⁹ Die vom Soziologen Mark Granovetter genannten Brückenbauer:innen, die verschiedene soziale Gruppen durch «dlose» Bindungen (*weak ties*) miteinander verbinden, können zu einem besseren Verständnis der Rolle solcher Intermediäre in einem sozialen Netzwerk führen.¹⁰⁰ Diese stehen meistens nicht im Zentrum des Netzwerks, sondern agieren als Vermittler:innen zwischen den Gruppen, in denen Ideen oder Informationen ausgetauscht werden können.¹⁰¹ Insbesondere im Fernhandel der Frühen

⁹¹ Freitag, Ulrike; Oppen, Achim von: Introduction: "Translocality": An Approach to Connection and Transfer in Area Studies. In: dies (Hg.): Translocality: The Study of Globalising Processes from a Southern Perspective, 2010 (Studies in Global Social History 4), S. 1-21, S. 13.

⁹² Ebd., S. 5.

⁹³ Dejung: Die Fäden, S. 17.

⁹⁴ Ebd., S. 28.

⁹⁵ Kaps; Herrero Sánchez: Connectors, S. 10.

⁹⁶ Cachero Vinuesa, Montserrat: Understanding Networking: Theoretical Framework and Historical Evidence. In: Kaps; Herrero Sánchez (Hg.): Merchants, S. 39-61, hier S. 63.

⁹⁷ Osterhammel: Die Verwandlung, S. 1010.

⁹⁸ Cachero Vinuesa: Understanding, S. 73; Sonkajärvi: Customs, S. 290.

⁹⁹ Kaps; Herrero Sánchez: Connectors, S. 5.

¹⁰⁰ Granovetter, Mark: The Strength of Weak Ties. In: American Journal of Sociology 78/6 (1973), S. 1360-1380, hier S. 1361.

¹⁰¹ Ebd., S. 1370-1371.

Neuzeit, in der die Kommunikation langwierig war, wurde versucht betrügerische Handlungen zu minimieren.¹⁰² Aus diesem Grund beruhte der Fernhandel seit dem Mittelalter vorwiegend auf verwandtschaftlichen, religiösen oder ethnischen Netzwerken, was für die Kaufleute eine durchaus rationale Geschäftsentscheidung darstellte.¹⁰³ Deshalb war das soziale Kapital, wie die Reputation und die Sicherung von Loyalität gegenüber den Personen, innerhalb einer sozialen Gemeinschaft von enormer Bedeutung. Dies wurde durch regelmässige Korrespondenz oder Besuchen immer wieder bekräftigt, die daher durch eine gewisse Performanz geprägt waren.¹⁰⁴ Diese Praktiken sind jedoch bis weit ins 19. Jahrhundert beobachtbar, bis sie durch schnellere Transport- und Kommunikationsmittel wie das Telegramm ersetzt wurden.¹⁰⁵

1.2.5 Post-Kolonialismus

Die Rolle der Schweiz im Kolonialismus und der Sklaverei ist erst seit einigen Jahren im öffentlichen Diskurs präsenter, teilweise mit polemischen Beiträgen, welche in diversen Medien in der Schweiz diskutiert wurden.¹⁰⁶ Als konkretes Beispiel kann die bisher einzige ausführliche populärwissenschaftliche Publikation zu Jacob Laurenz Gsell genannt werden, die von Urs Müller-Lhotska 2008 im NZZ-Verlag veröffentlicht wurde, nachdem Vorwürfe zur Beteiligung in der Sklaverei gegen die Schweizer Bank UBS in Bezug auf Gsells geschäftliche Aktivitäten aufgekommen waren.¹⁰⁷ Interessant sind in diesem Zusammenhang die persönlichen Beziehungen des Historikers Müller-Lhotska: Dieser arbeitete gemäss der sozialen Plattform LinkedIn als Archivar für die UBS und hatte vorher wenig zum transatlantischen Sklavenhandel geforscht.¹⁰⁸ Es hat den Anschein, dass dieser Hintergrund dazu geführt hat, dass die schweizerischen Verbindungen in den

¹⁰² Dejung: Die Fäden, S. 36.

¹⁰³ Als Beispiele sind diese Beiträge nennenswert: Bregoli, Francesca: *Intimate Affairs: Family and Commerce in a Trans-Mediterranean Jewish Firm, 1776–1790*. In: Dalton, Heather (Hg.): *Keeping Family in an Age of Long Distance Trade, Imperial Expansion, and Exile, 1550-1850*. Amsterdam 2020, S. 213-235; Schulte Beerbühl, Margrit: *Interconnecting Trade Regions: International Networks of German Merchants in the Eighteenth Century*. In: Herrero Sánchez; Kaps, (Hg.): *Merchants, S. 172-195*; Gervais: *Neither Imperial*.

¹⁰⁴ Bregoli: *Intimate*, S. 215.

¹⁰⁵ Dejung: *Die Fäden*, S. 29.

¹⁰⁶ In der Sendung «Zeitenblende» des Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) wurde Gsell in einem Beitrag zum Kolonialismus erwähnt. Vgl. Ammann, Klaus (Reg.): *Freiheitskämpfer und Sklavenhalter: Schweizer im Kolonialismus*, *Zeitenblende*, 22:35, Schweizer Radio und Fernsehen (SRF), Zürich 09.10.2021. <https://www.srf.ch/audio/zeitenblende/freiheitskaempfer-und-sklavenhalter-schweizer-im-kolonialismus?id=12069732> [letzter Zugriff: 13.06.2022]; zum Gespräch mit Markus Somm und Hans Fässler, vgl. Soltermann, Beat (Reg.): *Von Mythen und Fakten: Zum Ursprung des Schweizer Reichtums*, *Echo der Zeit*, 14:12, Schweizer Radio und Fernsehen (SRF), Zürich 21.12.2021, <https://www.srf.ch/audio/echo-der-zeit/von-mythen-und-fakten-zum-ursprung-des-schweizer-reichtums?partId=12111515> [letzter Zugriff: 13.06.2022].

¹⁰⁷ Das wird insbesondere in der Einleitung der Biografie deutlich, vgl. Müller-Lhotska: *Gsell*.

¹⁰⁸ Müller-Lhotska verfasste eine Dissertation über die Geschichte des Pferdes. Zu seiner Biografie im Buch schreibt er, dass er in einem Konzernarchiv einer Bank arbeite. Zudem wurde das Buch von der St. Galler Handels- und Industriekammer mitfinanziert. Vgl. Müller-Lhotska: *Gsell*, S. 4, 211. Es gibt zwei Profile auf LinkedIn mit dem Namen des Autors. Seine Stelle nennt er «Head Group Long-Term Archives & Bank Museum bei UBS». Vgl. Urs-Alfred Mueller-Lhotska, LinkedIn <https://www.linkedin.com/in/urs-alfred-mueller-lhotska-29299a42/?originalSubdomain=ch> [letzter Stand: 10.11.2021].

transatlantischen (Sklaven-)Handel des 19. Jahrhunderts sowie die Aktivitäten Gsells hierin zu einer geschönten Darstellung geführt haben. Die Biografie erschien in einer Zeit, als sich ein kritischerer Blick auf die Rolle der Schweiz im transatlantischen Sklavenhandel im öffentlichen Diskurs entwickelte. Zwei Jahre zuvor erschien das Buch «Reise in Schwarz-Weiss» des Appenzeller Historikers und Politikers der Sozialdemokratischen Partei (SP) Hans Fässler, der die Verbindungen von Gsell zur Sklaverei darlegte. Fässlers Werk ist auch eher populärwissenschaftlich und teilweise in polemischem Tonfall verfasst, doch weist er anhand auf Grundlage der überlieferten Privatkorrespondenz auf die Verbindungen von Gsell zur Sklaverei hin.¹⁰⁹ Müller-Lhotska versucht dies im Epilog der Biografie zu widerlegen: es findet sich eine Rechtfertigungsschrift im Stil eines fiktiven Dialoges zwischen einem Archivar und einer Historikerin Sophia Schweizer, in der die Sklavenhandelsvorwürfe zu Gsell in Fässlers Buch «Reise in Schwarz und Weiss» als «oral history» und somit als unwissenschaftlich abgestritten werden.¹¹⁰ Müller-Lhotska nimmt in seiner Publikation eine nationalgeschichtliche und in politischer Sicht freisinnig-liberale Perspektive ein, in der Gsell als einer der Wirtschaftspioniere der Schweiz dargestellt wird. Diese Sichtweise zeigt sich zusätzlich, wenn auch weniger stark ausgeprägt, in der Biografie der Appenzeller Kaufmannsfamilie Zellweger, die in der Publikationsreihe «Pioniere. Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik» des Vereins für wirtschaftshistorische Studien erschien.¹¹¹ Gerade die globale Verflechtung des Schweizer Bürgertums und auch die enge Verbindung der Industrialisierung in der Schweiz mit dem Kolonialismus werden dabei wenig berücksichtigt.

Die Ansätze der postkolonialen Theorien wurden in den letzten 15 Jahren auch für die Schweizer Geschichte rezipiert.¹¹² Die geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung darüber, in welchem Ausmass und in welcher Form die Schweiz in den transatlantischen Sklavenhandel involviert war, setzte ab den 2000er Jahren ein.¹¹³ Als eine der ersten Arbeiten gelten die Publikation über die Basler Firma Burckhardt aus dem Jahr 2004, die von Thomas David und Bouda Etemad vorgelegte Studie «Schwarze Geschäfte» sowie das bereits erwähnte Buch Fässlers aus dem darauffolgenden Jahr.¹¹⁴ Auch wurde für die Stadt Zürich eine Aufarbeitung der Schweizer Beteiligung

¹⁰⁹ Fässler, Hans: *Reise in Schwarz-Weiss: Schweizer Ortstermine in Sachen Sklaverei*, 2. Aufl. Zürich 2006, S. 57-63.

¹¹⁰ Müller-Lhotska: *Gsell*, S. 159-161.

¹¹¹ Das zeigt sich auch im Abstract von Müller-Lhotska: «Jakob Laurenz Gsell gehört zu jenem Kreis der Schweizer Pioniere der Wirtschaft, die sich sowohl ausserhalb als auch innerhalb unserer Landesgrenzen dank Fleiss, Willenskraft und innovativem Denken erfolgreich durchgesetzt und Nachhaltiges geschaffen haben», Müller-Lhotska: *Gsell*, S. 177; Salvisberg: *Zellweger*.

¹¹² Brengard; Schubert; Zürcher: *Die Beteiligung*, S. 8.

¹¹³ Purtschert, Patricia; Falk, Francesca; Lüthi, Barbara: Eine Bestandesaufnahme der postkolonialen Schweiz. In: dies. (Hg.): *Postkoloniale Schweiz: Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld 2012, S. 13-63, hier S. 13; Brengard; Schubert; Zürcher: *Die Beteiligung*, S. 5.

¹¹⁴ Stettler, Niklaus: *Baumwolle, Sklaven und Kredite: Die Basler Welthandelsfirma Christoph Burckhardt & Cie. in revolutionärer Zeit (1789-1815)*. Basel 2004; Das Buch «Schwarze Geschäfte» hat eher seinen Fokus auf die Westschweiz während der Frühen Neuzeit, vgl. David, Thomas; Etemad, Bouda; Schaufelbuehl, Janick Marina: *Schwarze Geschäfte: Die Beteiligung von Schweizern an Sklaverei und Sklavenhandel im 18. und 19. Jahrhundert*. Zürich 2005.

am Sklavenhandel und der Sklaverei von Seiten der Politik gefordert und 2020 von der Universität Zürich ein Bericht publiziert. Dieser gibt einen guten Überblick über den aktuellen Forschungsstand zur Beteiligung von Schweizer:innen in der Sklaverei und Sklavenhandel.¹¹⁵ Die von Patricia Purtschert und Harald Fischer-Tiné sowie von Purtschert und Francesca Falk herausgegebenen Sammelbände sind eine gute Einführung für die Schweizer Kolonialgeschichte.¹¹⁶ Der Band «Kolonialismus ohne Kolonien» hinterfragt dabei die klassischen Dichotomien von Kategorien wie «Kolonialisierer:innen» und «Kolonialisierte» und zeigt die Ambivalenzen und Vielschichtigkeit von kolonialer Dominanz auf, die auch für die Schweizer Kolonialgeschichte angewendet werden können.¹¹⁷ Auch Impulse der «New Imperial History» seit den 1990er Jahren, die auch postkoloniale Theorien in ihre Analyse aufnehmen, weiten den Blick jenseits des Zentrum-Peripherie-Modells aus. Dabei wird auch die nationale Perspektive wie diejenige eines «britischen» oder «französischen» Imperialismus kritisiert und gefordert einen stärkeren Blick auf die Vielfalt der beteiligten Akteursgruppen zu entwickeln. Schweizer:innen waren Teilnehmende von imperialen Projekten, ohne dass sie einem formellen «Empire» angehörten. Der Begriff der «kolonialen Komplizenschaft» wurde von der finnischen Sozialanthropologin Ulla Vuorela entwickelt und beschreibt die Nicht-Involviertheit und Vielschichtigkeit zwischen Vermittler:innen und Kollaborateur:innen anhand des internen Kolonialismus der Samis. Diese Rekonstruktion der Pluralität der kolonialen Handlungen bietet fruchtbare Anregungen auch für die Untersuchung einer Schweizer Kolonialgeschichte.¹¹⁸ Andreas Zangger nennt die Rolle der Schweizer Auswanderer:innen in Südostasien gar einen «Schweizer Kolonialismus», insofern als dass Akteur:innen der Schweiz durch diesen Zugang zu informellen (Handels-)Netzwerke und dadurch zu kolonialen Märkten erhielten. Gleichzeitig grenzten sie sich vor Ort mit der Konstruktion einer «Schweizer Identität» von der kolonialen Gesellschaft ab.¹¹⁹ Die Rolle von historischen Akteur:innen im Kolonialismus wie derjenigen von Kaufleuten zeigt, wie in vielfältiger Weise auch Schweizer Kapital – soziales Kapital, ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital und Humankapital – in der Weltwirtschaft eingebunden war.¹²⁰ Das lässt sich exemplarisch an der bürgerlichen Kultur des 19. Jahrhunderts darstellen, für die der Konsum von Kaffee, Tee, Zucker und Textilien ein wichtiges Element darstellte, sowie der Ausstellung von exotischen Pflanzen, Tieren und der «Völkerschauen», die praktisch in jeder Stadt in Westeuropa stattfanden. Dies zeigt sowohl die Relevanz einer Historiographie des Schweizer Bürgertums

¹¹⁵ Brengard; Schubert; Zürcher: Die Beteiligung.

¹¹⁶ Purtschert; Lüthi; Falk: Postkoloniale Schweiz; Purtschert; Fischer-Tiné: Colonial Switzerland.

¹¹⁷ Purtschert; Fischer-Tiné: Introduction, S. 10.

¹¹⁸ Vuorela, Ulla: Colonial Complicity: The «Postcolonial» in a Nordic Context. In: Keskinen, Suvi; Tuori, Salla; Irni, Sari u. a. (Hg.): Complying with Colonialism: Gender, Race and Ethnicity in the Nordic Region. London 2020, S. 19-35; Purtschert; Fischer-Tiné: Introduction, S. 5-7.

¹¹⁹ Zangger: Patriotic Bonds, S. 92.

¹²⁰ Purtschert; Fischer-Tiné: Introduction, S. 4.

als auch eine Geschichte des Kolonialismus und der Globalisierung.¹²¹ Deutlich wurde durch die erwähnten Studien ebenfalls, dass es eine wechselseitige Beziehung zwischen kolonialen Regionen und der Schweiz gab, in der auch die Lebensstile des Schweizer Bürgertums durch die aussereuropäische Welt beeinflusst wurden.¹²²

1.3 Quellengrundlage

Die Quellengrundlage für diese Arbeit bildet die private Korrespondenz des St. Galler Textilkaufmanns Jakob Gsell mit seiner Familie, wobei der grösste Teil davon Gsells Briefen an seine Mutter adressiert ist. Die Korrespondenz umfasst rund 280 Briefe und sind im Staatsarchiv St. Gallen aufbewahrt.¹²³ Die Briefe wurden im Auftrag von der Familie Gsell in den 1990er Jahren transkribiert und in fünf Teilen privat herausgegeben.¹²⁴ Briefe als Quellen bieten einen subjektiven Blick auf das Zeitgeschehen und geben Aufschluss über die Beziehung der adressierten und der absendenden Personen.¹²⁵ Die Briefe können, wie andere Selbstzeugnisse, auch als Mittel für eine Selbstinszenierung dienen, die in der Quellenanalyse mitberücksichtigt werden müssen. Deshalb müssen die Fragen nach Verfasser, Adressat, Zweck und Inhalte gestellt werden. Um die Briefe einzuordnen, müssen gemäss Gunilla Budde die soziale und geografische Herkunft, das Geschlecht und die Konfession in der Analyse mitberücksichtigt werden.¹²⁶ Zudem soll bedacht werden, dass auch Briefe vielleicht nie bei dem Empfänger oder der Empfängerin ankamen oder nicht überliefert wurden.¹²⁷ Seit den 2000er Jahren fordert der «praxiologische Turn» einen stärkeren Fokus auf die kulturellen Praktiken des Verfassens von Briefen. Sie dienen als eine Privatbühne der Selbstdarstellung.¹²⁸ Die Historikerin Francesca Bregoli weist in ihrem Artikel über frühneuzeitliche jüdische Handelsnetzwerke darauf hin, dass die Familienzugehörigkeit einerseits durch Besuche und andererseits aufgrund der physischen Abwesenheit durch regelmässige Korrespondenz, zum Ausdruck

¹²¹ Dejung; Motadel; Osterhammel: *Worlds*, S. 18.

¹²² Ebd., S. 30.

¹²³ Einige von Altwegg-Im Hof erwähnten Briefe waren jedoch unter diesen Signaturen nicht auffindbar. Deshalb werden diese Quellenausschnitte aus den transkribierten Quellen von Altwegg-Im Hof verwendet. Staatsarchiv des Kantons St. Gallen (StASG) W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896, Kaufmann): Briefe aus Rio de Janeiro an Eltern und Geschwister (1836-1852); StASG W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859). Briefe an Jacob Laurenz Gsell in Rio de Janeiro (1836-1850)); Altwegg-Im Hof, Renate (Hg.): *Jacob Laurenz Gsell. Briefe aus Rio, Briefe nach Rio*, 5 Bd, 1991-1994.

¹²⁴ Das deckt sich mit anderen bürgerlichen Familien, die im 20. Jahrhundert die Quellen ihrer Vorfahren aus dem 19. Jahrhundert publizierten. Dazu beispielsweise für die Familie Däniker, vgl. Däniker, Cécile: *Tagebuch von Cécile Däniker-Haller*, 3 Bd., Zürich 1934; Rübel, Hans Ulrich: *Heinrich und Cécile Däniker-Haller: 1795-1866, 1816-1887: Ein bürgerliches Leben im 19. Jahrhundert, vom Wandergesellen zum Handelsherrn*. Zürich 1996 (Neujahrsblatt der Gelehrten Gesellschaft in Zürich 159). Altwegg-Im Hof: Gsell, 1991-1994.

¹²⁵ Budde, Gunilla: *Geschichtswissenschaft*. In: Matthews-Schlinzig, Marie Isabel; Schuster, Jörg; Steinbrink, Gesa u. a. (Hg.): *Handbuch Brief: Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, Berlin 2020, S. 61-80, hier S. 61.

¹²⁶ Ebd., S. 67-68.

¹²⁷ Henzel, Katrin: *Materialität des Briefs*. In: Matthews-Schlinzig; Schuster; Steinbrink u. a. (Hg.): *Handbuch Brief*, S. 222-231, S. 223.

¹²⁸ Budde: *Geschichtswissenschaft*, S. 72.

gebracht wurde.¹²⁹ Das Element der Selbstinszenierung von Gsell erwähnt auch Beatrice Ziegler in ihrem Aufsatz über Schweizer Commis in Brasilien während des 19. Jahrhunderts.¹³⁰ Reisende aus Europa verfassten oft Reiseberichte, die von einem Überlegenheitsdiskurs gegenüber der lokalen Bevölkerung geprägt waren. Weiter schienen sich die Kaufleute gemäss Ziegler wenig um die Arbeitsbedingungen in den Kaffee- und Baumwollplantagen oder der Vertreibung von indigenen Personen gekümmert zu haben, denen in den Quellen wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde.¹³¹

Die Korrespondenz ist auf der Webseite der Familie Gsell frei zugänglich.¹³² Marcel Meyer beschreibt im Artikel des Historischen Lexikons der Schweiz, dass die Familie im 20. Jahrhundert ihr «Familienbewusstsein» in mehreren selbst herausgegebenen Chroniken pflegte.¹³³ Die Publikation der Korrespondenz von Jacob Gsell und seiner Familie können daher unter diesem Aspekt verortet werden.¹³⁴ Gsell beschrieb in den Briefen seinen Alltag in Rio, was Aufschluss über seine Tätigkeiten als Kaufmann dort und – durch Erzählungen über seine Bekannten – Hinweise zu seinem Netzwerk und Einblick in die westeuropäische kaufmännische Gemeinschaft der Hafenstadt gibt. Er bat seine Eltern, dass sie ihn stets über die politischen Neuigkeiten in der Schweiz wie auch die «St. Galler Nachrichten» unterrichten sollten. Auf den ersten Blick scheint es sich bei den ausgetauschten Informationen lediglich um banalen «Klatsch und Tratsch» zu handeln. Allerdings erhielt Gsell dadurch auch wichtige informelle Informationen über Ostschweizer Kaufleute und Handelsneuigkeiten. Als Beispiele für die Übermittlung einer solchen informellen Information können der Eindruck, den bestimmte Handelspartner bei der Familie hinterlassen haben oder Gerüchte über Zahlungsschwierigkeiten genannt werden. Dieselbe Praktik erwähnt Bregoli auch für die jüdischen Kaufmannsnetzwerke.¹³⁵ Interessant sind zudem Briefe mit Berichten, in denen er gebeten wird, den Brief nach Erhalt zu vernichten. Dennoch sind diese Briefe überliefert, wobei diesem Umstand der Vertraulichkeit auch in der Quellenanalyse Rechnung getragen werden muss. Des Weiteren lässt Gsell sich von seiner Mutter Bücher schicken und sendet der Familie Geld, Kaffee und Zucker als Geschenke. Das Porto für die Bücher bezahlte Gsell in Form von Rimessen zurück, sodass die Erforschung der Korrespondenz auch Hinweise zu Praktiken im transatlantischen Zahlungsverkehr des 19. Jahrhunderts gibt.

¹²⁹ Bregoli: *Intimate*, S. 217.

¹³⁰ Ziegler, Béatrice: Das Finden von Vertrautheit in der Fremde: Als schweizerischer Commis in Pernambuco, Brasilien, 1888-1891. In: Faes, Urs (Hg.): *Das Eigene und das Fremde: Festschrift für Urs Bitterli*. Zürich 2000, S. 145-189, hier S. 160.

¹³¹ Ziegler: *Das Finden*, S. 149.

¹³² Briefarchiv, Webseite der Familie Gsell, <https://www.gsellfam.ch/index.php/briefearchiv.html> [Letzter Zugriff: 02.10.2021].

¹³³ Dazu kann die Chronik von Otto Gsell genannt werden, vgl. Gsell, Otto: *Zur Geschichte von St. Galler Familien: Gsell, Baerlocher, Naeff, Lutz*. St. Gallen 1984; Mayer, Marcel: Gsell. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 06.03.2006, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/022785/2006-03-16/> [Letzter Zugriff: 08.05.2021].

¹³⁴ *Altwegg-Im Hof: Gsell 1991-1994*.

¹³⁵ Bregoli: *Intimate*, S. 217.

Generell sind die Quellen zu Handelsfirmen oder Kaufleuten schwer zugänglich, da diese sich oft in Privatbesitz befinden und diese ihre Geschäftsbeziehungen und Praktiken durchaus diskret hielten.¹³⁶ Die Rekonstruktion der Geschäftsbeziehungen und Netzwerke sind gemäss Marcel Brengard, Frank Schubert und Lukas Zürcher, die die Zürcher Verbindungen mit der Sklaverei für eine politische Motion untersuchten, äusserst aufwendig. Dies liegt auch daran, dass die Privatarchive der Firmen oder die Familienarchive oft noch unerschlossen sind und Besuche in Archiven in verschiedenen Handelsorten notwendig sind.¹³⁷ Leider sind keine Briefe des Onkels und engen Geschäftspartners von Jakob Gsell, Carl August Schobinger, für den Untersuchungszeitraum überliefert. Diese werden aber in den Briefen immer wieder erwähnt, wobei es unklar ist, ob die Briefe nie öffentlich zugänglich gemacht wurden oder verloren gingen. Hingegen muss auch beachtet werden, dass einige Briefe der Privatkorrespondenz von Gsell und seiner Mutter fehlen, obwohl sie in anderen Briefen erwähnt werden. Gründe dafür können sein, dass sie schon unterwegs verloren gingen und bei den Adressaten nie ankamen oder nach Erhalt weggeworfen wurden.¹³⁸ Einen gewissen Ersatz bildet die Geschäftskorrespondenz der von Gsell und seinen Freunden gegründete Handelsgesellschaft «Billwiller, Gsell & Co.» mit der Basler Seidenfirma «Forcart, Weiss & Cie.» und «Burckhardt-Wildt & Söhne», die im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv (SWA) in Basel überliefert ist.¹³⁹ Zudem ist ein Brief der Handelsfirma an Johannes Niederer in Salvador de Bahia im Staatsarchiv des Kantons Appenzell Ausserrhoden archiviert.¹⁴⁰ Dadurch wird etwas konkreter ersichtlich, mit welchen Waren Jacob Gsell handelte und welche Preise dafür bezahlt wurden. Auf diese Weise können Gsells Handlungen besser in den Kontext der «Zweiten Sklaverei» verortet werden.

1.4 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit beginnt mit der Geschichte der Ostschweizer Textilindustrie in ihrer translokalen Perspektive und deren Verbindung zur Zweiten Sklaverei. Auf die Rolle der Stadt Rio de Janeiro wird dabei in einem Unterkapitel näher eingegangen. Aufbauend darauf wird Gsells Netzwerk anhand der drei Kapitalformen von Pierre Bourdieu unterteilt. Zunächst wird sein soziales Kapital analysiert, einerseits auf seine Beziehungen zur westeuropäischen kaufmännischen Gemeinschaft in Rio de Janeiro und andererseits die translokalen Beziehungen ausgehend von St. Gallen. Gemäss Dejung waren Vertrauen und damit verbunden das soziale Kapital, die

¹³⁶ Dejung: Die Fäden, S. 23.

¹³⁷ Brengard; Schubert; Zürcher: Die Beteiligung, S. 15.

¹³⁸ Henzel: Die Materialität, S. 223.

¹³⁹ SWA HS 260 W 531 (Firmenarchiv Forcart-Weis und Burckardt-Wildt (Württembergischerhof). W, Briefe an die Firma; 531): Dossier: Billwiller & Gsell, 1847.

¹⁴⁰ StAAR Pa.172-01-006 (Billwiller, Gsell & Co. Brief an Johannes Niederer (1844)): Billwiller & Gsell & Co aus Rio de Janeiro an Johannes Niederer in Bahia vom 26.02.1844.

Voraussetzung für den Aufbau einer Geschäftsbeziehung.¹⁴¹ Im nachfolgenden Teilkapitel geht es um Gsell als Teil des globalen Bürgertums, in der sein kulturelles Kapital genauer untersucht wird. Damit einher geht auch sein Selbstbild als Teil eines global verflochtenen und hoch mobilen Bürgertums, das sein soziales Kapital unter anderem in Orten der Geselligkeit und Distinktion wie der *Société philanthropique Suisse* in Rio de Janeiro demonstrierte. Dazu wird auch analysiert, wie das kulturelle Kapital verwendet wird, um sich von anderen Personengruppen abzugrenzen. Danach werden Gsells Geschäftsbeziehungen und -praktiken, die für die «Akkumulation» von ökonomischem Kapital verwendet wurden, untersucht. Die Arbeit schliesst mit einem kurzen Kapitel zur Rückkehr von Gsell 1850 ab und im Fazit werden die Forschungsfragen beantwortet sowie ein Ausblick für weitere Arbeiten gegeben.

¹⁴¹ Dejung: Die Fäden, S. 18.

2 Die Ostschweizer Textilindustrie in translokaler Perspektive

Um den Aufenthalt von Jacob Gsell besser historisch einzuordnen, wird in diesem Kapitel einerseits auf die Geschichte der Ostschweizer Textilindustrie und andererseits auf Brasilien als wichtiges Zentrum der «Zweiten Sklaverei» eingegangen. Gsells Geschäftstätigkeiten zeigen die engen Verflechtungen der Ostschweizer Textilindustrie mit weitentfernten Absatzmärkten auf, die ohne den translokalen Blick nicht verstanden werden können. Gsell handelte vorwiegend mit Baumwollerzeugnissen, die von Brasilien oder den USA importiert und danach in Brasilien wieder abgesetzt wurde. Kaufleute wie Gsell verbanden beide Märkte, so dass deren Rolle in diesem Kapitel besonders hervorgehoben wird.

2.1 Die Ostschweizer Textilindustrie während der Zweiten Sklaverei

Der Historiker Rudolf Braun nannte die Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts bis Mitte des 19. Jahrhunderts eine «doppelte Zäsur von epochaler Bedeutung», in der nicht nur das Gebiet der heutigen Schweiz eine politisch turbulente Zeit erlebte, sondern auch wirtschaftliche Umbrüche erfolgten, die durch technische Entwicklungen wie die Erfindung der Dampfmaschine und mechanischen Spinnmaschinen vorangetrieben wurden.¹⁴² Textilien machten 1840 rund 70 Prozent des Gesamtexports in der Schweiz aus, was die Bedeutung der Textilwirtschaft für die Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert verdeutlicht.¹⁴³ Der Übergang des frühneuzeitlichen Textilhandels und -produktion zur Industrialisierung wird in diesem Kapitel behandelt, um den wirtschaftlichen und sozialen Kontext des Textilkaufmanns Jacob Gsell besser zu verorten können.

2.1.1 Von der Proto-Industrialisierung zur industriellen Revolution

Die alte Eidgenossenschaft, die weder über grosse Rohstoffvorkommen noch über einen Meereszugang verfügte, war stets auf den Handel mit anderen Regionen angewiesen. Dies führte auch dazu, dass die Kaufleute und Söldnerunternehmen im Ancien Régime eng mit den umliegenden Staaten verflochten waren.¹⁴⁴ André Holenstein bezeichnete die Kaufleute aus den eidgenössischen Handelsorten wie St. Gallen, Basel und Genf als «marchand-banquiers», die sowohl Warenhandel als auch Finanzgeschäfte anboten. Das Geschäft beruhte vorwiegend auf dem kapitalintensiven Fernhandel mit Luxusprodukten und Rohstoffen, wobei sich die Kaufleute Kenntnisse im Umgang mit verschiedenen Währungen sowie Kreditvergaben durch Schuldverschreibungen aneignen konnten. Die wirtschaftlichen Aussenbeziehungen mit dem Solddienst sowie Gewinne aus dem Handel mit Uhren, Textilien und Käse brachten bereits in der Frühen Neuzeit viel Kapital in die

¹⁴² Braun: Ancien Régime, S. 14.

¹⁴³ Holenstein: Mitten in Europa, S. 233.

¹⁴⁴ Haller: Transithandel, S. 41.

alte Eidgenossenschaft.¹⁴⁵ Diese Gelder wurden schon im 17. Jahrhundert zu einem grossen Teil wieder im Ausland angelegt. Die alte Eidgenossenschaft wurde gemäss Lea Haller damit mit England und den Niederlanden zu einem der bedeutendsten «Akkumulationszentren des freien Kapitals».¹⁴⁶ Der Fernhandel sowie die Finanzgeschäfte in der alten Schweiz wurden ab dem 17. Jahrhundert oft durch hugenottische Kaufleute abgewickelt. Dazu waren die Produktion und der Handel mit bedruckten Baumwollstoffen (*Indiennes*) stark hugenottisch geprägt. Die Glaubensflüchtenden liessen sich nach der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 durch Ludwig XIV in den protestantischen Kantonen der Romandie und in der Deutschschweiz nieder. Der französische König verbot die Herstellung der *Indiennes*, um die traditionelle Textilproduktion zu schützen, das bis 1759 in Kraft blieb. Sie brachten durch ihr Netzwerk der «hugenottischen Internationale» Kenntnisse für die Produktion sowie Kontakte für das Handel- und das Bankengeschäft mit.¹⁴⁷ Zudem waren sie oft durch familiäre und geschäftliche Beziehungen eng miteinander verbunden. Sie konnten dadurch auf ein grosses Netzwerk vor allem in Frankreich sowie in wichtigen protestantischen Finanzzentren wie Amsterdam, London sowie im Heiligen Römischen Reich zurückgreifen.¹⁴⁸

Die verschiedenen Städte waren, wie oben erläutert, durch Handelsbeziehungen miteinander verflochten.¹⁴⁹ Bereits im 16. Jahrhundert bestanden Fernhandelsbeziehungen mit den benachbarten Staaten, die von St. Galler Kaufleuten betrieben wurden. Die Tradition der Ostschweizer Textilindustrie, in der vorwiegend Leinwandstoffe hergestellt wurden, ging bereits ins Mittelalter zurück.¹⁵⁰ Auch Gsells Familie mütterlicherseits, die Schobinger, verdankten ihren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufstieg dem Fernhandel mit Leinwand.¹⁵¹ Der St. Galler Handel wurde vorwiegend im Familienbund abgewickelt. Gegen die Güter aus Leinen wurden hingegen Gewürze, Pelze, Wachs, Indigo und Metalle reimportiert, was auf weitreichende Handelsnetzwerke

¹⁴⁵ Holenstein: Mitten in Europa, S. 99.

¹⁴⁶ Haller: Transithandel, S. 43.

¹⁴⁷ Die Rolle von translokalen hugenottischen Netzwerken wurde trotz der vielfältigen Forschung zu Hugenotten noch wenig untersucht, vgl. Lachenicht, Susanne: Diasporic Networks and Immigration Policies. In: Mentzer, Raymond A.; Van Ruymbeke, Bertrand (Hg.): A Companion to the Huguenots. Leiden 2016, S. 249-272, hier S. 254. Dies trifft insbesondere für kaufmännische Netzwerke zu, mehr dazu vgl. Pourchasse, Pierrick: The Exile of the French Huguenots and the Construction of New European Trading Networks. In: Polónia, Amélia; Mangas, Francisco (Hg.): Mobilidades. Olhares transdisciplinares sobre um conceito global. Porto 2021, 61-73, hier S. 62; vgl. Holenstein, André: Die *Indiennes* und die Schweiz: Weit mehr als die Geschichte eines bunten Stoffes. In: Spillmann, Andreas; Bieri Thomson, Helen; Meyer, Pascale u. a. (Hg.): *Indiennes* : Stoff für tausend Geschichten, Basel 2019, S. 40-51, S. 42; Zu dem Wissenstransfer der *Indienne*-Produktion, insbesondere der Färbe- und Drucktechnik, von Indien über die Mittelmeerküsten bis nach Europa bietet Kim Siebenhühner einen guten Überblick, vgl. Siebenhühner, Kim: The Art of Making *Indienne*: Knowing How to Dye in Eighteenth-Century Switzerland. In: dies., Schopf, Jordan (Hg.): Cotton in Context, S. 145-170; Veyrassat : La Historie, S. 274.

¹⁴⁸ Holenstein: Mitten in Europa, S. 100.

¹⁴⁹ Vries, Jan de: The Industrial Revolution and the Industrious Revolution. In: The Journal of Economic History 54/2 (1994), S. 249-270, hier S. 252.

¹⁵⁰ Tanner: Das Schiffchen, S. 12.

¹⁵¹ Schnitzer, Patric: Schobinger. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 25.08.2011. <https://hls-dhs-dss.ch/articles/022820/2011-08-25/> [letzter Zugriff: 07.10.2021].

hinweist.¹⁵² Die Äbte in St. Gallen waren gegen alle anderen Textilproduktionen als Leinen, sodass sich die ländlichen Gebiete, wie das protestantische Appenzell Ausserrhoden, sich für die Umgehung der Zunftbestimmungen und das Experimentieren mit neuen Materialien anboten.¹⁵³ Die Etablierung einer eigenen Leinenweberei im 17. und 18. Jahrhundert führte zu einer grossen Veränderung der Appenzeller Wirtschaft, die sich dadurch auch ein eigenes Fernhandelsnetzwerk in Konkurrenz zu St. Gallen aufbaute.¹⁵⁴ Sowohl die St. Galler Kaufleute als auch diejenigen aus Appenzell verfügten alle über translokale Beziehungsnetze. Als Beispiel kann die Familie Zellweger aus Trogen genannt werden. Ihre Mitglieder waren bereits in der Frühen Neuzeit wichtige Leinwand- und Baumwollhändler und hatten Niederlassungen in den bedeutendsten Handelsplätzen in Europa wie Lyon, Paris, Moskau und Genua. Zudem unterhielten sie enge Beziehungen zu zentralen protestantischen Finanzplätzen wie London, Augsburg und Amsterdam.¹⁵⁵ Diese Rohmaterialien mussten für die Textilproduktion importiert werden und waren zudem kapitalintensiv. Daher war die Herstellung dieser Güter gemäss Rudolf Braun «verlagsanfällig».¹⁵⁶ Kaufleute wie die Familie Zellweger stellten ihnen die Rohstoffe und Geräte zur Verfügung, wenn Flachs oder Leinen aus eigener Produktion nicht ausreichten.¹⁵⁷ Damit einher ging aber auch ein Verlust der Eigenständigkeit der Heimarbeiter, die damit von den Garnhändlern und Kaufleuten abhängig wurden.¹⁵⁸ Nach und nach durchdrang das Verlagswesen die gesamte Produktion, welche die Kaufleute vom Einkauf der Rohstoffe über die Vergabe der Verarbeitung an die Heimarbeiter bis hin zum Vertrieb der Endprodukte, beherrschten.¹⁵⁹ Daher wurden die Manufakturen durch Kapital, welches im Fernhandel erworben wurde, von den Kaufleuten finanziert. Sie mussten daher kaum Kredite aufnehmen und konnten sich selbst finanzieren. Dennoch war die Mitgift der Ehefrauen eine weitere wichtige Finanzierungsquelle, die zudem die Geschäfts- und Verwandtschaftsbeziehungen stärkte.¹⁶⁰ Diese Beziehungsnetze blieben aufrecht bis zur Industrialisierung im 19. Jahrhundert, in der die meisten dieser Verleger und Zwischenhändler die Wegbereiter der mechanisierten Textilindustrie wurden.¹⁶¹

¹⁵² Tanner: Das Schiffchen, S. 12.

¹⁵³ Dennoch betont Braun, dass lange Zeit die zünftisch-handwerkliche Herstellung sowie das Verlagswesen koexistierten und es viele Mischformen gab, vgl. Braun: Ancien Régime, S. 114; Menolfi: Early Textile, S. 131.

¹⁵⁴ Tanner: Das Schiffchen, S. 20; Beispiel Zellweger, vgl. Salvisberg: Zellweger, S. 15.

¹⁵⁵ Salvisberg: Zellweger, S. 14-16.

¹⁵⁶ Der Begriff stammt aus «Vorlegen» oder «Vorschiessen» von Geld für die Anschaffung von Rohstoffen, Zwischenprodukten wie Garn oder Arbeitsinstrumente, die dann in Heimarbeit weiterverarbeitet werden. Die Arbeit wurde meistens von den Bauernfamilien in der Nebensaison verrichtet. Vgl. Braun: Ancien Régime, S. 113-114.

¹⁵⁷ Tanner: Das Schiffchen, S. 22.

¹⁵⁸ Ebd., S. 17.

¹⁵⁹ Ebd., S. 22.

¹⁶⁰ Zur Bedeutung der Frauen für das Familienvermögen, vgl. Davidoff; Hall: Family Fortunes; Menolfi: Early Textile, S. 139; Tanner: Arbeitsame Patrioten, S. 92.

¹⁶¹ Braun: Ancien Régime, S. 128.

Die Etablierung des Verlagssystems veränderte nicht nur die Herstellung von Textilien, sondern brachte weitgehende gesellschaftliche und politische Umwälzungen mit sich.¹⁶² Das Verlagswesen wurde zum wichtigsten Mittel für einen sozialen Aufstieg der ländlichen Kaufleute wie die Familien Zellweger, Schläpfer oder Wetter im Ancien Régime.¹⁶³ Mit denselben Familien betrieb Gsell auch im 19. Jahrhundert Handel. Der Rudolf Braun beschrieb das Verlagssystem als «eine spezifisch kapitalistische Betriebs- und Produktionsform, als Kapital und Kredit in irgend einer [sic!] Form die in diesem System eingespannten Arbeitskräfte kontrollieren».¹⁶⁴ Albert Tanner beschrieb diese Entwicklung, dass «[...] das Kapital nicht mehr nur den Absatz, sondern auch die Herstellung der Waren zu lenken und kontrollieren [begann]. Damit war ein weiterer Schritt auf dem Weg zum modernen Kapitalismus getan».¹⁶⁵ Durch die Lohnarbeit entstand eine zunehmend kapitalistischere und kommerzialisierte Gesellschaft, die Wirtschaftshistoriker Jan de Vries eine «industrious revolution» nannte.¹⁶⁶ Er sowie Rudolf Braun und Albert Tanner betonen diese grundlegende gesellschaftliche Veränderung, die mit dem Verlagssystem miteinher gingen, in der aufgrund der Lohnarbeit eine Erhöhung der Nachfrage nach Konsumgütern entstand. Lea Haller nennt als Beispiel die Basler Familie Burckhardt, die an Manufakturen im Elsass und in der Schweiz Kredite vergaben und im Gegenzug ihre Produkte vertrieben.¹⁶⁷ Auch mit der Firma Burckhardt-Wild und Forcard-Weiss unterhielt Gsell Handelsbeziehungen. Dies veranschaulicht die zunehmende Integration des Kapitals in die Produktion der Textilwirtschaft in der Schweiz.

Spätestens im 18. Jahrhundert spezialisierten sich die unterschiedlichen textilproduzierenden Regionen der Deutschschweiz.¹⁶⁸ Nach der Öffnung der Märkte in Frankreich 1759 erlebten die *Indienne*-Manufakturen in verschiedenen Teilen der Eidgenossenschaft einen Aufschwung.¹⁶⁹ Winterthur und die Stadt Zürich fokussierten sich zunehmend auf den Import von Baumwolle und Indigo – und auf die Finanzierung dieser Rohstoffe für die Manufakturen.¹⁷⁰ Brengard, Zürcher und Schubert verwiesen für die Stadt und Region Zürich auf die Handelsbeziehungen mit Frankreich seit der Frühen Neuzeit, die zu einer starken Aussenorientierung der Stadt führte.¹⁷¹ Sie

¹⁶² Tanner: Das Schiffchen, S. 17.

¹⁶³ Braun: Ancien Régime, S. 126.

¹⁶⁴ Ebd., S. 113.

¹⁶⁵ Tanner: Das Schiffchen, S. 23.

¹⁶⁶ Diese Forschungsthese gehen gemäss Jürgen Osterhammel seit den 1970er zurück, vgl. Osterhammel: Die Verwandlung, S. 920. Diese Veränderungen der Haushalte auf der Nachfrageseite war die «industrious revolution», welche die industrielle Revolution Ende des 18. Jahrhunderts voranging, vgl. de Vries: Industrial Revolution, S. 256-266. De Vries betont, dass die industrielle Revolution nicht plötzlich in den 1760er Jahren in Lancashire auftauchte, sondern vielmehr die frühneuzeitlichen Handelsnetzwerke, wie diejenigen der Hugenotten, zwischen europäischen Städten die Rahmenbedingungen setzen, in der sich eine industrielle Produktionsweise entwickeln konnte. Ebd., S. 252.

¹⁶⁷ Haller: Transithandel, S. 51.

¹⁶⁸ Bereits Rudolf Braun erwähnt im Jahr 1984, dass es keinen Forschungsüberblick über die Verbreitung der «industrious revolution» gibt, welcher auf «die branchenspezifischen sowie regionalen Wachstumsschwankungen» eingeht. Ein solches Überblickswerk fehlt bis heute. Braun: Ancien Régime, S. 139.

¹⁶⁹ Haller: Transithandel, S. 51.

¹⁷⁰ Veyrassat: Négociants, S. 274.

¹⁷¹ Brengard; Schubert; Zürcher: Die Beteiligung, S. 10.

unterhielten enge Handelsbeziehungen zu den Atlantikhäfen und waren auch dadurch mit der Kolonialwirtschaft verbunden, die von Kaufleuten abgewickelt wurde.¹⁷² Troxler beschrieb das Selbstverständnis der Kaufleute aus Basel als «fabricants-marchant-banquier», auch mit dieser Reihenfolge, die die enge Beziehung zwischen dem Waren- und Kapitalhandel in der Textilindustrie darlegt.¹⁷³ In Zürich stellten verschiedene Betriebe *Indiennes* her, die auch als Tauschwert gegen Sklav:innen in Westafrika verwendet wurden.¹⁷⁴ Insbesondere während des Verbots der *Indienne*-Produktion in Frankreich waren französische Sklavenhändler von den in der Schweiz produzierten Erzeugnisse abhängig, sodass die französische Krone den Import aus den Niederlanden, der Alten Eidgenossenschaft und England erlaubte.¹⁷⁵ Auch in Basel legten die Familie Burckhardt oder Forcart ihr Kapital aus dem Seidenbandhandel in Sklavenschiffen und -expeditionen an, was eine wichtige Verbindungen zum Sklavenhandel darstellt.¹⁷⁶ Somit waren Städte wie Zürich oder auch Basel an das System des Dreieckshandels des 18. Jahrhunderts angebunden, auch wenn sie nicht zu den Hauptakteuren gehörten.¹⁷⁷

Neben Orten, die sich vermehrt auf den Import von Baumwolle konzentrierten wie Zürich und Winterthur, stützten sich die Ostschweizer Regionen stärker auf den Export von Baumwollstoffen.¹⁷⁸ Insbesondere das ländlich geprägte Appenzell verwandelte sich allmählich in eine «Baumwollfabrik», in der gewoben, gesponnen, gestickt und gebleicht wurde, wobei sich dieser Wandel langsam vom Handel über das Verlagswesen entwickelte.¹⁷⁹ Der Handel wurde von rund 50 Handelshäuser aus St. Gallen sowie 30 Appenzeller Häusern abgewickelt, die nach ganz Europa exportierten. Sie konnten dabei auf ihre Kenntnisse und Netzwerke des Leinwandhandels zurückgreifen.¹⁸⁰ Ab Mitte des 18. Jahrhunderts verlagerte sich die Produktion von Barchent, einem Mischgewebe aus Leinen und Baumwolle, zu reinen Baumwollstoffen. Die Baumwolle wurde zunächst aus der Levante und Indien importiert.¹⁸¹ Tausende Weber:innen, vorwiegend Kinder und Frauen, in der Ostschweiz, im Vorarlberg und Allgäu stellten in Heimarbeit Baumwollstoffe für die Kaufleute aus St. Gallen und Appenzell her.¹⁸² In den 1770er Jahren spezialisierte sich die Appenzeller Textilproduktion auf *Mousseline* sowie auf feine, halbdichte Stoffe (*Midoubles* und *Jaconats*), die als Stickgrundlage für Tücher und Kleidern verkauft werden konnten. Herisau, der Hauptort

¹⁷² Veyrassat: *Histoire de la Suisse*, S. 274.

¹⁷³ Troxler: Forcart-Weiss, S. 99.

¹⁷⁴ Brengard; Schubert; Zürcher: *Die Beteiligung*, S. 3.

¹⁷⁵ Ebd., S. 27.

¹⁷⁶ Troxler: Forcart-Weiss, S. 13.

¹⁷⁷ Für ein Überblick zur Beteiligung der Firma Burckhardt, vgl. David, Etemad; Schaufelbuehl: *Schwarze Geschäfte*; Brengard; Schubert; Zürcher: *Die Beteiligung*, S. 3.

¹⁷⁸ Veyrassat: *Négociants*, S. 274.

¹⁷⁹ Tanner: *Das Schiffchen*, S. 9.

¹⁸⁰ Ebd., S. 24-25.

¹⁸¹ Brengard; Schubert; Zürcher: *Die Beteiligung*, S. 29.

¹⁸² Tanner, Albert: *Das ganze Land eine Fabrik. Die Industrialisierung im Appenzellerland*. In: *Appenzellische Jahrbücher* 144 (2017), S. 14-19, hier S. 14.

des Kantons Appenzell Ausserrhoden, entwickelte sich zum Zentrum der Appreturindustrie, die quasi als Zulieferer für die Textilindustrie agierte. Die Heimarbeiter:innen veredelten die Stoffe mit Spitze nach den Wünschen der Kaufleute, die sie dann weiter exportierten.¹⁸³ Der kleine Absatzmarkt in der Schweiz und der hohe Qualitätsstandard der Protoindustrie förderten den Aussenhandel.¹⁸⁴ Dieser Strukturwandel der Ostschweizer Wirtschaft führte auch zu einer «Proletarisierung» der Heimarbeiter:innen, die Rudolf Braun als eine «neue strukturelle Armut, die protoindustriell genannt werden kann», beschrieb.¹⁸⁵ Bei dem häufig vorkommenden Bankrott einer Manufaktur bedeutete dies nicht nur für die Inhaber meistens den finanziellen Ruin, sondern auch für die vielen Heimarbeiter, Fuhrunternehmer und Handwerker, für die es keine soziale Absicherung gab.¹⁸⁶ Um 1800 waren in Appenzell Ausserrhoden gemäss eines zeitgenössischen Berichts «aussert der Geistlichkeit, den Schullehrern und wenig Künstlern und Handwerkern - beinahe alles mit der Fabrikation und dem Verkauf der *Mousseline* und Baumwollwaaren» beschäftigt.¹⁸⁷ Die Schweizer Textilindustrie verarbeitete in den 1780er und 1790er am meisten Baumwolle hinter dem nordenglischen Lancashire. Der Boom der protoindustriellen Textilproduktion in der Ostschweiz endete mit der Französischen Revolution und den nachfolgenden Kriegen und schlussendlich mit der Erfindung von englischem Maschinengarn.¹⁸⁸ Dessen Produktion war weitaus günstiger, so dass die bisher praktizierte Verlagsindustrie nicht mithalten konnte. Lea Haller schätzt, dass Ende des 18. Jahrhunderts ungefähr 100'000 Handspinner:innen in der gesamten Schweiz ihre Arbeit verloren.¹⁸⁹

2.1.2 Die industrielle Revolution in der Ostschweiz während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die grosse Konkurrenz durch England versetzte der Textilproduktion in der Ostschweiz einen schweren Schlag. Bereits in den 1790er Jahren starteten die ersten Versuche der mechanisierten Garnherstellung. Dem Sohn des Kaufmannes Johan Conrad Billwiller, vermutlich ein Verwandter des späteren Geschäftsfreunds von Jacob Laurenz Gsell, gewährte das kaufmännische Directorium von St. Gallen einen Kredit für den Bau einer Spinnmaschine. Dieses Unterfangen brachte jedoch keinen Erfolg und das Maschinengarn musste immer noch aus Grossbritannien bezogen werden.¹⁹⁰ Das kaufmännische Directorium der Stadt, das die spätere Handels- und Industriekammer wurde,

¹⁸³ *Mousseline* ist ein sehr fein gewobener Baumwollstoff, benannt nach der Stadt Mossul im Irak, vgl. Ebd.; Ders.: Das Schiffchen, S. 22-25.

¹⁸⁴ Dejung: Die Fäden, S. 47-48.

¹⁸⁵ Braun: Ancien Régime, S. 130.

¹⁸⁶ Menolfi: Early Textile, S. 140.

¹⁸⁷ Das Zitat stammt von Johan Conrad Schäfer aus dem Jahr 1811, zit. nach Tanner: Das ganze Land, S. 14.

¹⁸⁸ Tanner, Albert: Baumwolle. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 20.03.2015, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/013961/2015-03-20/> [letzter Zugriff: 16.10.2021].

¹⁸⁹ Haller: Transithandel, S. 52.

¹⁹⁰ Die ersten Versuche des Baus von Spinnmaschinen sind 1788 in Genf, 1790 in Herisau und 1794 in Zürich nachweisbar, vgl. Ehrenzeller, Ernst: Geschichte der Stadt St. Gallen. St. Gallen 1988, S. 312-313.

war in den darauffolgenden Jahrzehnten ein starker Förderer der Textilindustrie.¹⁹¹ Dabei gelang dem Directorium durch Vermittlung des waadtländischen Kaufmanns und helvetischen Konsuls in Bordeaux, Marc Antoine Pellis (1753–1809), der Kauf einer Mule-Spinnmaschine. Die engen Handelsbeziehungen zu Frankreich und die Errichtung der Helvetischen Republik 1798 halfen gemäss Braun, dass die neue Regierung die Einführung der Spinnmaschine gewährte.¹⁹² Irène Herrmann betont auch den neuen gemeinsamen Wirtschaftsraum durch das Revolutionsregime, obwohl mit der Mediationszeit ab 1803 bereits wieder die Binnenzölle eingeführt wurden.¹⁹³ Zudem war Pellis auch mit der Tochter des Zürcher Kaufmanns Johann Jakob Sulzer, Susanne Sulzer, verheiratet, deren Familie wohlmöglich bei der Vermittlung unterstützte.¹⁹⁴ Es zeigt sich auch hier, wie die Heiratspolitik das soziale Kapital der verschiedenen Kaufleute stärkte. 1801 startete die erste mechanische Spinnerei in St. Gallen im Klostergelände mit der Hilfe von zwei Briten ihren Betrieb, die zugleich eine der ersten Aktiengesellschaften der Schweiz war. Die Aktien der «General-Societät der englischen Baumwollspinnerei» erwarb vorwiegend das kaufmännische Directorium.¹⁹⁵ Bereits in den nächsten Jahren wurden weitere mechanische Spinnereien gegründet, wie 1804 Johann Caspar Zellweger in Trogen oder Escher, Wyss & Cie. 1805 in Zürich.¹⁹⁶ Die meisten Betriebe wie die General-Societät in St. Gallen waren zunächst nicht erfolgreich, jedoch bildeten sie ein Experimentierfeld für die Kaufleute mit der mechanisierten Produktion.¹⁹⁷ Die 1806 von Napoleon errichtete Kontinentalsperre gegen Grossbritannien beförderte weitere Gründungen von mechanisierten Spinnereien in der Schweiz. Der Überseehandel aus der Schweiz litt unter der Sperre, jedoch konnte nun die Textilindustrie ihre maschinell produzierten Garne in Europa ohne die Konkurrenz von britischem Garn und Textilien absetzen. Beispielsweise exportierte die Seidenband-Manufaktur Forcart-Weiss ihre Produkte vermehrt ins Russische Reich, in der auf bereits bestehende Geschäftsbeziehungen seit dem 18. Jahrhundert zurückgegriffen werden konnte.¹⁹⁸

¹⁹¹ Die Rolle des kaufmännischen Directoriums für die Textilindustrie und die Handelsnetzwerke wurde noch nicht gross untersucht. Sie wird in einigen Publikationen erwähnt, jedoch widmet sich keine neuere Forschungsarbeit ausführlich dem Thema. Für das 500-jährige Bestehen wurde eine Jubiläumsschrift herausgeben, vgl. Leuenberger, Hans Rudolf: 500 Jahre Kaufmännische Corporation St. Gallen (1466-1966). St. Gallen 1966; Tanner: Das Schiffchen, S. 95.

¹⁹² Braun: Ancien Régime, S. 14.

¹⁹³ Herrmann: Zwischen Angst, S. 387.

¹⁹⁴ Die Sulzer waren eine sehr einflussreiche Familie aus Winterthur, vgl. Baertschi, Christian: Sulzer (Familie). In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 22.08.2012, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/023871/2012-08-22/> [letzter Zugriff: 07.07.2022]; Staremborg Goy, Nicole: Pellis, Marc-Antoine. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 27.11.2009, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/020410/2009-11-27/> [letzter Zugriff: 06.06.2022].

¹⁹⁵ Ehrenzeller: Die Geschichte, S. 313.

¹⁹⁶ Dubler, Anne-Marie: Textilindustrie. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version 07.10.2014, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/013957/2014-10-07/>, [letzter Zugriff: 16.10.2021].

¹⁹⁷ Tanner: Das Schiffchen, S. 27-28.

¹⁹⁸ Interessant ist, wie die Jubiläumsschrift des kaufmännischen Directoriums in den 1960er Jahren die Auswirkungen der Kontinentalsperre bewertete: «Wie eine bleiernde Decke legte sich dieser Druck über unser Land und drohte seine einst so blühende Industrie und seinen rührigen Handel völlig zu ersticken», vgl. Leuenberger: Kaufmännische Kooperation, S. 58. Mittlerweile wird jedoch die Kontinentalsperre von der historischen Forschung weniger negativ bewertet, da die Textilindustrie auf Überseemärkte oder in das Russische, im Falle von Forcart-Weiss, und ins Osmanische Reich ausweichte, vgl. Troxler: Forcart-Weiss, S. 47; Haller: Transithandel, S. 52.

Firmen wie Escher, Wyss & Cie. bezogen im 18. Jahrhundert Baumwolle aus Italien und der Levante, während ab dem 19. Jahrhundert der Import durch Brasilien und den USA abgelöst wurde.¹⁹⁹ Die Baumwolle, die danach in der Ostschweiz und Zürich verarbeitet wurde, wurde sowohl in Brasilien als auch in den Südstaaten in Sklavenplantagen angebaut. Für die Letzteren wurde die Baumwolle zum Hauptexportgut. Die Produktion in den USA weitete sich von 700 Tonnen 1790 innert zehn Jahren auf 16'500 Tonnen und im Jahr 1820 auf 76'000 pro Jahr aus.²⁰⁰ Die französische Hafenstadt Le Havre wurde der wichtigste Baumwollhafen für den europäischen Kontinent bis 1850, von dem aus auch die schweizerische, elsässische und westdeutsche Textilindustrie beliefert wurde. Le Havre war, wie Liverpool, ein wichtiger Umschlagsplatz für den Sklavenhandel und Ostindienhandel sowie für Auswanderer:innen in die Amerikas.²⁰¹ Winterthur wurde zum Zentrum des schweizerischen Baumwollhandels, wobei kaum erstaunt, dass gerade in dieser Stadt im späteren 19. Jahrhundert mit der Firma Volkart eine der grössten Baumwollhandelsfirmen entstand.²⁰² Brengard, Schubert und Zürcher vermuten in ihrem Bericht, dass Zürcher Kaufleute und Bankiers wie Heinrich Escher, der Vater von Albert Escher, und Hans Konrad Hottinger, die bereits in den Vereinigten Staaten Handel mit «Kolonialwaren» betrieben, diese Lieferketten aufbauten und unterhielten.²⁰³ Dies zeigt auch die Wichtigkeit persönlicher Netzwerke im Handel zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf, die immer noch stark mit bereits etablierten hugenottisch-protestantisch Familien- und Handelsbeziehungen verbunden waren. Diese «marchant-banquiers» agierten auch als Vermittler für den Absatzmarkt in Übersee und den Import von Baumwolle aus dem transatlantischen Handel. Die Autoren weisen auch darauf hin, dass die schweizerische Textilindustrie, wie bei der Beteiligung am Dreieckshandel im 18. Jahrhundert, auch durch den Import von in Sklavenplantagen angebauter und geernteter Baumwolle, mit der Sklaverei miteinander verknüpft waren. Dieser Befund stützt auch die Thesen der «Zweiten Sklaverei» und der «Neuen Kapitalismusgeschichte», die die Verbindung zwischen der Industrialisierung und der Sklaverei betonen.²⁰⁴

Die Mechanisierung der Baumwollproduktion in der Schweiz beruhte daher auf dem Kapital, das in den bereits etablierten Handelsnetzwerken angeboten wurde.²⁰⁵ Die Manufakturen, die die industrielle Produktion förderten, wurden vorwiegend aus der Ober- und Mittelschicht der Kleinstädte in den ländlichen Gebieten gegründet. Träger dieser Entwicklung waren Familien wie

¹⁹⁹ Ab den 1850er Jahren, insbesondere nach dem amerikanischen Bürgerkrieg, werden Ägypten und Indien zu den Hauptlieferanten der Baumwolle. Mehr zu den Auswirkungen des Amerikanischen Bürgerkriegs, vgl. Beckert: King Cotton, Kapitel 9-11; vgl. Veyrassat: Histoire de la Suisse, S. 241.

²⁰⁰ Brengard; Schubert; Zürcher: Die Beteiligung, S. 29-30.

²⁰¹ Beckert: King Cotton, S. 210.

²⁰² Für Volkart, vgl. Dejung: Die Fäden; Tanner: Das Schiffchen, S. 46.

²⁰³ Hans Konrad Hottingers Bank «Hottinger & Cie» in Le Havre und später in Nantes, war der wichtigste französische «marchant-banquier» zu Beginn des 19. Jahrhunderts, der Baumwolle aus den USA bezog. Er beteiligte sich bis in die 1830er Jahre im Sklavenhandel. vgl. Brengard; Schubert; Zürcher: Die Beteiligung, S. 22-24; Ebd., S. 29-30.

²⁰⁴ Tomich: Second Slavery, S. 479.

²⁰⁵ Veyrassat: Histoire de la Suisse, S. 279.

die bereits erwähnten Zellweger aus Trogen, die bereits in der Verlagsindustrie gewirkt hatten.²⁰⁶ Jene Familien waren geschäftlich und familiär regional miteinander verbunden.²⁰⁷ Auch Rudolf Braun betont die seit dem 18. Jahrhundert bestehenden Verflechtungen in Geschäfts- und Handelsbeziehungen der Verlagsindustrie, die sich mit der Industrialisierung verstärkten. Die nun vermögenden und politisch einflussreichen Kaufleute, Zwischenhändler und Fabrikanten wurden zu den Wegbereitern der Mechanisierung der Textilindustrie.²⁰⁸ Die Bedeutung des benötigten Kapitals zeigt sich auch dadurch, dass die Industrialisierung in der Ostschweiz im 19. Jahrhundert noch stärker von der Verlagsarbeit geprägt war als diejenige im Zürcher Oberland.²⁰⁹ Mit der Aufhebung der Kontinentalsperre 1813 erlebte die mechanisierte Textilindustrie der Schweiz ihre erste Krise, von der sie sich nur langsam erholte. Der Preisdruck durch Grossbritannien war zu gross und nur die finanziell solidesten Firmen vermochten zu überleben. Dies schafften sie einerseits durch vermehrte Spezialisierung, andererseits mit der Diversifizierung ihrer Geschäftstätigkeiten.²¹⁰ Langfristig setzten sich nur mit Wasserkraft betriebene Grossbetriebe nach britischem Vorbild durch, die über genügend Kapital verfügten. Als Beispiel kann die auf Maschinenbau spezialisierten Escher, Wyss & Cie. genannt werden.²¹¹ Die Industrien entstanden entlang der Wasserläufe, die ausserhalb der Städte waren. Eine neue soziale Schicht von wohlhabenden, risikofreudigen und innovativen Fabrikanten, die sich bereits aus dem Verlagswesen entwickelte, wuchs an. Diese stammten meistens aus ländlichen Gebieten, in der die Männer nicht dieselben politischen Rechte besaßen.²¹² Spätestens nach der Bundesstaatsgründung 1848 gehörten sie zur wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Elite der Schweiz.²¹³

Nach der Aufhebung der Kontinentalsperre und der anschliessenden protektionistischen Wirtschaftspolitik durch ihre Nachbarländer konnte die schweizerische Textilindustrie ihre ehemaligen Hauptabsatzgebiete nicht mehr bedienen.²¹⁴ Nach zwei Jahrzehnten Krieg in Europa orientierte sich daher die Schweiz auf den Export nach Übersee. Kaufleute begannen ihre Textilprodukte in die Amerikas und in die Levante zu exportieren, die für die darauffolgenden Jahrzehnte ihre wichtigsten Absatzgebiete wurden.²¹⁵ Béatrice Veyrassat bezeichnet diesen Prozess als «Amerikanisierung» der Exporte, was auf die zunehmende Globalisierung der Schweizer Textilwirtschaft hinweist. Sie begründet dies weniger mit der Zunahme des Welthandels bis Ende des langen 19.

²⁰⁶ Haller: Transithandel, S. 53.

²⁰⁷ Tanner: Arbeitssame Patrioten, S. 95.

²⁰⁸ Braun: Ancien Régime, S. 128.

²⁰⁹ Mehr dazu bei Veyrassat: *Négociants*, S. 272-279. Salvisberg: Zellweger, S. 27.

²¹⁰ Herrmann: Zwischen Angst, S. 387.

²¹¹ Dubler: Textilindustrie.

²¹² Herrmann: Zwischen Angst, S. 378.

²¹³ In Kapitel 4 wird auf diesen Aspekt etwas näher eingegangen.

²¹⁴ Haller: Transithandel, S. 52.

²¹⁵ Dejung: Die Fäden, S. 47-48.

Jahrhunderts, sondern mit deren Vernetzung und Integration.²¹⁶ Ab den 1820er Jahren erlebte die Stickerei zusätzlich durch die Erschliessung der amerikanischen Märkte sowie die Übernahme der Plattstichtechnik einen neuen Aufschwung. Stickarbeiten wurden weiterhin im Verlagssystem hergestellt, in der viele Frauen in der Ostschweiz und im Allgäu sowie Vorarlberg für St. Galler und Ausserrhoder Kaufleute und Fabrikanten die Textilien bestickten.²¹⁷ Nach 1830 war der amerikanische Kontinent der Hauptabnehmer schweizerischer Textilerzeugnisse, von denen fast die Hälfte dorthin abgesetzt wurden.²¹⁸ Das Kaufmännische Directorium in St. Gallen spielte weiterhin eine wichtige Rolle in der Exportförderung: es stellte einen Englischlehrer für den Spracherwerb der Kaufleute ein und entsandte 1828 zwei Kaufleute nach Südamerika um Marktinformationen zu sammeln. Einer von beiden wurde in eine Handelsfirma nach Buenos Aires geschickt und ein anderer nach Rio de Janeiro. Dabei gründete das Directorium eine «Amerikanische Kommission», in der den Kaufleuten ein Kredit von 8000 Gulden auf drei Jahre gewährt wurde. Die Expedition nach Lateinamerika war zwar zunächst ein Misserfolg, aber die gleiche Strategie wendete das Directorium Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgreich im Fernen Osten an.²¹⁹ Es zeigt sich auch dabei, dass die Kaufleute und Textilfabrikanten keineswegs waghalsige Abenteurer waren. Sie betrieben viel Aufwand, um die neuen Märkte zu erschliessen und passten sich an die jeweiligen lokalen Vorlieben an. Dies traf insbesondere ab den 1830er Jahren zu, als grössere Textilunternehmen und Handelsfirmen ihre eigenen Mitarbeiter die jeweiligen lokalen Marktinformationen über die neuste Mode und Bedürfnisse aus erster Hand einholten. Dennoch blieben Kaufleute der Handelsfirmen vor Ort wichtige Informationsquellen.²²⁰ Das traf insbesondere auf kleinere Manufakturen zu, in denen die Handelsfirmen den Vertrieb ihrer Produkte übernahmen.²²¹ Bereits 1830 war die Schweiz pro Kopf das meistexportierende Land Europas, wobei die Textilbetriebe auf die Handelsnetzwerke der Kaufleute angewiesen waren.²²²

Ab den 1830er Jahren konnten die schweizerischen Spinnereien mit denjenigen im Elsass und Grossbritannien mithalten. Die Kleinbetriebe waren dabei aber nicht überlebensfähig, welches zu einer Konzentration des Marktes führte.²²³ Die Mechanisierung der Weberei erwies sich als schwieriger, so dass sich die Handweber mit Spezialisierung noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts in

²¹⁶ Das «lange 19. Jahrhundert» bezieht sich laut Jürgen Osterhammel von den 1770er Jahren bis zum Beginn des 1. Weltkriegs 1914, vgl. Osterhammel: *Die Verwandlung*, S. 87. Veyrassat, Béatrice: *Wachstumspfade einer kleinen offenen Volkswirtschaft*. In: Kreis, Georg (Hg.): *Die Geschichte der Schweiz*. Basel 2014, S. 426-429.

²¹⁷ Die Kaufleute bezogen ihre Muster aus Modehäusern in Paris, welches auf die engen Geschäftsbeziehungen zu Frankreich hinweist, vgl. Tanner: *Schiffchen*, S. 99.

²¹⁸ Veyrassat: *Historie de la Suisse*, S. 236.

²¹⁹ Leuenberger: *Kaufmännische Kooperation*, S. 59, 69-70;

²²⁰ Mehr dazu in Kapitel 3.3, Dejung: *Die Fäden*, S. 49.

²²¹ Haller: *Transithandel*, S. 54.

²²² Herrmann: *Zwischen Angst*, S. 393.

²²³ Tanner: *Das Schiffchen*, S. 29.

der Ostschweiz halten konnten.²²⁴ Jedoch konnte sich in Grossbritannien ab den 1830er Jahren die mechanische Weberei durchsetzen. Deshalb waren nun eine Spezialisierung und technische Innovationen notwendig, um der verschärften Konkurrenz standzuhalten. Die ostschweizerische Textilindustrie fokussierte sich fortan auf die Herstellung von feiner *Mousseline*, die mit Muster und Brokat veredelt wurde, sowie auf die Buntweberei. Diese *Cotonades* und *Monchoirs* wurden vor allem in der Levante und in Südamerika abgesetzt.²²⁵ Auch dort war die Umstellung der Produktion durch technische Neuerungen wie dem Jacquard-Webstuhl möglich.²²⁶ Die Buntweberei erlebte einen Boom ab 1835, als es gelang verschiedene Farben und Muster der in der Levante hergestellten Textilien nachzuahmen. Die vorwiegenden im Toggenburg produzierten Baumwollartikel wurden nun in den wichtigsten Handelsplätzen des Osmanischen Reichs wie Smyrna, Beirut, Damaskus und in Alexandria gehandelt.²²⁷ In Smyrna arbeiteten einige Bekannte von Gsell als Kaufleute, die diese Entwicklung verdeutlichen.²²⁸ Innert kürzester Zeit wurde die Buntweberei zum wichtigsten Textilexportgut der Schweiz. Die Maschinenstickereien der Schweiz, die sich später zum Standort der berühmten St. Galler Spitze entwickeln sollten, konnten ihre Waren jedoch zunächst in den 1840er Jahren nur in Havanna und Brasilien verkaufen.²²⁹ Jacob Gsell und sein Cousin Fritz Schobinger arbeiteten genau an diesen zwei Handelsplätzen. Es steht exemplarisch dafür, dass der Handel zu dieser Zeit auf den Überseemärkten und der Levante beruhte.²³⁰

Die Expansion in Überseemärkte war nur möglich, weil die Reallöhne in der Schweiz weltweit zu den tiefsten gehörten und sie dadurch wettbewerbsfähig blieben.²³¹ Durch das rasche Bevölkerungswachstum waren viele günstige Arbeitskräfte vorhanden und gleichzeitig konnte das erworbene Kapital für die Startinvestitionen der Mechanisierung verwendet werden. Vorwiegend Frauen und Kinder arbeiteten bis zu 18 Stunden am Tag. Der Jahreslohn eines Textilarbeiters betrug 1840 ungefähr 400 Franken, wobei jedoch durchschnittlich rund 960 Franken für den Unterhalt einer Familie bedurften. Deshalb war auch die Arbeit von Kindern und Frauen für das Familieneinkommen notwendig. Die Mechanisierung führte zu verschiedenen Unruhen und zur Zerstörung von Maschinen durch die Heimarbeiter, die diese als Konkurrenz zu ihrer eigenen Arbeit sahen. Dies liess sich europaweit beobachten, sei es beim Luddismus in Grossbritannien oder beim

²²⁴ Haller: Transithandel, S. 58.

²²⁵ Zu den Stoffarten: «*Monchoirs* waren karierte und gewürfelte Gewebe in den Farben Rot, Weiss, Hell- und Dunkelblau, die, oft mit Einfassungen versehen, als Kopf-, Hals- und Taschentücher dienten. *Cotonades* war der Sammelbegriff für farbig gemusterte Stoffe, die für verschiedene Kleidungsstücke, für Bett- und Schirmüberzüge verwendet wurden.», vgl. Tanner: Die Schiffchen, S. 37; Ebd., S. 34-37.

²²⁶ Insbesondere der Brokat verbreitete sich weltweit mit der Einführung des Jacquard-Webstuhl, vgl. Zürcher Hochschule der Künste ZHdK: Brokat, Material-Archiv, 2013, https://materialarchiv.ch/de/ma:material_1585, [letzter Zugriff 05.07.2022]; Tanner: Baumwolle.

²²⁷ Tanner: Das Schiffchen, S. 37.

²²⁸ In Kapitel 3.1.3 wird etwas mehr darauf eingegangen.

²²⁹ Tanner: Das Schiffchen, S. 105.

²³⁰ Veyrassat: Historie de la Suisse, S. 235.

²³¹ Veyrassat: Wachstumspfade, S. 428.

Aufstand der Lyoner Seidenweber in den 1830er Jahren.²³² Ab den 1840er Jahren konnte sich die Mechanisierung durch bessere Webstühle langsam durchsetzen. Bis dahin wehrten sich die Heimarbeiter:innen gegen die Mechanisierung, wobei ihnen danach oft nur noch die Auswanderung übrigblieb.²³³ Gemäss Troxler konnte sich nun ein «individualistisch-freihändlerischer Manchester-Liberalismus» durchsetzen.²³⁴ Ab den 1850er Jahren erlebte die Schweizer Textilindustrie einen enormen Aufschwung, der bis in die 1880er Jahre andauerte.²³⁵ Die Buntweberei wurde auch ab Mitte des 19. Jahrhunderts maschinell betrieben, sodass spätestens in den 1860er Jahren die Textilproduktion in den von Kocka genannten «Industriekapitalismus» überging.²³⁶ Dies führte zudem zu einer noch stärkeren Integration der Produktion in das Fabriksystem. Dennoch war dies kein linearer Prozess und bis in die 1880er Jahren konnten sich spezialisierte Handwebereien oder Stickerereien behaupten.²³⁷ Nicht nur der Herstellungsprozess wurde zunehmend in Grosshandelshäuser oder Fabriken konzentriert, sondern auch die gesamten Warenketten wurden nun von spezialisierten Importeuren übernommen.²³⁸ Die Verdichtung der globalen Märkte, die mit einer zunehmend weltumspannenden Wirtschaft einherging, war auf die verbesserten Transportmöglichkeiten wie die Eisenbahn, Dampfschiffe sowie das Aufkommen des Telegramms zurückzuführen. Damit waren auch schnellere Warentransporte möglich und durch die schnellere Kommunikation die Entstehung von Termingeschäften, die zudem den Ausbau des Banken- und Versicherungswesens förderten.²³⁹ Es erstaunt deshalb kaum, dass Jacob Gsell nach seiner Rückkehr 1850 ins Bankengeschäft eintrat und mit seinen Freunden Salomon Zellweger (1807-1887) und Louis Rochat, die auch aus der Textilbranche stammten, die Transportversicherungsgesellschaft «Helvetia» gründete.²⁴⁰

Es zeigte sich in diesem Kapitel, dass die ostschweizerische Textilindustrie bereits ihre Vorläufer im Verlagswesen und den Handelsnetzwerken hatte, die in der Frühen Neuzeit etabliert wurden. Sowohl die Verleger als auch die Kaufleute stammten oft aus denselben Familien, die die Textilwirtschaft im 19. Jahrhundert kontrollieren sollten. Das weist auf die Wichtigkeit der sozialen Beziehungen und Netzwerk hin. Das Verlagswesen eröffnete für die oft aus ländlichen Gebieten stammenden Personen einen Weg, um ausserhalb der Zunftbestimmungen einen sozialen Aufstieg zu vollführen. Des Weiteren beruhte schon in der Frühen Neuzeit ein grosser Teil der Wirtschaft auf dem Aussenhandel, in dessen Rahmen die Rohstoffe importiert und die in Heimarbeit produzierten Güter exportiert wurden. Dies wurde durch Handelsnetzwerke abgewickelt, die oft

²³² Herrmann: Zwischen Angst, S. 394-395.

²³³ Haller: Transithandel, S. 53-54.

²³⁴ Troxler: Forcart-Weiss, S. 107.

²³⁵ Haller: Transithandel, S. 54

²³⁶ Kocka: Geschichte des Kapitalismus, S. 84.

²³⁷ Tanner: Baumwolle.

²³⁸ Dejung: Die Fäden, S. 36.

²³⁹ Haller: Transithandel, S. 58.

²⁴⁰ Salvisberg: Zellweger, S. 29.

persönlich und geschäftlich miteinander verflochten waren. Die enge Verflechtung mit dem Ausenhandel zeigte sich besonders in der *Indienne*-Herstellung, wobei das Wissen und die Geschäftsbeziehungen von den hugenottischen Glaubensflüchtlingen in die Schweiz gebracht wurden. Diese hatten auch Zugang zu den grossen protestantischen Finanzplätzen Europas. Die Baumwolle für die *Indienne*-Stoffe musste von der Levante und Indien importiert werden. Die in Heimarbeit hergestellten Stoffe wurden im 18. Jahrhundert als Frachtgut und Tauschwert gegen Sklav:innen im Dreieckshandel eingetauscht, in dem sich auch Schweizer Kaufleute finanziell daran beteiligten. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammte die Baumwolle für die zunehmend industriell produzierten Textilgüter aus den Südstaaten und Brasilien, die auf Sklavenplantagen oder auf der Basis anderer unfreier Arbeit angebaut wurde.²⁴¹ Kaufleute wie Jacob Gsell waren dabei die Vermittler, die diesen Textilhandel durch ihre Netzwerke organisierten.²⁴² Gsells Aufenthalt in Brasilien muss daher im Kontext der «Zweiten Sklaverei» untersucht werden, die hilft, die Geschichte der schweizerischen Textilindustrie besser zu verstehen.

2.2 Brasilien: Zentrum der «Zweiten Sklaverei»

2.2.1 Sklaverei in einem post-kolonialen Kontext

Mit dem Einmarsch der napoleonischen Truppen in Portugal 1808 verlegte der portugiesische Hof seinen Sitz nach Rio de Janeiro. Bereits in den ersten Tagen in der Neuen Welt öffnete König João per Dekret die brasilianischen Häfen für «freundliche Nationen», was den Freihandel in Brasilien einläutete.²⁴³ Mit der Verlegung des Königspalasts erlebte Rio de Janeiro einen enormen politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Aufschwung. Die Stadt wuchs innert weniger Jahrzehnte von 50'000 im Jahr 1808 auf 250'000 Einwohner und Einwohnerinnen 1850 und wurde dadurch zur grössten Stadt Südamerikas.²⁴⁴ Bereits vor der Öffnung der brasilianischen Häfen bestanden langjährige Handelsbeziehungen zwischen schweizerischen und brasilianischen Kaufleuten. Als das merkantilistische Handelsmonopol aufgehoben wurde, strömten neben vorwiegend englischen auch schweizerische und andere europäische Kaufleute nach Brasilien.²⁴⁵ Wie im vorherigen Unterkapitel erläutert, war bereits im frühen 19. Jahrhundert der Markt in den Amerikas wichtig für die schweizerischen Exporte. Sie eröffneten in Brasilien rasch Niederlassungen ihrer Firmen, wobei sich die Präsenz europäischer Firmen nach der Proklamation zu einem Kaiserreich, dem Ende der napoleonischen Kriege und im Besonderen durch die Unabhängigkeit Brasiliens 1822 diesen

²⁴¹ Brengard; Schubert; Zürcher: Die Beteiligung, S. 27.

²⁴² Beckert: King Cotton, S. 196.

²⁴³ O'Neil, Thomas: The Portuguese Royal Family in Rio de Janeiro, 1808–1821. In: The Brazil Reader. History, Culture, Politics. 2. Aufl. Durham 2018 (Latin America Readers), S. 131-135, hier S. 131-132.

²⁴⁴ Teubner: Die zweite Sklaverei, S. 205.

²⁴⁵ Für englische Kaufleute, siehe Guimarães; Greenhill: Trading; für portugiesische Kaufleute, vgl. Nunes: Portuguese Migration; für Schweizer Kaufleute, Ziegler: Schweizerische Kaufleute.

Prozess verstärkte.²⁴⁶ Brasilien war ein relativ stabiler Staat im Vergleich zu allen Nachbarregionen in den ehemaligen Kolonialstaaten Südamerikas.²⁴⁷ Die Stabilität war auch im Interesse der brasilianischen Elite, deren Reichtum und Einkommen auf der bereits jahrhundertlang etablierten Sklavenarbeit und der damit verbundenen gesellschaftlichen Ordnung lag.²⁴⁸ Dies war der Fall obwohl Grossbritannien mit dem *Slave Trade Act* 1807 den Sklavenhandel im Empire unterband.²⁴⁹ Die Monarchie garantierte die soziale Ordnung, der auch die europäischen Geschäftsleute wie Jacob Gsell oder der Zürcher Kaufmann Heinrich Däniker (1795-1866) nicht ablehnend gegenüberstanden, die auch selber Sklaven besaßen.²⁵⁰ Brengard, Zürcher und Schubert wiesen darauf hin, dass diversen Schweizern Plantagen gehörten, in denen vor allem Sklaven und Sklavinnen sowie Kulis arbeiteten.²⁵¹ Kulis waren Arbeiter und Arbeiterinnen aus Südasien und Ostasien, die in vorübergehend unfreien Arbeitsverhältnisse arbeiteten. Oft waren ihre Arbeitsbedingungen ähnlich wie in der Sklaverei.²⁵² Die Bedeutung des brasilianischen Marktes zeigte sich mit der frühen Gründung von konsularischen Beziehungen der Schweiz in mehreren Städten Brasiliens und wurde bereits im vorangehenden Unterkapitel dargelegt. Neben dem Handel mit Baumwollprodukten, waren auch Handelshäuser mit Schweizer Beteiligung ansässig, die Uhren oder Seidenerzeugnisse vertrieben.²⁵³ Nicht nur schweizerische Kaufleute suchten ihr Glück in Brasilien, sondern auch ärmere Bevölkerungsschichten. Zur Bekämpfung des «Pauperismus» wurden die «unnützen Mäuler», die von ihren Gemeinden unterstützt werden mussten, nach Übersee geschickt.²⁵⁴ So schickte die Stadt Freiburg zweitausend «Greise, Behinderte und Kranke» in die 1819 neu gegründete Kolonie «Novo Friburgo» bei Rio de Janeiro. Diese Übersiedelung in die Neue Welt, die das Elend dieser Menschen lindern sollte, verbesserte jedoch keineswegs ihre Situation.²⁵⁵ Die Auswanderung von

²⁴⁶ Ziegler: Schweizerische Kaufleute, S. 145.

²⁴⁷ Dennoch muss man bedenken, dass es zwischen 1807 und 1830 allein in der Provinz Bahia über 20 Sklavenrevolten gab und eine grosse Angst vor sozialen Unruhen herrschte. Bosl von Papp: Vom Ende, S. 114-115.

²⁴⁸ O'Neil: Portuguese Royal Family, S. 163.

²⁴⁹ Haller: Transithandel, S. 49.

²⁵⁰ Bei Cécile Däniker-Hallers Tagebuch finden sich immer wieder Hinweise auf den Besitz von Sklaven: «Nous avions fait des préparatifs pour la soirée de Mrs. Adams, mais le temps changera presque tout à coup, un horrible ouragan s'éleva, [...] Thérèse, ma pauvre négresse eut extrêmement peur. [...] Les nègres sont quelquefois très poltrons», Däniker: Tagebuch, S. 71; Ziegler: Schweizerische Kaufleute, S. 165.

²⁵¹ Brengard; Schubert; Zürcher: Die Beteiligung, S. 14.

²⁵² Leider erfährt man durch Gsells Korrespondenz nur wenig über Kontakte mit Plantagenbesitzern. Lediglich die Nachbarn Constant, die eine Zuckerrohrplantage hatten, und der «junge Schleiden», der als Ökonom auf einer Plantage arbeitete, werden explizit genannt. Zu Schleiden, vgl. S. 58-59. Für einen Überblick des Kulihandels, der ab dem Opiumkrieg bis 1880 andauerte, siehe Osterhammel: Die Verwandlung, S. 244-246. Ebd., S. 241.

²⁵³ Fischer, Thomas: Brasilien. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 02.10.2006. <https://hls-dhss.ch/articles/003393/2006-10-02/>, [letzter Zugriff: 10.10.2021].

²⁵⁴ Haller: Transithandel, S. 73.

²⁵⁵ Die Kolonie wurde von Freiburger Sebastien Gachet mit dem portugiesischen Staatssekretär 1818 in Rio de Janeiro abgeschlossen. Die Krone übernahm die Kosten der Überfahrt nach Brasilien und befreite die Siedler für die zwei darauffolgenden Jahre von der Steuerpflicht. Dafür verpflichteten sich die Freiburger Auswanderer zwei Dörfer und eine Stadt im Gebiet von Cantagallo zu gründen. Im Jahr 1839 gab es in Novo Friburgo rund 700 freie Bürger:innen und 150 Sklav:innen. Vgl. Müller-Lhotska: Gsell, S. 28; Ziegler: Das Finden; Hermann: Zwischen Angst, S. 384.

Schweizer:innen ins «gelobte Land», welches von Agenturen oft so beworben wurde, wurde noch 1856 von der *Société Philantropique Suisse* als nicht besser als der «Negerhandel» beschrieben.²⁵⁶

Als König Pedro I. von Portugal am 7. September 1822 die Unabhängigkeit Brasiliens von Portugal verkündete, blieb er als Monarch in der ehemaligen Kolonie und rief selbst das Kaiserreich Brasilien aus. Grossbritannien unterstützte zwar die Unabhängigkeit Brasiliens, wollte aber gleichzeitig die guten Beziehungen zu Portugal nicht schädigen. Die Briten vermittelten die Anerkennung der Unabhängigkeit durch Portugal. Für diese Unterstützung stimmte Pedro I. 1827 der Unterbindung des transatlantischen Sklavenhandels zu. Dies wurde jedoch bis 1850 kaum umgesetzt.²⁵⁷ Der Sklavenhandel wurde von allen Ebenen der Politik toleriert. Während dieser Zeit wurden ungefähr 750'000 Sklav:innen verschleppt, welches rund einem Drittel der Gesamtzahl des 19. Jahrhunderts entsprach.²⁵⁸ Der Kaiser blieb jedoch lediglich bis 1831 an der Macht. Er dankte zu Gunsten seines damals fünfjährigen Sohnes Pedro ab und sorgte dafür, dass seine Tochter Maria da Glória den portugiesischen Thron erbt. Die Epoche der «Regentschaft» zwischen 1831 bis 1840, bis der Sohn volljährig wurde, war von grossen politischen Spannungen geprägt. Der Konflikt zwischen einer zentralisierten Regierung in Rio de Janeiro und Forderungen für mehr regionale Autonomie waren der Auslöser für Aufstände, wie desjenigen in Maranhão (1838) und des Kriegs in Rio Grande do Sul (1835-1845).²⁵⁹ Jacob Gsell kommentierte den Krieg und dessen Auswirkungen auf den Handel wie folgt:

« indessen sind auch in der Provinz 'Minas geraes', Unruhen ausgebrochen mit dem gleichen vergeblichen Zwecke das Ministerium zu stürzen, aber eigentlich die Republik zu erklären – [...] – inzwischen stellen die Unruhestifter viel Unheil an, zerstören Pflanzungen, verbrennen Brücken, + befreien die Neger, was das Schlimmste von allem ist, doch Ihrem wüsten Thun soll bald Einhalt gethan werden – [...] - Die Garantien der Consitution wurden suspendirt, d.h. Rio in Belagerungszustand versetzt, der gewöhnliche Rechtsgang aufgehoben + ein Kriegsgericht als oberstes Tribunal eingesetzt, in solch kriegerischem Zustand sind wir noch heute, man merkt aber wenig davon, [...] – das Geschäft leidet aber sehr unter diesen Begebenheiten, denn der Umsatz stockt gänzlich, die Käufer erscheinen nicht mehr in den Magazinen + seit 14 Tagen hab keinen einzigen Faden verkaufen können, + sollte, da nichts verdiene, also auch nicht essen?!»²⁶⁰

Wie bereits erwähnt, wird ersichtlich, dass Gsell der Sklaverei nicht ablehnend gegenüberstand. Es zeigt, dass Gsell sich bei den Ereignissen vor allem um die negativen Auswirkungen auf den Handel sorgte. Auch mit der Besteigung des Throns von Pedro II. 1840 war das erste Jahrzehnt noch von diesen Konflikten und dem zunehmenden Druck Grossbritannien auf die Unterbindung des

²⁵⁶ Haller: Transithandel, S. 73-74.

²⁵⁷ Green, James N.; Langland, Victoria; Schwartz, Lilia Moritz (Hg.): *The Brazil Reader: History, Culture, Politics*. 2. Aufl. Durham 2018 (Latin America Readers), S. 164.

²⁵⁸ Reis: *Slavery*, S. 132.

²⁵⁹ Green; Langland; Schwartz: *Brazil Reader*, S. 164-166.

²⁶⁰ StASG W112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): *Briefe aus Rio de Janeiro an Eltern und Geschwister (1836-1852)*: Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 08.07.1842.

transatlantischen Sklavenhandels geprägt.²⁶¹ Dennoch trat ein Aufschwung im Handel ein. Dies wurde am starken Anstieg bei der Gründung von neuen Handelshäusern ersichtlich. Das traf auch auf schweizerische Handelshäuser zu, die hauptsächlich mit Uhren und Textilien handelten. Den grössten Anteil machte dennoch die Textilindustrie aus, in der zudem auch darauf spezialisierte Handelshäuser, wie dasjenige von Gsell, gab.²⁶² Erst 1850 wurde das Verbot durch strengere Gesetze und einer Blockade von britischen Schiffen durchgesetzt und erst 1888 wurde die Sklaverei in Brasilien endgültig verboten.²⁶³

2.2.2 Rio de Janeiro als Knotenpunkt während der «Zweiten Sklaverei»

Jürgen Osterhammel bezeichnete das 19. Jahrhundert als «goldenes Zeitalter» der grossen Hafenstädte, die die zunehmende globale Verdichtung der Handelsströme verdeutlicht.²⁶⁴ Die Bedeutung der Hafenstädte am Atlantik für den Textilhandel stieg im 19. Jahrhundert, indem Baumwolle, Kaffee und Zucker aus den Amerikas exportiert wurde.²⁶⁵ Als Hafenstadt war Rio de Janeiro eines der wichtigen Zentren der «Zweiten Sklaverei» und die grösste atlantische Stadt in Südamerika.²⁶⁶ Ihre Nähe zu den Kaffeeplantagen und dem Sitz des Kaisers machte Rio de Janeiro im Vergleich zu anderen Hafenstädten in Brasilien besonders attraktiv.²⁶⁷ Über 80% der Kaffeeexporte aus Brasilien wurden über Rio de Janeiro abgewickelt.²⁶⁸ Neben Rio de Janeiro waren New York, Havanna, New Orleans und Rio de Janeiro die wichtigsten Zentren Amerikas für die «Zweite Sklaverei». So überrascht es kaum, dass sich auch in diesen Städten viele Ostschweizer Kaufleute niederliessen oder Geschäftsreisen dorthin unternahmen, wie beispielsweise Carl August Schobinger.²⁶⁹ Neben Kaufleuten wie Schobinger oder Gsell waren Zwischenhändler, Reeder oder Bankiers in diesen Warenketten und Handelsnetzwerken involviert.²⁷⁰ Sven Beckert beschreibt dies eindrücklich in King Cotton:

«Kaufleute hielten den Warenfluss in Bewegung: Kommissäre streckten Kapital vor [...] Exporteure sammelten Baumwolle ein; Importeure bereiteten die Ballen für den Transport vor, versicherten ihn und schickten Schiffe über die Ozeane [...]»²⁷¹

²⁶¹ Green; Langland; Schwartz: Brazil Reader, S. 166

²⁶² Ziegler: Schweizerische Kaufleute, S. 151-153.

²⁶³ Richardson, David; Ribeiro da Silva, Filipa (Hg.): Introduction: The South Atlantic Slave Trade in Historical Perspective. In: Networks and Trans-Cultural Exchange. Slave Trading in the South Atlantic, 1590-1867. Leiden 2014, S. 1-29, hier S. 29.

²⁶⁴ Osterhammel: Verwandlung, S. 402.

²⁶⁵ Beckert: King Cotton, S. 207.

²⁶⁶ Teubner: Die zweite Sklaverei, S. 201.

²⁶⁷ Ziegler: Schweizerische Kaufleute, S. 151.

²⁶⁸ Guimarães: English Presence, S. 191.

²⁶⁹ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 23.04.1837.

²⁷⁰ Osterhammel: Die Verwandlung, S. 402-403.

²⁷¹ Beckert: King Cotton, S. 200-201.

Aus New York oder New Orleans wurde die Baumwolle nach Liverpool oder Le Havre exportiert. Die Schiffe wiederum kehrten mit Auswanderer:innen und europäischen Manufakturwaren zurück in die Amerikas.²⁷² War Kaffee das Hauptexportgut Brasiliens, wurde Cachaça für den Kauf von Sklav:innen in Westafrika, vor allem in Angola und Benin verwendet. Neben dem Rum wurden auch europäische Baumwollstoffe oder Tabak im Sklavenhandel verwendet.²⁷³ Die «Kolonialwaren» aus dem amerikanischen Kontinent gelangten in die Kaffeehäuser in ganz Europa, wie auch in die Schweiz, die die Konsumkultur des Bürgertums während des 19. Jahrhunderts stark prägten.²⁷⁴ Die Schiffe brachten zudem neue Produkte nach Rio de Janeiro, die von den Angehörigen der Elite und Mittelklasse konsumiert wurden.²⁷⁵ Auch da war die Arbeit von Sklav:innen in Rio de Janeiro allgegenwärtig, denn das Transportsystem und Beladen der Güter und Sklav:innen auf die Schiffe wurde von Sklav:innen verrichtet. Ihre Arbeit wurde für verschiedenste Arbeiten gebraucht, sei es für den Transport von Menschen in Liegen, in der Reinigung von Kleidern oder dem Verkauf von Gütern auf der Strasse.²⁷⁶

Die Sklaverei war daher in Brasilien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts allgegenwärtig. Sie prägte die Lebenswelt der Bewohner:innen auf gesellschaftlicher, politischer und vor allem wirtschaftlicher Ebene.²⁷⁷ Nicht nur grosse Landbesitzer oder reiche Kaufleute, sondern auch Angehörige der Mittelschicht auf dem Land oder in urbanen Gebieten besaßen Sklav:innen.²⁷⁸ Das nannte der brasilianische Historiker João Reis die «Demokratisierung» der Sklaverei, in der nun eine breitere Bevölkerungsschicht Sklav:innen erwerben konnten. Fast drei Viertel der Sklavenbesitzenden besaßen «nur» bis zu zehn Sklav:innen, die häusliche Arbeiten verrichteten, in kleinen landwirtschaftlichen Betrieben arbeiteten oder auf der Strasse tätig waren. In den 1840er Jahren betrug der Durchschnittspreis für Sklav:innen im *Jornal de Commercio* um 300\$000 und dies bedeutete für die Käufer:innen offenbar eine lukrative Investition.²⁷⁹ Auch Gsell und seine Bekannten waren Teil der Mittelklasse, die während ihres Aufenthaltes in Brasilien Arbeiten im Haus und im Geschäft von Sklav:innen verrichten liessen.²⁸⁰ Der Zürcher Kaufmann Heinrich Däniker liess sich bereits 1827 in Rio de Janeiro nieder und besaß bis zum Ende seines Aufenthaltes 1852 mindestens

²⁷² Ebd., S. 210.

²⁷³ Reis: Slavery, S. 133.

²⁷⁴ Bengard; Schubert; Zürcher: Die Beteiligung; S. 25; mehr dazu in Kapitel 3.3.

²⁷⁵ Beispielsweise brachten italienischen Auswander:innen Eiskugeln und Sorbets nach in die Kaffeehäuser von Rio de Janeiro, vgl. Santana, Kátia Luciene de Oliveira e Silva: O café de Neuville: Sociabilidade, política e infração no comércio do Rio de Janeiro (1833-1841). In: Almanack 28 (2021), S. 1-40, hier S. 13; Teubner: Zweite Sklaverei, S. 237; Guimarães; Greenhill: Trading, S. 171.

²⁷⁶ Reis: Slavery, S. 141.

²⁷⁷ Osterhammel: Die Verwandlung, S. 995.

²⁷⁸ Green; Langland; Schwartz: Brazil Reader, S. 163.

²⁷⁹ In Brasilien war die Währung der «real» (in der Mehrzahl réais). Die Schreibweise der Währung ist wie folgt: 100 réais sind \$100 und 1000 réais 1\$000, vgl. Teubner 2021, 39. Die Jahreskosten für einen Sklaven werden in der Mitte des 19. Jahrhunderts zwischen 40\$000 und 50\$000 geschätzt, vgl. Teubner: Die zweite Sklaverei, S. 67; Ebd., S. 216.

²⁸⁰ StASG, W112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 08.07.1842.

zwei Sklav:innen. Seine Gattin Cécile Haller-Däniker erwähnte sie in ihren Tagebüchern.²⁸¹ Die Sklav:innen und Sklavinnen wurden in Anzeigen von Zeitungen wie dem obengenannten *Jornal do Commercio* angeboten. Sie wurden oft ohne Namen und neben Konsumgüterinseraten publiziert, die Melina Teubner als eine Entindividualisierung der jeweiligen Sklavin oder des jeweiligen Sklaven erachtet.²⁸² Diejenigen, die sich den Kauf von Sklaven nicht leisten konnten, mieteten sich Sklaven.²⁸³

Auch wenn die Sklaverei und der Sklavenhandel in Brasilien im 19. Jahrhundert allgegenwärtig waren und die Geschäftstätigkeit von Kaufleuten wie Gsell unter anderem auf deren Arbeit beruhte, gab es bereits zu jener Zeit in der Schweiz Kritik an der Sklaverei. Die ersten Stimmen kamen Ende des 18. Jahrhunderts von protestantischen Kreisen, deren Proteste mit dem Sklavenhandelsverbot in Grossbritannien 1807 erstmals weitgehende Folgen hatte. Dennoch verschwand die Sklaverei trotz der Abolitionsbewegung in vielen Gebieten erst Jahrzehnte später.²⁸⁴ Das gesamte 19. Jahrhundert war daher geprägt von den politischen und gesellschaftlichen Debatten um die Abschaffung der Sklaverei.²⁸⁵ Das gilt auch für die Schweiz, in der es eine politische Debatte über die Verbindungen der Familie Escher zu einer Plantage auf Kuba gab, die kontrovers von den 1830er bis Ende der 1860er Jahre in Zürich diskutiert wurde. Alfred Escher wurde von einem politischen Gegner öffentlich als «Sklavenhalter» bezeichnet.²⁸⁶ Dabei setzte sich Glarner Kaufmann Kaspar Kubli das Ziel, Schulden einzufordern und Alfred Escher politisch zu schwächen. Alfred und Heinrich Escher verkauften deshalb im Jahr 1846 unter grosser Diskretion mit Hilfe von Ulrich Zellweger ihre Plantage, da der Sklavenhandel bereits zu jener Zeit zu Kontroversen führte.²⁸⁷ Brengard, Schubert und Zürcher beschrieben den Umgang von Angehörigen des Zürcher Bürgertums wie der Familie Escher, hinsichtlich der Sklaverei als ambivalent: auch wenn einige die Sklaverei aus moralischen Gründen ablehnten, waren sie gegenüber der tatsächlichen Umsetzung zurückhaltend. Mit der Befreiung der Sklav:innen befürchteten sie, wie sich Gsell im Bericht über die Unruhen in Minas Gerais äusserte, einen Zusammenbruch der Baumwoll-Lieferketten, die für die Textilindustrie von zentraler Bedeutung waren.²⁸⁸ Im Allgemeinen wird die Präsenz von Sklaven

²⁸¹ Brengard; Schubert; Zürcher: Die Beteiligung, S. 14. Däniker: Tagebuch, S. 71, 74.

²⁸² Teubner: Die zweite Sklaverei, S. 213.

²⁸³ Bosl von Papp: Vom Ende, S. 112.

²⁸⁴ Osterhammel: Die Verwandlung, S. 995.

²⁸⁵ Brengard; Schubert; Zürcher: Die Beteiligung, S. 42.

²⁸⁶ Die Tochter von Jacob Billwiller habe in ihren Memoiren auch erwähnt, dass ihr Vater als «Krötus» galt und ihm noch Jahre später «im Volksmund der Titel Sklavenhändler» hatte, vgl. Müller-Lhotska: Gsell, S. 97.

²⁸⁷ Auf Ulrich Zellweger, dessen Bruder mit Gsell die Helvetia-Versicherung in den 1850er Jahren gründen sollte, wird im Kapitel 3.1.3 mehr eingegangen.

²⁸⁸ In einem einzigen Abschnitt geht Gsell explizit auf den illegalen Sklavenhandel ein, beschreibt ihn aber nüchtern und distanziert: «Wie Ihr wahrscheinlich wisst ist das Einführen von afrikanischen Negern laut Tractat zwischen England u Brasilien strenge verboten, dessen ungeachtet unterhält sich die portugiesische Marine fast ausschliesslich mit diesem Menschen=Schmuggel=Handel u es werden sicherlich über 50 000 solch schwarzer Geschöpfe, die für 3 à 4000 Milreis (ca 450 a 500 Gulden) als Sklaven verkauft werden, eingeführt», vgl. StASG, W112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 18.05.1839. Brengard; Schubert;

und Sklavinnen bei Gsells Korrespondenz wenig Raum gegeben, was auf eine gewisse Ignoranz gegenüber deren Schicksal hinweist.²⁸⁹ Werden sie erwähnt, dann oft in abwertender Weise, worauf im Kapitel 3.2 zum kulturellen Kapital näher eingegangen werden wird.

Es wurde in diesem Kapitel deutlich, dass die Ostschweizer Textilindustrie eng mit der Zweiten Sklaverei verbunden war. Die Sklaverei blieb trotz des formellen Sklavenhandelsverbot im brasilianischen Kaiserreich bestehen und war im Alltag allgegenwärtig. Dies zeigte sich nicht nur durch den Handel mit vorwiegend Baumwollprodukten aus der Ostschweiz, wobei der Rohstoff während dieser Zeit aus unfreier Arbeit stammte. Des Weiteren besaßen oder mieteten Kaufleute wie Jacob Gsell oder Heinrich Däniker Sklav:innen, obwohl in der Schweiz bereits zu jener Zeit die Sklaverei kontrovers diskutiert wurde. Die Kaufleute unterhielten Handelsnetzwerke zu verschiedenen Städten der «Zweiten Sklaverei», die auf die translokalen Verflechtungen der Schweizer Wirtschaft des 19. Jahrhunderts hinweisen. Sie standen daher der Sklaverei nicht ablehnend gegenüber, so dass die Relevanz der Geschichte der schweizerischen Textilindustrie hinsichtlich ihrer Verbindungen zur «Zweiten Sklaverei» deutlich werden.

Zürcher: Die Beteiligung, S. 39-45; StASG, W112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 08.07.1842.

²⁸⁹ Auf dasselbe weist auch Beatrice Ziegler bei den Tagebucheinträgen von Cécile Däniker-Haller hin: «[Das Tagebuch], in dem ebenfalls wenig zu Schwarzen und nichts über Indios zu finden ist, was als Ausdruck des schichtspezifisch eingengten Bewegungsradius einer Frau gelesen werden kann». Jedoch scheint die Begründung Zieglers des eingengten Bewegungsradius eher unplausibel, sondern lässt sich eher mit der Gleichgültigkeit der Mitglieder und Mitgliederinnen des Bürgertums gegenüber den Sklav:innen und indigenen Bevölkerung erklären. Ziegler: Das Finden, S. 149.

3 Gsell als Teil des «globalen Bürgertums»

Das vorangehende Kapitel diente zur Kontextualisierung von Gsells Aufenthalt in Brasilien. Christiane Berth betont in ihrer Studie zum Kaffeehandel zwischen Hamburg und Zentralamerika, dass die Analyse der Netzwerke im «Schnittfeld zwischen Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte» liege.²⁹⁰ Deshalb werden Gsell und sein Netzwerk anhand der Unterteilung der Kapitaltypen gemäss Pierre Bourdieu hinsichtlich ihres sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Kapitals untersucht. Die Grenzen zwischen den verschiedenen Kapitaltypen sind nicht immer klar zu ziehen, sondern zeigen vielmehr deren Interdependenz. Nach Pierre Bourdieu lassen sich diese Kapitalformen auch austauschen. Konkret bedeutet dies, dass die sozialen Beziehungen auch Zugang zu ökonomischem Kapital verschaffen können. Damit dieses soziale Kapital mobilisiert werden kann, müssen diese Beziehungen lange aufgebaut und gepflegt werden.²⁹¹ Die übergeordneten Fragen für dieses Kapitel sind: Zu wem hatte Gsell Kontakt und wie nutzte er diese Beziehungen? Auf welcher gemeinsamen Grundlage beruhten diese Beziehungen? Waren es vorwiegend verwandtschaftliche, regionale oder gar religiöse Netzwerke? Wo lagen die Grenzen des Netzwerks und wer wurde davon ausgeschlossen? Es lohnt sich dabei, einen Blick darauf zu werfen, wann welche Beziehungen aktiviert wurden und für welchem Zweck sie dienten, sei es für die Gewährung eines Kredits oder die Vermittlung einer Stelle.²⁹² Dies soll auch für die folgenden Unterkapitel die Leitfrage sein. Ausgehend von der Familie werden in diesem Unterkapitel die verschiedenen Beziehungen von Gsells Netzwerk analysiert.

3.1 Gsells soziales Kapital: Netzwerke des Vertrauens

Pierre Bourdieu betrachtete das ökonomische Kapital als die Wurzel aller anderen Kapitalformen, die sich untereinander austauschen lassen.²⁹³ Vielmehr ist es aber naheliegender, dass die sozialen Beziehungen als Basis für Handelsnetzwerke anzusehen sind und daher die Bedeutung von sozialem Kapital höher eingeschätzt werden sollte. Sven Beckert betont auch die Rolle von sozialen Beziehungen für den globalen Handel, in der die Kaufleute auf «Netzwerke des Vertrauens» zurückgriffen. Sie konnten daher nicht nur ökonomisches Kapital akkumulieren und reinvestieren, sondern auch auf ein grosses Beziehungsnetz zugreifen, das sie wiederum für ihre geschäftlichen Aktivitäten nutzen konnten.²⁹⁴ Auch Christof Dejung hat darauf hingewiesen, dass wirtschaftliche Beziehungen aus dem gegenseitigen Vertrauen der Marktteilnehmenden bestanden, was die

²⁹⁰ Berth: Biografien, S. 33.

²⁹¹ Bourdieu: The Forms, S. 24.

²⁹² Kaps; Herrero Sánchez: Connectors, S. 11.

²⁹³ Bourdieu: The Forms, S. 24.

²⁹⁴ Beckert: King Cotton, S. 221.

Transaktionskosten senkte.²⁹⁵ Bereits anhand einer Betrachtung der Ankunft von Jacob Gsell und seiner Suche nach einer passenden Stelle, wird die Bedeutung von persönlichen Beziehungen deutlich: Er wurde bei einem Familienfreund, Andreas Wegelin, der als Kaufmann und Schiffsmakler bereits seit 1817 in Rio de Janeiro lebte und aus einer einflussreichen St. Galler Notablenfamilie stammte, zunächst als Gast aufgenommen.²⁹⁶ Solche Kontakte waren besonders für neu angekommene Kaufleute von grosser Bedeutung.²⁹⁷

«Herrn Wegelins Eifer mir einen guten Platz zu verschaffen, war während der ganzen Zeit unermüdlich, er scheut keine Mühe u lief von Haus zu Haus u. die gute Waare (?) anzupreisen, endlich ist es ihm gelungen; man suchte einen jungen Mann in dem Hause Romberg Schleiden & Töpken, ich mußte ein Pröbchen meiner Schrift ablegen u. nach dem dieser aber annehmbar befunden worden, trette ich ein [...]»²⁹⁸

Die Beziehungen und damit einhergehend das Vertrauen zueinander, ermöglichten erst den Zugang zum ökonomischen Kapital, wie sich dies bei Gsells Stellensuche in Rio de Janeiro zeigte. Soziales Kapital ermöglichte es nach Bourdieu den Akteuren, bestimmte Ressourcen – sei dies Geld, Kredit, oder auch in immaterieller Form wie Empfehlungen – durch ihr Beziehungsnetz zu mobilisieren.²⁹⁹ Beatrice Ziegler beobachtete, dass die Schweizer Kaufleute in Pernambuco meistens nicht über grosse finanzielle Mittel verfügten. Im Vergleich zum ökonomischen Kapital jedoch besaßen sie kulturelles und vor allem soziales Kapital. Sie waren in der Regel gut ausgebildet und konnten auf die Vermittlung und Unterstützung ihrer Familie und deren Freunde zurückgreifen.³⁰⁰ Albert Tanner stützt diese These, in der er hervorhob, dass Angehörige der Unterschichten im 19. Jahrhundert kaum mehr sozial aufsteigen konnten, da ihnen der Zugang vor allem zu sozialem Kapital für die Kapitalbeschaffung fehlte.³⁰¹ Das Wirtschaftsbürgertum von St. Gallen war miteinander eng durch geschäftliche, freundschaftliche und familiäre Beziehungen vernetzt, was sich auch mit einer These Mark Granovetters in Übereinstimmung bringen lässt, nach der Märkte in soziale Beziehungen eingebunden waren.³⁰² Daher lohnt es sich zu untersuchen, wie diese Netzwerke, im konkreten Fall dasjenige von Jacob Gsell während seines Aufenthaltes in Rio de Janeiro, entstanden und aufrechterhalten wurden. Bourdieu nennt die Praktiken der Bildung und Pflege

²⁹⁵ Dejung: Die Fäden, S. 18.

²⁹⁶ Die Wegelin waren eine St. Galler Familie, die durch Heiratsallianzen in der Frühen Neuzeit in die Oberschicht aufstiegen. Ab dem 18. Jahrhundert waren Mitglieder der Familie auch als Kaufleute und Bankiers tätig. Die Privatbank Wegelin & Co. war die Nachfolgerbank der im 18. Jahrhundert gegründeten Speditions- und Bankunternehmens Zili. Wegelin & Co. musste während der Finanzkrise in die neu gegründete Bank Notenstein übertragen werden, wobei die Familienmitglieder der Wegelins keine Teilhaber mehr waren, vgl. Mayer, Marcel: Wegelin (SG). In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 11.11.2014, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/022827/2014-11-11/>, [letzter Zugriff 10.01.2022]; Müller-Lhotska: Gsell, S. 50.

²⁹⁷ Berth: Biografien, S. 21.

²⁹⁸ StASG, W112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 10.06.1836.

²⁹⁹ Bourdieu: The Forms, S. 21.

³⁰⁰ Ziegler: Schweizerische Kaufleute, S. 159.

³⁰¹ Tanner: Das Schiffchen, S. 52.

³⁰² Berth: Biografien, S. 33; Granovetter: Economic Action.

solcher Beziehungen eine «Ökonomie der Praktiken», in der das gegenseitige «Nehmen und Geben» zentral für das langfristige Bestehen ist.³⁰³ Das gegenseitige «Nehmen und Geben» beruhte auf Vertrauen, welches sowohl auf persönlichen Informationen wie auch solchen durch Dritte aufbaut.³⁰⁴ Granovetter unterschied das soziale Kapital zwischen schwächeren brückenbauenden (*bridging*) und stärkeren (*bonding*) Beziehungen.³⁰⁵ Das letztere eignete sich besser, um bereits bestehende Beziehungen zu stärken.³⁰⁶ Dazu können verwandtschaftliche Netzwerke und Heiratsallianzen genannt werden. Diese werden in diesem Kapitel zuerst untersucht. Damit Gsell Anschluss an die Auswanderergemeinschaft in Rio de Janeiro erhielt, waren diese genannten Brückenbauer:innen zwischen verschiedenen sozialen Netzwerken wichtig.³⁰⁷ Auf deren Rolle wird in diesem Kapitel im zweiten Unterkapitel besonders eingegangen.

3.1.1 Familien-Bande und «Familienkapitalismus»

Jacob Laurenz Gsell stammte aus einer St. Galler Familie, deren Angehörige väterlicherseits in der Frühen Neuzeit oft der Weber- und Schneiderzunft angehörten. Im 19. Jahrhundert waren mehrere Mitglieder der Familie, wie Jacob Laurenz und sein gleichnamiger Vater (1786-1870) als Kaufleute tätig.³⁰⁸ Der Vater von Jacob Gsell wurde gemäss Urs Müller-Lhotska auf elterlichen Druck hin Kaufmann und arbeitete in seinen Wanderjahren in verschiedenen Bankunternehmungen in Lyon, welches wie im zweiten Kapitel ausgeführt, ein wichtiger Handelsplatz für Schweizer Kaufleute war.³⁰⁹ Er war zudem auch als Lithograf tätig.³¹⁰ Sein Sohn, Jacob Laurenz Gsell, absolvierte nach Abschluss des Gymnasiums 1829 seine Lehre bei seinem Onkel mütterlicherseits, Carl August Schobinger. Der Onkel führte in St. Gallen ein Kontor, in dem er mit Textilien handelte. Schobinger war verwitwet und hatte drei Kinder: Caroline (1816-1893), Marie (1822-1894) und Carl (1830-1850).³¹¹ Gsell hatte zwei Brüder, Theodor (1818-1898) und Kaspar (1814-1904). Der erstere war ein Gelehrter und ab 1848 durch Vermittlung von Landamman Fels, der spätere Schwiegervater von Theodor Gsell, Staatsarchivar des Kantons St. Gallen.³¹² Auch hier zeigt sich die Rolle des sozialen Kapitals. Sein Bruder Kaspar wohnte in Paris und arbeitete dort, wie der Vater, als

³⁰³ Bourdieu: The Forms, S. 16.

³⁰⁴ Cachero Vinuesa: Understanding Networking, S. 73.

³⁰⁵ Granovetter, Mark: The Strength of Weak Ties. In: American Journal of Sociology 78/6 (1973), S. 1360-1380, hier S. 1370.

³⁰⁶ Lamikiz, Xabier: Social Capital, Networks and Trust in Early Modern Long-Distance Trade: A Critical Appraisal. In: Kaps; Herrero Sánchez (Hg.): Merchants, S. 39-61, hier S. 53.

³⁰⁷ Granovetter: The Strength, S. 1361.

³⁰⁸ Mayer: Gsell.

³⁰⁹ Müller-Lhotska: Gsell, S. 43

³¹⁰ Mayer, Marcel: Gsell Fels, Theodor. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 06.03.2006, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/045918/2006-03-06/>, [letzter Zugriff: 08.05.2021].

³¹¹ Zu den Kindern von Schobinger, vgl. Allerlei zur Familie Gsell aus St. Gallen, Webseite der Familie Gsell, <http://www.gsellfam.ch/index.php/1787-carl-schobinger-merz.html>, [letzter Zugriff: 29.06.2022]; Müller-Lhotska: Gsell, S. 49.

³¹² Mayer: Gsell Fels.

Lithograf.³¹³ Die Familie der Mutter, die Schobinger, waren eine bereits über Jahrhunderte etablierte St. Gallener Kaufmannsfamilie. Ihre Mitglieder verdankten ihren Reichtum und schnellen Aufstieg in der Frühen Neuzeit dem Fernhandel mit Eisen und Leinwand und hatten politische Ämter inne. Die Schobinger gehörten vom 16. bis ins 18. Jahrhundert der Notenstein-Gesellschaft in St. Gallen an, die eine Gruppe vermögender Kaufleute waren.³¹⁴ Ihr Aufstieg ist exemplarisch für die Geschichte der Kaufleute in St. Gallen, wie dies im zweiten Kapitel erläutert wurde.

Die erläuterten Lebensläufe sind typisch für die Angehörigen des Schweizer Wirtschaftsbürgertums. Albert Tanner betonte, dass dabei die Familien des Wirtschaftsbürgertums eine wichtige Rolle für die Erhaltung des sozialen, ökonomischen und kulturellen Kapitals hatten.³¹⁵ Die Wirtschaft der Schweiz war noch bis ins 20. Jahrhundert stark geprägt vom «Familienkaptalismus», was die Bedeutung von familiären Netzwerken für die Geschäfte noch mehr verdeutlicht.³¹⁶ Wie in den meisten Handelshäusern bis ins 19. Jahrhundert üblich, waren diese vor allem Familienbetriebe, um so die Loyalität zur Firma und das Vertrauen im oft risikoreichen Fernhandelsgeschäft zu stärken. Die Zugehörigkeit zur Familie galt als die sicherste Variante für vertrauenswürdige Geschäftsbeziehungen.³¹⁷ Dies galt aber nicht nur für Handelsfirmen in der Schweiz, sondern hat Carlos Guimarães auf dasselbe für britische Kaufleute in Brasilien hingewiesen.³¹⁸ Es zeigt auf, dass wirtschaftliches Handeln in sozialen Beziehungen eingebettet war.³¹⁹ Gemäss Albert Tanner waren «Familiengeheimnisse [...] Geschäftsgeheimnisse, Eheverträge [...] auch Diversifizierungsstrategien von Firmen».³²⁰ Das deckt sich mit der Aufforderung in mehreren Briefen von Susanna Gsell-Schobinger an Gsell, vertrauliche Informationen für sich zu behalten.³²¹ Die Rolle von Vertrauen, Zahlungsvorschüssen und Informationen über die Solvenz der Geschäftspartner innerhalb des familiären Handelsnetzwerks zeigt sich im folgenden Bericht von Susanna Gsell an ihren Sohn. Gsells Onkel, Carl Schobinger, befand sich auf einer Geschäftsreise in New York und sein Sohn Fritz arbeitete in dessen Kontor in St. Gallen:

«[Carl Schobinger] schreibt immer voll des heitersten Muthes, die fröhlichsten, spasshaftesten Briefe (v New York) während sein Sohn, (wie er vorgibt aus Auftrag von Herrn Weyermann) mit Herrn Griesbuckel, die Bücher in Ordnung brachte, und mit Hülfe der Privatbriefe von seinem Vater (die durchaus nur für ihn berechnet waren) eine Bilanz herausgezogen hat, der

³¹³ Ders.: Gsell.

³¹⁴ Schnitzer: Schobinger.

³¹⁵ Tanner: Arbeitsame Patrioten, S. 159.

³¹⁶ Haller: Transithandel, S. 83.

³¹⁷ Kaps; Herrero Sánchez: Connectors, S. 6.

³¹⁸ Beckert: King Cotton, S. 222.

³¹⁹ Lamikiz: Social Capital, S. 43.

³²⁰ Tanner: Schiffchen, S. 161.

³²¹ Zum Beispiel «Lieber Jakob, nochmals muss ich Dich dringendst bitten keine von meinen Mittheilungen die ich Dir meinem Herzensfreunde, so offen und unverholen schreibe vor Laquais kommen zu lassen, denn bei seinem letzten Besuche von seiner Mutter überzeugte ich mich aufs neue, dass er seine Zunge nicht in seiner Gewalt hat», StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 15.09.1838.

das unerfreulichste Resultat lieferte: nemlich dass sein Vater nicht nur gar kein Vermögen besitze, sondern durch häufige Verluste der letzten Waarensendungen, im Rückstand sei; unerfahren und unbeholfen und ängstlich liess er sich das Ganze gegen Herrn Weyermann merken, dieser als ächter Freund von Carl ertheilte sogleich die vernünftigsten Rätthe, anerbote sich aufs neue wie hieher für alle Haushaltungsausgaben Geld vorzustrecken, hingegen aber was die Fabrikanten beträfe er nun keine weiteren Zahlungen mehr leisten könne. Friz wusste nichts klügeres zu thun als sein bedrängtes Herz bei seiner Schwester [Caroline Schobinger] und Tante Elise [Zellweger] zu ergiessen, die denn augenblicklich die grössten Ersparnisse anriethen wie z.B. die Wohnung im Schaaf ausleihen, die Pfauen und den Loko verkaufen und solche auffallende Dinge mehr. Lina kam diese Woche zu mir und setzte mir alles weitläufig auseinander; indem Papa schon beträchtliche Summen Gelder ihnen zurückgeschickt habe, so glaube er damit die meisten von seinen Gläubigern befriedigt, und täusche sich somit gänzlich über seine Lage, wo er Fritz in die unangenehmste Stellung gesetzt, da Fabrikanten von 16-18 Monaten ohne Bezahlung nun öfters ihrer Ungeduld blicken lassen, und Friz in die peinlichste Verlegenheit setzen. [...] Nach Ueberlesung dieses Briefes bitte ich Dich ihn sogleich zu verbrennen».³²²

Einerseits zeigt dieser Quellenausschnitt wie mittels des sozialen Kapitals, durch die Freundschaft von Carl Schobinger zu Herr Weyermann, die Möglichkeit für die Gewährung eines Kredites bestand. Dafür war aber ein gegenseitiges Vertrauen notwendig. Des Weiteren wird auch die Rolle der weiblichen Familienmitglieder als Ratgeberinnen ersichtlich. Interessant ist auch, dass Gsell trotz der Aufforderung seiner Mutter den Brief mit den vertraulichen Informationen über die finanzielle Situation seines Onkels nicht vernichtete. Andererseits zeigt der Brief die hohe Bedeutung des damit verbundenen Vertrauens in die Geschäftspartner, die lange auf die Zahlungen der Güter warten mussten. Es ist eng mit den Vorstellungen einer «Kaufmannskultur» verbunden, die aus der Reputation und Auftreten des jeweiligen Kaufmannes bestand. Dabei könnte die Bemerkung von Susanna Gsell-Schobinger, dass «auffallende Dinge» empfohlen wurde, auf die Gefahr von Gerüchten über Zahlungsschwierigkeiten hindeuten. Gemäss Hanna Sonkajärvi gehörten zur «kaufmännischen Kultur» bestimmte Normen hinsichtlich der Geschäftspraktiken und des individuellen Verhaltens, die neben formalisierten Mechanismen wie Verträgen oder Bestimmungen durch Zünfte, die das Vertrauen in die Geschäftspartner abzusichern verhalfen.³²³ Dies wird von der Forschungsliteratur auch als «Vertrauenkapital» bezeichnet, das sowohl innerhalb der Firma als auch zwischen Lieferanten, Kunden und Konsignationshäusern gebraucht wurde. Die Loyalität zum Familienverband half, die Transaktionskosten wie die Einhaltung von Verträgen oder Information über die Solvenz zu minimieren.³²⁴ Dieses Vertrauen in die familiären Geschäftspartner war aber nicht naturgegeben, sondern musste immer wieder neu bewiesen und aufrechterhalten werden.³²⁵

³²² Das Original dieses Briefes war nicht in den Unterlagen des Staatsarchivs des Kantons St. Gallen auffindbar. Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 04.11.1837, Altwegg-Im Hof Gsell I, S. 76-78.

³²³ Sonkajärvi: Customs, S. 301-302; Lamikiz: Social Capital, S. 44.

³²⁴ Haller: Transithandel, S. 83.

³²⁵ Bregoli: Intimate, S. 214.

Die familiären Beziehungen waren auch keineswegs immer harmonisch, sondern gerade die Beziehung zwischen Schobingers Sohn Fritz und Jacob Gsell war auch durch Rivalität geprägt.³²⁶

3.1.2 Brückenbauerinnen: Vermittlung und Pflege des sozialen Kapitals

Mark Granovetter nannte die Personen, die weniger im Zentrum des Netzwerks stehen und zwischen verschiedenen sozialen Gruppen vermitteln, Brückenbauer:innen (*bridging weak ties*).³²⁷ Ein Grossteil der sozialen Beziehungen wurde im bürgerlichen Leben von weiblichen Familienmitgliedern gepflegt. Sie unterhielten die Korrespondenz innerhalb und ausserhalb des Verwandtschaftskreis und sie waren die Gastgeberinnen für Einladungen. Sie hatten daher eine wichtige Funktion für den Zusammenhalt innerhalb des Bürgertums inne.³²⁸ Diese Arbeit wurde als moralische Pflicht der bürgerlichen Frauen erachtet.³²⁹ Sie interagierten mit Arbeitskollegen, mit wichtigen Geschäftspartnern, Familienfreunden und Verwandten. Sie zeigen daher auf, dass die häusliche Sphäre im Bürgertum nicht nur ein privater Rückzugsraum war, sondern ein wichtiger Ort für die Pflege des sozialen Kapitals mit verschiedenen Personen des Netzwerks.³³⁰ Daher waren Heiratsallianzen ein wichtiges Mittel, um dieses soziale Kapital zwischen zwei Geschäftspartnern zu institutionalisieren.³³¹ Die Hochzeiten wurden grösstenteils innerhalb des gleichen sozialen Milieus geschlossen, sodass die Geschichte des Wirtschaftsbürgertums der Schweiz nicht ohne den Miteinbezug der Frauen verstanden werden kann.³³² Die Rolle von Heiratsallianzen war insbesondere für den frühneuzeitlichen Handel gross, jedoch sollte deren Bedeutung auch für das 19. Jahrhundert nicht unterschätzt werden. Durch die Heirat konnte Vermögen abgesichert und durch die Mitgift auch auf zusätzliches ökonomisches Kapital zugegriffen werden.³³³ Die Höhe der Mitgift der Hochzeitspaare in St. Gallen wurde in den Berichten von Susanna Gsell-Schobinger immer wieder erwähnt. Gerade weil die Frauen nicht frei über ihr Vermögen verfügen konnten, waren Hochzeiten von strategischer Bedeutung für das Familien- und Geschäftsvermögen. Oft sahen sich die Kaufleute auf ihren Geschäftsreisen und Besuchen in Europa nach einer geeigneten Frau um, wobei

³²⁶ Fritz wurde von Susanna Gsell-Schobinger und Gsell immer wieder als ungeeigneter Kaufmann bezeichnet, wie beispielsweise hier: «sein Chêf schrieb an Bruder Carl, dass sein Sohn nicht die entfernteste Ähnlichkeit von seinem Vater habe, da er ein entsezlicher Bücherhocker sei», StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 18.06.1840.

³²⁷ Granovetter: *The Strength*, S. 1370.

³²⁸ Hatje, Frank: *Domestic Sociability and the Emergence of the Bürgertum*. In: Eibach, Joachim; Lanzinger, Margareth (Hg.): *The Routledge History of the Domestic Sphere in Europe, 16th to 19th Century*. London 2020, S. 174-196, hier S. 176-177.

³²⁹ Davidoff; Hall: *Family Fortunes*, S. 289.

³³⁰ Eibach und Lanzinger: *Introduction*, S. 12.

³³¹ Berth: *Biografien*, S. 24.

³³² Der Soziologe Stefan Hradil definiert das soziale Milieu als «eine sozialstrukturelle Gruppe gleichgesinnter Menschen, die ähnliche Werthaltungen, Lebensführungen, Beziehungen zu Mitmenschen und Mentalitäten aufweisen. Die Mitglieder eines sozialen Milieus haben oft ein gemeinsames (materielles, kulturelles, soziales) Umfeld. Sie sehen, interpretieren und gestalten es in ähnlicher Weise», vgl. Hradil, Stefan: *Milieu, soziales*. In: Kopp, Johannes; Steinbach, Anja (Hg.): *Grundbegriffe der Soziologie*. Wiesbaden 2018, S. 319-322, hier S. 319. Haller: *Transithandel*, S. 77.

³³³ Bregoli: *Intimate*, S. 214.

bürgerliche Frauen und Töchter auch aktiv in der Suche teilnahmen.³³⁴ Wie wichtig ein genügend grosses Vermögen war, zeigt sich in der Verlobung von Gsells Bruder Theodor mit Louise Fels:

«Geliebter! Du erinnerst Dich der frühern Briefe, in denen Deine Vicemutter Dir in Scherz und Ernst so viel Schönes von der Perle schrieb? [...] Seit einigen Monaten glaubte ich zu bemerken dass Theodor eine ernste Neigung für L[ouise Fels] hege [...] – Dein Mütterlein - denke Dir nun meine Stellung als sie mir vor einiger Zeit weinend um den Hals fiel, und mir die tiefste, unüberwindlichste Liebe zu Theodor gestand. [...] Dem Vater unserm wahren Freunde, der unsern Theodor hochschätzt, theilte ich mit dass wir zu Theodors jährlicher Ein- nahme von f 800, noch f 400 von uns jährlich zulegen könnten. – Er erklärte sich, dass wenn diese f 400 der Zins von einem unserm Theodor zugehörenden Kapital von etwa f 10,000 wäre, welches um die Einwilligung der Mutter zu erhalten natürlich nothwendig aufgewiesen werden müsste, er dann mit Freuden in diese Parthie einwilligen würde: Könntest Du, Gelieb- ter es nicht möglich machen. dass Theodor von jenem f 400 Zins wirkliches Vermögen von f 10,000 aufweisen könnte? Dann wäre uns allen geholfen! Denn f 1600 jährlich sind für das in der strengsten Schule der Oekonomie erzogene alte Kleeblatt eine überaus reichliche Summe womit wir ein herrliches, köstliches Leben führen können!»³³⁵

Die Bitte um den Kredit an seinen Bruder für die Heirat mit Louise Fels verdeutlicht die enge Beziehung zwischen sozialem und ökonomischem Kapital. Denn Theodor erhielt bereits seine Stelle als Archivar dank Louises Vater.³³⁶ Auch das Beispiel der Ehefrau des Kaufmanns Jakob Zellweger (1770-1821), Anna Zellweger-Zuberbühler, veranschaulicht den Handlungsspielraum von bürgerlichen Frauen. Sie sprach viele Einladungen aus und führte während der Abwesenheit ihres Ehemannes das Geschäft. Gemäss Thomas Fuchs war Jakob Zellweger als Kaufmann wenig erfolgreich und konzentrierte sich mehr auf sein politisches Engagement.³³⁷ Wie gross der Hand- lungsspielraum von Anna Zellweger in der Geschäftsführung des Unternehmens war, wäre beson- ders interessant zu untersuchen. Von Anna Zellweger-Zuberbühler sind Briefe im Staatsarchiv von Appenzell Ausserrhoden überliefert, die einen vertieften Einblick in die Lebenswelt der bürgerli- chen Ehefrauen und deren Rolle für die Handelsnetzwerke im 19. Jahrhundert für künftige histo- rische Arbeiten geben könnte.³³⁸ Ihr Sohn Salomon übernahm die Firma und gründete in den 1850er Jahren mit Jacob Gsell und weiteren Mitgliedern der ostschweizerischen Textilindustrie die

³³⁴ Haller: Transithandel: S. 80.

³³⁵ Dabei wird Jacob Gsell kurz nach der misslungenen Vermittlung seines Cousins, der zu familiären Spannungen führte, für diesen Kredit angefragt. Zum Konflikt wird in Kapitel 3.3.3 ausführlicher eingegangen. StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 13.10.1849.

³³⁶ Die Familie Fels war bereits seit der Frühen Neuzeit eine bedeutende Familie der Stadt St. Gallen, die ebenfalls ihren Aufstieg dem Leinwandhandel zu verdanken hatte, vgl. Mayer, Marcel: Fels, von. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 10.01.2005, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/022782/2005-01-10/>, [letzter Zugriff: 09.12.2021]; Brief von Theodor Gsell an Jacob Gsell, St. Gallen, 15.05.1848. In: Familie Gsell-Schobinger. Dokumente verschiedenster Art, Webseite der Familie Gsell, 1998, S. 51, <https://www.gsellfam.ch/files/1%20Gsell%20Buecher%20und%20Hefte/3Gsell-Schobinger/6%20Gsell-Schobinger%20for%20web.pdf>, [letzter Zugriff: 05.07.2022].

³³⁷ Vgl. Fuchs, Thomas: Zellweger, Jacob. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 11.12.2013, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/007240/2013-12-11/>, [letzter Zugriff: 15.06.2022].

³³⁸ Salvisberger: Zellweger, S. 22.

Helvetia-Versicherung.³³⁹ Susanna Gsell-Schobinger nahm sowohl für Jacob Gsell als auch für ihren Bruder Carl Schobinger eine Schlüsselrolle ein, um die Beziehungen in seinem Handelsnetzwerk aufrechtzuhalten. Die Geschäftspartner von Carl Schobinger wurden oft von seiner Schwester eingeladen, vielleicht auch weil Carl bereits verwitwet war. Susanna pflegte die Beziehungen ihres Sohnes in St. Gallen während er in Brasilien lebte. Auch die älteste Tochter von Carl August Schobinger, Caroline, wurde von ihrer Tante Susanna Gsell-Schobinger während der Geschäftsreise von Carl als «tüchtige Haushälterin und umsichtige Verwalterin» beschrieben. Auch hier lässt der Briefausschnitt erahnen, dass Caroline neben ihrem Bruder Fritz einen gewissen Einfluss auf die Führung des Kontors hatte.³⁴⁰ Wie präsent das Geschäftliche in der privaten Korrespondenz war, zeigt sich auch hier in Briefausschnitt von Gsell an seine Mutter, als er die Stelle beim Handelshaus «Romberg, Schleiden und Töpken» antrat:

«Hättet Ihr dies doch gewusst als Herr Romberg bei Euch war, wie viel hättet Ihr ihm nicht auftragen können, auch könnt Ihr es vorläufig Onkel Carl anzeigen u ihn ersuchen wenn er gedenke etwas zum abschicken nach Rio bereit habe an dieses Haus zu schicken, indem ich keine Mühe scheuen werde, für sein Interesse so gut als möglich zu sorgen, das wie gesagt er bekommt bald von mir selbst Nachricht.»³⁴¹

Einerseits verweist Jacob Gsell auch hier wieder auf die Einladungen von Geschäftspartner, wobei vermuten lässt, dass Romberg schon vor Gsells Aufenthalt in Rio de Janeiro in St. Gallen zu Besuch war. Andererseits zeigt es ebenfalls, wie geschäftliche Aufträge auch über seine Mutter kommuniziert wurden. Es zeigt daher den Handlungsspielraum von bürgerlichen Frauen im Handel auf. Romberg war nach einigen Jahren erneut in St. Gallen zu Besuch, wobei Susanna Gsell-Schobinger berichtete:

«Ein vollkommenes Gegentheil [zu Billwiller] bietet dann Herr Prinzipal (Romberg) mit dem wir vergangene Woche einen sehr vergnügten Tag bei [...] Onkel Carl zubrachten. Die Gesellschaft bestand aus Carls Familie, Gsellischem Ehepaare, Obrist Kunkler. Nach Tische fand eine Schlittenfahrt nach Teuffen statt. Gestern war die gleiche *society* mit Ausnahme von Hr Obrist Kunkler bei uns. Hr Romberg schien recht fröhlich und behaglich, meiner edeln Kochkunst huldigte er mit einem herrlichen Appetite, was mir keinen kleinen Triumph gewährte. [...] Der schöne Mann, der sich mit seinem Anstande und Weltton zu benehmen weiss, ist hier sehr fêtirt. Hr Sand, Kunkler, Vinassa, Schlaepfer gaben ihm dinérs auch in Trogen bei Caspar Zellweger Sohn, brachte er eine sehr vergnügte Woche zu. Von dir spricht er sehr vortheilhaft.»³⁴²

³³⁹ Zellweger handelte in seinem Fabrikations- und Exportgeschäft mit *Mousseline*-, *Indienne*-Stoffen, die er in Glarus und Appenzell herstellen liess, vgl. Salvisberg: Zellweger, S. 27-28.

³⁴⁰ StASG, W112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 10.06.1836.

³⁴¹ StASG, W112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 10.06.1836.

³⁴² Gsell besuchte die Familie Vinassa auf seiner Geschäftsreise in Frankfurt im Jahr 1845, vgl. StASG, W 122/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief an Jacob Gsell an seine Eltern, Elberfeld, 14.04.1845; StASG, W112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 02.04.1840.

Der Bericht zeigt auch hier auf, wie wichtig die privaten Einladungen und Pflege des sozialen Kapitals für den Fernhandel war. Gsells Mutter war daher für die Aufrechterhaltung der Beziehung von enormer Bedeutung. Zudem wurde ein gewisser Habitus vorausgesetzt, den Susanna Schobinger bei Romberg lobte und verweist auf die Relevanz von kulturellem Kapital. Gsell bat seine Mutter regelmässig um die Einladung seiner Freunde und Geschäftspartner. 1846 brachte sein Freund Heinson Hack, Teilhaber eines Handelshauses in Porto Alegre, St. Gallen, Gsells Mutter seinen Empfehlungsbrief:³⁴³

«Den 14ten August morgens 11 Uhr presentirte sich Hr Huch und überreichte mir Deinen Empfehlungsbrief. 4 Tage brachte er in St. Gallen zu, die meiste Zeit mit und bei uns. Freitags führten wir ihn nach Peter und Paul, Samstags auf den Freudenberg, abends 8 Uhr erwies er meiner Kochkunst die *satisfaction* grosser Lobeserhebungen, Sonntags war er bei Bruder Carl und Montags zogen zu Fusse nach dem Bühler, abends kam er höchst ermattet zu mir, erzählte mir daß Hr Suter ihm nun auch Waaren senden werde, und das er dessen Artickel ausgezeichnet schön und verschiedenartig gefunden hätte.»³⁴⁴

In ihrem Brief an Gsell wird deutlich, dass seine Eltern in seiner Abwesenheit wichtige Vermittlungsarbeit für ihren Sohn leisteten. Sie zeigt auch, wie die privaten Einladungen eng mit dem Geschäftlichen verbunden waren. Die gleichen Praktiken beschreiben auch Davidoff und Hall sowie Elisabeth Joris, die die Familie als eine «ökonomische Einheit» nannten.³⁴⁵ Nicht nur seine Mutter, sondern auch deren «Herzensfreundin» und Klavierlehrerin der Familie, Susanne Högger, vermittelte Kontakte an Gsell:

«Für die Bemühungen von Jgfr. Högger u. Hoffmeister wegen der Empfehlung an Herrn Däniker bitte ich Euch den herzlichsten dank zu erstatten, ich frage mich immer durch was hat er auch der krautige *Radicale* verdient, daß man sich seinetwegen so viele Mühe gibt u. daß befanden die liebe Jgfr Högger so viel Anhänglichkeit an ihn zeigt, [...]».³⁴⁶

Die Empfehlung von Susanne Högger ermöglichte es Gsell, dass er mit dem bereits seit 1827 in Rio de Janeiro ansässigen Zürcher Kaufmann Heinrich Däniker, in Kontakt trat. Högger stammte aus einer etablierten Kaufmanns- und Bankiersfamilie aus St. Gallen, die zunächst bis Ende des 17. Jahrhunderts im Leinwandhandel tätig waren. Im 18. Jahrhundert wurden Mitglieder der Familie

³⁴³ StASG, W112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 03.03.1846.

³⁴⁴ Johann Ulrich Sutter war Sohn eines Landwirts und Heimweber aus Bühler, Appenzell Ausserrhoden. 1811 hatte er eine eigene Webfabrikation und vier Jahre später das Unternehmen von Rudolf Binder, dessen Lehrmeister. Ende der 1820er Jahren gründete Sutter eine *Indienne*-Druckerei und führte eine Appreturfirma. Daneben war er auch in Textilhandelsgeschäften und in der Politik tätig. Sutter war, neben Schobinger, Gsells wichtigster Geschäftspartner. Sutters Aufstieg ist bemerkenswert, wobei er in seinem Heimatdorf ein Drittel der Steuererträge einbrachte, vgl. Fuchs, Thomas: Sutter, Johann Ulrich (1822-1882). In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 25.07.2012, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/015093/2012-07-25/>, [letzter Zugriff: 18.10.2021]; StASG, W112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 26.08.1846.

³⁴⁵ Davidoff; Hall: Family Fortunes; Joris: Gender, S. 366.

³⁴⁶ StASG, W112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 10.06.1836.

Högger zu bedeutenden Bankiers am französischen Hof und in Amsterdam, wobei vermutlich Susanne Högger auch hier auf ein umfangreiches Netzwerk zurückgreifen konnte.³⁴⁷ Auch neu angekommene Kaufleute unterstützten die weiblichen Verwandten bei der Vermittlung von Kontakten in Rio de Janeiro, wie dies in einem Brief von Susanna Gsell-Schobinger ersichtlich ist:

«Der neue *Associé* von Hrn Däniker, Herr Wegmann aus Zürich soll ein höchst liebenswürdiger, junger Mann sein, seine Tante, Fr Obrist Usteri und Fr Mayer Eglin freuen sich im voraus auf euere gegenseitige, angenehme Bekanntschaft die für jeden neuen Ankömmling in diesem Lande von grossem Werthe ist. Auf 6 Jahre lautet sein Ackord.»³⁴⁸

Es wird deutlich, dass Frauen massgeblich an der Herstellung von neuen sozialen Beziehungen für Kaufleute wie Gsell beteiligt waren. Zudem gab die Mutter von Gsell ihm auch Informationen über die Anstellungsbedingungen, die für Gsell interessant gewesen sein konnten. Die Beziehungen beruhten auf Gegenseitigkeit, welches sich auch in der Bitte Gsells an seine Mutter zeigt, die Familie Däniker bei ihrer Europareise in St. Gallen ebenfalls einzuladen:

«Daeniker wird mit seiner Frau + Kindern 5 St. die Schweiz besuchen + auch in St. Gallen einsprechen, dann bitte um gute freundschaftliche Aufnahme.»³⁴⁹

Gsell berichtete immer wieder in den Briefen, dass er und sein späterer Geschäftspartner und Freund, Reinhold Laquai,³⁵⁰ von Cécile Däniker eingeladen wurden, «deren Bekanntschaft er als die einzige werthvolle an dem schönen Geschlechte» habe. Gsell betonte, dass sie die Beziehung zur Familie pflegen würden.³⁵¹ Die Einladungen weisen auf die Reziprozität des gegenseitig gewährten sozialen Kapitals hin. Als Marie Schobinger, die Tochter von Carl August, Reinhold Laquai heiratete, versicherte Gsell seiner Familie, dass seine Cousine in Rio de Janeiro durch die «Landsmännerinnen Mad. Daeniker oder Mad. Wegmann» freundschaftlich aufgenommen werden würden.³⁵² Das soziale Kapital und insbesondere die Vermittlungsarbeit durch Frauen wie Susanna

³⁴⁷ Die Hofmeister waren eine Familie aus Zürich, die in der Frühen Neuzeit zu den reichsten Familien der Stadt gehörten. Sie handelten mit Korn und waren auch in Finanzgeschäften tätig. Hans Jakob Hofmeister (1745-1813) gründete im 18. Jahrhundert eine der ersten *Indienne*-Druckereien Zürichs und beschäftigte als zweitgrösste Manufaktur der Stadt bis zu 800 Mitarbeiter:innen vgl., Hürlimann, Katja: Hofmeister (ZH). In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 08.01.2008, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/023811/2008-01-08/>, [letzter Zugriff: 05.07.2022]; Lassner, Martin: Hofmeister, Hans Jakob. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 14.02.2022, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/032375/2022-02-14/>, [letzter Zugriff: 05.07.2022]; Mayer, Marcel: Högger. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 08.01.2008, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/022790/2008-01-08/>, [letzter Zugriff: 09.12.2021].

³⁴⁸ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 18.08.1838.

³⁴⁹ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, St. Gallen, 20.11.1843.

³⁵⁰ Die Familie Laquai waren gemäss Urs Müller-Lhotska ursprünglich eine hugenottische Familie aus der Provence, die in den 1810er Jahren von Ulm nach St. Gallen emigrierten. Zur Familie sind leider fast keine Informationen verfügbar, vgl. Müller-Lhotska: Gsell, S. 168.

³⁵¹ , StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 19.11.1841. Bei den Transkriptionen war das Datum der 12.11.1841. Vgl. Altwegg-Im Hof: Gsell III, 252.

³⁵² StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 22.02.1850.

Gsell-Schobinger, Susanne Högger oder Cécile Däniker-Haller waren daher beim Aufbau von Gsells Netzwerk von grosser Bedeutung. Sie verbanden diese translokalen Beziehungsnetze und seine Mutter pflegte stellvertretend für Gsell seine Beziehungen in St. Gallen. Das zeigt sich in den Einladungen von Gsells Bekannten aus Rio, seinem Chef Romberg oder weiteren Geschäftspartnern. Sie stellten zudem neue Kontakte her, was auf ihre Rolle als Brückenbauerinnen hindeutet.

3.1.3 Translokale Netzwerke von Rio de Janeiro nach St. Gallen

Die Netzwerke von Gsell waren, wie es schon in den vorangehenden Abschnitten ersichtlich wurde, translokal. Sie waren regional verankert, überschritten aber auch den Atlantik.³⁵³ Gsells Beziehungsnetz streckte sich von der Ostschweiz über Handels- und insbesondere Hafenstädte am Atlantik wie Rio de Janeiro, New York oder Le Havre. Des Weiteren waren Gsells Bekannte aus St. Gallen in verschiedenen Hafenstädten des östlichen Mittelmeers ansässig, wo sich, neben dem amerikanischen Doppelkontinent, die damaligen Hauptexportgebiete der Textilindustrie befanden. Hafenstädte waren gemäss Jarvis und Lee «Städte des Netzwerkens», in dem Fernhandelsbeziehungen sowohl nach Übersee sowie ins Landesinnere gepflegt wurden, in der sie als translokaler Knotenpunkt agierten.³⁵⁴ Gsell bewegte sich während seines Aufenthalts in verschiedenen sozialen Gruppen, insbesondere in der vorwiegend aus Westeuropa stammenden kaufmännischen Gemeinschaft. Neben den familiären Netzwerken wurden die Beziehungen zu Personen aus der gleichen Herkunftsregion gepflegt. Beispielsweise verkehrte Gsell in der *Germania*, ein Verein, der vorwiegend von deutschsprachigen Kaufleuten besucht wurde.³⁵⁵ Die Pflege des Netzwerks war gemäss Margrit Schulte Beerbühl von einer gewissen Performanz geprägt, in der die Beziehungen durch persönlichen und brieflichen Kontakt aufrechterhalten wurden.³⁵⁶ Die enge Verbindung zu St. Gallen wird in Gsells Korrespondenz immer wieder betont. Fehlende Antworten von Jacobs älteren Bruder Kaspar wurde öfters in den Briefen von Susanna Schobinger beklagt.³⁵⁷ Die Stadt St. Gallen hatte um das Jahr 1850 ungefähr 14'000 Einwohner:innen.³⁵⁸ Daher kannten sich viele und waren zudem durch verwandtschaftliche, freundschaftliche oder geschäftliche Beziehungen eng miteinander verflochten. Viele Freunde Gsells waren auch Kaufleute, wobei in der Korrespondenz sowohl

³⁵³ Berth: Biografien, S. 25.

³⁵⁴ Jarvis; Lee: Trade, S. 12.

³⁵⁵ Gsell beschreibt sie als «[...] eine sehr artige Gesellschaft von Deutschen und Schweizern, in welche ich eingeführt worden bin». StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 26.04.1836. Auch der Hamburger Kaufmann Georg Stoltz war Teil der *Germania*, vgl. Schröder: Stoltz, S. 68.

³⁵⁶ Schulte Beerbühl: Interconnecting, S. 175.

³⁵⁷ Susanna Gsell-Schobinger beklagte sich auch über die fehlenden Antworten Gsells an seine Cousine Caroline Schobinger: «[...] seine lebenswürdige Schwester ist (während ihres Vaters Abwesenheit) eine tüchtige Haushälterin und umsichtige Verwalterin, einen innigen Freundschaftsbund schloss sie mit Elise Zellweger, von dem stummen Herrn Vetter in Brasilien scheint sie nun bald keine Nachrichten mehr zu erwarten», StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 23.03.1837. Für Kaspar: StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 06.11.1841.

³⁵⁸ Salvisberg: Zellweger, S. 30.

von Gsell als auch von seiner Mutter um Berichte über Neuigkeiten gebeten wurde.³⁵⁹ Insbesondere seine Freunde aus einem Verein «Harmonia» bildeten ein Netzwerk, das eine wichtige Quelle für das soziale Kapital von Jacob Gsell wurde. Einige der Mitglieder wurden in den 1850er Jahren Mitgründer der Deutsch-Schweizerischen Kreditbank und der Transport-Versicherungsgesellschaft Helvetia. Andere studierten mit Gsells Bruder Theodor, welches ein weiteres wichtiges Beziehungsnetzwerk bildete, über das sich weitere Freundschaften und Hochzeiten geschlossen wurden und einflussreiche Kontakte im Jahr 1848 gegründeten Bundesstaat der Schweiz bestanden. Theodor war zudem Mitglied der liberalen Studentenverbindung Zofinga, die für die Vernetzung des Bürgertums in der Schweiz eine grosse Rolle spielte.³⁶⁰ Der Bruder von Reinhold Laquai, dem späteren Geschäftspartner und Ehemann von Carl Schobingers Tochter Marie, war auch Teil der Harmonia. Er bat in einem Brief, dass Gsell seinen Bruder freundschaftlich in Rio de Janeiro aufnehmen möge.³⁶¹ Es zeigt sich mit Laquai exemplarisch, wie das soziale Kapital eingesetzt wurde. Es entwickelte sich während des Aufenthaltes in Rio de Janeiro eine geschäftliche, freundschaftliche und später mit der Hochzeit mit seiner Cousine eine verwandtschaftliche Beziehung. Er wurde von Gsell während seines Aufenthaltes in Rio als Vetter bezeichnet, welches die enge Freundschaft unterstreichen sollte.³⁶² Ein weiteres Beispiel für die engen Beziehungen im Netzwerk von Jacob Gsell ist Theodor Aepli, der Bruder von Arnold Otto (1816-1897), welcher auch Teil der Harmonia war und Gsells Cousine und Schwester von Marie, Susanne Schobinger, heiratete.³⁶³

Ein weiteres Mitglied der Harmonia war Daniel Wirth (1815-1901), in dessen Person und Wirken sich die vielfältigen Verflechtungen des St. Galler Wirtschaftsbürgertums zeigen. Er absolvierte seine Lehre als Kaufmann bei seinem späteren Schwiegervater Peter Fehr in Livorno.³⁶⁴ Fehr hatte zudem das Amt des schweizerischen Konsuls in Livorno inne, was auf ein etabliertes soziales und ökonomisches Kapital hinweist.³⁶⁵ Mit einem weiteren Freund aus der Harmonia, Louis Rochat (1817-1887), und Carl Emil Gonzenbach (1816-1886) arbeitete Wirth im Handelshaus Gebrüder

³⁵⁹ Gsells Mutter bemerkte dies beispielsweise in einem Brief an Gsell an: «Von Hr Blass und der Familie Däniker schreibst Du keine Silbe mehr», StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 07.03.1838.

³⁶⁰ Gemäss Thomas Maissen waren die Studentenverbindungen ein vorwiegend protestantisches und urbanes Phänomen. Das würde sich mit Gsells Hintergrund decken, vgl. Maissen 2011, S. 185; StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 20.06.1836.

³⁶¹ Brief von E.H. Laquai an Jacob Gsell, St. Gallen, 08.04.1837. In: Altwegg-Im Hof: Gsell I, S. 49-51.

³⁶² StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 07.09.1836.

³⁶³ , StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 29.03.1845.

³⁶⁴ Dora, Cornel: Wirth, Daniel. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 11.11.2014. <https://hls-dhs-dss.ch/articles/004038/2014-11-11/>, [letzter Zugriff: 15.06.2022].

³⁶⁵ Zum Konsulat wird im Kapitel 3.3.2 mehr eingegangen. StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 27.08.1843.

Gonzenbach in Neapel.³⁶⁶ Einige Monate später reiste Wirth mit Carl Emil für seine Handelsfirma nach Smyrna, wo er mehrere Jahre als Kaufmann tätig war. Ab 1849 wurde er Teilhaber der Firma in St. Gallen.³⁶⁷ Für dasselbe Handelshaus absolvierte auch der Cousin von Jacob Gsell, Gustav Gsell, seine kaufmännische Lehre.³⁶⁸ Gsells Mutter berichtete in einem Brief, wie die geplante zweite Hochzeit von Wirth mit der Tochter von Carl August Gonzenbach (1779-1851) und Schwester von Carl Emil, Sabine Gonzenbach, nicht zustande kam. Wirth strebte vermutlich auch hier eine enge Verbindung durch eine Heirat mit den geschäftlichen Beziehungen an.³⁶⁹ Der Ehemann von Sabine Gonzenbach wurde aber dennoch ein Mitglied der Harmonia und der Zofinga: der liberale Politiker Arnold Otto Aepli sowie enger Weggefährte von Alfred Escher, die sich beide für den Eisenbahnbau in den 1850er Jahren stark machten.³⁷⁰ Wirth gründete mit Jacob Gsell, Louis Rochat, und Salomon Zellweger, einem einflussreichen Textilkaufmann und -fabrikant aus Appenzell, 1858 die Helvetia-Versicherung und war Leiter der von Gsell mitgegründeten Deutsch-Schweizerischen Kreditanstalt.³⁷¹ Es zeigt sich hier eindrücklich, wie eng verflochten das Wirtschaftsbürgertum alleine durch die Harmonia in St. Gallen war. Zudem widerspiegelt sich dies in der Präsenz der ostschweizerischen Textilindustrie in den verschiedenen Handelsstädten, in denen Harmonia Mitglieder residierten und dabei sie soziales Kapital später in weiteren Wirtschaftsfelder einsetzten. Dieses Phänomen liess sich auch in anderen Regionen beobachten: so beschrieb Sven Beckert in *King Cotton*, wie die Baumwollhandelsfamilie Brown Teile ihres Vermögens in den Eisenbahnbau und Banken investierten.³⁷²

Auch in Rio de Janeiro baute sich Jacob Gsell in der kaufmännischen Gesellschaft freundschaftliche Beziehungen auf. Das Verhältnis zu seinem späteren Geschäftspartner aus St. Gallen, Jacob Billwiller, war trotz des gleichen Arbeitgebers, «Schleiden, Töpken und Romberg», am Anfang distanziert.³⁷³ Mit dem jüngeren Bruder seines Chefs, Eduard Schleiden, verstand sich hingegen Gsell sehr gut. Die Ankunft des «jungen Schleiden» beschrieb er wie folgt:

«Vor wenigen Wochen kam ein Bruder von Herrn Schleiden hier an, er machte eine Reise von Porto Rico, wo er Commis war, über *St. Thomas* und *New York* hierher und sucht nun sein Unterkommen hier, ein sehr artiger junger Mensch von ungefähr 23 Jahren, wir passen sehr gut zusammen. Besonders hier wäre es angenehm, einen guten Freund zu haben, so sonst alle

³⁶⁶ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 24.03.1839.

³⁶⁷ Dora: Wirth.

³⁶⁸ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 30.11.1846.

³⁶⁹ Dazu bemerkte Gsell Mutter, dass «Hr Daniel Wirth kennt in St. Gallen (seit seiner Ankunft) einzig nur die von Gonzenbach, die übrigen Plebeyer würdigt er keines Blickes.» StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 24.07.1843.

³⁷⁰ StASG, W 112/4, (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 13.02.1849.

³⁷¹ Dora: Wirth.

³⁷² Beckert: *King Cotton*, S. 211.

³⁷³ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 07.09.1836.

Welt nur dem Gewinn und Betrug nachgeht, doch ist es nicht gut, sich zu früh, ohne Kenntnis des Charakters an einen solchen zu hängen»³⁷⁴

Der Quellenausschnitt weist auf den Wunsch von Gsell hin, einen vertrauenswürdigen Freund zu haben. Es zeigt auch das generelle Misstrauen Gsells gegenüber möglichen konkurrierenden Kaufleuten. Gsell berichtete in den Briefen, wie er mit dem «jungen Schleiden» abends nach der Arbeit im Kontor spazierte oder mit ihm zum Botanischen Garten wanderte.³⁷⁵ Es zeigt sich zudem bei Schleiden, der aus Hamburg stammte, dass er in den gleichen Orten der «Zweiten Sklaverei» wie Carl Schobinger Handelsbeziehungen hatte. Noch deutlicher wird die Verbindung, als der «junge Schleiden» nach etwa einem Jahr Rio de Janeiro verliess, um in Caravelas in der Provinz Bahia als «Oeconom» in einer Kaffeeplantage zu arbeiten. Gsell meinte, «sein Weggehen that mir leid, denn er war mir ein angenehmer Gesellschafter, nun sind Billwiller u. ich allein, unser Verhältnis hat sich aber gebessert, jeder lässt den andern machen was er will».³⁷⁶ Es zeigte sich, dass sich eine freundschaftliche Beziehung zwischen Schleiden und Gsell entwickelte, während diejenige zu Billwiller sich erst in den nächsten Jahren bessern sollte.³⁷⁷

Der zuvor erwähnte Kaufmann Heinrich Däniker unterhielt sowohl mit Schleiden als auch mit Romberg gute Beziehungen.³⁷⁸ Die Familie Däniker hatte einen regen Kontakt zu verschiedenen Personen in Rio de Janeiro. Neben Leuten aus der Schweiz, dem deutschen Bund und Grossbritannien, hatten sie auch Kontakt zu anderen Europäer:innen. Sie waren Geschäftsleute, Geistliche, Angehörigen des diplomatischen und militärischen Korps sowie Adlige, die die Familie Däniker oft einlud. Dies weist auf ein grosses Beziehungsnetz zur Elite in Rio de Janeiro hin, die sich Heinrich Däniker vermutlich schon in seinem zehnjährigen Aufenthalt in Rio de Janeiro aufgebaut hatte.³⁷⁹ Es muss aber beachtet werden, dass die häuslichen Arbeiten bei der Familie Däniker, wie Kochen oder die Pflege des Gartens, durch Sklavenarbeit erledigt wurden. Die Einladungen durch Cécile Däniker-Haller sind daher Ausdruck der von Jürgen Osterhammel genannten Sklavereigesellschaft. Das Beziehungsnetz und der Lebensstil von Däniker und Gsell zeigen die Präsenz der «Zweiten Sklaverei» während der Zeit ihres jeweiligen Aufenthalts in Brasilien.

³⁷⁴ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 10.08.1836.

³⁷⁵ Als Beispiel für die bessere Beziehung zwischen Billwiller und Gsell: StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 25.11.1836.

³⁷⁶ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 29.09.1839.

³⁷⁷ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 08.02.1842.

³⁷⁸ Interessant ist auch bei Heinrich Däniker die Rolle von persönlichen Vermittlungen. Däniker war vor seinem Aufenthalt in Rio de Janeiro von 1817 bis 1837 Lehrer in St. Petersburg und erhielt durch Empfehlungen der Eltern seiner Schüler eine Stelle in Rio de Janeiro. Seine Frau Cécile Däniker-Haller stammte aus der Berner Bürgerfamilie Haller ab, die er auch in einer Europareise durch die Vermittlung eines gemeinsamen Freundes kennenlernte, vgl. Rübel: Däniker, S. 39-41. Ebd., S. 50.

³⁷⁹ Ebd., S. 45-46.

Kaufleute wie Gsell unterhielten daher sowohl Beziehungen in der vorwiegend westeuropäischen kaufmännischen Gemeinschaft als auch enge Verflechtungen innerhalb des Wirtschaftsbürgertums der Ostschweiz. Leider erfährt man in Gsells Korrespondenz wenig über Kontakte mit dem brasilianischen Bürgertum. Im Vergleich zu Heinrich Däniker oder Andreas Wegelin, der eine Portugiesin heiratete, schien Gsell weniger Kontakte zu Angehörigen der brasilianischen oder englischen Bourgeoisie zu haben, sondern verkehrte mehr mit deutsch- und französischsprachigen Kaufleuten.³⁸⁰ Die Reisen nach Europa dienten zur Pflege der Geschäftskontakte sowie für die Besuche von Familie und Freunden.³⁸¹ Der Aufbau eines Handelsnetzwerks und auch deren Aufrechterhaltung waren aufwendig.³⁸² Oft war die Geschäftsreise der ledigen Kaufleute auch mit der Suche nach einer Ehefrau verbunden.³⁸³ Das traf für beide Geschäftspartner in Gsells eigener Handelsfirma zu, Reinhold Laquai und Jacob Billwiller.³⁸⁴ Damit zeigt sich, wie eng der Zusammenhang zwischen den familiären und geschäftlichen Verbindungen war. Während der monatelangen Geschäftsreisen, wie diejenige von Zellweger oder Romberg, mussten sie ihr Alltagsgeschäft ihren Mitarbeitern überlassen. Deren Verlässlichkeit musste mit genügend sozialem Kapital abgesichert werden.³⁸⁵ Gsell übernahm die Geschäfte von Laquai und Billwiller während ihrer Europareisen, was ebenfalls als Vertrauensbeweis innerhalb ihrer Freundschaft bewerten werden kann.³⁸⁶

Die Geschäftsreise von Gsells Onkel, Carl Schobinger, gibt ebenfalls Hinweise auf das translokale Handelsnetzwerk seines Textilhandelsgeschäfts. Genauso wie Gsell und seine Bekannten nach Europa reisten, besuchte Schobinger auch seine Handelspartner in den Amerikas. Er reiste 1837 bis 1838 auch über Le Havre nach New York und New Orleans. Von dort aus reiste er mit dem Segelschiff nach Havanna, da die Geschäfte in New Orleans gemäss einem Brief an seine Tochter mässig erfolgreich verlaufen seien. Dieser Bericht geht weiter an Susanna Gsell-Schobinger, die die Neuigkeiten in einem Brief wieder zurück über den Atlantik an Gsell weitergab.³⁸⁷ Der Informationsaustausch durch die Korrespondenz, zeigt wie die Verbundenheit zur Familie bestätigt und dargestellt wurde. Wie die Korrespondenz als performativer Akt für die Pflege der

³⁸⁰ In der Beschreibung von Gsell widerspiegelt sich das «Othering» und «Exotisierung» Gsells gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen: «Frau Wegelin ist sehr artig mit mir, sie mag etwa 40 Jahre alt sein, nicht besonders schön, und hat ganz den gelben Teint, die schwarzen Haare und lebhaften Augen ihrer Landsmänninnen, der Portugiesen.», StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 26.04.1836.

³⁸¹ Ziegler: Schweizerische Kaufleute, S. 161.

³⁸² Gervais: Neither Imperial, S. 6.

³⁸³ Ziegler: Schweizerische Kaufleute, S. 160.

³⁸⁴ In anderen Fällen diente die Hochzeitsreise zugleich dazu. Das traf beispielsweise auf das Ehepaar Däniker und auf den späteren Mitgründer der Helvetia-Versicherung, Salomon Zellweger zu. Vgl. Salvisberg: Zellweger, S. 26; für Däniker, Rübel: Däniker, S. 42. StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 30.06.1848 und 28.04.1847.

³⁸⁵ Ziegler: Das Finden, S. 164.

³⁸⁶ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 08.02.1842.

³⁸⁷ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 23.04.1837.

familiären Beziehungen verstanden werden kann, zeigt sich als Susanna Gsell-Schobinger von Carl August Schobingers «wehmütigen Briefe» an seine Kinder berichtete.³⁸⁸ Vier Monate später kehrte Carl Schobinger wieder zurück nach New York, wie dies Susanna Gsell-Schobinger ihrem Sohn berichtete:

«Von Onkel Carl empfang ich vergangene Woche einen grossen, tollen lustigen Brief von New York, der mich sehr beruhigte über seine Geschäfte, sein Aufenthalt wird sich noch sehr lange verzögern, da er nun auch die guten Zeiten abwarten will, unterdessen lebt er behaglich auf dem Lande, schreibt des Morgens und den Nachmittag bringt er meistens mit den jungen Schweizern zu, träumt sich im fernen Welttheile auch wieder jung, und spricht von Braut und d.gl. seiner Lina hier durchaus nicht zusagen will.»³⁸⁹

Es zeigt sich, wie das soziale und das ökonomische Kapital miteinander verbunden waren: Carl wartete auf bessere Bedingungen während einer Krise im Überseehandel in den Jahren 1836 und 1847 und verbrachte währenddessen viel Zeit mit anderen Personen aus der Schweiz.³⁹⁰ New York war ein wichtiger Handelsplatz, in dem viele ostschweizerische Handelshäuser eine Niederlassung unterhielten. Auch hier zeigt sich die Bedeutung des sozialen Kapitals, durch das Carl vermutlich auf ein Beziehungsnetz zurückgreifen konnte. Weitere ostschweizerische Kaufleute waren bei Schobingers Freund und wahrscheinlich auch Handelspartner, Herr Engler, in New York angestellt. Zudem deutet Susanna Gsell-Schobinger im Quellenausschnitt auch auf die Suche des verwitweten Carls nach einer neuen Ehefrau während der Geschäftsreise an. In den Folgemonaten bereiste Carl Schobinger während seiner Amerikareise die dänische Karibikinsel Saint Thomas³⁹¹ und die Mündung des Orinoco, was weitere Hinweise auf dortige Geschäftsbeziehungen gibt.³⁹² Zwei Jahre später besuchte ihn beispielsweise der niederländische Konsul der Hafenstadt La Guaira

³⁸⁸ «Von Onkel Carl, der wieder eine grosse Reise unternehmen, (nach St Thomas am Orinoco in Kolumbia) erhielt man von New York recht tröstliche Berichte, aber wie satt er des Reisens ist, und besonders des ewigen Umherschaukelns auf dem Meere, das beweisen seine wehmütigen Briefe, die er auf das Neujahr an seine Kinder schrieb, ihn nun in Südamerika zu wissen ohne dass er mir mündliche Berichte von Dir mitbringen wird, ist eine kleine Tantalusaufgabe.» StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 20.01.1838; Bregoli: Intimate, S. 217.

³⁸⁹ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 12.08.1837.

³⁹⁰ Troxler: Forcart-Weiss, S. 67.

³⁹¹ Saint Thomas war gemäss Brengard ein Umschlagplatz für Sklav:innen, in der auch Kaufleute aus der Schweiz in die Plantagen investierten oder dort Handel betrieben, vgl. Brengard; Schubert; Zürcher: Die Beteiligung, S. 19. Davon zeugt, dass der Bruder von Gsells späterer Ehefrau, Herr Lutz, für die St. Galler Kaufleute Schläpfer und Bänziger 1842 nach St. Thomas fuhr. StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 04.03.1843. Lutz starb ein Jahr später an Gelbfieber und Gsells Bekannter Wilhelm Aepli übernahm vermutlich dessen Stelle in St. Thomas. StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 24.07.1843 und 30.09.1843.

³⁹² Der Hinweis des Commis Enderlin aus Schobingers Kontor, dass die Briefe an die Adresse von Engler & Felley in New York zu adressieren seien, lässt vermuten, dass Carl Schobinger bei Engler zu Gast war, vgl. StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von M. Enderlin an Jacob Gsell, St. Gallen, 08.05.1838; StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 20.01.1838.

in St. Gallen. Die Besuche auf beiden Seiten des Atlantiks zeigen eindrücklich, wie mobil die verschiedenen Kaufleute während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren.³⁹³

Carl August Schobingers Sohn Fritz arbeitete ab 1840 für einige Zeit als Kaufmann in Havanna, dem wichtigsten Handelsplatz in der Karibik.³⁹⁴ Fritz berichtete Gsell in einem Brief, dass er durch seine Stelle in Havanna auch in der Nähe von anderen nahegelegenen Handelsplätzen sei, die seinem Vater eine weitere Reise nach Amerika ersparen würde.³⁹⁵ Auch da liegt es nahe, dass Fritz von den bereits bestehenden Handelsbeziehungen, die durch die Reise Schobingers zwei Jahre davor gestärkt wurden, profitierte. Susanna Gsell-Schobinger berichtet über die Ankunft von Fritz ihrem Sohn: «Von Neffe Friz erscheinen die besten Nachrichten, er ist nun in mehreren Familien eingeführt, alles ist begierig den (bello) Suisso zu sehen, und glaubt schon tiefen Eindruck gemacht zu haben.»³⁹⁶ Der Briefausschnitt gibt Aufschluss darüber, wie Fritz, ähnlich wie Gsell, in Havanna auf ein bereits vorhandenes lokales Beziehungsnetz zurückgreifen konnte. In einem Brief berichtete Fritz über die lokalen Handelsverhältnisse und von der Präsenz verschiedener Schweizer Kaufleute, die in Kuba arbeiteten:

«Hier sind die Importgeschäfte seit zwey Jahren miserabel gewesen, und viele Leute haben dabey verloren, auch in Zucker + Caffé, und in folge dessen sieht es mit den meisten hiesigen Häusern nicht besonders gut aus, die Leute arbeiten fast nur für ihre Kosten Miethzinse, und um desswillen, und um der Masse v Deutschen die hier Stellen suchen sind auch die Salairs bedeutend gesunken, und ist es schwer unterzukommen [...]. In nächster Zeit, obschon die Berichte von Europa über Zucker flau, und über Caffé schlecht sind ist dennoch wacker verschifft worden, die Frachter sind wohlfeil à 2 £ p. Tonne nach der Nordsee ist leicht zu chartern, und die Zuckerpreise sind: [...] Hier war für etwa 6 Monat, Theodor Beck, ein früherer Schulkamerad dem die Trogenerfabrikanten angerathen hierher zu gehen, und ihm eine Stelle bey Drakes verschafften, in 6 Monaten hat er sich 2000 ₣ verdient, während alle andern verlieren, denn er hatte eine Menge Kleinigkeiten v Europa gebracht die er hier seinen Freunden anhängt und versteht das Schachern aus dem Grund, eine Menge ausgeführter Cigarrenaufträge halfen ihm auch vorwärts so wie einige gelungene Waarengeschäfte, zwar nur im Kleinen, er hat nur den Fehler dass er ein bisschen zuviel v sich hält, an Thätigkeit & Kopf fehlt es ihm nicht er soll auch wieder herauskommen, denn er reisste für Drakes wie er mir sagt nach Europa. [...] Auch A Züblin kam nach Mexico hieher und fand glücklicher Weise hier bald eine Stelle als Magaziner in einem der ersten Häuser, das ihn nun nach Europa sandte um Consignationen zu bringen. Ebenfalls ein gewisser Locher der nach Guatemala ging doch diess ist schon gar lange her. [...] Vor einiger Zeit hatten wir hier einen Negeraufstand, bey uns etwas Seltenes, allein die Landmiliz und die Soldaten, machten in 24 Stunden der Sache ein Ende, die Actien der 4^{ten} hiesigen Eisenbahnunternehmung sanken aber dadurch um etwas, weil ein grosser Theil der Neger dieser Unternehmung in der Sache betheilt war, und hingerichtet

³⁹³ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 06.12.1840.

³⁹⁴ Salvisberg: Zellweger, S. 64.

³⁹⁵ Das Original des Briefes konnte leider nicht gefunden werden, vgl. Fritz Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 27.07.1839. In: Altwegg-Im Hof, Renate: Fritz Schobinger nach Rio. Briefe, Webseite der Familie Gsell, <https://www.gsellfam.ch/files/6%20Die%20Familien/Die%20Schobingers/Fritz%20Schobinger%20nach%20rio%20Briefe.pdf>, [letzter Zugriff: 04.04.2022], S. 15.

³⁹⁶ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 06.12.1840.

wurden. [...] Dieser Tage starb Geo. Knight, von dem du dich vielleicht noch erinnerst dass Papa seiner Zeit viel mit ihm in [...] verbrachte etc, dieser Mann hat einmal 400000 π gehabt, verlor in wiederholten Krisen aber alles, wurde [...] so krank und endlich starb er in folge seines Zustandes, der sein phisisches auch angriff.³⁹⁷

Der Briefausschnitt zeigt die Handelsbeziehungen der Ostschweizer Kaufleute innerhalb der Region, wie die Ankunft von Schweizern aus Mexiko und Guatemala. Sie weist auch hier auf die enge Beziehung der Ostschweizer Kaufleute mit der «Zweiten Sklaverei», die in Kuba auf Zuckerplantagen durch unfreie Arbeit äusserte. Ulrich Zellweger, dessen jüngerer Bruder Salomon später mit Jacob Gsell die Helvetia-Versicherung mitgründete, war über zehn Jahre als Kaufmann in Kuba tätig. Er war für das erwähnte Handelshaus Drake Brothers & Co. tätig, die eine der wichtigsten Zuckerexporteure für Nordamerika und Europa waren und Fabrikate aus Europa importierte.³⁹⁸ Der Firma gehörten Zuckerplantagen und sie hatten enge geschäftliche Kontakte mit der Schweiz.³⁹⁹ Von den Basler Seidenbahnfabrikanten Burckhard-Wild & Sohn bezog Zellweger ihre Produkte und lieferte Zigarren und weitere Kolonialprodukte.⁴⁰⁰ Mit seinem Bruder Salomon, der in Trogen ein Handelshaus mit verschiedenen Textilien wie *Mousseline* oder *Indienne* betrieb, war Ulrich auch geschäftlich eng in Kontakt.⁴⁰¹ Auch die Präsenz von deutschen und englischen Kaufleuten, die im Quellausschnitt erwähnt werden, lässt eine ähnliche westeuropäisch geprägte kaufmännische Gemeinschaft wie in Rio de Janeiro vermuten. Die Angabe des Zuckerpreises von Fritz an Gsell deutet an, dass er vermutlich auch mit Zucker handelte. Interessant ist auch, dass Fritz einen Sklav:innenaufstand erwähnt, der allerdings schnell niedergeschlagen wurde. Besonders auffällig ist der Kommentar über die Auswirkungen des Aufstandes auf die Aktien der Eisenbahnunternehmung, die auch hier die enge Beziehung zwischen dem Handelskapital und dem Eisenbahnbau aufzeigt. Es wird deutlich, wie Handelsneuigkeiten, wie die Ankunft und der Erfolg von Kaufleuten aus der Schweiz, Marktinformationen wie Frachtmenge und den Zuckerpreis, durch private Korrespondenz an Gsell gelangte. Auch gibt der Brief mit dem Tod von Knight einen Hinweis auf eine freundschaftliche Beziehung mit Carl August Schobinger, die von Fritz als soziales Kapital genutzt werden konnte.

³⁹⁷ Das Original des Briefes konnte ebenfalls leider nicht gefunden werden, vgl. Brief von Fritz Schobinger an Jacob Gsell, Havanna, 09.07.1843, Altwegg-Im Hof, S. 331-333.

³⁹⁸ Ulrich Zellweger reiste 1830 über Liverpool nach Havanna und arbeitete für die Firma Charles Drake & Co., 1835 wurde Zellweger Teilhaber der Firma, wobei der Basler Kaufmann Charles Respinger Ende der 1830er Jahren auch dazukam. Die Geschäftskorrespondenz mit der Basler Firma Burckhard-Wild & Sohn sind im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv in Basel archiviert, deren Beteiligung an der «Zweiten Sklaverei» sich für die historische Forschung der eignen würde, vgl. Salvisberg: Zellweger, S. 64-66. Ebd. 2008, S. 28.

³⁹⁹ Ulrich Zellweger verkaufte auch auf Bitten von Alfred Escher diskret seine Beteiligung an einer Zuckerplantage, vgl. Brengard; Schubert; Zürcher: Die Beteiligung: S. 38.

⁴⁰⁰ Salvisberg: Zellweger, S. 66.

⁴⁰¹ Ebd., S. 28.

Carl Augusts Reise in die wichtigen Hafenstädte der «Zweiten Sklaverei» zeigt deutlich, wie die Ostschweizer Wirtschaft im Handel mit Textilien wie auch vermutlich dem Import von Rohstoffen wie Zucker und Baumwolle involviert war. Mit dem Bericht über die Kaffeeplantage des «jungen Schleidens» und der Brief von Fritz Schobinger zeigen, wie die Exportgüter wie Kaffee, Zucker oder Baumwolle in der Plantagenökonomie durch unfreie Arbeit angebaut wurden. Der amerikanische Doppelkontinent war neben dem Osmanischen Reich die wichtigste Exportregion für die Schweizer Textilindustrie, welches sich in der starken Präsenz der Kaufleute innerhalb des Netzwerks von Gsell widerspiegelt. Daher überrascht es nicht, dass einige Freunde von Gsell in Smyrna als Kaufleute tätig waren. Die Kaufleute waren als Teil einer zunehmend global agierenden Bourgeoisie gut vernetzt und sehr mobil. Dieses Kapitel zeigte auch, dass Gsells soziales Kapital sowohl über starke (*bonding*) wie auch schwache (*bridging*) Beziehungen innerhalb des Netzwerks verfügte. Im Fernhandel, welcher mit Risiken verbunden war, wurde mit sozialen Beziehungen das Vertrauen in die Handelspartner gewährleistet. Damit konnten Transaktionskosten gesenkt werden. Es zeigt sich dabei, dass die familiären Beziehungen für Gsells Netzwerk von grosser Bedeutung waren. Dafür wurde von Gsell die Loyalität zur Familie und dem Kontor seines Onkels erwartet. Dies drückte Gsell auch immer wieder durch die Betonung der Verbundenheit zur Familie oder zu St. Gallen aus. Ein weiteres «Netzwerk des Vertrauens» bildete der Verein Harmonia in St. Gallen, in dem sich die engen Verflechtungen des Wirtschaftsbürgertums der Ostschweiz eindrücklich zeigten. Diese Verbindungen wurden durch Heiraten innerhalb des Netzwerks gestärkt. Jacob Gsell profitierte von bereits bestehenden Netzwerken, in denen ihm Verwandte und Bekannte – oftmals Frauen –, den Zugang zu sozialem und ökonomischem Kapital verschafften. So wurden ihm die Kontakte zu der kaufmännischen Gemeinschaft in Rio de Janeiro durch Empfehlungsbriefe seines Onkels oder durch seine Klavierlehrerin und Familienfreundin Susanne Högger hergestellt. Der Aufbau und die Pflege des sozialen Kapitals waren aufwendig, und die weiblichen Familienmitglieder spielten eine wichtige Rolle darin. Sie luden die Bekannten und Geschäftspartner von Gsell aus Rio de Janeiro während ihrer Europareise ein, vermittelten Kontakte und informelle Informationen und agierten so als Brückenbauerinnen. Welche Bedeutung das soziale Kapital für Gsell hatte, zeigt sich in der Gründung der Helvetia-Versicherung und der Deutschen-Kreditbank nach Gsells Rückkehr in die Schweiz. Es wird deutlich, dass das soziale Kapital für die wirtschaftlichen Beziehungen und Handlungen von essenzieller Bedeutung waren.

3.2 Gsells kulturelles Kapital: Teil der «globalen Bourgeoisie»

Wie die vorangehenden Unterkapitel zeigten, waren Angehörige des Bürgertums in der Schweiz aufgrund verwandtschaftlicher, freundschaftlicher und geschäftlicher Beziehungen eng miteinander vernetzt. Sie grenzten sich zugleich durch hierarchisierende Diskurse stark von anderen Bevölkerungsschichten ab.⁴⁰² Wie die verschiedenen Kapitalformen auch für diese Untersuchung fruchtbar sein können, zeigt sich beispielsweise durch die Frage der Zugehörigkeit zum Schweizer Bürgertum nach Albert Tanner: «Die Herkunft aus 'guter Familie', Besitz und Einkommen und Bildung bestimmten dabei im hohen Masse, wer dazu gehörte und wer nicht».⁴⁰³ Das bedeutet, dass neben dem sozialen und ökonomischen Kapital auch gewisse Praktiken und Normen wichtig waren, über diese sich das Schweizer Bürgertum definierte. Tanner betrachtete das Schweizer Bürgertum während des 19. Jahrhunderts als eine sozial und kulturell homogene Klasse, die durch Besitz und Bildung eine privilegierte soziale Stellung innehatte. Jedoch erwarben sie ihr ökonomisches Kapital unterschiedlich, so dass das Bürgertum nicht nur über ihr Vermögen oder Beruf definiert werden konnte.⁴⁰⁴ Vielmehr gab es innerhalb des Bürgertums verschiedene Schichten und Formen, von eher einem gewerblich-handwerklichen Krämer und Ladenbesitzer über Kaufleute und Bankiers sowie Gelehrte und Juristen zu ursprünglich adlig-patrizische Landbesitzer und Industrielle.⁴⁰⁵ Die Grenzen des Bürgertums, zu dem Gsell als Kaufmann angehörte, liessen sich nicht klar ziehen und waren nicht starr. Es ist einfacher auszumachen, wer nicht dem Bürgertum angehörte, als wer dazugehörte.⁴⁰⁶ Es bestand stets die Möglichkeit sowohl für einen sozialen Auf- als auch Abstieg, die sich in Gsells Korrespondenz widerspiegelt.⁴⁰⁷ Es ist auch wichtig herauszuheben, dass es sich beim Bürgertum um eine Minderheit der Bevölkerung handelte, die aber in der Schweiz des 19. Jahrhunderts sehr einflussreich war. Sie wurde spätestens mit der Bundesstaatsgründung 1848, in der sich die liberalen Kräfte des Wirtschaftsbürgertums durchsetzen konnten, zur endgültigen politischen und wirtschaftlichen Elite der Schweiz.⁴⁰⁸ Sie hatten ein eigenes Selbstbild und -verständnis als eine Gruppe, dass sie mittels einem von Pierre Bourdieu genannten «Habitus» – durch das kulturelle Kapital – mit einem gewissen Lebensstil und Normen erzeugten. Dieses Phänomen liess sich für alle Bourgeoisien in verschiedenen Weltregionen beobachten, welches auf ihre globale Vernetzung hinweist. Ihnen war gemeinsam, dass sie durch, vor allem von Westeuropa geprägte, kulturelle Normen und Vorstellungen über Geschmack, Ideale und soziale Praktiken hatten.⁴⁰⁹ Das

⁴⁰² Dejung: Auf dem Weg, S. 251.

⁴⁰³ Tanner: Arbeitsame, S. 2.

⁴⁰⁴ Ebd., S. 3.

⁴⁰⁵ Dejung; Motadel; Osterhammel: Worlds, S. 8.

⁴⁰⁶ Tanner: Arbeitsame, S. 9. Auch Osterhammel: Die Verwandlung, S. 1080.

⁴⁰⁷ Haller: Transithandel, S. 59-60.

⁴⁰⁸ Tanner: Arbeitsame, S. 683.

⁴⁰⁹ Bourdieu definiert den Habitus als «a system of schemes of perception and appreciation of practices, cognitive and evaluative structures which are acquired through the lasting experience of a social position. Habitus is both a system

Bürgertum verstand sich als eine kosmopolitische und sehr mobile Gemeinschaft.⁴¹⁰ Dennoch war die tatsächliche geografische Mobilität des Bürgertums sehr unterschiedlich. So war das von der Forschungsliteratur genannte «Kleinbürgertum» wie die Ladenbesitzer generell weniger direkt in überregionalen Handelsbeziehungen involviert und deshalb auch tendenziell mehr lokal verankert als die Fernhandelskaufleute wie Jacob Laurenz Gsell.⁴¹¹

Kaufleute wie Gsell wurden in Rio de Janeiro und auch auf ihren Geschäftsreisen gerne und oft als Gäste aufgenommen. Das deutet auch auf ihr grosses translokales Netzwerk hin. Christof Dejung bewertet diese Selbstverständlichkeit, wie der Kaufmann Salomon Volkart diese Treffen beschrieb, als Beweis für eine «kosmopolitische Ausrichtung der Schweizer Kaufmannschaft in Mitte des 19. Jahrhunderts».⁴¹² Die Vorstellung des Kosmopolitismus muss jedoch kritisch betrachtet werden. Dejung betont, dass durch die zunehmenden globalen Vernetzungen sich keine vollumfängliche, inklusive Gemeinschaft als Weltbürger:innen bildete, sondern diese stark von Ungleichheiten geprägt war.⁴¹³ Obwohl das Bürgertum sich als solches verstand, war jedoch der Zugang zu dieser sozialen Gruppe äusserst beschränkt. Die Deutungshoheit darüber, was das «Kosmopolitische» ausmachte, war vor allem den Angehörigen der westeuropäischen Bourgeoisie vorbehalten. Deshalb weist es für den Kontext des kulturellen Kapitals von Jacob Laurenz Gsell auch auf die ungleichen globalen Machtverhältnisse hin, die auf verschiedenen Formen der Hierarchisierungen beruhten.⁴¹⁴ Das folgende Unterkapitel beginnt mit dem Selbstbild und -verständnis von Gsell als Angehöriger eines translokal vernetzten und sich «kosmopolitisch» fühlenden Bürgertums. Welche kulturellen Normen und Vorstellungen werden in Gsells Handlungen während seines Aufenthaltes in Brasilien ersichtlich? Wie inszenierte er sich als Teil der von Béatrice Veyrassat genannte «classe commerçante internationale» in Rio de Janeiro, die aber zugleich ihren Bezug zur Heimat nicht verlieren sollte?⁴¹⁵ Dabei soll die Konsumkultur und den Lebensstil von Gsell in der Analyse mitberücksichtigt werden. Darauf folgend werden auf die Gemeinschafts- und Abgrenzungspraktiken eingegangen. Wer gehörte zu der «kaufmännischen» europäischen Gemeinschaft der Hafenstadt und wer nicht? Anhand welcher «Kategorien» wurden diese Abgrenzungen vorgenommen?

of schemes of production of practices and a system of perception and appreciation of practices», Bourdieu: Social Space, S. 19; Dejung; Motadel; Osterhammel: Worlds, S. 15.

⁴¹⁰ Dejung: Die Fäden, S. 47.

⁴¹¹ Dejung; Motadel; Osterhammel: Die Verwandlung, S. 9.

⁴¹² Dejung: Die Fäden, S. 47.

⁴¹³ Kaps und Herrero Sánchez nennen es für den frühneuzeitlichen Handel einen «gemeinschaftlichen Kosmopolitismus», vgl. Kaps; Herrero Sánchez: Connectors, S. 9; Dejung: Auf dem Weg, S. 250-251.

⁴¹⁴ Fuhrmann, Malte: Meeresanrainer – Weltenbürger? Zum Verhältnis von hafenstädtischer Gesellschaft und Kosmopolitismus. In: Comparativ 17/2 (2007), S. 12-26, hier S. 21.

⁴¹⁵ Veyrassat: Historie de la Suisse, S. 244.

3.2.1 «Kaufmännische Kultur» und «Biedermeier-Kapitalismus»: Selbstbild, und -inszenierung des kulturellen Kapitals

Pierre Bourdieu unterschied innerhalb des kulturellen Kapitals zwischen drei verschiedenen Arten: dem inkorporierten, dem objektivierten sowie dem institutionalisierten. Die ersten zwei Formen sind für die Analyse von Gsells Selbstverständnis als Teil des Bürgertums besonders fruchtbar. Geht das inkorporierte kulturelle Kapital auf die verinnerlichten Praktiken und den Lebensstil ein – einen gewissen Habitus –, nimmt der objektivierte Status die Kultur- und Konsumgüter wie bestimmte Bücher, Lexika, Bilder oder Musikinstrumente, die zur «Grundausrüstung» eines Bürgertums gehören, in den Fokus. Das institutionalisierte kulturelle Kapital geht auf die Bedeutung von Bildungsabschlüssen ein, die in dieser Arbeit für die Fragestellungen vernachlässigt werden kann. Bourdieu betonte mit dieser Theorie die ungleichen Voraussetzungen von Kindern für soziale Mobilität in Frankreich, obwohl formale Chancengleichheit vorherrschen.⁴¹⁶ Kinder, die bereits von ihrer Familie kulturelles Kapital vermittelt erhielten, fiel die höhere Schulbildung viel leichter, da sie bereits in der Kindheit damit sozialisiert wurden. Es muss jedoch angemerkt werden, dass es in der Schweiz und in Brasilien im Besonderen während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts keineswegs für alle rechtliche oder politische Gleichheit vorherrschte.⁴¹⁷ Dass Pierre Bourdieu die Rolle der Kultur für die Analyse von sozialen Ungleichheiten entdeckte, gehörte zu den grössten Leistungen des Soziologen.⁴¹⁸ Damit wird auch die Einbettung der Kultur in ihrem ökonomischen und sozialen Kontext stärker betont, dass auch für die Analyse von Gsells Netzwerk dienlich ist.⁴¹⁹

Das kulturelle Kapital widerspiegelte sich auch im Wirtschaftsbürgertum der Schweiz, in dem gemäss Albert Tanner die meisten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus demselben Milieu stammten. Gsell und andere Angehörige seiner sozialen Schicht verfügten über eine gute Schulbildung und wurden als Kaufleute ausgebildet. Sie konnten sich dadurch das kaufmännische Wissen und auch gewisse Normen und Praktiken aneignen.⁴²⁰ Hanna Sonkajärvi definierte diese bereits erwähnte «kaufmännische Kultur» als alle Werte und Praktiken, welche die wirtschaftlichen Handlungen regulieren. Sie zeigte im Sinne der Neuen Institutionenökonomie (NIE) auf, dass neben rechtlichen Mitteln wie Verträge auch soziale Normen wie Ehre, Ruf und Freundschaft für die Beilegung von Geschäftskonflikten in Rio de Janeiro wichtig waren. Dabei bezog sich der gute Ruf nicht nur auf die einzelnen Kaufleute, sondern auch auf die der Familie.⁴²¹ Diese verinnerlichte

⁴¹⁶ Bourdieu: *The Forms*, S. 17.

⁴¹⁷ Für die Schweiz galt dies beispielsweise für Frauen oder Männer, ohne Zensuswahlrecht. Die jüdische Bevölkerung genoss ebenfalls nicht die gleichen politischen und gesellschaftlichen Rechte, Knoch-Mund, Gaby: *Antisemitismus*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 18.11.2009, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/011379/2009-11-18/>, [letzter Zugriff: 30.05.2022]; vgl. Herrmann: *Zwischen Angst*, S. 391.

⁴¹⁸ Fröhlich; Rehbein: *Kapital*, S. 135-136.

⁴¹⁹ Für die Rolle der Brückenbauer:innen: Vgl. Granovetter: *The Strength*.

⁴²⁰ Tanner: *Arbeitsame*, S. 52.

⁴²¹ Sonkajärvi: *Customs*, S. 301-308.

kaufmännische Kultur half Vertrauen zwischen weitentfernten Personen oder Firmen aus unterschiedlichen Ländern aufzubauen, um die Geschäfte abzuwickeln.⁴²² Sie war zudem wichtig für das Selbstbild einer translokal agierenden Kaufmannsklasse. Fritz Schobingers Bericht über den neuen Angestellten im Kontor seines Vaters zeigt, wie Kenntnisse über Literatur und Kunst wichtig für das bürgerliche Selbstbild waren. Fritz beschrieb ihn als einen «[g]escheidter und belesener Mann, der alle möglichen Fächer praktisch studirte» und zudem über Kenntnisse in mehreren Sprachen verfügte. Er nannte ihn bewundernd als «eine Art Universalgenie».⁴²³ Es wird deutlich, dass die Kaufleute in der Schweiz wie die meisten ihrer Berufsgattung über eine höhere Ausbildung verfügten, in der sie auch gemeinsame Ideale über Literatur und Kunst einer gebildeten sozialen Schicht teilten.⁴²⁴ Das kulturelle Kapital wurde mit der Kindheit mitgegeben, so dass aufstrebende Kaufleute wie Gsell schon über das inkorporierte kulturelle Kapital verfügten und in der Familie pflegten, wie sich dies im Bericht von Gsells Cousine Caroline widerspiegelt:

„Bald hätte ich vergessen Dir zu schreiben dass ich gestern einen gar angenehmen Abend bei H. Zellweger in Gesellschaft von Jf. Högger, Deiner Mutter u. Deinem Bruder. Frau Dct. Rheiner u. Tante Elise zugebracht habe. Elise u. Dein Bruder unterhielten uns abwechselnd mit Jf. Höggers Beihülfe mit ihren musikalischen Talenten u. gewährten uns grossen Genuss: besonders gefällt mir ein Lied über Napoleon das uns Theodor sang. Ueber diesen Ietztern muss ich Dir noch meine Gratulation abstatten denn es ist keine Kleinigkeit einen so gelehrten, ruhmgekrönten Bruder zu besitzen, ich bin ganz stolz auf einen solchen H. Vetter. Doch lass Dich es desshalb nicht etwa reuen einen andern Stand erwählt zu haben. denn ein vielgereister, glücklicher Kaufmann gilt, wenigstens in meinen Augen gerade so viel u. wenn Du etwa einst auf einem Tännchen Gold angeritten kommst wird Dein Name bald ebenso bekannt als der Deines Bruders seyn.⁴²⁵

Caroline gibt in diesem Briefausschnitt Einblick in die Vorstellungen über Erfolg und Ansehen im bürgerlichen Familienleben des 19. Jahrhunderts. Sie deutet auch an, dass Gsell erst als vermögender und weitgereister Kaufmann über dasselbe kulturelle Kapital wie der Bruder haben sollte. Bürgerliche Frauen waren wichtige Akteurinnen für die Weitergabe des kulturellen Kapitals in der Familie, wobei bei der Familie Gsell Susanne Högger als Klavierlehrerin eine wichtige Rolle gespielt hatte. Die Bedeutung des objektivierten kulturellen Kapitals zeigt sich ebenfalls mit den regelmäßigen Büchersendungen nach Rio de Janeiro, die Gsell mit den Kisten der Importgüter mitschicken liess. Gsells Bruder Theodor, seine Mutter oder Susanne Högger wählten die Werke aus.⁴²⁶ Die

⁴²² Dejung: Die Fäden, S. 31.

⁴²³ Fritz Schobinger an Jacob Gsell, 25.10.38. In: Altwegg-Im Hof: Fritz Schobinger nach Rio, S. 4.

⁴²⁴ Dejung; Motadel; Osterhammel: Worlds, S. 28.

⁴²⁵ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Caroline Schobinger an Jacob Gsell, 08.10.1837.

⁴²⁶ Wobei auch hier Gsells Kommentar zur Bibliothek von Cécile Däniker-Haller bezüglich der Geschlechtervorstellungen von bürgerlichen Frauen auffällt: «Mad. Däniker spricht deutsch, französisch, engl. und italienisch und nun wirft sie sich mit so viel Gewalt auf das Portugiesische, als ob es das Himmelreich gelte, so ein Weiblein hat ja die Bücher lieber als das Männchen!», vgl. StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 10.08.1836.

Ideale stimmen auch mit den Wertvorstellungen der «kaufmännischen Kultur» überein, die sich nicht nur auf die Ostschweiz beschränkten: Sven Beckert beschrieb Baumwoll-Kaufleute wie E. Rathbone aus Liverpool als Teil einer «kosmopolitischen Gemeinschaft»:

«[...] Menschen in entfernten Städten verfolgten ähnliche Geschäfte, kleideten sich ähnlich, lebten in Häusern, die sich von denen daheim wenig unterschieden, lasen ein ähnliches Spektrum von Büchern, hatten ähnliche Ansichten über die menschliche Natur und politische Ökonomie und hätten derselben Familie angehören können.»⁴²⁷

Beckert zeigt deutlich auf, dass die Angehörigen des Bürgertums wie Rathbone oder Gsell denselben Lebensstil und Vorstellungen – sei es in Rio de Janeiro, St. Gallen oder in Liverpool – hatten. Dieses kulturelle Kapital wurde dann in den Besuchen der Geschäftspartner und Bekannten präsentiert, wobei dadurch die Verbindung zwischen dem sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapital deutlich wird: Gsell beschrieb sich selbst in einem Brief an seine Eltern während seiner Geschäftsreise in Krefeld als gebildeter «Gesellschafter und Weltmann u Euer vielgereiste Bub sprach wie Cicero oder Pfr. Wirth».⁴²⁸ Um Teil dieses kosmopolitischen Bürgertums zu sein, bedurfte daher Gsell in seinen Geschäftsbeziehungen auch über genügend kulturelles Kapital. Zudem waren die Kontrolle über ihre Gefühle, die Entwicklung einer individuellen Persönlichkeit und das Streben nach Selbstperfektion und einer gewissen Arbeitsmoral weitere erwünschte Charaktereigenschaften des Bürgertums.⁴²⁹ Diese Vorstellungen hatten nach Jürgen Osterhammel einen universellen Anspruch, «wie kaum ein anderes nicht-religiöses Wertesystem».⁴³⁰ Die Kaufleute sahen sich als Teil einer kosmopolitischen Gemeinschaft, in der sie über denselben Habitus mit denselben Charaktereigenschaften verfügten. Bonität, Ehrlichkeit und Gesetzestreue waren Normen, die die Angehörigen des Bürgertums einhalten sollten.⁴³¹ Für Gsell waren diese Charaktereigenschaften und gutes «Geschäften» ein Teil seines kaufmännischen Selbstbildes und -inszenierung, die sich oft in seiner Korrespondenz widerspiegelt. Im Brief an seinen Cousin Fritz beschrieb Gsell seinen Alltag als Kaufmann, der «nur ans Handeln und Schaffen [denke], damit man auch dem Hause C[arl]. A[ugust]. etc. einen recht gut Verkauf [an] geben könne».⁴³² Er stellte sich in seinen Briefen als fleissige, sparsame und rational – teilweise schon fast gefühlskalte – Person dar, welche den Wertvorstellungen eines Kaufmannes entsprechen sollte. So wartete Gsell die neue Kaffeeernte 1839 ab, um «etwas schönes u billiges einkaufen zu können, als echter Kaufmann, der ich stets zu

⁴²⁷ Beckert: King Cotton, S. 224.

⁴²⁸ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Elberfeld, 19.05.1845.

⁴²⁹ Dejung; Motadel; Osterhammel: Worlds, S. 28.

⁴³⁰ Osterhammel: Die Verwandlung, S. 1081.

⁴³¹ Ebd., S. 1085.

⁴³² StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an Fritz Schobinger, Rio de Janeiro, 05.05.1837.

sein strebe», die er als Geschenk seiner Familie schickte.⁴³³ Gleichzeitig galt es für Gsell neben den Idealvorstellungen dem Fleiss und dem Streben nach wirtschaftlichem Erfolg sich von dem antijüdischen geprägten Bild des «jüdischen Wuchers» abzugrenzen; dies, obwohl Gsell sein kaufmännisches Verhalten immer wieder als «jüdisch» verglich. Die eigenen Geschäfte mit seinem Freund und späteren Geschäftspartner Reinhold Laquai kommentierte Gsell: «[...] da werdet Ihr denken kommen zwei gute Juden zusammen».⁴³⁴ Besonders ersichtlich wurde dies in Gsells Brief an seine Mutter, in der er den mangelnden Eifer und Talent seines Cousins Fritz Schobinger für die «Kaufmannswissenschaft» bewertet, da er ein «empfindsames Gemüth» hatte:

«[...] zum Krämer, der nur zu oft mit dem Kaufmann verbunden werden muss und besonders um seine eigenen oekonomischen Verhältnisse zu bessern, taugt er [Fritz] ganz u gar nicht, er würde sich dadurch erniedrigt fühlen, diess ist aber schlimm!! mir hat meine nicht so hohe [Deutungs]art in dieser Hinsicht oft schon durch geholfen, wenn ich gleich nicht gerne mit einem schachernden Juden verglichen werden möchte, so sah ich doch schon öfters diesen ganz treffend ein in mir, dann half mir aber der gescheithe Satz, der aber auch böse Anwendung haben kann, der Zweck heiligt das Mittel. aus der Tinte u. wieder auf meine Beine!»⁴³⁵

Nur seine Bescheidenheit mache Gsell nicht zu einem jüdischen Kaufmann, wobei er sie als arrogant beschrieb, was auf den zuvor genannten idealisierten Charaktereigenschaften des Kaufmannes entsprechen sollte. Ein weiterer Vergleich machte sein Onkel Carl August Schobinger, der in Gsell dank seinem wirtschaftlichen Erfolg «für die Zukunft einen christlichen Rothschild» gesehen hätte.⁴³⁶ Obwohl der Vergleich mit Rothschild wahrscheinlich positiv gewertet war, bediente sich die Familie Gsell-Schobinger an antijüdische Topoi. In der Beschreibung über das Börsengeschäft in Rio de Janeiro beschreibt Gsell «[...] besonders stechen die Juden mit ihren listigen Augen u der gebogenen Nase [...] hervor».⁴³⁷ Marcel Stoetzler und Christine Achinger weisen in einem Forschungsartikel zum Liberalismus in den 1848er Jahren darauf hin, dass der Antijudaismus Teil der liberalen und bürgerlichen Weltanschauung war und mit «illiberalen» Abgrenzungsmechanismen miteinander gingen. Diese Haltungen waren von kulturellem Rassismus geprägt, in der jedoch mehr kulturelle als biologisch begründete Argumente verwendet wurden. Gsells und Schobingers

⁴³³ Im Vergleich zu seiner Mutter und «Vizemutter» Susanne Högger, beschreibt sich Gsell «als kalter u groseischer Kaufmann», der die «warmen, lebhaften u feurigen Beschreibungen» noch nicht beantworten konnte. Vgl. StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 10.06.1836 und 14.06.1839.

⁴³⁴ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 03.03.1840.

⁴³⁵ Die jüdische Bevölkerung wurde oft von den Kaufmannszünften ausgeschlossen, so dass sie oft als Krämer oder in der Pfandleihe tätig waren. Vgl. Kaufmann, Uri: Jüdisches Wirtschaftsleben. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, Version vom 09.10.2019, https://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/judisches-wirtschaftsleben-COM_288109#, [letzter Zugriff: 26.05.2022]. StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 03.03.1840.

⁴³⁶ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 21.09.1836.

⁴³⁷ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 06.04.1842.

Aussagen lassen sich somit auch in diesen Kontext verorten. Zudem argumentieren die Autoren, dass der Imperialismus und Kolonialismus fester Bestandteil der liberalen-bürgerlichen Lebenswelt waren. Es weist auf die von Dejung genannte dunkle Seite des Bürgertums hin.⁴³⁸ Dies beschränkte sich auch nicht nur auf den deutschen Liberalismus, sondern war auch in Gesamteuropa zu beobachten.⁴³⁹ Gsell, der sich selbst in den Briefen zu den «Radikalen» im Schweizer Liberalismus verortete, zeigte diese Ambivalenz auch in folgenden Abschnitt deutlich auf:

«Neues über Brasilien kann ich nicht melden, auch würde es Euch nicht sehr interessieren, nur der Aufstand in Rio Grande ist gedämmt - Zeitungen lese ich fast keine. Könntet Ihr mir nicht durch Onkel Karl die Monate Juni und Juli von der St. Galler Zeitung und dem Erzähler zuschicken. Als Eifriger Radicale ist es eine Todsünde für mich ohne Neuigkeiten über das Wohl der Völker zu sein [...] Um das Völkerrecht gut zu handhaben, habe ich meine Reitpeitsche, die ich doch nicht an Pferden verbrauchen kann zu anderm Zweck hervorgehoben, wenn ich nämlich meinem Schwarzen etwas befehle u er nicht sogleich gehorcht, husch da zuckt etwas durch die Luft u ein guter Hieb sitzt auf dem Rücken des Negers, das ist das beste Mittel zur Aufklärung des Plebs – oder ist das nicht so?»⁴⁴⁰

Es zeigt sich, wie der zeitgenössische Liberalismus auch von starkem Rassismus geprägt war.⁴⁴¹ In Gsells Auffassung wurden die liberalen Ideale wie die Gleichheit aller Menschen in der Auffassung von Gsell für alle Personen in Brasilien nicht zugestanden.⁴⁴² Es lässt sich eine weitere starke Abgrenzung von Gsell zur brasilianischen Gesellschaft feststellen. Im gleichen Abschnitt beschrieb Gsell sarkastisch die Auspeitschung seines Sklaven, die er mit der «Aufklärung des Plebs» begründete und sich aber gleichzeitig für das «Wohl der Völker» interessieren würde. Gsell verglich Sklav:innen in mehreren Stellen seiner Korrespondenz mit Pferden, was eine weitere Entmenschlichung der Sklav:innen implizierte, wie Melina Teubner dies für die Anzeigen von Sklav:innen im *Jornal de Commercio* beobachtete.⁴⁴³ Die Forschung zur «Zweiten Sklaverei» hinterfragt dabei auch die Annahme, in der die Sklaverei im modernen Kapitalismus und den liberalen Wertvorstellungen nicht miteinander vereinbar waren.⁴⁴⁴ Ein weiteres, immer wieder auftauchendes Element in den Briefen ist, dass es in Brasilien langweilig gewesen sei. Dies, obwohl die politischen Unruhen im Land für Gsell, der die politischen Entwicklungen in der Schweiz stets verfolgte, ihn wenig

⁴³⁸ Dejung: Auf dem Weg, S. 251.

⁴³⁹ Der Begriff des Antisemitismus wird erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts verbreiteter, deshalb wird hier in der Arbeit, im Gegensatz zu den Autoren des Artikels, der Begriff «Antijudaismus» verwendet. Vgl. Helbig, Annekathrin: Judenfeindschaft. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, Version vom 09.10.2019, https://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/judenfeindschaft-COM_287226?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=antisemitism [letzter Zugriff: 26.05.2022]. Stoetzler, Marcel; Achinger, Christine: German Modernity, Barbarous Slavs and Profit-Seeking Jews: The Cultural Racism of Nationalist Liberals. In: *Nations & Nationalism* 19/4 (2013), S. 739-760, hier S. 739-741.

⁴⁴⁰ StASG W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 16.07.1836.

⁴⁴¹ Stoetzler; Achinger: German Modernity, S. 741.

⁴⁴² Dejung; Motadel; Osterhammel: *Worlds*, S. 24.

⁴⁴³ Vgl. Verweis auf Seite 43.

⁴⁴⁴ Tomich: *Second Slavery*, S. 479.

interessierte. Gsell grenzte sich auch daher politisch von Brasilien ab, in dem er meistens nur auf die Auswirkungen der Ereignisse auf den Handel einging.

«Euer Joggeli wenn auch ein eifriger *Politicus*, weiß doch gut zwischen fremden Lande + der Heimath zu unterscheiden, in erstern hat man sich dem System des Staates zu fügen, in letztern ist man frei nur den Gesetzen unterthan, darf mit vollem Recht wenn man in die regierende Partei kein Zutrauen hat, Opposition machen [...]»⁴⁴⁵

Es könnte argumentiert werden, dass sich Gsell mit seiner Gleichgültigkeit zu den politischen Ereignissen in Brasilien, wie von Vuorela genannten, zum kolonialen Komplizen machte.⁴⁴⁶ Zudem kann die Betonung, dass Brasilien langweilig sei und Gsell seine Familie und Heimat vermisse, auch als Bekräftigung seiner familiären Beziehungen und der Zusicherung einer baldigen Rückkehr verstanden werden. Auch in anderen Aspekten zeigt sich die ambivalente Beziehung von Angehörigen des liberalen Bürgertums mit der imperialen Weltordnung. Der Lebensstil von Gsell und seinen Bekannten zeichnete sich durch den von Michael Zeuske genannten «Biedermeier-Kapitalismus» (1815-1860) aus. Der Lebensstil des «Biedermeier-Kapitalismus» zeichnete sich unter anderem im Konsum von tropischen Produkten wie Zucker, Tee, Kaffee oder Portwein oder aus, die nun auch der Mittelklasse zugänglich gemacht wurde.⁴⁴⁷ Der Begriff legt seinen Fokus auf die Konsumkultur im Kapitalismus. In diesem Zusammenhang kann das von Bourdieu genannte objektivierte kulturelle Kapital auch als ein «koloniales» verstanden werden, das für das Selbstbild des Bürgertums konstituierend war. Das zeigte sich beispielsweise auch, indem Jacob Gsell seiner Familie im Jahr 1841 Zucker, Kaffee und Portwein als Weihnachtsgeschenke seinem Freund Jacob Billwiller mitgab:

«ein Fass weisser raffinirter Zucker von ca 200 Pfund – (Product einer Pflanzung in der Nähe von Rio) unter dem linken einen Sack *Rio Café*, v ca 150 [n], der meinem lieben Papa hoffentlich gut schmecken wird + zu dessen erster Tasse ein lautes ‘Prosit’ rufe - in der Rocktasche 1 Kistchen mit 3 kleinen Sammlungen von hiesigen Sommervögeln, Käfern + solchem Ungeziefer, unter Glas, von denen Euer Söhnlein selbst einen Theil gefangen + die von einem berühmten Naturalisten Pietro Zanardini preparirt worden, auf der Reise werden sie wohl etwas Staub bekommen, den abzuwischen bitte, u in der Hosentasche eine Kiste brasilianischer Thee, 10 [n.] von der Pflanzung des frühern Regenten Feijó, in der Provinz San Paulo gepflückt - besonders für mein Mütterlein bestimmt - dieser Thee sieht etwas schlecht aus, denn in der Preparation hat man es hier, obschon ihn ausgewanderte Chinesen bauen, noch nicht sehr weit gebracht, doch soll er sehr gut schmecken, gerne will ich dass von Euch vernehmen - nach Ablegung dieser kleinen Geschenke, mache ich meine Complimente + ziehe mich zurück»⁴⁴⁸

⁴⁴⁵ «Joggeli» ist der schweizerdeutsche Spitzname für Jakob. StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 06.05.1842.

⁴⁴⁶ Vuorela: Colonial Complicity.

⁴⁴⁷ Zeuske: Handbuch Sklaverei, S. 9.

⁴⁴⁸ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 28.11.1841.

Das Auftauchen dieser «Kolonialwaren» in einer breiteren Bevölkerungsschicht in der Schweiz zeigte die zunehmend globale Vernetzung des Fernhandels im 19. Jahrhundert auf.⁴⁴⁹ Es macht auch dessen Rückwirkungen auf die Konsumkultur des schweizerischen Bürgertums deutlich. Zudem wurden diese geschenkten Güter vermutlich aus verschiedenen Formen unfreier Arbeit produziert. Der Tee wurde, wie Gsell es beschreibt, wahrscheinlich von Kulis aus Asien angepflanzt. Hingegen wurde der Zucker vermutlich ebenfalls entweder von Kulis oder Sklav:innen angebaut, da dieser aus einer Plantage in der Nähe von Rio de Janeiro stammte. Nicht nur «exotische» Genussmittel, sondern auch die neuste Mode gelangte mit dem Fernhandel nach St. Gallen, die Gsells Onkel Carl Schobinger auch seiner Geschäftsreise in der Karibik und in den USA mitbrachte. Gsells Mutter deutet in dem Brief an ihren Sohn, dass Carls Reise sich finanziell gelohnt haben müsste, denn die Geschenke seien zahlreich und «à la dernière mode».⁴⁵⁰ Wie im vorherigen Unterkapitel erläutert, ist es naheliegend, dass Gsells Onkel in Kuba und den Südstaaten der USA Baumwoll- und Zuckergeschäfte abwickelte, welches während dieser Zeit vor allem auf unfreier Arbeit basierte. Hiermit zeigt sich die enge Verbindung der Ostschweizer Textilindustrie zur «Zweiten Sklaverei», obwohl vermutlich Gsell oder Schobinger nicht direkt im Sklavenhandel involviert waren. Die enge Verbindung zwischen dem von Sven Beckert bezeichneten «Kriegskapitalismus» und «Industriekapitalismus» wird auch hier ersichtlich.⁴⁵¹ Obwohl der Begriff des Krieges hier nicht zutrifft, betont Beckerts Begriff die Rolle von Gewalt und Zwang im Kapitalismus. Das zeigt sich besonders in Sklavereigesellschaften wie in Brasilien oder Kuba, insbesondere in den von Fritz Schobinger erwähnten Sklav:innenrevolten. Daher beruhte Gsells Lebensstil als Angehöriger des Bürgertums auch stark auf globalen Ungleichheiten.⁴⁵²

Für die Ankunft seiner neu vermählten Freunde Billwiller und Laquai organisierte Gsell ein, dem bürgerlichen Habitus entsprechendes, Haus «im nobelsten Quartier von Engländern, Nordamericanern, Franzosen und Schweizern umringt», die auch eine räumliche und soziale Abgrenzung dieser Gemeinschaft gegenüber der brasilianischen Bevölkerung ausdrückt. Zur Hausausstattung gehörte auch eine «Negerkammer» für die «dienenden Geister». Ein Sklave verrichtete die Arbeiten als Koch, ein weiterer «Ausläufer, Handlanger u Gärtnerbursche» und eine Sklavin sollte als für die Ehefrau von Billwiller arbeiten. Gsell nennt in seinem Brief 12'000 Fs als monatlichen Mietpreis der drei Sklav:innen.⁴⁵³ Sowohl die Elite als auch Angehörige der Mittelschicht wie

⁴⁴⁹ Osterhammel: Die Verwandlung, S. 338.

⁴⁵⁰ StASG W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, Rio de Janeiro, 15.09.1838.

⁴⁵¹ Beckert: King Cotton, S. 196.

⁴⁵² Dejung; Motadel; Osterhammel: Worlds, S. 17.

⁴⁵³ «[...] Alles ist zur freundschaftlichsten u wirthlichen Aufnahme bereit - hierin habe mit Vetter Laquai die trefflichsten Dienste geleistet [...] - Miethe ist zwar etwas theuer, doch der Geldseckel B's nicht ganz leer - sie beträgt 800, ca Fl 1100.- im Jahr für St. Gallen verdammt viel - für Rio regelmässig - die Einrichtung des Hauses ist sehr bequem, unten Küche - Eßzimmer - Negerkammer, Speisekammer, grosses Waschzimmer- hat für Ch[ring] etc - oben Salon - groß [...] Schlafgemach, Boudoir - Lesecabinet u Fremdensalon - im Nebengebäude Pferdestall Hühner u Tauben Häuser

Billwiller kauften oder mieteten sich Sklaven, welche auf die von João Reis genannte «Demokratisierung» der Sklaverei in Rio de Janeiro hinweist. Der Besitz oder das Mieten von Sklav:innen waren Teil des Status der kaufmännischen Gemeinschaft in Rio de Janeiro, das für die sozialen Distinktion gegenüber anderen verwendet werden konnte.⁴⁵⁴ Es muss, wie im Kapitel 2.2.2 erwähnt, dazu bedacht werden, dass in der Schweiz während diesen Jahren bereits kontrovers über die Sklaverei debattiert wurde und daher der Besitz von Sklaven umstritten war.⁴⁵⁵

Die Exotisierung anderer Kulturen und Gesellschaften, bei dem die Abgrenzung und Abwertung «des Anderen» für die Konstruktion des eigenen Selbstbildes verwendet wurde, heben die postkolonialen Theorien hervor.⁴⁵⁶ Wie die Exotisierung auch bei Gsell präsent war, zeigt sich in seinem Bericht über den Alltag in Rio de Janeiro:

«bald macht man einer benachbarten Familie einen Besuch lobt ihre schöne Cafepflanzung u trinkt auf die Gesundheit der ganzen anwesenden Gesellschaft, sowohl vom schönen als vom hässlichen Geschlecht ein Gläschen Porto oder Lissabone Wein, indem man zur Linken anfängt mit dem Spruch, viva senhora Mariquinta, viva senhor Fortunato etc etc [...] – bald belustigt man sich an den ganz eigenthümlichen und sonderbaren Negertänzen, diese schwarzen Geschöpfe lassen ihre Lust in eigentlichen Bocksprüngen – in den seltsamsten Wendungen u Drehungen ihres Körpers in den lebhaftesten Gebärden u Gestikulationen von Händen u Füßen u in lauten aber fast gänzlich monotonen Nationalgesängen das fast wie das Geplärre der katholischen Pfarrer tönte, aus – meistens sind sie um ein hell loderndes Feuer versammelt, das durch sein plötzliches Aufflackern u Ersterben die grellsten Wirkungen hervorbringt, so dass man sich leicht vorstellen kann einem Teufelstanz zuzusehen, da der ganz leichten Bekleidung wegen, indem die Neger nur ganz kurze Hosen (von Emballage) ohne Hemd, Rock, Strümpfe etc u die Negerinnen sehr leichte Röcklein von M[ouhe] oder Indienne tragen, nichts als brandschwarze Gliedmassen in der Luft herumwagiren Den Tanz begleitet stets Musik an deren Ton u Melodie sowie an deren Instrumente Jgfr Högger gewiss ihr grösstes Entzücken hätte, wenn sie nicht vor Furcht die Ohren verspringen zu machen davon laufen würde [...]»⁴⁵⁷

Gsell stellte die Musik und Tänze der vermutlichen Sklaven und Sklavinnen in mehreren Aspekten minderwertiger als ihre eigene bürgerliche Kultur dar. Er beschrieb die Musik als laut, monoton

etc - hinter u neben dem Haus ein hübscher Garten, mit Ruhbank, schön grün u voll von üppigen tropischen Pflanzen u Bäumen; auch europäische Gemüse u bunte auch währende Blumen fehlen nicht - in der Ecke laubige Mischung, [...] - Küche Keller, Salon Schlafgemach, Boudoir, Bibliothek etc sind bestens garnirt, auch die dienenden Geister schon gemiethet ein grosser flinker schwarzer Kerl, von 20 ½ Jahr als Koch, ein anderer weissäugiger Negerknabe als Molique zum Ausläufer, Handlanger u Gärtnerbursche u eine brandschwarze, rothäugige schlank gebaute [Mocamlie] zu deutsch junge Negerin, [...] weisse Turba, dass dem [...] Geschöpf mit schwarzem Kopf am besten steht, die als Zofe u Kammerjungfer bei Mad Billwiller ihren Dienst leisten soll, alle 3 Stück zusammen kosten pr. Monat 12,000 Fs Miethe, Billw. wird sich aber wohl eigene Neger anschaffen, eine [Augele] von etwa 6-8000 pro Kopf, sie sind anhänglicher als gemiethete Geschöpfe [...].», StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 24.11.1847.

⁴⁵⁴ Teubner: Die zweite Sklaverei, S. 202.

⁴⁵⁵ Brengard; Schubert; Zürcher: Die Beteiligung, S. 45.

⁴⁵⁶ Purtschert; Falk; Lüthi: Bestandesaufnahme, S. 18.

⁴⁵⁷ Derselbe Ausschnitt wird im Buch von Müller-Lhotska unkritisch wiedergeben, ohne dass Gsells Aussagen in Bezug auf Rassismus oder Othering eingeordnet werden. Müller-Lhotska verweist lediglich, dass die beschriebene Musik sich weiter in die Musik wie diejenige von João Gilberto weiterentwickelte, vgl. Müller-Lhotska: Gsell, S. 84; StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 14.04.1839.

und gar als «Höllenslärm». Die Kleider wurden als freizügig charakterisiert und entsprachen nicht den bürgerlichen Idealvorstellungen. Die Tänze wurden als «sonderbar» und als «Teufelstanz» beurteilt, welches den rassistischen Topos der «Gefahr» durch die schwarze Bevölkerung aufnahm. Das zeigt sich auch in der Äusserung von Gsell, dass seine Klavierlehrerin, Susanne Högger, vor Furcht «davonlaufen würde». Nicht nur die afrikanisch geprägte Kultur der Sklav:innen beschrieb Gsell abwertend, sondern auch eine Kunstaussstellung in der Academia de Bellas Artes in Rio de Janeiro selbst, in der «die kleine Stadt St. Gallen sich in Kunstsachen recht gut mit der reichen Hauptstadt Brasiliens messen – es waren nur einige Gemälde von fremden Künstler lieblich, das übrige dürft auf den Mist geworfen [...] werden.»⁴⁵⁸ Gsells Beschreibungen sind daher von einem deutlichen Überlegenheitsdiskurs geprägt, in der er sich von der brasilianischen Gesellschaft abgrenzte. Es zeigt sich, dass für Gsell und sein Netzwerk ein bestimmter Habitus wichtig für das bürgerliche Gruppenbewusstsein war. Dieser Lebensstil wurde durch die häuslichen Arbeit von Sklav:innen gelebt. Dazu gehörte auch der Besitz oder Konsum von bestimmten Gütern wie Bücher, Kleider oder Lebensmittel. Diese gehandelten Produkte waren ein fester Bestandteil des (kolonialen) objektivierten kulturellen Kapitals des Bürgertums. Dabei zeigt sich eine mit rassistischen Argumenten begründete Abgrenzung zu den «Anderen», die sich auch bei Gsell widerspiegelt.

3.2.2 Orte der Gemeinschaft und Abgrenzungen des globalen Bürgertums

Wer zum Bürgertum gehörte und wie die Abgrenzung zu anderen Bevölkerungsschichten geschah, war je nach Ort und Kontext unterschiedlich. Die unterschiedlichen Gruppen der globalen Bourgeoisie konkurrierten sowohl innerhalb einer Gesellschaft als auch zwischen verschiedenen Weltregionen. Oft erfolgten die Exklusionsmechanismen anhand ethnischer oder religiöser Grenzen, in dem vor allem im kolonialen Kontext eine westeuropäische, vorwiegend männliche, Gemeinschaft sich von der lokalen Elite abgrenzte.⁴⁵⁹ Im Vergleich zu den grossen transatlantischen Auswanderungswellen aus der Schweiz im 19. Jahrhundert waren Gsell und seine Bekannten in Rio de Janeiro Angehörige des Bürgertums, die einen lediglich vorübergehenden Aufenthalt planten und nicht aus wirtschaftlicher Not migrierten. Die Aussicht auf eine Rückkehr in die Schweiz wirkte sich stark auch auf die Lebensweise und die Gemeinschaft der Schweizer Kaufleute in Rio de Janeiro aus. Sie sahen sich als Teil eines liberalen Ideals, in der sie selbstständig und kosmopolitisch,

⁴⁵⁸ Wie die Kleidung als Distinktionsmittel zur lokalen Bevölkerung verwendete, beschreibt Christof Dejung in seinem Artikel über Schweizer Kaufleute im kolonialen Indien. Vgl.: Dejung, Christof: *Cosmopolitan Capitalists and Colonial Rule: The Business Structure and Corporate Culture of the Swiss Merchant House Volkart Bros., 1850s–1960s*. In: *Modern Asian Studies* 56/1 (2022), S. 427-470, hier S. 453. Auch Susanna Gsell-Schobinger meinte ironisch: «[e]ure brasilianischen Geschöpfe kennen doch gar kein *savoir vivre* [...]». StASG W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 22.07.1839; StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 24.12.1841.

⁴⁵⁹ Dejung; Motadel; Osterhammel: *Worlds*, S. 2.

aber dennoch eng mit der Heimat verbunden waren.⁴⁶⁰ Dasselbe beobachtet Beatrice Ziegler in ihrer Studie über Schweizer Kaufleute in Pernambuco, dass sie sich in Brasilien vorwiegend als Fremde sahen.⁴⁶¹ Diese Abgrenzung nahmen Gsell und seine Bekannten in Rio de Janeiro ebenfalls vor. Andreas Zangger nennt drei Aspekte der «Selbst-Segregation» der bürgerlichen Schweizer:innen in Südostasien, welche auch bei Gsell zutreffen: der alleinige Verkehr mit Personen aus derselben sozialen Schicht, das Vermeiden des Kontakts mit Brasilianer:innen, und die Betonung auf ihren zeitlich beschränkten Aufenthalt in der Ferne.⁴⁶²

Jacob Gsell verkehrte daher vor allem mit «Seinesgleichen», die durch bestimmte Formen bürgerlicher Geselligkeit geprägt waren. Die Orte der sozialen Treffen waren Einladungen oder Treffen in Kaffeehäusern und in sozialen Vereinen, in der die Angehörigen des Bürgertums ihre kulturellen Praktiken und Normen inszenieren konnten.⁴⁶³ Dass sich diese Treffen nicht nur auf Schweizer:innen beschränkten und Gsell sich als Teil eines weltoffenen Bürgertums positionierte, zeigt sich in vielerlei Hinsicht. Beispielsweise beschrieb Gsell den Schützenverein, welcher seine Mutter als patriotische Gemeinschaft von Schweizern lobte, als «kosmopolitisch».⁴⁶⁴ Dennoch verbrachte Jacob Gsell seine Zeit in Rio de Janeiro vor allem mit Personen aus der Ostschweiz. Es lässt sich jedoch keine klare Grenze anhand der gemeinsamen Herkunft aus der Schweiz ziehen, denn Gsell verkehrte nicht nur ausschliesslich mit Personen aus der (Deutsch-)Schweiz, sondern auch mit Deutschen wie «junge» Schleiden, seinen Chefs im französischen Handelshaus «Thibault, Boez & Co.» oder mit seinen Nachbarn, die französisch-englische Familie Constant aus Frankreich und England.⁴⁶⁵ Dies lässt sich für viele kaufmännische Auswanderergemeinschaften im 19. Jahrhundert beobachten: Wie Marine Fiedler für die Hamburger Kaufleute Meyer in Singapur beschreibt, gehörten die Bekannten vorwiegend der kaufmännischen Elite an.⁴⁶⁶ Beatrice Ziegler beobachtete dasselbe für die Kaufleute in Pernambuco, die vor allem mit Personen aus ihrem beruflichen Umfeld aus verschiedenen europäischen Staaten verkehrten.⁴⁶⁷ Das Kriterium wie und ob eine Person in die Gemeinschaft der europäischen Kaufleute als Gast aufgenommen wurde, hing mehr daher von der sozialen Herkunft als von der geografischen ab. Reisende Kaufleute erhielten

⁴⁶⁰ Zangger: *Patriotic Bonds*, S. 91.

⁴⁶¹ Ziegler: *Schweizerische Kaufleute*, S. 161.

⁴⁶² Zangger: *Patriotic Bonds*, S. 104.

⁴⁶³ Dejung; Motadel; Osterhammel: *Worlds*, S. 9.

⁴⁶⁴ «über unsern Schützenverein leider ganz unverdient Unruhe gemacht, der Herr Schreiber im Zeitungsblatt wollte mit seinem Patriotismus wohl etwas prahlen + hatte der Sache einen ganz andern Anstrich gegeben als in der Wirklichkeit, denn pro primo ist es keine 'Schweizerische' Schützengesellschaft, sondern eher eine cosmopolitische, wir zählen unter uns Mitgliedern: Franzosen, Deutsche, Engländer + Italiener + haben uns schon alle Mühe gegeben selbst Brasilianer aufzunehmen, diese finden aber kein Vergnügen an dem Scheibenschiessen», StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 06.05.1842.

⁴⁶⁵ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 08.07.1842.

⁴⁶⁶ Fiedler: *Hamburg*, S. 252.

⁴⁶⁷ Ziegler: *Das Finden*, S. 169.

beispielsweise wichtige Informationen über die jeweilige Gesellschaft oder Geschäftsumfeld. Nur durch diese Begegnungen und dem damit verbundenen gleichen Habitus als eine «kosmopolitische Kaufmannsklasse», erlangten Kaufleute wie Gsell auch Zugang zu den bereits bestehenden Netzwerken in Rio de Janeiro.⁴⁶⁸ Zudem wurden die Neuigkeiten aus der Heimat von den Gästen der Gemeinschaft ausgetauscht. Andreas Zangger nannte diese Geselligkeit mit anderen westeuropäischen Kaufleuten eine «Allianz», weil sie zu wenige Personen für eine eigene Gemeinschaft waren.⁴⁶⁹ So verbrachte Gsell oft seine Abende mit befreundeten Kaufleuten aus Westeuropa in Rio de Janeiro.⁴⁷⁰

«Abends wird nichts mehr genommen, als etwa eine Tasse schwarzer Café im Caféhaus in der Rua direita, wo sich an bestimmten Wochentagen die hoffnungsvolle Jünglingschaft St. Gallens in Rio versammelt, über die Tagesbegebenheiten discutirt, bei Ankunft von Havreschiffen sich die Berichte aus dem lieben Vaterstädtchen mittheilt + zuletzt mit einem interessanten Dominospiel die Sitzung endet, nachher besteige ich bei Mondenschein oder dunkler Nacht die heilige Therese, wo immer noch mit Rinaldus [Laquai] ein Zimmer bewohne, [...]»⁴⁷¹

Kaffeehäuser, Vereine oder private Einladungen waren typische Orte für das Bürgertum, in denen sie sowohl kulturelles als auch soziales Kapital sammelten.⁴⁷² Es weist erneut auf den Konsum von «Kolonialwaren» als Teil des bürgerlichen Lebensstils hin, welcher eng mit der Sklaverei verbunden war. Wie im Kapitel zum sozialen Kapital dargelegt, spielten informelle Kontakte auch für Gsell eine grosse Rolle. Frauen waren wichtige Akteurinnen, die solche Verbindungen herstellen konnten. Diese Begegnungen fanden oft in Form von privaten Einladungen oder grösseren Soiréen statt. In Jürgen Habermas These der Ausdifferenzierung in eine öffentliche – vorwiegend männliche – und eine private – weibliche – Sphäre, wurden Frauen im 19. Jahrhundert vermehrt ins «Häusliche» zurückgedrängt.⁴⁷³ Ihnen wurde gemäss Habermas der Zugang zur öffentlichen Sphäre grösstenteils verwehrt.⁴⁷⁴ Melina Teubner weist darauf hin, dass die Strassen, und damit der öffentliche Raum im Allgemeinen, in Rio de Janeiro für bürgerliche Frauen als gefährlich und unmoralisch wahrgenommen wurde.⁴⁷⁵ In der Aufteilung der bürgerlichen Geschlechterrollen war gemäss Habermas die Politik und das Geschäft, die öffentliche Sphäre, eher für Männer besetzt. Frauen

⁴⁶⁸ Zangger: Patriotic Bonds, S. 97.

⁴⁶⁹ Ebd., S. 104.

⁴⁷⁰ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 10.06.1836.

⁴⁷¹ Mit der «heiligen Therese» ist das Viertel «Santa Tereza» in Rio de Janeiro gemeint. StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 8.10.1841.

⁴⁷² Hier beispielsweise: «Nach anderthalb Stunden langt man in *venda grande* an, hier ist eine deutsche Kneipe mit Kegelbahn. Nachdem wir uns hier recht sehr belustigt hatten, retirirten wir uns unter Sing-Sang bis nach Hause - Auf diese Weise lebt u. webt man hier an Wochentagen geht man entweder zu H Daeniker, Thomann od. Wegelin, wo die Abende unter Scherz u. Spiel schnell verfliegen.» StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 25.11.1836. Dejung; Motadel; Osterhammel: Worlds, S. 10.

⁴⁷³ Vgl. Habermas: Strukturwandel, S. 238 ; Eibach; Lanzinger : Introduction, S. 5-6.

⁴⁷⁴ Dejung; Motadel; Osterhammel : Worlds, S. 11.

⁴⁷⁵ Teubner: Die zweite Sklaverei, S. 213.

kümmerten sich um die häusliche Sphäre, die Erziehung der Kinder und die sozialen Beziehungen in Form von Einladungen.⁴⁷⁶ Dennoch waren diese Sphären, wie bereits von Joris und Witzig sowie Davidoff und Hall dargelegt, vielfältiger und durchlässiger.⁴⁷⁷ Frauen interagierten mit einer Vielzahl von Personen ausserhalb ihrer Familie und dem Haus. Beispielsweise waren viele Geschäftspartner oder Arbeitsfreunde, Verwandte und Freunde zu Gast, welches bei Gsells Mutter Susanna Gsell-Schobinger besonders deutlich wird.⁴⁷⁸ Die häusliche, weiblich geprägte, Sphäre wurde zudem als Garant der bürgerlichen Kultur betrachtet, wobei Beziehungen zwischen verschiedenen Ethnien als Gefahr der quasi «kolonialen» Gesellschaftsordnung erachtet wurde.⁴⁷⁹ Das zeigt sich auch bei Gsells Beschreibung, die die Frauen in Brasilien als «[...] feurige Südländerinnen [, die] nach dem kalten Schweizer ihre Netze ausgestreckt haben sollten», beschrieb.⁴⁸⁰ Die Frauen aus Brasilien wurden implizit als gefährlich und listig beschrieben. Aus diesem Grund wurde fast ausschliesslich innerhalb der gleichen sozialen Schicht geheiratet.⁴⁸¹ Dabei beobachtete Marine Fiedler eine weitere Hierarchisierung bei der Familie Meyer, die ihre Gattinnen eher bei den kaufmännischen Familien in Hamburg als in den kolonialen Eliten in Singapur suchten. Wurden dennoch Beziehungen zu Frauen aus der lokalen Elite eingegangen, verachtete die restliche Gemeinschaft diese Verbindung.⁴⁸² Wie dies auch in Rio de Janeiro geschah, zeigt sich beim St. Galler Kaufmann Wegelin und Freund der Familie Gsell:

«Schmerzlich betrübend war für uns die Nachricht von Herrn Vetter Andreas, der doppelt zu bemitleiden ist, da kein weibliches, zartfühlendes Wesen ihn seine Lage zu erleichtern sucht. Seine unglücklichen Verhältnisse sind aufs neue eine ernste Warnung für jeden Schweizer, sich in keine solche Verbindungen einzulassen da die Sinnlichkeit nur zu geschwind befriedigt, und das arme Herz dann für immer kalt und gebrochen bleibt. Wehe thut es mir, dass es ausser meiner Macht ligt, ihm nun, unsern wahren freundschaftlichen Gesinnungen in Wort und That zu äussern, darum bin ich Dir herzlich dankbar für jeden Freundschaftsbeweis und jede Gefälligkeit die Du Herr Wegelin erweistest.»⁴⁸³

Die Schuld seines Konkurses wurde auch mit seiner Ehe mit einer Portugiesin begründet. Susanna Gsell-Schobinger erachtet dies als Warnung für ihren Sohn, eine solche Beziehung einzugehen. Sie bedient sich dabei dem Bild der gefährlichen Frauen, die daher nicht nur das kulturelle, sondern auch das ökonomische Kapital gefährden würde. Als weiteres Beispiel kann die Verlobung Reinhold Laquais im Jahr 1846 genannt werden. Er verlobte sich mit der Brasilianerin Joanna Martins,

⁴⁷⁶ Dejung ; Motadel; Osterhammel : Worlds, S. 11.

⁴⁷⁷ Vgl. Joris; Witzig: Aufmüpfige; Davidoff; Hall: Family Fortunes.

⁴⁷⁸ Eibach; Lanzinger: Introduction, S. 12.

⁴⁷⁹ Zangger: Patriotic Bonds, S. 101.

⁴⁸⁰ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 10.08.1836.

⁴⁸¹ Haller: Transithandel, S. 77.

⁴⁸² Fiedler: Hamburg, S. 212.

⁴⁸³ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Schobinger an Jacob Gsell, 20.01.1838.

die gemäss Gsell aus einer «achtbaren Familie» stammte. Ihr Vater war ein pensionierter Major und der Bruder ein Arzt, die daher auch derselben sozialen Schicht wie Gsell oder Laquai stammten.⁴⁸⁴ Der Briefausschnitt ist einer der wenigen, welcher auf Kontakte mit dem Bürgertum in Rio de Janeiro hinweist. Bereits zwei Wochen später berichtete Gsell später, dass Laquai «gänzlich mit der Familie» gebrochen habe, da sich die Verwandten als «sehr interessirt u unsauber gezeigt haben - sie wollten, wie es scheint, den Fremdling nur rupfen! Laquai ist daher wieder frei +ledig» und könnte eine «zarte St. Gallerin» heiraten.⁴⁸⁵ Gsell konnte dabei seiner Familie bestätigen, dass eine Hochzeit mit Frauen in Brasilien eine Gefahr für das kulturelle und ökonomische Kapital darstellen würde. Der soziale Abstieg war zugleich mit einem Verlust des kulturellen Kapitals verbunden, dass sich mit in dem Umzug von Wegelin zeigt:

«Seinen ganzen Haushalt musste er einfacher einrichten u. er hat nun in der Rua de Quitanda einen Stock gemiethet wo Comtoir, Kinderstube, Salon, Küche alles beieinander ist, seine zwei Commis musste er ebenfalls entlassen und muss nun in alten Tagen die ganze Zeit hin und her stürmen um alles zu versehen was sonst 3 Personen thaten. Sind das nicht schöne Aussichten!»⁴⁸⁶

Der Briefausschnitt legt dar, wie Wegelin mit dem Umzug ein Verlust des objektivierten kulturellen Kapitals, wie eine neue, einfacher eingerichtete Wohnung einherging. Wegelin verlor mit dem Konkurs nicht nur Teile seines Vermögens, sondern auch sein soziales Ansehen. Zudem war er nun auf Hilfe von anderen angewiesen. Die Abgrenzung des eigenständigen Bürgertums zu Personen, die auf finanzielle Hilfe angewiesen waren, zeigt sich weiter im Beispiel von Andreas Wegelin:

«Mit Andreas Wegelin soll es auch sehr misslich stehen, er bittet Geld von allen seinen Bekannten, + von mehreren wie Bänziger, Daeniker, [...] + Co hat er 50-60 f erhalten, welches Geld aber nur kurze Zeit ausreichte, die Société philanthropique suisse wird sich vielleicht seiner Annehmen, im Comité war schon die Rede davon [...]»⁴⁸⁷

Die Hilfsgemeinschaften waren auch Orte, in dem sich die Schweizer Kaufleute auch von verarmten Schweizern in Brasilien abgrenzen und zugleich sich als fürsorgliche Bürger profilieren konnten.⁴⁸⁸ Obwohl Wegelin Gsell am Anfang seines Aufenthaltes in Rio de Janeiro stark unterstützte, war Gsell nach seinem sozialen Abstieg «nicht mehr so auf vertrautem Fusse».⁴⁸⁹ Er bekräftigte aber, auf Nachfragen seiner Mutter, dass er sich dennoch noch mit ihm traf.⁴⁹⁰ Dies passt auch zur

⁴⁸⁴ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 09.06.1846.

⁴⁸⁵ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro 25.06.1846.

⁴⁸⁶ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 18.12.1837.

⁴⁸⁷ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 08.07.1842.

⁴⁸⁸ Zangger: Patriotic Bonds, S. 102.

⁴⁸⁹ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 05.05.1840.

⁴⁹⁰ Ebd.

Beschreibung der Familie Meyer in Singapur, die auch den Kontakt mit armen Europäern vermieden. Es zeigt sich, dass mit dem ökonomischen Abstieg Wegelins auch eine soziale Ausschliessung aus der kaufmännischen Gemeinschaft miteinherging. Die Angehörigkeit zu einem solchen Verein war zugleich wichtig, um soziale Kontakte zu knüpfen und sie zu verstärken.⁴⁹¹ Wie die *Société philanthropique Suisse* auch ein Treffpunkt des kaufmännischen Milieus war, zeigt sich bei der Mitgliederliste aus dem Jahr 1839.⁴⁹² Gsell, Billwiller und Laquai waren bereits im Jahr 1839 mit rund 60 anderen Personen Spender für die Hilfsgemeinschaft. Dies verkündete Gsell seinen Eltern im folgenden Bericht: «Euer Söhnlein kommt immer mehr in Aemter, leider bringen sie nichts ein, er wurde nemlich in der letzten Hauptversammlung der ‘Société philanthropique suisse’ zu einem ‘Conseiller’ Mitglied des designirenden Comité erwählt - was das nicht für eine Ehre ist!?».⁴⁹³ Die drei St. Galler wurden zudem in den 1840er Jahren die Schatzmeister der Gesellschaft, was ihnen symbolisches Kapital einbrachte.⁴⁹⁴ Die *Société philanthropique Suisse* war daher ein Ort, in denen soziales Kapital gestärkt und kulturelles und symbolisches Kapital inszeniert werden konnte. Deshalb waren alle Inhaber und höheren Angestellten der Handelshäuser in der Schweizer Gemeinschaft in Rio de Janeiro tätig.⁴⁹⁵

Ein weiterer Ort für das Knüpfen von sozialen Kontakten und der Akkumulation von symbolischem Kapital war das Konsulat. Die Tätigkeit als Konsul war bis Mitte des 19. Jahrhunderts eine ehrenamtliche Aufgabe, die vorwiegend von Kaufleuten ausgeführt wurde. Diese wurden meistens von Auslandschweizer gegründet.⁴⁹⁶ Jedoch war das Amt als Konsul nicht immer im Auftrag für die Eidgenossenschaft, sondern beispielweise vertrat Henry Riedy, ein 1791 in Nantes geborener Kaufmann und Bürger von Basel und Genf, griechische Interessen in Rio de Janeiro.⁴⁹⁷ Der ökonomische Anreiz oder die patriotische Dimension für das Amt des Konsuls waren daher gemäss Marine Fiedler nicht die Hauptmotivation für das Streben nach einem Konsularposten. Vielmehr wurde dem mit dem Amt verbundenen sozialen Prestiges angestrebt, was die Reputation der Firma erhöhen konnte.⁴⁹⁸ Das widerspiegelt auch ein Bericht von Susanna Gsell-Schobinger über eine Hochzeit eines St. Galler Kaufmanns in Smyrna: «Unter den Schweizern in Smyrna herrscht wirkliche Ehrfucht, [...] aber nur nach Consuls Töchtern. Herr Eduard Sturzenegger ist

⁴⁹¹ Tanner: Arbeitsame, S. 2.

⁴⁹² Ein Digitalisat der Mitgliederliste aus dem Jahr 1839 ist im Anhang unter 8.2 (Abb. 2) verfügbar. Vgl. BAR, D0#1000/3#1209, Aktenzeichen D.1.3.4* (*: Korrespondenz des Konsulats in Rio de Janeiro an den Vorort (1819-1848)) «Compte rendu de la Société Philantropique Suisse».

⁴⁹³ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 28.11.1841.

⁴⁹⁴ Müller-Lhotska: Gsell, S. 34-35

⁴⁹⁵ Ziegler: Schweizerische Kaufleute, S. 156.

⁴⁹⁶ Mehr zum kulturellen und sozialen Kapital von Kaufleuten als Konsuln Vgl. Fiedler: Hamburg. Zur politischen Rolle von Konsuln in der Schweiz bietet André Holenstein von der Frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert einen guten Überblick, vgl. Holenstein: Mitten in Europa, S. 214-216; ebd., S. 216.

⁴⁹⁷ Müller-Lhotska: Gsell, S. 31.

⁴⁹⁸ Fiedler: Hamburg, S. 157-158.

Bräutigam allda mit der Tochter des amerikanischen Consuls.»⁴⁹⁹ Der Nationalfeiertag war eine Gelegenheit, in der auch Kontakte zur Politik gepflegt werden konnten. Der Konsul, der oft «Chef-Prinzipal» einer Handelsfirma war, sicherte sich dadurch zusätzliche informelle Einflusskanäle bei der Elite in Rio de Janeiro.⁵⁰⁰ Die Relevanz dieser Märkte zeigte sich auch in der frühen Gründung der Schweizer Konsulate: Bereits 1819 wurde das Konsulat in Rio de Janeiro, als erstes in Übersee, gegründet und drei Jahre später dasjenige in New York.⁵⁰¹ Dies war insbesondere für die Fabrikanten und Handelsfirmen von Textilien und Uhren in der Schweiz von Bedeutung, da ein grosser Teil der Exporte bereits ab 1820 in aussereuropäische Regionen wie nach Brasilien gelangten.⁵⁰² Für das Amt war dabei genügend soziales, ökonomisches und kulturelles Kapital für die Wahl notwendig.⁵⁰³ Fiedler beschreibt dies anhand der Ernennung von Georg Friedrich Meyer, der als wohlhabender und sozial angesehener Kaufmann für das Amt empfohlen wurde.⁵⁰⁴ Wie die persönliche wirtschaftliche Situation trotz der ehrenamtlichen Funktion ausschlaggebend war, beschreibt Gsell als der Kaufmann Thomann als erster St. Galler von der Schweizerischen Tagsatzung zum Konsul ernannt wurde:

«Thomann scheint auch nicht in der besten Lage zu sein, das Haus Terrisse & Co dessen Associé er ist, hat seit einigen Jahren unvernünftig viele Geschäfte in Schweizerwaren für eigene Rechnung gemacht, [...] - Das Schweizer *Consulat* wird er nicht annehmen so lange er noch in den zweideutigen Umständen schwankt. Die löbl Tagsatzung wird wohl wieder zu neuen Wahlen schreiten müssen, vielleicht erlebt Ihr die Ehre dass, wenn sonst niemand die Stelle nimmt, Euer hoffnungsvolles Söhnchen Jacob Lorenz zum wohlbestellten schweizerischen Handels Consul in Rio de Janeiro ernannt wird - wer weiß!»⁵⁰⁵

Gsell beschrieb Thomann als unvernünftig, der nicht nach den kaufmännischen Wertvorstellungen wie der Sparsamkeit und Rationalität handelte. Der Ausschnitt aus Gsells Brief verdeutlicht aber auch, dass er einen solchen Posten gerne innehätte und damit auch die Bedeutung des symbolischen Kapitals. Die Ernennung als Konsul war mit Prestige verbunden und war Ausdruck für einen sozialen Aufstieg. Gsell war wahrscheinlich zu wenig etabliert, um dieses Amt auszuüben und es blieb während seines Aufenthaltes lediglich ein Wunsch.

Gerade weil der Aufenthalt von Kaufleuten wie Gsell in Rio de Janeiro zeitlich begrenzt war und eine kulturelle Entfremdung zur Schweiz vermieden werden sollte, wurde die Verbundenheit zur Schweiz mit der Mitgliedschaft in Schützenvereinen oder gemeinsamen Feiern gestärkt

⁴⁹⁹ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 27.08.1843.

⁵⁰⁰ Ziegler: Das Finden, S. 172.

⁵⁰¹ Holenstein: Mitten in Europa, S. 214.

⁵⁰² Zangger: Patriotic Bonds, S. 92.

⁵⁰³ Fiedler: Hamburg, S. 447.

⁵⁰⁴ Ebd., S. 157-158.

⁵⁰⁵ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 18.12.1837.

und präsentiert. Dies geschah einerseits durch regelmässigen brieflichen Kontakt in die Schweiz und auch durch die Geselligkeit von Schweizer:innen in Rio de Janeiro. Dabei lag auch eine ökonomische Motivation dahinter, da die Kaufleute soziale Kontakte zu anderen Schweizer Geschäftsleuten aufrechterhalten wollten. Gsell betonte immer wieder seinen Bezug zur Schweiz, einerseits in dem er immer über die gesellschaftlichen und politischen Neuigkeiten durch Berichte seiner Familie und den Zeitungen wie «Der Erzähler» informiert werden wollte. Dabei war, wie Andreas Zangger in Südostasien beobachtet, oft diese Verbundenheit mehr auf regionaler Ebene als auf die gesamte Schweiz bezogen.⁵⁰⁶ Auch die häusliche Einrichtung sollte einen Bezug zur Heimat aufweisen. So bat Gsell seine Eltern auch Samen für «Heimathsblumen» zu senden, die er in seinem Garten pflanzen wollte.⁵⁰⁷ Das deckt sich mit der Beobachtung von Zangger, in der die Ausgewanderten in Südostasien einen Schweizer Haushalt führen und die Verbundenheit zur Heimat durch Korrespondenz aufrechterhalten sollten.⁵⁰⁸ Das lässt sich auch bei Gsell beobachten, der in der Korrespondenz betonte, dass sich das «theure Briefporto» für seine Familie immer lohne, da er mit Menschen aus einem «halbwildem Lande wie Brasilien» nicht verkehren wollte.⁵⁰⁹ Gsell inszenierte seine Verbundenheit zur Familie und die Abgrenzung durch rassistische Beschreibungen zur brasilianischen Gesellschaft immer wieder in seinen Briefen:

«Die gemüthlichen Mittheilungen aus dem' Familienleben haben mich ganz wehmüthig gestimmt, denn wie lange Zeit vermisste ich nicht schon den traulichen Umgang mit den lieben Meinigen + tummle mich in der fremden, kalten + öfters verdammt langweiligen Welt herum, ohne den geringsten Ersatz für meine Entbehrungen zu haben, denn selbst das Geldanhäufen, ja der schönste (?) Zweck des Kaufmanns, will nicht recht von statten gehen, da in einem Jahr oft verloren wird, was man in den vorgehenden mit Mühe + Arbeit gesammelt hat - Wahre geistige + gemüthliche Unterhaltung fehlt hier, wie schon öfters bemerkt habe, ganz + man wird sagen, da man nur für das Materielle lebt für das Höhere abgestumpft [...]]»⁵¹⁰

Gsell stellt sich in diesem Briefausschnitt als ein einsamer und sich fremd fühlender Mensch in Rio de Janeiro dar, der bereits seit sieben Jahren nicht mehr in St. Gallen war. Es kann vermutet werden, dass er dabei seine Verbundenheit zur Familie und seiner Heimat besonders hervorhob, um ihnen darzulegen, dass er sich noch nicht entfremdet hatte. Interessant ist, dass Gsell die Besuche bei seinen Bekannten in Rio de Janeiro als «schwacher Ersatz» für das Familienleben beschrieb. Dennoch erachtete Gsell die Einladungen bei der Familie Däniker als notwendig, um den bürgerlichen Umgang und das kulturelle Kapital in der Schweiz nicht zu verlieren: «Wenn Laquai u ich uns nicht öfters bei Familie Daeniker des Abends amusirten, so hätten wir gar keinen Umgang mit

⁵⁰⁶ Zangger: Patriotic Bonds, S. 100-102.

⁵⁰⁷ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 30.05.1839.

⁵⁰⁸ Zangger: Patriotic Bonds, S. 101, 105.

⁵⁰⁹ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 16.06.1841.

⁵¹⁰ Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 25.03.1843. In: Altwegg-Im Hof, Gsell III, S. 313.

Europäern, denn Gelbe u Schwarze gehören in ein anderes Register: bei denen verfeinert man sich nicht». ⁵¹¹ Die Abgrenzung zu anderen Bevölkerungsgruppen wurde daher von Gsell mit rassistischen und kulturellen Hierarchisierungen gemacht. Das zeigt sich auch im «immer so ganz abgeschlossen in [...] schweizerischen Kreise» gehaltenen Schützenverein, der zugleich als Schutz gegen das «Fremde» dienen sollte, in der Gsells Eltern es «auch für wirklich gefährlich halte[n], wenn ein Portugiese oder Brasilianer Mitglied oder Theilnehmer dieses Vereins würde, da der Neid und die Erbitterung gegen die Fremden dann ihr sicheres Ziel fänden!» ⁵¹² Gsell präsentierte dabei das Leben in Rio de Janeiro als langweilig, unmoralisch und somit gefährlich für sein kulturelles Kapital, wobei sich Gsell in der Korrespondenz mit seinen Eltern deutlich von diesem Lebensstil abgrenzte. ⁵¹³

«[...] soviel wirkt das Beispiel + das Zusammenleben mit einem Volke von niederer Bildung - etc - Das Bild von der nach Vergnügen haschenden Jugend der Vaterstadt passt auch theilweise für Rio, denn was thut das junge Kaufmannsvolk nach den Geschäften, anderes als sich amüsiren an Bildung Lectüre, an Ausfertigung und Verlesen von Aufsätzen, an Studiren von Sprachen etc wird gar nicht gedacht, aber Partien zu Pferde oder zu Wasser werden verabredet, Schmäuse + Saufereien bei denen die Gesundheit ruinirt wird folgen in kurzen Zwischenräumen aufeinander - oder man sucht bei liederlichen Dirnen, die hier in Massen auf dem Markte sind, in allen Farben vom dunklen Schwarz bis zum hellen Weiss, + in allen möglichen Preisen nur fleischliche Genüsse, die den Geist fürchterlich stumpfer machen, die aber durch das heisse Clima sehr erregt werden. Ein solches Leben ekelt mich an + hat mir den Aufenthalt in Rio sehr verbittert [...].» ⁵¹⁴

Gsell beschreibt die Stadt als einen Ort mit den Vergnügungen und Versuchungen wie Prostituierte, das eine Gefahr für die bürgerlichen Kultur sei. Besonders gefährlich wurde dabei der Kontakt mit Frauen aus Brasilien erachtet, den es zu vermeiden galt. Er betont zudem, dass er, wie zuvor dargelegt, keinen Kontakt zu brasilianischen Frauen hätte. So schrieb Gsell immer wieder in den Briefen, dass er eine Frau aus seiner Heimatstadt wünschte und er niemals eine Ehe mit Frauen aus anderen Ländern eingehen würde. Gsell betonte damit, wie in den anderen Briefen, implizit seine stete Verbundenheit zu St. Gallen, in das er zurückkehren würde.

Die Religionszugehörigkeit stellte dabei ein weiteres wichtiges Element für das Zusammengehörigkeitsgefühl und der gleichzeitigen Abgrenzung zur Bevölkerung in Rio de Janeiro dar. ⁵¹⁵ In der katholisch geprägten Gesellschaft Brasiliens war daher der protestantische Glaube für Gsell und seine Bekannten ein wichtiges Instrument der Abgrenzung. Dasselbe beobachtet auch Marine

⁵¹¹ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro 29.12.1838.

⁵¹² StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 05.01.1842.

⁵¹³ Beschwerden, dass der Aufenthalt langweilig sei, kam gemäss Dejung auch bei Kaufleuten von Volkart in Indien vor. Vgl. Dejung: *Cosmopolitan*, S. 454.

⁵¹⁴ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 25.03.1843.

⁵¹⁵ Dejung; Motadel; Osterhammel: *Worlds*, S. 31.

Fiedler für Kaufleute in Singapur, in dem die Unterschiede zwischen Lutheraner oder Anglikaner keine grosse Rolle spielten, jedoch ihre Abgrenzung zum Katholizismus aufrechterhalten wurde.⁵¹⁶ Gsell bewertete in seinen Briefen den Katholizismus als «leere äussere Gebräuche u prunkende augenblendene Ceremonien», in der alle sich nur aufbrezeln und das «edlere Theil aber die Seele lässt man in aller Wildheit verwachsen, der Freud steht allein das herzlose Südvolk [...]» anstatt der «wohlthuenden Religion» des Protestantismus zu glauben.⁵¹⁷ Es zeigt sich erneut, wie Gsell die Gesellschaft in Rio de Janeiro als unmoralisch, materialistisch und oberflächlich erachtete, von der es sich abzugrenzen galt. Die protestantische Gemeinde in Rio de Janeiro war aber zugleich auch wieder ein Ort, in dem Gsell Kontakt zur westeuropäischen Auswanderergemeinschaft hatte. Gsell berichtete 1837 von der Gründung der englischen und deutschen Kirche, wo er die Gottesdienste eines deutschen Pfarrers besuchte.⁵¹⁸ Dennoch betonte Gsell seine Verbundenheit zur Schweiz, in dem er die «herrlichen geistvollen Reden eines Tschudy oder Bernet» vermisse.⁵¹⁹ Zudem beschrieb er den Pastor aus Hamburg, als «ein getaufter Jude u, dazu soll er ein Stündler sein, dann adeos Herr Pfarrer! [...]», in dem Gsells Antijudaismus wieder deutlich wird.⁵²⁰ Auch beim Pastor zeigte sich, wie er sich von der brasilianischen Gesellschaft abgrenzte und sie als gefährlich betrachtete. Beim Mord eines Schweizers bemerkte er in der «Leichenrede» gemäss Gsell: «[d]ieses traurige Ereigniss lehrt uns aber, [...] 'klug zu sein wie die Schlangen' u stets zu bedenken, dass wir in diesem Lande 'Fremdlinge' sind».⁵²¹

In diesem Kapitel zeigte es sich deutlich, dass das kulturelle Kapital wichtig für das Selbstbild der translokal agierenden Bourgeoisie war. Der gemeinsame Habitus als fleissige, rational denkende, gebildete und weltgewandte Personen gewährte Gsell den Zugang zur kaufmännischen Gemeinschaft in Rio de Janeiro. Die Verinnerlichung der kaufmännischen Kultur und Normen war vertrauensbildend und diente als Grundlage im Fernhandel. Dadurch wird auch deutlich, dass das kulturelle Kapital auch in soziales und ökonomisches Kapital umgewandelt werden konnte. Die vielen Einladungen bei Geschäftspartnern oder bei Freunden waren ein Ort, in dem das soziale Kapital gepflegt und das kulturelle Kapital inszeniert wurde. Dabei zeigt sich auch die wichtige Rolle von Frauen, die keineswegs sich nur ins Häusliche und Private zurückzogen. Sie vermittelten das kulturelle Kapital ihren Kindern, agierten bei Einladungen als Brückenbauerinnen zwischen

⁵¹⁶ Fiedler: Hamburg, S. 217.

⁵¹⁷ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 29.12.1838.

⁵¹⁸ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 01.05.1837.

⁵¹⁹ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 18.04.1838.

⁵²⁰ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 10.02.1837.

⁵²¹ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 08.11.1839.

verschiedenen sozialen Gruppen. Sie galten daher als Garantinnen für die bürgerliche Kultur. Dennoch zeigte sich auch bei Gsell die «dunkle Seite» des Bürgertums, die sich von anderen Bevölkerungsgruppen stark abgrenzte. Der Verkehr von Gsell unter «Seinesgleichen» wird insbesondere in Rio de Janeiro augenscheinlich: Er verbrachte seine Freizeit mit Kaufleuten aus Westeuropa und vor allem mit Personen aus der Ostschweiz. Das Konsulat oder die *Société philanthropique Suisse* waren Orte, in dem Gsell und seine Bekannten soziales und symbolisches Kapital akkumulieren und präsentieren konnten. Interessanterweise war für die Geselligkeit von Gsell die Klasse wichtiger als die gemeinsame Herkunft. Auch vom Familienfreund Andreas Wegelin, distanzierte sich Gsell, nachdem er durch seinen Bankrott einen sozialen Abstieg erlebte. So konnten Gsell und seine Bekannten, wie es Beatrice Ziegler beschrieb, auch ihre Gruppe von «erfolglosen» Kaufleuten «reinhalten».⁵²² Die Abgrenzung von Gsell als Teil des Bürgertums zu anderen gesellschaftlichen Gruppierungen wurde anhand verschiedener Kategorien vorgenommen. Dieses Vorgehen war ihr Selbstbild gleichzeitig identitätsstiftend, welches von der Forschungsliteratur als «Othering» genannt wird.⁵²³ Die liberalen Ideen von Freiheit und Gleichheit galten für Gsell jedoch nicht für die brasilianische Bevölkerung und im Besonderen für die Sklav:innen. Er äusserte sich immer wieder rassistisch und befand deren Kultur als minderwertig. Womöglich hatte Gsell aus diesen Gründen auch wenig Kontakt zur lokalen Mittelklasse, die er oft als materialistisch beschrieb. Besonders deutlich wurde dies mit der Aussage, dass Personen wie Gsell sich bei «Gelbe und Schwarzen [...] nicht verfeinere».⁵²⁴ Auch das von Bourdieu genannte objektivierte kulturelle Kapital bei Gsells Lebensstil wie der Konsum von Zucker, Kaffee und Tee war stark von der «Zweiten Sklaverei» geprägt, wobei die Produkte durch unfreie Arbeit hergestellt wurden. Durch den Handel gelangten solche Produkte auch nach St. Gallen, die nun einer breiteren Bevölkerungsschicht zugänglich wurde. Es zeigt sich auch die Ambivalenz von Liberalen wie Gsell bezüglich der «Zweiten Sklaverei»: Gsell, trotz seinen liberalen Wertvorstellungen, äusserte sich nicht kritisch gegenüber der Sklaverei, mietete sich einen Sklaven und handelte mit Gütern, die aus unfreier Arbeit stammten. Es drückt auch aus, dass das «kosmopolitische» Selbstbild von Kaufleuten wie Gsell stark von rassistischen, kulturellen und konfessionellen Hierarchisierungen geprägt war, wobei dies für ihn kein Widerspruch darstellte.

⁵²² Ziegler: Schweizerische Kaufleute, S. 161.

⁵²³ Purtschert; Falk; Lüthi: Bestandesaufnahme, S. 18.

⁵²⁴ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 29.12.1838.

3.3 Gsells ökonomisches Kapital: Translokale Intermediäre zwischen St. Gallen und Rio de Janeiro

Wie gelangten nun die Ostschweizer Baumwollprodukte nach Rio de Janeiro und wie wurde dieser Handel durch Kaufleute wie Jacob Laurenz Gsell organisiert? Wie im zweiten Kapitel ausgeführt, waren die Amerikas ab den 1830er Jahren für die schweizerische Textilindustrie ihr wichtigstes Absatzgebiet. Der Handel des 19. Jahrhunderts beruhte auf Intermediären wie Kaufleute, die die Waren- und Geldflüsse organisierten.⁵²⁵ Die Pflege dieser Netzwerke war, wie im vorangehenden Kapitel dargelegt, von grosser Bedeutung, in der viel soziales und kulturelles Kapital aufgewendet wurde. In diesem Unterkapitel wird daher zuerst in einem ersten Teil das Kommissionsgeschäft, welches Gsell für verschiedene europäische Handelshäuser und Fabrikanten betrieb, vorgestellt. Anhand der verschiedenen Arbeitsstellen von Gsell in Rio de Janeiro wird der Arbeitsalltag und auf den Aufbau eines translokalen Beziehungsnetz untersucht.

3.3.1 Die Vermittlung als Geschäft: Das Kommissionsgeschäft der Handelshäuser

Die Marktinformationen über Brasilien waren mit den langen Kommunikationswegen für die schweizerischen Textilfirmen während dieser Zeit nicht einfach zu erhalten.⁵²⁶ Handelsfirmen belieferten die Hersteller mit genau diesen Informationen und machten dies zu ihrem Geschäftsmodell. Dadurch konnten Transaktionskosten gesenkt werden. Während Gsells Aufenthalt in Rio de Janeiro wurde der Fernhandel noch hauptsächlich von kleinen und mittelgrossen Handelsfirmen abgewickelt, die verschiedene Textilerzeugnisse, Kolonialwaren wie Kaffee und Zucker oder Uhren und Schmuck vertrieben.⁵²⁷ Das Kommissionsgeschäft, auch *Konsignationsgeschäft* genannt, war daher im Fernhandel bis Mitte des 19. Jahrhunderts weit verbreitet, wobei die Kommission für Handelsleute wie Gsell meistens bei ungefähr fünf Prozent des Verkaufspreises lag.⁵²⁸ Der Vorteil lag darin, dass die Kaufleute für die Gründung ihres Geschäftes nicht über ein grosses Startkapital benötigten.⁵²⁹ Auch in Rio war Gsell für verschiedene Handelshäuser tätig und arbeitete zudem «auf eigene Rechnung».⁵³⁰

⁵²⁵ Gervais: *Neither Imperial*, S. 13.

⁵²⁶ Guimarães; Greenhill: *Trading*, S. 160; Dejung: *Die Fäden*, S. 24.

⁵²⁷ Dejung: *Die Fäden*, S. 36.

⁵²⁸ Als Beispiel für die Entstehung eines Kommissionsgeschäfts und der familiären Verbindung kann der St. Galler Kaufmann J.C. Fehr genannt werden: Er fragte 1827 die Basler Seidenbandfirma Forcart-Weiss & Söhne an, ob sein Sohn Eduard in der Filiale des familieneigenen Handelshaus Seidenbänder auf Konsignationsbasis vertreiben konnten. Fehr handelte bereits mit St. Galler *Mousseline* und Zürcher Seidentüchern, wobei die St. Galler Firma für alle Geschäfte die Garantie übernahm, vgl. Troxler: *Forcart-Weiss*, S. 58; Dejung: *Die Fäden*, S. 58.

⁵²⁹ Troxler: *Forcart-Weiss*, S. 14-15.

⁵³⁰ «auch beweist er sich recht generös gegen mich, erstens lässt er mich von allen Waaren die er sendet u die keinen Schaden geben 2% Provision vergüten (von dem hiesigen Haus bekomme ich auch von allen Verkäufen aus Consignationen von Onkel Carl u Hauptmann Sutter u Bühler, meine bis jetzt einzig, aber guten Verbindungen 1 1/2% Agentenprovision zweitens besorgt er für mich Einkäufe u Waaren für meine Rechnung», StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 08.11.1839.

Neben den Marktinformationen gewährten Handelsfirmen Kredite an ihre Geschäftspartner oder kauften Güter ein, die noch über den Ozean verschifft werden mussten. Daher war der Fernhandel mit grossen Risiken verbunden, das Vertrauen in die Handelspartner erforderte. Die Kaufleute in den Handelsfirmen verfügten dabei über gut ausgebaute Korrespondenznetzwerke, die sie mit wichtigen Informationen über lokale Marktbedingungen sowie der Solvenz und Vertrauenswürdigkeit von Geschäftspartner versorgten.⁵³¹ Mit Geschäftsreisen wurden die Handelsbeziehungen gepflegt, neue Kredit- oder Investitionsmöglichkeiten eruiert und auch ausstehende Schulden oder Lieferungen eingetrieben.⁵³² Kaufleute wie Gsell organisierten somit den Handel zwischen den verschiedenen ostschweizerischen Textilfabrikanten, weiteren Geschäftspartnern in St. Gallen sowie den Konsumenten in Brasilien, in der ihre Rolle als «sichtbare Hand des Marktes» bezeichnet werden kann.⁵³³ Die kleinen Handelsfirmen, die oft Einzel- oder Kommanditfirmen waren, hatten meistens nur eine kurze Lebensdauer, in der die Geschäftsführer oft wechselten oder sich die Firma auflöste. Die Kaufleute kehrten nach einigen Jahren nach Europa zurück und waren als Teilhaber finanziell am Handelshaus beteiligt. Häufig waren die Geschäftspartnerschaften mit anderen Europäern, vor allem mit Personen aus Frankreich und Deutschland.⁵³⁴ Die Unternehmen wurden oft den Mitarbeitern übergeben, sodass die Auswahl eines Handelsangestellten von grosser Bedeutung war und dafür viel Zeit aufgewendet wurde. Oft erleichterte es die Auswahl, wenn auf bereits etablierte Beziehungen zurückgegriffen werden konnte. So übergaben Jacob Gsell und Jacob Billwiller ihr Geschäft 1850 an ihren Freund und Teilhaber Reinhold Laquai und ihrem aus Basel stammenden Angestellten Heinrich David.⁵³⁵ Bei der Anstellung von auswärtigen Commis bestand nämlich das von der Forschungsliteratur genannte «Prinzipal-Agent-Problem»: die Firmen in Europa konnten nicht wissen, ob die Handelsangestellten für die Interessen ihrer Auftraggeber arbeiteten oder doch für ihren eigenen Profit, in der sie ihre lokalen Marktkenntnisse für «ihre eigene Rechnung» anwendeten.⁵³⁶ Deshalb wurde deren Beziehung in familiäre oder freundschaftliche Netzwerke eingebettet, in der soziale Verpflichtungen des Commis zum Prinzipal bestanden, bei dem sich ein solches Verhalten auf die lange Frist nicht lohnte.⁵³⁷ Am Beispiel der englischen Handelsfirma

⁵³¹ Beispielsweise beklagte sich Gsells Firma in einem Geschäftsbrief an Johannes Niederer über die hohen Skontobeträge: «mir bei H. T[rümpy] & Co. angewiesenen Rs 293\$914.- zweifle ich keineswegs und werde ich H. A. Leuba & Co. dafür Rechnung halten. Beiläufig bin so frei, Ihnen zu bemerken, dass jenes Haus Niemand einen Credit von einem ganzen Jahr gibt und fand es daher den Sconto von 4% auf dem Betrag Ihrer Factura etwas stark». Staatsarchiv des Kantons Appenzell Ausserrhoden (StAAR), Pa.172-01-006 (Pa. 172 Nachlass, Familie Niededer von Trogen, in Batavia und Schaffhausen: (1840.04.24-2010): Brief von Billwiller, Gsell & Cie. an Johannes Niederer, 26.02.1844; Schulte Beerbühl: *Interconnecting*, S. 184.

⁵³² Berth: *Biografien*, S. 25.

⁵³³ Beckert: *King Cotton*, S. 202.

⁵³⁴ Leider erfährt man durch die Privatkorrespondenz von Gsell wenig über die Kontakte mit brasilianischen Kaufleuten oder Plantagenbesitzern. Ziegler: *Schweizerische Kaufleute*, S. 155.

⁵³⁵ Müller-Lhotska: *Gsell*, S. 35.

⁵³⁶ Dejung: *Die Fäden*, S. 59.

⁵³⁷ Lamikiz: *Social Capital*, S. 43.

«Johnson & Co.» in Brasilien lösten die Firmeninhaber dieses Problem, in dem sie ihren Angestellten für Geschäfte mit anderen Firmen eine Provision gewährten. Dies musste zuvor von den Prinzipalen genehmigt werden.⁵³⁸ Bei Gsells Freund und späterer Geschäftspartner, Reinhold Laquai, erlaubte dessen Arbeitgeber, «Leuzinger und Comp.» die Vermittlung auf eigener Rechnung nicht. Er musste nach kurzer Zeit eine neue Stelle suchen.⁵³⁹ Das Prinzipal-Agent-Problem zeigt auf, wie wichtig Vertrauen in die Angestellten sowie auch in die Geschäftspartner für den Kommissionshandel war.⁵⁴⁰

3.3.2 Gsells Geschäftsalltag

Der Geschäftsalltag von Handelsleuten wie Gsell startete mit dem Verkauf der Produkte im Magazin. Der Nachmittag wurde mit Korrespondenz, Ausstellen von Rechnungen und dem Lager verbracht. Gsell beschrieb in einem seiner ersten Briefe die Tätigkeiten im Kaufmannskontor bei «Romberg, Schleiden und Töpken». Er war überzeugt, dass das Handelshaus wie für ihn gemacht sei,

«um meine Kenntnisse in Handelssache recht zu erweitern, denn ich kann meine wißbegierige Blicke in das ganze Thun & Laßen hineinwerfen, bald bin ich im Magazin lerne die Käufer kennen u zugleich die begehrten Artikel, bald in der *Donane*, wo ich alle Artikel welche von Europa ankommen genau betrachten kann, indem alle Kisten aufgemacht u jedermann auf Belieben die Waare besehen kann mit diesem lerne ich das das Zollwesen u [Despeche] kennen, bald trage ich *Facturen* Einkauf u Verkaufsrechnungen [in die Bücher] ein, auch an die *Correspondenz* muß ich mich wagen deutsch u englisch nämlich, dann geht man wieder nach nach der *Estiva* wo Kaffee, Zucker, Häute, Hörner etc. besehen werden, das habe ich eingesehen zu lernen habe ich für eine lange Zeit noch genug auch erfuhr ich, daß die liebe Schweiz hinter den norddeutschen Staaten noch wenigstens mind ein halbes Jahrhundert auch in Handelssachen zurück ist.»⁵⁴¹

Durch Gsells Beschreibungen werden die anstehenden Aufgaben in einem Handelshaus ersichtlich. Im selben Brief erläutert er auch die Aufgabenteilung: Eduard Schleiden aus Hamburg war für den Verkauf und die Korrespondenz verantwortlich. Töpken kümmerte sich um die Buchhaltung und den Einkauf der oben genannten Landesprodukte.⁵⁴² Gsell vertiefte beim Handelshaus nicht nur sein kaufmännisches Wissen und Fähigkeiten, sondern konnte durch seine Arbeit auch viele

⁵³⁸ Guimarães; Greenhill: Trading, S. 170.

⁵³⁹ «Vetter Reinhold Laquai, ein recht munterer Bursche, u ich sind oft beisammen, ihm lächelt Madame fortuna hier nicht besonders zu, nachdem er, wie ich Euch so viel ich glaube, schrieb, von Balk, von welchem er in St. Gallen engagiert wurde, wegen schlechter Behandlung wegzog, fand er eine Stelle bei Leuzinger u Co von welchem Hause man ihn aber verabschiedete, weil der *Chef* desselben nicht will, dass sein Commis eigene Geschäfte betreibt [...]». StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 23.12.1837.

⁵⁴⁰ Dejung: Die Fäden, S. 59.

⁵⁴¹ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 10.06.1836.

⁵⁴² Ebd.

Kenntnisse des brasilianischen Marktes erfahren und die Marktinformationen an seine Geschäftspartner weitergeben. Das zeigt sich beispielsweise durch die nachgefragten Produkte. So berichtet Gsell seinen Eltern kurz nach seiner Ankunft in Rio de Janeiro, dass er

«Vom Onkel Carl ein recht kaufmännischen Brief bekommen [habe], worin er mir empfiehlt, zu allen seinen hiesigen *Consignataires* herumzulaufen, und aufzunotiren, wo sie verkauft, oder was noch lagert, überhaupt allen seinen Waaren nachzusehen.»⁵⁴³

Es zeigt sich, dass Kaufleute in St. Gallen wie Carl Schobinger ein genaues Bild über ihren jeweiligen Absatzmarkt und die Verkaufszahlen machten. Dies scheint eine weitverbreitete Handlungsweise gewesen zu sein. Die gleiche Praktik beschreibt auch Guimaraes und Greenhill über ein englisches Handelshaus, die seine Angestellten zu verschiedenen Läden schickte.⁵⁴⁴ So berichtete Gsell einige Monate vorher an seine Eltern, dass er «[...] einen recht ausführlichen Bericht über alle nach gefragte Artikel an ihn abgehe lasse, und überhaupt schon ziemlich aufs Spionieren ausgegangen sei, [...]»⁵⁴⁵ Dazu wurden nicht nur die Konkurrenten genau beobachtet, sondern nach der neusten Mode und Verarbeitungstechniken spioniert und zurück in die Schweiz berichtet. Die Informationen über die Kundenbedürfnisse wurden oft mit der Sendung von Stoffmustern weitergegeben, die sie ihren verschiedenen Geschäftspartnern schickten.⁵⁴⁶ Diese Muster wurden in Geschäftskorrespondenzen beschrieben und in Musterbüchern gesammelt.⁵⁴⁷ Auch die Firma von Carl Schobinger schickte Jacob Gsell Stoffmuster und die entsprechenden Marktinformationen mit. Dies zeigt sich in einem Brief von Carl Schobingers Sohn Fritz, im Jahr 1839:

«Wenn ich Dir Ubrigens einen Rath geben darf, so fasse Du die broschirte Waare ins Auge, damit wir von jedem der dahin einschlagenden Artikel der etwa geht schleunigst Nachricht erhalten, diese Waare kam seit einiger Zeit bey uns sehr in Aufschwung besonders seit kein Mensch mehr bestickte will, und da diese Waare fortwährend für Havanna gebraucht, und immer von Zeit zu Zeit der Genre gerüstet (?) wird so könnte Dir immerfort das neuste zugesandt werden. Wir erhielten dieser Tage Muster von Paris, das allerneuste ist Jaccard und ordinar broschirtes, mit engen einfädigen Streifen und in weissen Blümchen farbige Duppe. Dieselbe Waare braucht man auch in engen carreaux, doch immer einfärbig nie illuminé. [...] Der Handelsbericht in Deinem B. ist recht intressant, und stellt wie es scheint die Hülfquellen Brasiliens in günstigem Lichte dar; ich zweifelte nie an deren Stichhaltigkeit ohne Industrie und Leute sind aber dieselben tod, und es läge mir daher ebenso viel daran von der Vermehrung dieser etwas zu hören sowie von dem gesellschaftlichen Stande der Hauptklasse der Brasilier der Schwarzen und Farbigen, es wäre für den Handel ein Vortheil diese zu Consumenten u Produzenten zu machen, ich zweifle aber ob diess gerade der Wunsch der Portugiesen sey

⁵⁴³ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 07.09.1836.

⁵⁴⁴ Guimaraes; Greenhill: Trading, S. 173.

⁵⁴⁵ Das «Spionieren» wurde dabei auch teilweise im Auftrag der Regierung oder des Kaufmännischen Directoriums in den Auftrag gegeben: «Regierung und Directorium haben beschlossen einen Agenten (Vulgo) Spion nach China zu senden, wofür die Summe von f 5000 bestimmt wurde.», StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 02.11.1843; StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 10.06.1836.

⁵⁴⁶ Menofi: Early Modern, S. 136.

⁵⁴⁷ Schopf: Selling, S. 249.

denn dazu müsste man denselben mehr Freiheit gestatten ohne welche kein Mensch Interesse am Handel nimmt. Ich stelle mir nämlich diese beiden Classen bey euch in einem gedrückten Verhältniss vor, und besonders die Schwarzen als Slaven und hätte ich mich etwa darin geirrt so bedenke dass ich nich nicht viel über den Gegenstand las und dass in Nord- u Mittelamerika die Sache wenigstens sich so verhält.»⁵⁴⁸

Fritz gibt im Brief detaillierte Auskunft über die nachgefragten Produkte in ihren Absatzmärkten, wobei es sich zeigt, dass sie neben Rio de Janeiro auch nach Havanna ihre Textilien exportierten. Es handelten sich dabei um die im Kapitel 2.1.2 erwähnten broschierten und bestickten Textilien, die mit Hilfe des Jaccard-Webstuhls oder noch in Heimarbeit hergestellt wurden. Zudem weist Fritz mit seiner Bemerkung über die Lieferung von Stoffmustern aus Paris hin, dass auch in diese Stadt Geschäftsbeziehungen bestanden.⁵⁴⁹ Besonders interessant ist die Nachfrage, ob Sklav:innen auch potenzielle Kund:innen der ostschweizerischen Manufakturwaren werden könnten. Fritz versprach sich wahrscheinlich mit ihnen, aufgrund damals vorherrschenden Handelskrise Ende der 1830er Jahre, eine neue Konsumentengruppe für die Firma. Das ist insofern bemerkenswert, da Guimarães und Greenhill aufgrund der hohen Vermögenskonzentration in Brasilien auf einen relativ kleinen Markt für Luxusprodukte während dieser Zeit hinweisen, der schnell gesättigt war.⁵⁵⁰

Sven Beckert legt in *King Cotton* dar, dass der globale Baumwollhandel im 19. Jahrhundert auf Kredit und dieses wiederum auf das benötigte gegenseitige Vertrauen beruhte.⁵⁵¹ Die Kreditfähigkeit eines Kaufmannes war daher überlebenswichtig und wurde durch persönliche Beziehungen gepflegt.⁵⁵² Neben der Bonität der Geschäftspartner war auch der Trend des Baumwollpreises von grosser Bedeutung. Dazu berichteten die Kaufleute über alle Faktoren, die den Preis beeinflussen konnten – seien es kriegerische Auseinandersetzungen oder Wetterberichte für die Ernte.⁵⁵³ Beispielsweise zeigen die Auswirkungen der 1848er Revolutionen und Kriege in Europa die Rolle von Vertrauen für den Kreditmarkt deutlich. Besonders interessant ist es, wie Gsell aus der Ferne die politischen Entwicklungen betrachtete:

«letztere beiden Briefe die so interessante Bericht über die europäischen Umwälzungen enthalten, [...], Hier haben die Revolutionen der alten jetzt so unruhigen Welt zwar nicht auf Politik, denn Brasilien besitzt eine der freiesten Constitutionen u sein herrliches Clima, sein ergiebiger Boden machen wahres Elend u tiefe Armuth, wohl meist die Hauptursache von Revolutionen fast unmöglich, wohl aber auf den Handel sehr schlimme Rückwirkung gehabt. Mißtrauen ist nemlich an die Stelle des dem Geschäfte so nothwendigen Credits getreten, Course sind tief gefallen [bei den] speculationen liefern alle äusserst schlecht nur der Markt ist gesichert, bei gefüllten Magazins, wie wir eines besitzen, kann man tagelang dasitzen, ohne dass sich ein Käufer blicken lässt – Retouren oder Rimessen sind sozusagen unmöglich, da

⁵⁴⁸ Fritz Schobinger an Jacob Gsell, 17.06.1839. In: *Altwegg-Im Hof: Fritz Schobinger nach Rio*, S. 13.

⁵⁴⁹ Die meisten Kaufleute bezogen gemäss Albert Tanner ihre Muster aus den Modehäusern in Paris, vgl. Tanner: *Schiffchen*, S. 99.

⁵⁵⁰ Guimarães; Greenhill: *Trading*, S. 171.

⁵⁵¹ Beckert: *King Cotton*, S. 218.

⁵⁵² Gervais: *Neither Imperial*, S. 5.

⁵⁵³ Beckert: *King Cotton*, S. 218.

kein Kaufmann mehr dem andern traut u nur Gold u Silber seinen Werth beibehalten hat - an Verdienen ist daher für den Augenblick gar nicht zu denken, denn wer sich nur vor fast unermüdlichen Verlusten schützen kann ist höchst zufrieden u so geht es auch uns, doch wir hatten mehrere recht gute [...] Jährchen [...].»⁵⁵⁴

Gsell beschrieb Brasilien im Vergleich zu Europa als ein politisch stabiles und reiches Land, in dem kein «wahres Elend u tiefe Armuth» vorherrschen und somit eine Revolution verhindern würden. Der Bericht ist exemplarisch dafür, wie Gsell Brasilien in seiner Korrespondenz darstellte: Der Aufenthalt in Brasilien diene lediglich zur Vermehrung des Vermögens und dem Aufbau eines Handelsnetzwerks. Die politische Unsicherheit führte zu Misstrauen im Geldmarkt, sodass weniger Kredite gewährt wurden, die Börsenkurse gefallen sind und der Zahlungsverkehr erschwert wurde. Zwischen der Bestellung der Güter und der Überweisung des Gewinns durch das transatlantische Kommissionsgeschäft konnte gemäss Werner Troxler bis zu zwei Jahre vergehen. Als Strategie, um die Gewinne verlustfrei und versichert über den Atlantik zu bringen, wurden Termingeschäfte für bestimmte Waren oder Rohstoffe abgeschlossen. Dabei stand die Spekulation für die meisten Exportkaufleute weniger im Vordergrund, sondern dass der Wert des Erlöses in Form des Artikels gesichert den Ozean überquerte.⁵⁵⁵ Guimarães und Greenhill weisen darauf hin, dass der Handel nicht nur von den lokalen Preisen in Europa oder Rio de Janeiro abhängig war, sondern auch von den jeweiligen Wechselkursen, in der die Kaufleute von der Arbitrage profitieren.⁵⁵⁶ Die Gelder wurden beispielsweise bei Gsells Geschäftspartnern, die Basler Seidenbandfabrikanten Forcart-Weiss & Söhne über ihre Bankiers Rougemont & Behrens in London abgewickelt, was auf die zunehmende Vernetzung des Textilhandels hinweist.⁵⁵⁷ Wie vernetzt bereits der Baumwollhandel war, zeigt sich im Bericht von Gsell über den täglichen Börsenbesuch in Rio de Janeiro:

«Der Börsenbesuch ist viel angenehmer als das Verzollen u kaum ein Geschäft zu nennen, denn man spaziert mit einigen Bekannten unter den Hallen herum spricht über Course Cafépreise, Import u Exportgeschäfte etc etc. winkt einem der Mittler u gibt ihm den Auftrag so u so viel Pfund Sterling, Franken oder [...] auf London, Hamburg oder Paris zu nehmen, lässt sich vor einem andern Chefposten zeigen, untersucht, wählt, bietet u schliesst nach nachmaligem Hin u Herlaufen das Bieten ab oder man setzt sich gemüthlich in der Sala das Assignantes nieder, nimmt eine collosale englische oder französische Zeitung zur Hand u schaut was sie in dem alten Europa machen, [...] u heftet als wahrer Kaufmann sein Augenmerk mehr auf die Handelsberichte von den Colonialmärkten u an die guten Börsen macht darauf seine Calculs, hofft auf Gewinn sicher unternommener Geschäfte oder muss einen Verlust befürchten. Interessant sind auch die politologischen Bemerkungen, die man an diesem Vereinigungspunkte so vieler verschiedener M[enschen] u Interessen machen kann, u nochmal lege ich das Journal aus der Hand u beschau mir nur die Leute und das Getriebe, [...] Deutsche, Engländer,

⁵⁵⁴ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 30.06.1848.

⁵⁵⁵ Troxler: Forcart-Weiss, S. 80.

⁵⁵⁶ Guimarães; Greenhill: Trading, S. 177.

⁵⁵⁷ Troxler: Forcart-Weiss, S. 82.

Brasilianer, Americaner, Chinesen, Russen, Spanier, Portugiesen, Schweizer etc, alles wandelt gemischt durcheinander [...].⁵⁵⁸

Gsells Bericht zeigt eindrücklich, wie der Textilhandel durch verschiedene Intermediäre abgewickelt wurde und Kaufleute aus unterschiedlichsten Regionen in Rio de Janeiro tätig waren. Inwiefern Gsell in der Börse sich mit anderen Kaufleuten austauschte und neue Geschäfte abschloss, lässt sich leider anhand der Quellenlage nicht beurteilen. Vermutlich beschränkten sich Gsells Handelsgeschäfte trotzdem vorwiegend auf die bereits etablierten Geschäftsbeziehungen. Auch fällt auf, wie sich Gsell über mögliche Preisentwicklungen in Zeitungen und Gesprächen informierte. Wie die Waren und das Geld durch die Termingeschäfte nach St. Gallen gelangten, gibt ein Brief von Jacob Gsell an Susanne Högger Aufschluss, indem er sie für den Empfang des Verkaufserlöses bat:

«Mit dem Schiffe Actif, das Ihnen diesen Brief bringt haben Laquai, Billwiller und meine kleine Person 30 Säcke Café nach St. Gallen zum bestmöglichsten Verkaufe an Hr Billwiller Warenseal verladen, dieser Hr Billwiller wird den Gesamt Ertrag aller Säcke an Hr Carl Billwiller, Commis im Hause Joh. Conrad Wachter übergeben, von welchem Sie gefälligst meinen Drittel Antheil gegen Quittung empfangen wollen. Herr C.B. der Ihnen die Rechnungen vorweisen kann u auf dessen Redlichkeit Sie sich übrige ganz verlassen können erhält natürlich mit dieser Gelegenheit die Ordre Ihnen Geld einzuhändigen - Dieses Geld das sich wenigstens auf f 300 belaufen wird; wenn das Geschäft mit dem Café etwas günstig ausfällt wird sich der Betrag noch vergrößern, möchte ich gerne zur Verschönerung der Feier der silbernen Hochzeit meiner lieben Eltern, die nach meiner Berechnung auf das Jahr 1838 fällt [...]. Wenn die Feier erst Ende des Jahres oder gar 1839 stattfindet, so kann ja das Geld bis dann noch in die Ersparnis-kasse gethan werden, damit es nicht tod daliege [...].⁵⁵⁹

Es zeigt sich hier, wie Gsell in Form einer Kaffeelieferung nach St. Gallen, Geld an seine Familie schickte. Zudem wird ersichtlich, wie auch hier familiäre Netzwerke für die Überweisung des Geldes wichtig waren, da Jacob Billwiller die Kaffeeseendung über seinen Bruder Carl Billwiller abwickelte. Weiter weist der Briefausschnitt hin, wie das Geld in die 1837 neugegründete Sparkasse in St. Gallen angelegt werden soll, «damit es nicht tod daliege», zu deren Ausschussmitglieder sowohl Gsell als auch Jacob Billwiller persönlichen Kontakt pflegten. Einerseits war Carl Schobinger und sowie Billwillers ehemaliger Lehrmeister Edmund Fehr in der Leitung der Bank.⁵⁶⁰ Dies verdeutlicht auch, dass das Bankgeschäft, welches bis in die 1820er Jahre von Kaufleuten abgewickelt wurde, zunehmend ein eigenes Geschäftsfeld wurde.⁵⁶¹ Ziegler weist in ihrem Beitrag auch darauf

⁵⁵⁸ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 06.04.1842.

⁵⁵⁹ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an Susanne Högger, Rio de Janeiro, 23.12.1837.

⁵⁶⁰ Die Bank wurde auf Rat eines aus den USA zurückgekehrten Kaufmannes durch das Kaufmännische Directorium gegründet, vgl. Müller-Lhotska: Gsell, S. 115. StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Jacob Gsell an Susanne Högger, Rio de Janeiro, 23.12.1837; Müller-Lhotska: Gsell, S. 106.

⁵⁶¹ Troxler: Forcart-Weiss, S. 87.

hin, dass die meisten Kaufleute in Rio de Janeiro neben dem Fernhandel auch Finanzgeschäfte tätigten. Die Kaufleute schossen ihren Lieferanten Waren oder Geld vor und wurden dadurch oft zu den Bankiers der Plantagen. Sie investierten dadurch nicht nur in eine sichere Anlage, sondern konnten zudem die Qualität der bezogenen Rohstoffe kontrollieren. Bei einer Insolvenz des Plantagenbesitzers konnten die Handelsleute, an die sie oft Vorschüsse gewährten, gleich das Grundstück übernehmen.⁵⁶²

3.3.3 Vom Kommis zum Teilhaber: Jacob Gsell bei verschiedenen Handelshäusern

Jacob Gsell arbeitete in Rio de Janeiro bei drei verschiedenen Handelshäusern. Die Schweizer Textilproduzierenden suchten sich für die Erschliessung der neuen Absatzmärkte junge Kaufleute aus, die aus derselben Region stammten und teilweise auch miteinander verwandt waren.⁵⁶³ Beispielsweise vermittelten die Basler Seidenbandfabrikanten Forcart-Weiss & Söhne ehemalige Lehrlinge mit Empfehlungsbriefen an Geschäftspartner in wichtigen Handelsplätzen, die dadurch auch deren Geschäftsbeziehung stärkten. Dadurch konnten die Firmen in der Schweiz an Marktinformationen gelangen und gleichzeitig regelmässigen Bestellungen absichern.⁵⁶⁴ Der Vorteil für die Textilfirmen und Handelshäuser in der Schweiz war, dass die Lehrlinge gut ausgebildet waren und daher das notwendige Handwerk besaßen, die für die Geschäftstätigkeit in Übersee gebraucht wurden. Ihre Aufenthaltsdauer war immer zeitlich begrenzt, wobei die Handelskaufleute nach ihrer Rückkehr in die Schweiz wieder eine Stelle in der Textilindustrie finden sollten.⁵⁶⁵ Sie versprachen sich dabei einen sozialen und ökonomischen Aufstieg, in der sich die jungen Kaufleute schnell die Karriereleiter vom Handelscommis zum Inhaber eines eigenen Geschäfts erhofften.⁵⁶⁶ In den Briefen deutete Gsell immer wieder auf einen solchen Wunsch hin, in dem er als vermöglicher und erfolgreicher Kaufmann nach St. Gallen zurückzukehren würde: «ich bitte Euch, ihm [Herr Engeler] zu sagen, dass er wohl noch ziemlich lange warten muss, bis er mit meinen 7 Schimmeln und ihren schwarzen Gebietherinnen ausfahren könne».⁵⁶⁷ Es zeigt, dass für Gsell eine Rückkehr als vermöglicher Kaufmann als Inbegriff für den gesellschaftlichen Aufstieg erachtet wurde. Zudem betonte Gsell, dass sein Aufenthalt noch einige Jahre andauern werden, indem er impliziert, dass der angestrebte Reichtum durch «harte Arbeit» erst erarbeitet werden müsste. Der Aufbau seines geschäftlichen Netzwerks wird in den folgenden Unterkapitel anhand seiner verschiedenen Arbeitssorte analysiert.

⁵⁶² Inwiefern Gsell und seine Bekannten in Rio de Janeiro in diesen Beteiligungen involviert waren, wurde bisher noch nicht untersucht. Vgl. Brengard; Schubert; Zürcher: Beteiligungen, S. 14; Ziegler: Schweizerische Kaufleute, S. 154.

⁵⁶³ Zangger: Patriotic Bonds, S. 93.

⁵⁶⁴ Troxler: Forcart-Weiss, S. 38-39.

⁵⁶⁵ Zangger: Koloniale Schweiz, S. 93.

⁵⁶⁶ Ziegler: Das Finden, S. 162.

⁵⁶⁷ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 07.09.1836.

3.3.3.1 Gsell bei «Romberg, Schleiden und Töpken» (1836-1841)

Ausgestattet mit Empfehlungsschreiben seines Onkels Carl Schobinger und von Susanne Högger, besuchte Gsell nach seiner Ankunft in Rio de Janeiro 1836 mehrere Kaufleute, um eine Stelle als Handelsangestellter zu erhalten.⁵⁶⁸ Bereits hier zeigt sich, wie wichtig das Vertrauen in Form eines Empfehlungsschreibens für Gsells Stellensuche war. Nach zwei Monaten startete Gsell seine erste Stelle in Rio de Janeiro durch die Vermittlung Andreas Wegelins bei einem Hamburger Handelshaus «Romberg, Schleiden und Töpken» an.⁵⁶⁹ Die den Kaufleuten untergeordneten Angestellten waren oft Brasilianer, wie dies Beatrice Ziegler für ihre Studie in Pernambuco gezeigt hat.⁵⁷⁰ Gsell berichtete ebenfalls über «zwei Portugiesen», die für das Haus arbeiteten, der eine im Magazin und der andere im Zoll. Sie seien gut, um die Portugiesischkenntnisse zu verbessern, wobei Gsell betonte, dass «beide unter ihm [stehen]». ⁵⁷¹ Einige Wochen später traf auch sein Bekannter Jacob Billwiller aus St. Gallen ein, wobei sein Eintreten in dieselbe Firma sowohl bei Gsell als auch bei seiner Familie in St. Gallen nicht für Freude auslöste. Gsells Mutter berichtete ihm, dass sein Onkel und wichtigster Geschäftspartner nicht über die neue Konkurrenz erfreut war.⁵⁷² Als Gsell seinen Chef auf die Anstellung Billwillers ansprach, wurde dafür ein portugiesischer Magaziner «entfernt» und Gsell dessen Stelle übertragen.⁵⁷³ Auch ein Jahr später wurde nach einer gewalttätigen Auseinandersetzung mit einem «Portugiesen» und einem anschliessenden Ultimatum von Gsell, dem anderen Angestellten gekündigt.⁵⁷⁴ Es zeigt auf, dass die Arbeiten im Handelshaus auch stark von Hierarchisierungen geprägt waren. Der grösste Teil der Waren bei «Romberg, Schleiden und Töpken» wurde zwischen Hamburg und Rio de Janeiro gehandelt. Durch die Anstellung von Gsell und Billwiller konnte gemäss seinem Bericht die Handelsfirma nun auch auf Schweizer Manufakturprodukte zugreifen.⁵⁷⁵ Während der Handelskrise in den Jahren 1837/8, die neben dem Krieg in Rio Grande vorherrschte, suchte Gsell nach weiteren Verdienstmöglichkeiten. Dafür hatte er mit Reinhold Laquai an seinen Freund Schleiden verschiedene Waren in die Kaffeeplantage

⁵⁶⁸ «Meine Empfehlungsbriefe habe ich abgegeben auch bei H Thomann, der sich sehr für mich zu interessieren scheint, bei H. Tesché Associé von H. Blass, bei welchen auch H. Bänziger, der früher in Toblerischen Institut u dann bei H. Schläpfer im *Comptoir* war, ist zu Mittag gespiesen. auch von H. *Biesterfeld* empfieng ich eine Einladung auf seinem Land gut zu speißen, was ich keineswegs vernachlässigt.» StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 26.04.1836.

⁵⁶⁹ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 10.06.1836.

⁵⁷⁰ Ziegler: *Das Finden*, S. 162.

⁵⁷¹ Zu portugiesischen Kaufleuten in Rio de Janeiro, vgl. Nunes: *Portuguese Migration*; StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 10.06.1836.

⁵⁷² StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 21.09.1836.

⁵⁷³ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 07.09.1836.

⁵⁷⁴ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 18.12.1837.

⁵⁷⁵ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 10.06.1836.

geschickt. Neben Textilien befanden sich dabei auch Waffen und Wein.⁵⁷⁶ Auch hier wird die Bedeutung von bereits bestehenden engen Beziehungen, wie die Freundschaft von Gsell zu Schleiden, für den Handel deutlich. Dies widerspiegelt sich auch bei der Bitte von Gsell an seine Mutter, seine Jugendfreunde Emil Gonzenbach oder Emil Zellweger im informellen Rahmen für die Aufnahme von Geschäftsbeziehungen mit deren Handelshäusern anzufragen:

«An Emil Gonzenbach meine herzlichste Gratulation zu seinen Vaterfreuden, wenn Ihr ihn einmal sprechen könnt, so möchte ich wohl wissen, ob sein Haus auch Geschäfte mit Rio de Jan^{ro} macht, u ob, wenn dieses der Fall ist, durch seine Vermittlung nicht ein Theil der Consignationen an Romberg etc genannt werden könnten, wenn ich mich der Waaren besonders annehme u ihm privat im ausführliche Marktmittheilungen über St. Galler Artikel geben würde. [...] das Gleiche möchte ich auch von Emil Zellweger vernehmen! Ihr würdet mir einen sehr grossen Gefallen thun wenn Ihr beiläufig mit diesen beiden Freunden redet u mir über die gestellten Fragen Antwort geben könntet.»⁵⁷⁷

Die Anfrage von Gsell verdeutlicht, wie wichtig die Vermittlungsarbeit seiner Mutter für den Aufbau seines eigenen Handelsnetzwerks war. Gsell berichtete auch, dass er für die vermittelten Waren eine Provision des Handelshauses erhielt, das auf die Bedeutung der «eigenen Geschäfte» hinwies. Jacob Gsell strebte schon bald nach Beginn seiner Commisstelle bei «Romberg, Schleiden und Töpken» einem weiteren Karriereschritt. Gsell und seine St. Gallener Freunde Billwiller und Reinhold Laquai strebten deshalb die Gründung eines eigenen Geschäfts an. Gsell beklagte sich während der Europareise seines Chefs Romberg in Europa, dass ihm keine Aufstiegschancen in diesem Handelshaus zugestanden würde und die «Leute zu ägoistisch [sind]». Er hätte aber aufgrund der noch nicht verkauften Waren seiner wichtigsten Handelspartner – Carl Schobinger und «Hauptmann Sutter» (1793-1869) aus Bühler – seine Stelle nicht wechseln können. Gsell betonte in seiner Korrespondenz zu seinen Eltern seine Treue zu dem Geschäftspartner, indem er deren Interessen stets in seinen Handlungen mitberücksichtigen würde. Wie im Kapitel zum sozialen Kapital erläutert, war der Zugang zu Krediten nur durch bereits etablierte vertrauensvolle Beziehungen erhältlich. Dazu bat er seine Eltern, ihm einen «Bagatell»-Kredit von f 10'000 bis 15'000 zu gewähren, da sie f 45'000 bis 50'000 als gesamtes Startkapital benötigten.⁵⁷⁸ Er bat zudem seinen Eltern «das Möglichste zu tun» und dabei auch ein gutes Wort bei seinem Onkel Carl und Ulrich Sutter einzulegen. Er betonte, dass die Investition für die Eltern auch sicher sei, weil sie sich auf

⁵⁷⁶ Die späten 1830er Jahre waren auch in den meisten Kantonen wirtschaftlich schwierige Jahre, vgl. Müller, Margrit: Nationale Einingung aus wirtschaftlicher Notwendigkeit? In: Tanner, Albert; Hildbrand, Thomas, Volkshochschule des Kantons Zürich (Hg.): Im Zeichen der Revolution. Der Weg zum schweizerischen Bundesstaat 1798-1848. Zürich 1997 (Publikationen der Volkshochschule des Kantons Zürich), S. 91-112, hier S. 91. StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 22.09.1838.

⁵⁷⁷ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 05.12.1839.

⁵⁷⁸ Das geliehene Geld würde Gsell ihnen zu fünf bis sechs Prozent verzinsen. Eigenkapital hätten sie erst zusammen f 12'000, davon hätte Gsell f. 4'000 bis 5000 in den vier Jahren in Rio de Janeiro erwirtschaftet, vgl. StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 28.05.1840.

Kommissionsgeschäfte beschränken und keine eigenen Geschäfte machen würden. Gsell versicherte seinen Eltern, dass sie mit dem gewährten Geld nicht spekulieren würden, sondern dies für die «Fixkosten» wie Miete, Zoll, Frachtkosten oder Rimessen verwenden würden.⁵⁷⁹ Hingegen zählte Gsell seine und die Geschäftsbeziehungen seiner Freunde auf, die für den Erfolg des Geschäfts garantieren sollten:

«Unsere Aussichten für Consignationen sind recht gut, Billwiller wird von J C Fehr, J C Wachter, u vielen kleinern + grössern Fabricanten in St. Gallen, von seinen sehr thätigen Brüdern in Arau, die ihm schon viele Sendungen von Arau, Langenthal, [Liesthal] + Basel zugesandt haben unterstützt - Laquai hat Hartmann + G. Niederer, Gschwend in Teufen, Gebrüder Tobler in Heiden (sehr reiche Fabricanten von den schon viel bezogen u die ihn auch mit Geld unterstützen werden) an der Hand, Euer Joggeli stützt sich vorzüglich auf Onkel Carl dem mit heutiger Gelegenheit auch ganz ausführlich darüber geschrieben, auf Sutter in Bühler, die viel werth ist [...] Tobler, Anderegg, Zellweger, Gonzenbach etc - Ihr erseht aus dieser Aufzählung, die aber ganz unter uns bleibt, dass ich nicht in den Wind hinein rede, sondern dass wir an Waaren, eine der Hauptsachen für ein Commissionshaus keinen Mangel haben werden.»⁵⁸⁰

Die Aufzählung zeigt auf, für welche verschiedenen Handelshäusern und Fabrikanten Gsell und seine Freunde in Rio de Janeiro bereits Waren vermittelten. Billwiller vertrieb auch die Güter seines ehemaligen Lehrbetriebs, das wiederum zeigt, wie diese ihre Waren über bereits ihnen bekannte Kaufleute in Rio de Janeiro absetzten. Gsell verkaufte Waren von Carl Schobinger, Johan Ulrich Sutter sowie die vorher erwähnten Fabrikanten Zellweger und Gonzenbach. Die verschiedenen Geschäftsbeziehungen, die Gsell im Brief seiner Familie mitteilt, sollten ein Geheimnis bleiben, welches wiederum auf die enge Verbindung zwischen Familie und Geschäft hinweist. Zudem würde sie einen guten Ruf durch «emsiger Thätigkeit» geniessen und hätten genaue Marktkenntnisse über die schweizerischen, deutschen und französischen Importwaren. Auch zeigt es auf, wie wichtig das kulturelle Kapital in Form der verinnerlichten «kaufmännischen Kultur» im Fernhandel spielte, indem Gsell betonte, dass das investierte Geld «mehr Werth als Gold u Silber [hätte], denn dieses kann gestohlen werden hingegen gute Eigenschaften u tüchtige Kenntnisse bleiben bis zum Tode».⁵⁸¹ Dank des Kundenkontakts als Magaziner hätten Reinhold Laquai und Jacob Gsell auch «persönliche Bekanntschaft aller hiesigen Kunden». Das zeigt auf, wie wichtig die Marktinformationen sowohl vor Ort in Rio de Janeiro als auch zu den Geschäftspartnern in Europa war.

Hingegen stellte Gsell seinen Chef Romberg in den Briefen an seine Familie als Kaufmann dar, der nur seinen eigenen Vorteil in den Augen habe und «der Commis ist ihm nur gut genug solange er für ihn arbeitet u ohne Commissionen in seinen Saekel wirft, daneben ist er ein ganz

⁵⁷⁹ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 25.07.1840.

⁵⁸⁰ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 28.05.1840.

⁵⁸¹ Ebd.

untergeordnetes Geschöpf [...]».⁵⁸² Die Bedeutung von Vertrauen und Loyalität für die Geschäftsbeziehungen werden dabei besonders augenfällig. Dabei wird das vorher beschriebene Prinzipal-Agent-Problem ersichtlich, in dem die Teilhaber des Geschäfts gewährleisten mussten, dass ihre Mitarbeitenden in Abwesenheit der Chefs die Handelsbeziehungen nicht zu ihren eigenen Gunsten ausnutzten. Gsell stellte sich in einem weiteren Brief als loyaler Neffe und Geschäftspartner dar, in dem er die Gründung einer eigenen Firma auch im Interesse seines Onkels begründete:

«Dass Onkel Carl immer gleich anhänglich an mich bleibt [...] lässt mich an der Erfüllung meines grossen Wunsches, nemlich meiner Etablierung, fest mit Bestimmtheit hoffen obschon er es wahrscheinlich wie Ihr wenigstens glaubet, gerne gesehen hätte wenn ich noch einige Jahre im Hause Romberg als Commis geblieben wäre, so werden ihn doch meine Gründe überzeugen, dass die Ausführung meines Planes sowohl für sein Interesse als auch für mich besonders höchst wichtig + zweckmässig ist – Bei Romberg ist meine Lage ganz *precair*, sobald sie einige wichtige Verbindungen bekommen, die diejenigen von Schobinger & Sutter verdeuteln, so bin ich auf der Strasse, denn nur das elende Interesse erhält mich im Hause, von Anhänglichkeit, Vertrauen, Freundschaft, zwischen den Principalen + mir ist keine Rede! [...] – seine Falschheit, von der ich schriftliche Beweise habe, [...] ist, dass er jetzt einen Commis in Hamburg engagirt hat, um einen von uns beiden Billw. oder mich zu ersetzen aber ausdrücklich bemerkt hat uns nichts davon zu erwähnen»⁵⁸³

Gsell beteuert im Briefausschnitt seine Loyalität zur Familie und stellt im Vergleich dazu Romberg als besonders egoistisch dar. Zudem inszenierte er sich selbst in einer prekären Lage, in der Gsell seine Stelle verlieren würde, sobald seine Chefs einige direkte Handelsbeziehungen zur Schweizer Fabrikanten unterhielten. Dies sollte die Familie und Freunde für die Gewährung des Kredites für die Firmengründung überzeugen. Es bleibt unklar, ob Romberg von den Plänen seiner zwei Angestellten während seiner Reise in Europa erfahren hatte. Das könnte die Ersetzung der Commis-Stelle durch einen neuen Angestellten aus Hamburg erklären. Jedoch gelang es Gsell und seinen Freunden trotzdem nicht, das notwendige Startkapital als Kredite zu erhalten. Die bereits erwähnte Handelskrise nannte Gsells Mutter als Grund für die Absage.⁵⁸⁴ Susanna Gsell-Schobinger teilte ihrem Sohn auch die Antworten der angefragten Kaufleute mit:

«Werde mir nicht Böse geliebter Jakob, wenn ich dir ganz offen die Meinung unserer so verzagten Kaufleute über ein neues *Etablissement* welches noch *fonds* bedürfte, äussern, sie benennen es als Unsinn, Tollhäuslerey und solcher harten Reden mehr, und kein Heller wäre von keinem zu erlangen.»⁵⁸⁵

⁵⁸² StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 25.07.1840.

⁵⁸³ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 28.09.1840.

⁵⁸⁴ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 06.09.1840.

⁵⁸⁵ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 24.10.1840.

Zudem berichtete seine Mutter, dass Reinhold Laquai seinen Vater auch um einen Kredit bat.⁵⁸⁶ Laut dem Bericht hätte Laquai die aktuelle finanzielle Situation sowohl der Geschäftspartner als auch diejenige seines Vaters überschätzt und keiner würde ihm einen Kredit gewähren. Die misslungene erste Finanzierung des Startkapitals von Gsell und seinen Freunden ist durch die Fehleinschätzung der Marktsituation und ihrer Geschäftspartner in St. Gallen zu erklären. Sie überschätzten die Mobilisierungskraft ihrer Geschäftsverbindungen für den Zugang zu ökonomischem Kapital. Es verdeutlicht die Wichtigkeit für den Handel, genaueste Informationen über die Handelspartner und die Stimmung am Markt zu verfügen, um so an Kredite zu gelangen. Zudem wurde durch die Argumentation deutlich, wie sich Gsell seiner Familie als tüchtiger, rationaler und der Familie loyaler Kaufmann inszenierte.

3.3.3.2 Gsell bei «Thibaud, Boez & Co.» (1841-1843)

Obwohl Gsell und seine Freunde die Gründung ihres eigenen Kommissionsgeschäfts zunächst nicht gelang, wechselte Gsell nach einigen Monaten im Sommer 1841 seinen Arbeitgeber.⁵⁸⁷ Er arbeitete nun als Agent seiner bereits bestehenden Handelsverbindungen in einem französischen Handelshaus «Thibaud, Boez & Co.». Gsell berichtete im Brief an seine Eltern, dass er dadurch eine Kommission erhalten würde und beim vorherigen Handelshaus «besonders Vernachlässigungen verspätete Retouren + zweifelhafte Solidarität von Romberg etc.» zum Wechsel bewogen hätten. Gsell würde sich nun ausschliesslich auf die Vermittlung von Manufakturwaren aus der Schweiz beschränken und die Stelle biete ihm dabei «Lust u Liebe zum Geschäft, beste Platzkenntnisse, sehr gute Fonds + angenehme Leute.»⁵⁸⁸ Die neue Stelle ermögliche ihm, einem Liberalen, dass er in eine unabhängige Lage gelangen würde und dies auch im Interesse seiner Geschäftspartner wäre.⁵⁸⁹ Gleichzeitig gab es den Plan, mit seinem Onkel Carl Schobinger und seinem Sohn Fritz eine eigene Handelsgesellschaft zu eröffnen.⁵⁹⁰ Lange hielt sich Gsell diese Option offen, vermutlich für den Fall, dass er und seine Freunde nicht genügend Startkapital für ihre eigene Unternehmung auftreiben konnten. Immer wieder beschrieb Gsell in den Briefen an seine Eltern, wie er für seinen Onkel bald auf Geschäftsreise und Pflege seiner Handelsbeziehungen begehen

⁵⁸⁶ Der Betrag betrug ebenfalls f 12'000 bis 15'000, vgl. StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 24.10.1840.

⁵⁸⁷ Wie die Stellensuche bei diesem Handelshaus verlief, ist leider nicht in der Privatkorrespondenz überliefert.

⁵⁸⁸ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 12.07.1841.

⁵⁸⁹ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro 12.07.1841.

⁵⁹⁰ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 16.06.1841.

würde.⁵⁹¹ Gsell bat seine Eltern zudem, über die (Miss-)Erfolge von Fritz informiert zu werden, bevor er mit ihm und dessen Vater eine eigene Handelsunternehmung gründen würde:

«Die Nachrichten von Fritz Schobing sind sowohl für mich als für ihn beunruhigend, wenn ich bedenke dass dieser junge Mann, der seinen Beruf hasst + körperlich sehr kränklich ist, in Kurzem mein Associé werden soll; am wenigsten gefällt mir das Stillschweigen von Onkel Carl, in seinem Brief an mich wird Fritz gar nie erwähnt, was mir schon aufgefallen ist, ich wusste nicht einmal dass er nach Mexico abgesehelt, wahrscheinlich wende ich mich ganz offen an ihn, [...] ob Fritz wirklich ein nützlicher Kaufmann werden könne + wolle; für einen andern zu arbeiten würde mir nicht behagen, soviel Nächstenliebe besitze ich nicht + diese steht auch nicht in meinem kaufmännischen Katechismus - hier eröffnen sich mir auch noch viele andere Quellen, ich bin keineswegs an Onkel Carl festgebunden, obschon mir eine Verbindung mit ihm sehr angenehm wäre, wir verstehen uns gut + könnten gewiss einander sehr in die Hände arbeiten, wenn Ihr daher Näheres von Fritz oder auch von den Verhältnissen des Alten wisst, so theilt es mir gef mit, einen unüberlegten Schritt von Wichtigkeit möchte ich nicht thun, das Bereuen würde ewig halten»⁵⁹²

Gsell inszenierte sich als erfolgreicher und eigenständiger Kaufmann, in dem das erfolgreiche Wirtschaften immer oberste Priorität erfuhr. Der Briefausschnitt legt die Grenzen des «Familienkapitalismus» dar, in der die Loyalität innerhalb der Familie für Gsell nicht immer notwendig war. Das zeigt sich einerseits auf die begrenzte «Nächstenliebe» Gsells und andererseits in der Betonung Gsells, neben der Verbindung zu seinem Onkel auch weitere Geschäftsbeziehungen zu unterhalten.

Als weiteres Beispiel kann die Anfrage für eine Stellenvermittlung in Rio de Janeiro im selben Brief von Gsells Onkel väterlicherseits für seinen Sohn Gustav Gsell erwähnt werden. Interessanterweise verweigerte Gsell ihm die Vermittlung, die er ohne die Empfehlung eines «reisenden Chefs eines hiesigen Hauses», die nicht über seine Fähigkeiten und Kenntnissen wüssten, unmöglich sei. Gsell betonte in seiner Argumentation zudem, wie einige St. Galler Kaufleute ohne eine solche Empfehlung nach einem halben Jahr ohne Stelle wieder zurückkehren mussten.⁵⁹³ Gsells Begründung zeigt deutlich, wie wichtig das soziale Prestige als Kaufmann mit einem erfolgreichen Geschäft, einem guten Ruf und einem weitreichenden Beziehungsnetz aus Familie, Freunden und Bekannten für die Stellenvermittlung war. Dies bestätigt die Interdependenz von sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital für kaufmännische Karrieren im 19. Jahrhundert. Ohne den Besitz dieser verschiedenen Kapitalformen blieb der Zugang solcher Stellen für junge Kaufleute verwehrt. Besonders deutlich wird die Bedeutung der gesellschaftlichen Stellung und die damit verbundene Reputation mit dem sozialen Abstieg des im letzten Kapitel erwähnten Andreas

⁵⁹¹ Zum Beispiel hier: StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 16.06.1841, StASG, W 112/3.

⁵⁹² StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 08.02.1842.

⁵⁹³ Ebd.

Wegelins. Gsell riet seinem Onkel von der Unterstützung für die Stellenvermittlung durch Wegelin ab, «denn Wegelin ist seit einigen Jahren sehr heruntergekommen + geht gewöhnlich sehr schlecht gekleidet herum, [...], von einem Manne in solchen Verhältnissen empfohlen zu werden, kann daher wenig nützen, ja selbst bei vielen Leuten noch schaden!»⁵⁹⁴ Die erneute Anfrage für eine Stellenvermittlung für Gustav Gsell einige Monate später, wies Gsell in einem Brief an seine Eltern erneut ab. Er bemerkte lediglich etwas sarkastisch, dass falls sein Cousin «ca. 20 tausend Gulden zur Verfügung hätte», die er für die Gründung seines eigenen Handelshauses bräuchte, ihm eine Stelle vermitteln könnte.⁵⁹⁵ Es zeigt auf, dass der eigene soziale und ökonomische Aufstieg als Teilhaber eines eigenen Geschäfts für Gsell im Vordergrund war.

Jacob Billwiller besuchte in den Jahren 1841 und 1842 Europa. Einerseits besuchte Billwiller seine Geschäftspartner und andererseits, um «mehr Capital zu sammeln».⁵⁹⁶ Die vorübergehende Abtretung der Geschäfte während der Reise Billwillers erforderte grosses Vertrauen in Gsell, wobei dabei die Aussicht der Übergabe an Billwiller von Gsells Geschäften, eine reziproke Handlung gewährleisten sollte. Gsell bat aus diesem Grund seine Eltern, seinen Freund in St. Gallen einzuladen.⁵⁹⁷ Es zeigt daher die Bedeutung des sozialen Kapitals für die wirtschaftlichen Handlungen Gsells auf. Gemäss Susanna Gsell-Schobingers Bericht genoss jedoch Jacob Billwiller in St. Gallen nicht den besten Ruf:

«Hr Obrist Kunkler klagte mir letzthin dass er ihn gar nicht mehr besuche und ihm die versprochenen Muster nie zustellte. [...] Hr Wachter, Schwiegersohn von Suter, der C. in sein Magazin führte fand ihn auch sehr wortkarg und theilnahmslos. [...]. Onkel Carl beklagte sich auch gegen mich, wie er sich so eigennützig bei Hr Weyermann benohmen habe, indem er bei ihm so viele glatte Mousselline wegen einiger Kreuzer Ersparniß bestellt habe, und Carl somit seine für diesen Artikel für das ganze Jahr bestellten Arbeiter still stehen müsste damit nicht zu grosse Anhäufung dieser Waaren den Preis zu sehr herabdrücke. Bw. hält sich meistens nur bei den Fabrikanten auf und verkehrt nur mit diesen, was alle Kaufleute hier erbittert und den Handel verdirbt. Bruder Carl findet auch seinen Egoismus der nur für sich und seine Brüder berechnet zu störend und abschreckend. Seit 5 Wochen macht er eine Reise in der Schweiz, wohin das ist, wie alles übrige Geheimniss, bei seiner Wiederkehr werde ich ihn freundschaftlich empfangen aber nach seinem Modelle ein weises Stillschweigen halten.»⁵⁹⁸

Bemerkenswert ist die Bemerkung von Susanna Gsell-Schobinger, dass nun die Arbeitenden – vermutlich noch im Verlagswesen – die Herstellung der Textilien wie der *Mousseline* unterbrechen müssten, damit kein Überangebot der Produkte entstände. Durch das beschriebene Verhalten von

⁵⁹⁴ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 08.02.1842.

⁵⁹⁵ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 09.09.1842.

⁵⁹⁶ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 19.11.1841.

⁵⁹⁷ Ebd.

⁵⁹⁸ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 03.06.1842.

Billwiller wird deutlich, dass er den Charaktervorstellungen der Kaufleute in St. Gallen nicht entsprach. Er wurde laut dem Susannas Bericht als geizig, unzuverlässig, «freudlos» und egoistisch wahrgenommen. Zudem wird Billwiller die stete Bevorzugung von familiären Interessen unterstellt. Interessant ist auch die Kritik an ihm, die Kaufleute in St. Gallen für das Konsignationsgeschäft zu umgehen. Billwiller hielt seine Geschäftsverbindungen geheim, dass Gsells Mutter bei einer weiteren Einladung mit der gleichen Zurückhaltung über Geschäftsbeziehungen entgegenbringen würde. Gsells Mutter bat ihren Sohn, den Brief sofort zu verbrennen, «damit keine Art von Aergerniss daraus entstehe».⁵⁹⁹ Dabei wird umso mehr die Rolle der informellen Informationen über Geschäftsbeziehungen, die Susanna Gsell-Schobinger an Gsell mitteilte, ersichtlich. Es zeigt sich dabei auch, wie wichtig das gegenseitige erbrachte Vertrauen innerhalb dieser Beziehungen war. Ein schlechter Eindruck konnte sich auch in der Auftragserteilung ausdrücken, wie einige Jahre später Gsells Mutter berichtete: «Herr Billwiller der auch nicht ein ihn preisenden oder nur ein günstiges Urtheil fällender St. Galler oder [Rinn] findet, da heisst es immer, 10 mal gebe ich dem Herr Laquai den Vorzug, vor dem Geizhals und Egoisten Billwiller».⁶⁰⁰ Susanna Gsell-Schobinger leitete ihrem Sohn zudem die Nachricht weiter, dass ihr Bruder Gsell noch immer in Rio de Janeiro am besten «placiert» sähe. Trotz des Angebots seines Onkels, mit ihm und seinem Cousin Fritz Schobinger eine eigene Handelsgesellschaft zu gründen, wartete Gsell mit einer definitiven Zusage ab. Gsells Mutter ging dabei auf seine Forderung, Informationen über die geschäftlichen Verhältnisse seines Onkels und Cousins Bericht erstatten, ein. Auch hier widerspiegelt sich die Rivalität zwischen Fritz Schobinger und Jacob Gsell, in der Susanna Gsell-Schobinger über die Bemerkung seines «linkischen» Sohnes berichtete, der im Vergleich zu Gsell als unfähiger Kaufmann genannt würde. Die Mutter wies zudem auf Gerüchte innerhalb der Familie hin, dass Fritz als Buchhalter zurück nach St. Gallen kehren sollte.⁶⁰¹ Er bemerkte einige Monate später:

«Bei meinem verdienten Geld von vielleicht 1000-1200'000 per Jahr stehe ich vielleicht eben so gut oder besser als bei einer Assosirung mit Onkel Carl + Fritz + wenn Geschäfte einen Aufschwung erfahren, so kann noch mehr in meine Tasche stecken, doch entbehre ich die Annehmlichkeit in meiner Heimath zu hausen, sondern muss in dem ewig einerleien + langweiligen Rio meine schönsten Jahre durchsitzen ohne an ein rechtes Vermögen in einigen Jahren nur denken zu können, denn Reichthum erwirbt man sich hier nur sehr langsam + braucht dazu einiges Capital»⁶⁰²

⁵⁹⁹ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 03.06.1842.

⁶⁰⁰ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 13.11.1848.

⁶⁰¹ «Jetzt findet er Dich in jeder Hinsicht auf das vortheilhafteste in Rio placirt, spricht aber auch mit Vorliebe Dich noch nach Bahia, Lima. Vera Cruz und nach Paraguay reisen zu lassen um dort die Geschäfte zu sondieren. auch nach *Mexico* ging sein Plan von den vereinigten Staaten will er nichts hören da man dort keine Geschäfte ohne Verlust machen könne», StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 03.06.1842.

⁶⁰² Guimarães und Greenhill bewerteten das Startkapital der Firma Johnson & Co. für 44 contos réis als relativ klein für britische Handelshäuser, jedoch für brasilianische Firmen als beachtlich, vgl. Guimarães; Greenhill: Trading, S. 161. Als weiterer Vergleich dazu kann Gsells Bericht über den Preis von Sklav:innen genommen werden, der für im Jahr

Bei diesem Briefausschnitt wird deutlich, dass Gsell durch seine Stelle bei «Thibauld, Boez & Co.» gleich viel oder gar besser als bei einer Geschäftsgründung mit seinem Onkel verdienen würde. Gsell stellt sich wieder als fleissigen und erfolgreichen Kaufmann dar, der auf keine Hilfe von aussen angewiesen sei. In einem weiteren Brief berichtete Gsell, dass er vom Handelshaus 4.5 % Provision für seine vermittelten Waren erhielt und dabei ungefähr 75 Contos – 3000\$000 réis verdient hätte. Neben diesen Geschäften übernahm Gsell während der Reise von Laquai und Billwiler ihre Handelsgeschäfte, die ihm weitere Kommissionen von zwei Prozent einbrachten.⁶⁰³ Weiter unterhielt Gsell «auf eigener Rechnung mit Onkel Carl + Anderegg» an weiteren Hafenstädten in Brasilien Geschäftsbeziehungen, die einen weiteren Hinweis auf sein Handelsnetzwerk geben und darlegen sollten, dass Gsell nicht von seinem Onkel abhängig sei. Dennoch schien Gsell noch ausbleibende gesellschaftliche Aufstieg zu beschäftigen, in dem er verschiedene Optionen in Betracht zog. Neben der Gründung mit seinem Onkel und Cousin sowie die Etablierung mit seinen Freunden Billwiler und Laquai, erwog Gsell nach einer Reise in der Schweiz, Richtung Ostindien und Südostasien zu gehen.⁶⁰⁴ Dennoch gelang Gsell dieser Balanceakt zwischen der Zusage bei seinem Onkel und der Gründung eines eigenen Geschäfts nur bedingt. Seine Mutter beklagte sich in einem Brief:

«Der höchste und beste Rang gebührt Dir als Kaufmann. Diplomat wäre wahrlich nicht Deine *Carrière!* [...] Bevor Du Onkel Carl eine bestimmte Antwort (bejahend oder verneinend) über die *Assosiation* mit ihm und Friz gegeben, schreibst Du an Billw. daß er und Laquai durch ihre hiesige Gegenwart einer früher gewünschte und geäusserte Verbindung nun leicht bezwecken und verwirklichen könnten. Hr. Billw. theilte mir dieses sogleich mit welches ich augenblicklich als unklug und beleidigend für Bruder Carl beurtheilte. Dennoch übernahm Dein Vater auf dringendes Bitten von Billw. den wirklich schwierigen Auftrag mit meinem Bruder darüber zu sprechen. - Das *Resultat* fiel gar nicht unerwartet aus. Dein Onkel will jezt und nie nichts von dieser Verbindung hören und zeigte sich ziemilch empfindlich, daß dieses wieder aufs Tapet käme, was mir an der Billwilerischen Unterhandlung ganz misfiel war, daß er nichts von Laquai wissen wollte. Ich bitte Dich nun recht herzlich Dir diesen Plan aus dem Sinne zu schlagen. in so fern Du die geringsten Hilfsmittel zu diesem. von hieraus bedarfst. da Carl, Hr Weyermann, Hr Suter ganz gegen diese Verbindung sind, und wirklich Hr Billw ihnen durchaus nicht zusagte.»⁶⁰⁵

1839 ca. 3000 bis 4000 Milreis betrug, vgl. StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896 Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an Susanna Gsell-Schobinger, Rio de Janeiro, 18.05.1839 und 18.10.1842.

⁶⁰³ Auch zu den Ausgaben berichtete Gsell: «von den 300,000 geht aber mehr als die Hälfte für Logis, Nahrung, Kleider + sonstige Ausgaben ab, denn alles kostet hier verteuert viel». StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896 Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 18.10.1842.

⁶⁰⁴ «ich gedenk auch im nächsten Frühjahr nach Bahia + Pernambuco zu gehen, dann vielleicht auch nach Montevideo, Buenos Ayres + Paraguay - ja selbst nach der Westküste Peru + Lima, dann einen Abstecher nach dem alten Europa + der heimlichen lieben Schweiz machen, dort mehrere Monate verweilen + dann mit einem grossen Haufen Waaren entweder in Ostindien selbst oder auf den Inseln Sumatra, Java etc mein Glück versuchen, wenn sich etwa bei Hause nicht etwas besseres zeigt», StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896 Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 25.08.1842.

⁶⁰⁵ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 15.10.1842.

Der Quellenausschnitt weist darauf hin, wie informelle Informationen innerhalb des Netzwerks zirkulierten und dadurch die Eltern von Gsell über seinen Plan erfuhren. Die Absage an Gsells Onkel wurde von der Familie als Loyalitätsbruch bewertet. Es zeigt auf, dass die familiären Beziehungen bei Gsell trotz seiner Inszenierung als unabhängiger Kaufmann unabdingbar blieben. Sie weisen jedoch auf die Bedeutung der termingerechten und offenen Kommunikation zwischen den Handelspartnern hin, dass auf gegenseitiges Vertrauen und Loyalität beruhte. Der Bericht von Susanna Gsell-Schobinger zeigt auch, wie wichtig die Vermittlungsarbeit durch Familienmitglieder für das Handelsnetz von Jacob Gsell waren. Interessant ist dabei, dass Gsells Vater diese Aufgabe übernahm, der ansonsten in der Korrespondenz wenig präsent und zudem kein direkter Verwandter von Carl Schobinger war. Des Weiteren zeigt sich auch hier, welche Rolle eine gute Reputation für die geschäftlichen Beziehungen spielte.

Die Antwort von Gsell auf den Vorwurf gibt Hinweis darauf, wie lange die Kommunikation von St. Gallen nach Rio dauerte. Erst drei Monate später äusserte er sich zum «Konflikt» und begründete seine Handlung, dass die finanzielle Situation von «Thibauld, Boez & Co.» prekärer wurde. Dabei bekräftigte er wieder, wie bereits bei «Romberg, Schleiden und Töpken», dass er aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage im Interesse von Carl und ihm gehandelt hätte. Ob dies in zutraf oder lediglich der Argumentation Gsells diene, lässt sich nur schwer überprüfen. Billwiller hatte dafür den Auftrag mit Carl darüber zu sprechen, der jedoch gemäss Gsell «hinter Euren Rücken stellte + der Sache daher einen heimlichen Anstrich gab» und daher nicht Gsells Verschulden sei.⁶⁰⁶ Da die Korrespondenz mit Carl Schobinger oder mit Billwiller leider nicht überliefert sind, lassen sich die Aussagen von Gsell nicht überprüfen. Gsell berichtete weiter im Brief, dass nun die finanzielle Situation seines Arbeitgebers sich gebessert hätte und daher Gsell weiterhin offen für eine Geschäftsverbindung mit seinem Onkel wäre. Er stellte jedoch die Bedingung fest, dass Gsell dies nur mit einer Aussicht auf einen beruflichen Aufstieg machen würde.⁶⁰⁷ Dabei stellte sich Gsell wieder als vernünftigen und eigenständigen Kaufmann dar, der stets rational handeln würde. In weiteren Briefen seinen Eltern versicherte Gsell, dass er nun mit seinem Onkel gar eine «höhere Verbindung» eingehen würden. Damit sollte er seine Loyalität zur Familie nach dem Vertrauensbruch erneut bekräftigen. Gsell würde in verschiedenen Handelsplätzen in Südamerika neue «Quellen für die St. Gallische Industrie ausfinden» und zugleich seinen Verdienst vergrössern.⁶⁰⁸ Dennoch äusserte sich Gsell misstrauisch gegenüber den kaufmännischen Kenntnissen seines Cousins Fritz, wobei er ihn auf der Reise nicht treffen konnte. Wie vermutlich Gsells Mutter im Hintergrund

⁶⁰⁶ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 02.01.1843.

⁶⁰⁷ «Rio hält mich keineswegs fest, ich ziehe mit leichtem Herzen von dannen, aber nur in der Aussicht auf eine Besserung meiner Lage, denn toll + blind in die Welt zu rennen ist nicht mehr meine Sache.» StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 02.01.1843.

⁶⁰⁸ Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 25.03.1843. In: Altwegg-Im Hof, Gsell III, S. 313.

weitere Vermittlungsarbeit leistete, zeigte sich in ihrem Bericht an Gsell, dass Carl nach einem Gespräch mit ihr Gsell nach Buenos Aires schicken wollte.

«Da ich von Herrn Landamman Fels (Vater von Theodor der in *Buenos Ayres* ist) immer ausführliche Briefe von Th erhielt, so konnte ich Bruder Carl einige Winke, Dich dort betreffend mittheilen, die er sich zu Nutzen machte, damit wurde Dir die Unannehmlichkeit erspart Dich mit dem Hause Sprüngli und Eberhard herum zu zanken, denen er zuerst durchaus, die für Dich bestimmten Waaren übergeben wollte, was nun nicht geschieht da ich ihm mittheilte wie arg Theodor bei seiner Ankunft mitgespielt wurde und was für Schlimme Käütze diese beiden Herren sind. Theodor F. bezieht alle seine Waaren *directe*, deren Hauptmasse ihm Herr Bänziger, Onkel Kunkler, Herr Bärlocher zusenden, er macht jezt sehr gute Geschäfte dort, benimmt sich sehr klug, sehr thätig, sehr oekonomisch und leitet alles zur höchsten Zufriedenheit der hiesigen Kaufleute, [...] Nun glaubt Onkel Carl (in was ich ihm treulich beistimme) Du und Theodor F. würden sehr gut zusammenpassen und dort eine glückliche Laufbahn machen. Theodor's F. Wesen und Charakter wird Dich nicht so leicht ansprechen, er besitzt aber reelle gute Eigenschaften als: eine herzliche Liebe und Treue für die Seinigen. Rechtlich, Bieder und Sparsamkeit verbunden mit dem ausdauernden Fleisse, diese Hauptzüge seines Charakters werden seine Schattenseiten mildern.»⁶⁰⁹

Durch die informellen Berichte von Landamman Fels an Susanna Gsell-Schobinger, dessen Sohn in Buenos Aires als Kaufmann arbeitete, gelang es ihr, Carl den Kontakt von Theodor Fels von Gsell zu vermitteln. Dazu teilte Gsells Mutter ihrem Bruder auch wichtige Informationen über den Ruf des Handelshauses Sprüngli und Eberhard mit, die in seiner Auswahl der Handelspartner mitspielte. Dazu berichtete Susanna von Fels' Geschäftsbeziehungen an Gsell, die ihm nützlich sein konnten und die wie beim bereits erwähnten Beispiel von Billwiler, auch ein Geheimnis bleiben konnten. Es zeigt sich, dass Susanna eine wichtige Quelle für vertrauliche Informationen für ihre kaufmännischen Familienmitglieder war.⁶¹⁰ Gsell dankte ihr in einem späteren Brief für den Hinweis über Sprüngli und Eberhard, die er «sich zu Nutzen machen» würde. Er merkte zudem an, dass er im Auftrag von seinem Onkel auch Geschäftsbeziehungen zu dieser Firma unterhielt, dass auf das weitreichende Handelsnetzwerk von Jacob Gsell und seinem Onkel hinweist. Susanna Gsell-Schobinger agierte dabei als Brückenbauerin, indem sie eine Geschäftsverbindung mit Theodor Fels vermittelte. Sie beschrieb Theodor als jemanden, der über die notwendigen Charaktereigenschaften für eine Empfehlung als Kaufmann hätte. Es zeigt sich auch hier, wie essenziell das soziale Kapital und ein guter Ruf für die Auswahl von Geschäftspartnern war. Es weist daher auf die Interdependenz des sozialen, ökonomischen und kulturellen Kapitals hin. Schlussendlich konnte die Reise im Auftrag von Carl Schobinger aufgrund des Kriegs im Sommer 1843 im «Süden» nicht angetreten werden.⁶¹¹

⁶⁰⁹ StASG, W 112/4 ((Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 19.06.1843.

⁶¹⁰ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 19.06.1843.

⁶¹¹ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 16.08.1843.

3.3.3.3 Eigene Handelsfirma «Billwiller, Gsell & Co.» (1844-1850)

Gsell gründete wenige Monate später mit seinen Freunden aus St. Gallen sein eigenes Handelshaus «im besten Handelsquartier[s]» Rio de Janeiro an der Rua do Sabão.⁶¹² Wie beim früheren Plan beschränkten sich die drei Kaufleute auf Konsignationsgeschäfte und hätten

«[v]ielfältige u bedeutende Verbindungen in allen möglichen Manufacturwaaren vorzüglich in der Schweiz, wie St. Gallen, Canton Appenzell, Aarau, Zürich, Wildegg, Basel, in Deutschland u Frankreich, die uns ein wohl sortirtes Lager sichern usm müssen volles Vertrauen zu dem neuen Etablissement einflössen u lassen uns ein recht günstiges Gelingen unseres Unternehmens hoffen.»⁶¹³

Die Aufzählung gibt Einblick in das grosse Geschäftsnetzwerk von Gsell, Laquai und Billwiller. Gsell berichtete weiter, dass bereits sein wichtigster Handelspartner Carl Schobinger mit der Geschäftsgründung einverstanden sei und nun mit «60-70 Circular mit genauen Marktbeschreibungen [...] an alle uns bekannten Leute, die früher von Billwiller u Laquai besucht [wurden,]» kontaktiert wurden.⁶¹⁴ Die Bedeutung der persönlichen Beziehungen zeigt sich auch hier, in dem Gsell auf die Besuche seiner Geschäftsfreunde in ihrer Europareise hinwies. Zudem bat Gsell auch seine Eltern und Freunde um weitere Empfehlungen des neuen Geschäfts in ihrem Umfeld. Er fragte um die Vermittlung neuer Geschäftspartner an, die durch die Geschäftsbeziehungen seines Vaters und «durch Fürsprache u Empfehlung bei Bekannten u Freunden etwas behülflich sein» sollte.⁶¹⁵ Es weist daher auf die wichtige Rolle von persönlichen Empfehlungen für die Geschäftstätigkeiten von Gsell hin.

Laquai war zunächst als Handelsangestellter anstatt als Associé im Geschäft tätig.⁶¹⁶ Dabei war er für den Zoll und die Korrespondenz mit Billwiller tätig.⁶¹⁷ Neben den Teilhabern hatte das Handelshaus zwei weitere Angestellte, der Commis David sowie der «Page Neger Joaquin», der für

⁶¹² Die Firma schrieb an Johannes Niederer, dass die Firma «das Magazin gemiethet [habe], welches zu den schönsten und grössten in ganz Rio gehört. [...] Man beneidet uns allgemein um unser gutgelegenes und schönes Magazin, wozu man eigentlich ganz Unrecht nicht hat», StAAR, Pa.172-01-006 (Pa. 172 Nachlass, Familie Niederer von Trogen, in Batavia und Schaffhausen: (1840.04.24-2010)): Brief von Billwiller, Gsell & Co. an Niederer, 26.02.1844. Dort befand sich auch das Handelshaus von Edward Johnson, dass gemäss Carlos Guimarães das Geschäftszentrum Rio de Janeiro war, vgl. Guimarães: *English Presence*, S. 198. Zum Geschäftsviertel gehörten auch die Rua d'Alfândega, in der sich auch das Geschäft des Neuenburger Kaufmanns Auguste Leuba befand, Rua do Ouvridor und Rua Quitana, Vgl. Fridman, Fania: *Une autre «France Antarctique»: Le Rio de Janeiro des juifs français au XIXe siècle*. In: Vidal, Laurent; Luca, Tania (Hg.): *Les Français au Brésil: XIXe-XXe siècles*. 2. Aufl. Paris 2016 (Rivages des Xantons), S. 195-213, hier S. 201; für Leuba, vgl. Müller-Lhotska: Gsell, S. 31.

⁶¹³ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 20.11.1843.

⁶¹⁴ «B. Vinassa Riss-Pauli, Schlaepfer u Tobler, Mange-Peschier, Bourry d' Ivernnois etc wäre uns Eure Empfehlung sehr angenehm, u bitte ich herzlich darum, auch an Hoffmeister & noir blanche in Zürich», StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 09.02.1844.

⁶¹⁵ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 20.11.1843.

⁶¹⁶ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 20.12.1843.

⁶¹⁷ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 09.02.1844.

750\$000 réis vermutlich als Sklave gekauft wurde.⁶¹⁸ Das Eigenkapital betrug zur Gründung der Firma der beiden Teilhaber je «10 Contos» réis mit ungefähr f. 13'000 bis 14'000, wobei nun der Betrag mehr als doppelt so viel als drei Jahre zuvor war.⁶¹⁹ Zudem suchte Gsell über seine Familie eine weitere Finanzierungsquelle, da ihr Startkapital für die Fixkosten ausreichen würde, jedoch der Kredit für die Warenvorschüsse oder für Diskontgeschäfte verwendet werden würden.⁶²⁰ Auch da spielten die Frauen in Gsells Beziehungsnetz eine wichtige Vermittlungsrolle, die er sich zunutze machte:

«Auch an Jgfr Högger hätte eine Bitte, wenn sie nicht zu unverschämt ist, nemlich ihrer Freundin Jgfr Hoffmeister diese Etablierung mitzuteilen + sie zu ersuchen darüber mit ihrem Bruder Hoffmeister à la noir blanche zu sprechen – Seine Verbindung wäre für uns von grosser Wichtigkeit, denn er macht bedeutende Sendungen nach Rio an die Hr Terisse & Co, Blass + Tesché etc gerade in Artikeln, die wir sonst wenig erhalten – [...] Das Haus das am meisten in Schweizer Waaren macht, Blass, Tesché liquidiren, da Tesché gestorben, Blass sich nach Europa zurückzieht - Baenziger den Ihr kennt + Reimers setzen das Geschäft fort, diese Namen haben aber nicht den gleichen Klang – + auf Geschäfte kann diese Liquidation von grossem Nutzen sein».⁶²¹

Die Verbindung über seine «Vicemutter» Högger, versuchte Gsell zu einer Geschäftsbeziehung mit Hoffmeister zu erhalten. Dank «Jungfrau» Hoffmeister wurde Gsell bereits den Kontakt zur Familie Däniker vermittelt. Dabei wird die Bedeutung eines etablierten Rufes deutlich, da mit der Liquidierung und die Übergabe an neue Teilhaber ihre Reputation noch aufbauen müssten.⁶²²

Jacob Gsell reiste von Juni 1844 bis 1845, indem er sowohl seine Familie wie auch seine Handelspartner für die neue Firma besuchte. Gsell berichtete während der Reise ausführlich seiner Familie die verschiedenen Besuche, die Einblick in die Pflege des Geschäftsnetzwerks gibt. Er

⁶¹⁸ Bei einer Verkaufsrechnung an die Firma Forcart Weiss & Burckhardt-Wildt in Basel wurden fünf Prozent Kommission von 13\$770, neben dem «Negerlohn & Spesen» von 2\$500 auf die verkauften Seidenprodukte im Wert von 275\$400 verrechnet. Vgl. SWA, HS 260 W 531 (Firmenarchiv Forcart-Weiss und Burckhardt-Wildt (Württembergischerhof). W, Briefe an die Firma; 531): Brief von Billwiller, Gsell & Co an Forcart Weiss & Burckhardt-Wildt, 31.10.1847; StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 25.07.1846.

⁶¹⁹ Edward Johnsons Firma hatte auch ungefähr ein Startkapital von 30 contos von réis, was vermuten lässt, dass dies ein übliches Startkapital für Kommissionsfirmen war. Vgl. Guimarães: English Presence, S. 198. StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 20.12.1843.

⁶²⁰ «Unser Capital, obwohl für hiesige Zollausgaben, Spesen, Deckung langsamer Zahlungen etc gut ausreichend, könnte dennoch etwas grösser gewünscht werden, z.B. um Vorschüsse auf Waaren zu machen, oder um hier us Unkostenkonto zu dem günstigen Zinsfusse von 12% p anno zu discountiren, [...] so wäre Euch herzlichst verbunden, da die Sache jetzt ganz offen betrieben werden kann, die Verhältnisse sich weit günstiger für uns gestaltet, gehörige Solidität im Geschäfte liegt, um gerne 6% p anno Zins bieten zu können, da wir hier aus dem Gelde fast das Doppelte ziehen, so sollen Eure Bemühungen diessmal bessere Erfolge als vor einigen Jahren, da der Plan noch unreif war, haben.» StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 20.11.1843.

⁶²¹ Das Rundschreiben von Blass und Téché ist auch im Firmenarchiv von Burckhardt-Wildt überliefert. Vgl. SWA, HS 225, B52, 4217 (Zirkular-Sammlung, B, Geschäftszirkulare, hauptsächlich aus den Brief- und Aktenbeständen des Segerhofes, des Württembergischerhofes und der Firma Alioth & Cie. B 50 - B 52, Amerika; 4221); StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 20.12.1843.

⁶²² StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 20.11.1843.

konnte dabei auch auf die Gastfreundschaft seiner Geschäftspartner sowie durch Empfehlungen seiner Bekannten und Verwandten zurückgreifen. In der Stadt Zürich verweilte er einige Tage. Zu Besuch war er bei Walter Züblin, der in Zürich in einem Handelshaus arbeitete, sowie bei der Freundin der «Vizemutter» Högger, Jungfrau Hoffmeister, die er zuvor um die Empfehlung anfragte.⁶²³ Gsell besuchte, wie in Rio de Janeiro, auch Heinrich und Cécile Däniker, die gleichzeitig wie Gsell auf Europareise waren.⁶²⁴ Weitere Besuche machte Gsell in Glarus, einen weiteren wichtigen Standort für die Textilindustrie,⁶²⁵ sowie an beiden Ufern des Zürichsees, die ebenfalls ein wichtiges Zentrum für den Baumwollhandel waren.⁶²⁶ Gsell stellte sich im Brief als geschickten und charmanten Kaufmann dar:

«erzählte den Fabricanten u Kaufleuten Wundergeschichten von dem Markte Rios so daß sie nicht anders konnten als mir Sendungen in allen möglichen Stoffen, wie Seiden, Calicots, Cravatte, *Parapluis*, Nähseide, Hosenzeuge, Etoffes vom Gilets etc theils zu verkaufen, theils gleich zu machen u es uns daher an Waare keineswegs fehlen wird, was sehr angenehm ist.»⁶²⁷

Die erwähnten Güter geben Hinweis mit welchen Textilprodukten die Firma «Billwiller, Gsell & Co.» handelten. Während seiner Abwesenheit in St. Gallen agierte Susanna Gsell-Schobinger stellvertretend für ihren Sohn, was erneut auf den Handlungsspielraum von bürgerlichen Frauen hinweist. Das zeigte sich beispielsweise in der Nachfrage von Gsell an seine Mutter, ob die Sendung der Musterbücher eines Lieferanten bereits eingetroffen waren.⁶²⁸ Gsell nutzte auch in der Zürcher Landschaft und im Aargau bereits bestehende freundschaftliche und familiäre Beziehungen für den Aufbau von neuen Geschäftsbeziehungen. In Aarau war er Gast beim älteren Bruder seines Geschäftspartners Billwiller. Als Gegenleistung lud er sie auch nach St. Gallen zu seinen Eltern ein. Gsell machte weitere Besuche in Zofingen, Basel, Neuenburg sowie Burgdorf, bis er wieder für einige Zeit bei seinen Eltern nach St. Gallen zurückkehrte.⁶²⁹ Zudem reiste Gsell einige Monate später nach Frankfurt, das bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts als Bankenzentrum galt. Die wichtigste Bankiersfamilie war das Haus der Rothschild,⁶³⁰ wobei die Frankfurter Bankierselite über viele verwandtschaftliche Beziehungen nach Paris oder zu den jüdisch geprägten Netzwerken in

⁶²³ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Zürich, 08.11.1844.

⁶²⁴ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 20.12.1843.

⁶²⁵ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 8.11.1844.

⁶²⁶ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Zürich, 29.11.1844.

⁶²⁷ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Zürich, 29.11.1844.

⁶²⁸ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Zürich, 08.11.1844.

⁶²⁹ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Zürich, 29.11.1844.

⁶³⁰ Hein, Benjamin: Old Regime in a New World: Frankfurt's Financial Market in the Nineteenth Century. In: The Journal of Modern History 92/4 (2020), S. 735-773, hier S. 749.

New York verfügte.⁶³¹ Es liegt nahe, dass Gsell die Stadt für die Beschaffung des Kredites besuchte, worum er bereits seine Eltern in den vorangehenden Briefen bat. Gsell verwendete in seiner Beschreibung der Stadt erneut antijüdische Zuschreibungen, die sich vermutlich vor allem gegenüber Bankiers und Kaufleute wendete. Gsell wurde in Frankfurt bei der Familie Vinassa als Gast aufgenommen, die während des Besuchs des früheren Prinzipals Romberg auch in St. Gallen waren. Die gegenseitigen Einladungen dienten als Beweis für die freundschaftliche Beziehung, wobei Gsell auf einen weiteren Besuch der Vinassa in St. Gallen für das Folgejahr ankündigte.⁶³² Gsell betonte dabei seine Dankbarkeit an seine Mutter und «Vicemana», die den Kontakt von Vinassa vermittelten.⁶³³ Gsell besuchte in den darauffolgenden Wochen weitere Fabrikanten, die für das Konsignationsgeschäft von Gsell gewonnen werden sollten. Er fuhr mit der Eisenbahn von Frankfurt nach Koblenz, Bonn, Offenburg, Aachen, Eupen und von Köln mit dem Dampfschiff weiter nach Düsseldorf. Mit der Kutsche reiste Gsell weiter nach Elberfeld und Hamburg. Gsell berichtete in einem Brief an seine Eltern, welche neuen Geschäftsverbindungen er mit der Reise aufbauen konnte und mit welchen Gütern er damit handelte:

«Mit meiner Tournée bin bis jetzt nicht übel zufrieden, die Mad. Fortuna scheint dem Senhor Diego [Jacob Gsell, RV] immer noch gewogen, wenn es auch zumalen krautig wird, doch haben dieß ja viele Damen nicht ungern. Rio überschwemme nun mit duftendem *Eau de Cologne*, von allen Sorten vom feinsten Wohlgeruch bis zum stinkenden Branntwein, 500 Duzend Gläser sind schon auf dem Wege, meinen *Associés*, wird diese Consignanten sehr lieb sein, [...] Dann sende Strümpfe. Handschuhe, Hüte, Leder von Ochsen, Kälbern u hätte bald gesagt Kamelen, Teppiche, Seiden, Sammete, Tuch, [...], Stiefel, kurz allen möglichen Plunder u gebe den guten Leuten so viel zu thun, dass sie nicht wissen sollen wo ihnen der Kopf steht!»⁶³⁴

Gsell stellte sich in dem Brief an seine Eltern als erfolgreicher Kaufmann dar. Durch die genannten Güter wird ersichtlich, dass die Handelsgesellschaft mit einer Vielzahl von Importprodukten im Kommissionsgeschäft in Rio de Janeiro handelte. Auch die Aufnahme von Geschäftsbeziehungen mit der Firma Burckhardt-Wild & Söhne in Basel zeigt, wie wichtig persönliche Besuche waren.⁶³⁵ Sie weist damit auf das weitreichende Netzwerk Gsells hin.

⁶³¹ Ebd., S. 737.

⁶³² Der Antijudaismus Gsells zeigt sich beispielsweise hier: «Seit diesem Morgen weilt Euer hoffnungsvolles Söhnlein in dieser grossen, langweiligen, schmutzigen u hässlichen Judenstadt u hat dessen mit Koth, Eis u Schnee lieblich bedecktes Pflaster schon vielfach betreten, den reichen Bankiers bereits seine höfliche Referenz bezeugt u tiefe u schöne Complimente vor dem vielen Geld gemacht, um wichtige Empfehlungen zu erhalten. Bis jetzt kann ich mit den Frankfurter Herren zufrieden sein, denn sie haben meinen Wünschen meistens entsprochen, um Geld habe sie aber keineswegs angesprochen, wohl nur süsse Worte u die scheinen hier spottbillig.», Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Frankfurt am Main, 28.03.1845. In: Altwegg-Im Hof: Gsell 3 / 5, S. 393.

⁶³³ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Elberfeld, 14.04.1845.

⁶³⁴ Neben «Diego» bezeichnete sich Gsell als Witz in den Briefen auch als «Brasilianer». Vgl. StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Elberfeld, 14.04.1845.

⁶³⁵ «Wir vernahmen gerne aus Mittheilungen u. H. Gsell, daß ihm die Ehre zu Theil wurde, während seines Aufenthaltes in dortiger Gegend, Sie persönlich kennen zu lernen u. sich mit Ihnen über hiesige Geschäfte zu unterhalten». SWA, HS 259 V 2328 (Firmenarchiv Forcart-Weis und Burckhardt-Wildt (Württembergischerhof). W, Briefe an die Firma; 2328:

Auch bei der Rekrutierung seiner Angestellten und seinen potenziellen Nachfolger griff Gsell auf sein Netzwerk in der Schweiz zurück. Seine Familie war dabei in der Suche nach den geeigneten Kandidaten wichtig. Er bat seine Eltern um Vermittlung, erkundigte sich über den Ruf von möglichen Commis. Beispielsweise bat er um eine Auskunft über seinen zuvor erwähnten Cousin Gustav Gsell:

«Es interessirt mich sehr ob Gustav Gsell – bei Gonzenbach – sich eine gute Position schafft - ob er thätiger Geschäftsmann+ ein fester Charakter ist - hat er beide gewünschten Eigenschaften+ ist seine Stellung auch ungewiss so könnten wir ihm vielleicht gute Propositionen gewähren da wir auch einen kräftigen Burschen suchen Billwiller ist mit dem Engagement beauftragt, hat freie Hand – Ihr könntet ihm daher Andeutungen machen, doch möchte nicht daß Ihr es in m/ Namen thätet, es macht ihn vielleicht misstrauisch, da Gustav ja auch Gsell heisst. Ihr versteht mich gewiß! oder kennt Ihr sonst einen rechten Burschen, so macht, im Gespräch - Billw gut darauf aufmerksam – eine gute Hilfe käme mir sehr gelegen+ hätte sehr günstige + bald sich mehrende Aussichten - bitte diesen Gegenstand aber ganz unter uns zu behalten, aber für Winke an Billw wäre sehr dankbar.»⁶³⁶

Es zeigt sich, wie wichtig für Gsell die familiären Netzwerke für die Suche von kaufmännischen Angestellten war. Dennoch fällt auf, dass Gsell um eine diskrete Vermittlung seines Cousins anfragte und sein Geschäftspartner Billwiller die Entscheidungsmacht hatte. Das Stellenangebot mit Aussicht auf einen Aufstieg als Teilhaber des Geschäfts, weist auf die geplante Rückkehr «als unabhängiger Mann» von Gsell nach St. Gallen hin, die Gsell in seinem Brief ankündete. Gsell fragte zudem den jüngeren Bruder von Theodor Fels, mit dem er in vorherigen Jahren durch Carl Schobinger schon in Kontakt war, um die Stelle an. Dabei holte er sich Unterstützung bei dessen Vater und seinem Onkel, wobei er für «seine ganze Liebe zu mir u/ Geschäft durch seine thätige u wichtige Vermittlung» sich dankbar zeigte.⁶³⁷ Wie eng die sozialen Beziehungen für die geschäftlichen Vermittlungen in St. Gallen waren, zeigt sich einerseits mit Billwiller, der sich einige Monate davor mit Marie Fels verlobte. Andererseits kann auch die geplante Verlobung von Carl August Schobinger mit Julia Züblin genannt werden, der zugleich versprach, deren Bruder Carl Züblin eine Stelle in Rio de Janeiro oder Veracruz zu vermitteln.⁶³⁸ Dabei empfahl der Onkel seinem Vetter Carl Züblin als möglicher Commis und Nachfolger für Gsell.⁶³⁹ Sein zweiter Geschäftspartner

Billwiller, Gsell & Co. (1845): Brief von Billwiller, Gsell & Co. an Burckhardt, Wildt & Söhne, Basel, Rio de Janeiro, 19.04.1845.

⁶³⁶ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 30.11.1846.

⁶³⁷ «wir haben dem jüngern Fels für 1848 1000,000 - Fl 1330 - freie Wohnung u Kost, für 1849 angemessene Erhöhung bei Zufriedenheit u von 1850 an Theilnahme im Geschäft bei gegenseitiger Convenienz, anerbotten, Offerten, die gewiss nicht von der Hand zu weisen sind», StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 11.08.1847.

⁶³⁸ Zur Verlobung von Billwiller, vgl. StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 28.04.1847. StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 10.04.1849.

⁶³⁹ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 13.11.1848.

Reinhold Laquai verlobte sich mit Maria Schobinger, der Tochter von Carl Schobinger, die die familiären und geschäftlichen Beziehungen weiter stärkte. Laquai versprach dabei gemäss Gsell auch die Stelle im Handelsgeschäft an Gustav Gsell. Billwiller betrachtete jedoch diesen als eine Konkurrenz zu seinem Bruder Carl August Billwiller.⁶⁴⁰ Wie gross die Enttäuschung bei Susanna Schobinger war, wird in ihrem Brief an Gsell deutlich:

[...]. Mehrere Male musste ich diesen Satz lesen, wegen Zurückweisung von Neffe Gsell, denn ich traute meinen Augen nicht, daß Du diese Worte überlegt und geschrieben habest! Noch einmal muss ich Dir geliebter Jakob wiederholen daß ich mir wie alle ersichtliche Mühe gab, Gustav Gsell schon bei seinem ersten Besuche bei uns für Dein Haus zu gewinnen um somit Deinen Wünschen und selbst den frühern Deines *Associé* Billwillers zu entsprechen und das um so mehr da Gustav wirklich in jeder Rücksicht für Euer Haus eine wahre *Trouvaille*, welches auch unsere besten Kaufleute bestätigen. Bei öfteren Besuchen von Neffe Gsell, ließ er sich endlich überreden sein liebes Egypten, seine angenehme unabhängige Stellung [beim Haus Gonzenbach, RV] dorten, wiewohl ungerne an diejenige in Rio zu vertauschen, [...], Gustav bat mich wiederholt für schriftliche Zusicherung von Rio bevor er seine sichere Stelle aufgabe, ich verpfändete mich mit der vollsten Ueberzeugung, mit der ruhigsten Sicherheit, dass er Dein Wort (für das ich gut stehe) und dasjenige meines Bruders Carl für eben so unverbrüchlich als alle Unterschriften annehmen dürfe. Ich war fest überzeugt und vergnügt Deine mehrmals ausgesprochenen Wünsche und Willen so glücklich réalsirt zu haben. [...] Wir beide verbürgten uns für den so biedern, festen im Rechte nie wankenden Charakter, der nie zugeben würde daß das schöne Band zwischen Schwester und Bruder – Carl der Dich immer wie ein Vater liebte und für Dich sorgte zerstört, daß die nun seit schon so vielen Jahren ungetrübten angenehmen Verhältnisse der beiden Familien Gsell zerreißen, daß der kerntüchtige junge Mann solch einer Kränkung, ja solch einem Eingriffe in seiner Lebensbahn erdulden müße, ja dass wir alle unseres Lebens nie mehr froh werden dürfen, und warum?? weil wir einer grundlosen eigensinnigen Meinung Deines *Associés* geopfert werden sollten! [...]»⁶⁴¹

Dieser Briefausschnitt zeigt exemplarisch, wie seine Mutter diesen Zwischenfall erneut als Vertrauensbruch erachtete. Susanna Gsell-Schobinger stellte sich im Dienst der Familie und dem Geschäft dar, in dem sie betont, dass sie den Wünschen von Jacob Gsell entsprach. Dies wird mit den Begriffen der «Verpfändung» und «Verbürgung» verstärkt, in der die normativen Vorstellungen über Moral und Ehrlichkeit für die «Kaufmannskultur» deutlich wird. Sie bezog sich in ihrem Tadel an Jacob Gsell auch auf die «besten Kaufleute», die die Charaktereigenschaften von Gustav Gsell bestätigten. Dabei zeigt sich hier wieder, wie wichtig die Reputation als ehrliche und vertrauenswürdige Person für das soziale Kapital war. Die Absage von Gsell und Billwiller erachtete Susanna Schobinger als Loyalitätsbruch zur Familie und als Missbrauch des gewährten Vertrauens. Es wird auch deutlich, dass die Loyalität zur Familie höher als diejenige zu seinem Freund und Geschäftspartner gewichtet wurde. Gsell rechtfertigte sich in der Antwort, indem er die Schuld seinen

⁶⁴⁰ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 16.04.1849.

⁶⁴¹ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 10.06.1849.

Geschäftspartnern gab. Dabei empfahl er seinem Cousin nach der für ihn «fatale Geschichte» einen Schadenersatz für die ausgeschlagene Stelle in Ägypten bei seinen Geschäftspartnern zu verlangen.⁶⁴² Gsells Bruder Theodor vermittelte dabei in diesem Konflikt, in der sie sich auf eine Entschädigung von Gustav Gsell einigten.⁶⁴³ Wie eng die familiären und geschäftlichen Beziehungsnetze waren, zeigte sich dann in der weiteren Auswahl des Handelsangestellten. Alle drei Inhaber des Geschäfts bemühten sich vor allem ihren Verwandten eine Stelle zu verschaffen. Schlussendlich wählten sie Carl Schobinger als Handelsangestellten und potenziellen Nachfolger aus, der mit seiner Schwester Marie und seinem neuen Schwager Reinhold Laquai 1850 in Rio de Janeiro ankam.⁶⁴⁴ Welche Rolle die Hochzeit und die Wiedergutmachung für den vorherigen Konflikt für die Vermittlung von Carls Sohn eine Rolle lässt sich nur erahnen, jedoch scheint sie nicht unwesentlich gewesen zu sein. Bereits nach einigen Monaten starb Carl Schobinger an Gelbfieber in Rio de Janeiro.⁶⁴⁵ Die Suche nach einem Commis und möglichen Nachfolger bei der Handelsgesellschaft von Gsell dauerte schlussendlich mehrere Jahre und zeigt auf, mit welchem zeitlichen und persönlichen Aufwand die Stellensuche betrieben wurde. Es verdeutlicht daher die Bedeutung des sozialen Kapitals, insbesondere die familiären Beziehungen, für den Handel. Jakob Billwiller und seine Familie sowie Jacob Gsell kehrten 1850 in die Schweiz zurück, indem sie von der Schweiz als Kommanditäre weiter für die Firma tätig waren.⁶⁴⁶

Jacob Gsell war als Kaufmann, der in Rio de Janeiro mit verschiedenen Importgütern wie Baumwoll- und Seidentextilien sowie Kaffee auf Kommissionsbasis handelte, eng im System der «Zweiten Sklaverei» integriert. Der Fernhandel war risikoreich, indem einerseits Waren über grosse Distanzen verschifft wurden und Rimessen in Form von Schuldabtretungen oder Rohstoffspekulationen geschickt wurden. Deshalb war das gegenseitige Vertrauen in die Geschäftspartner von grosser Bedeutung, dass sowohl durch gewisse Normen und Praktiken einer translokalen «kaufmännischen Kultur» als auch durch die Einbettung des Geschäftlichen in sozialen Beziehungen, im Sinne von Mark Granovetter, gewährleistet wurde.⁶⁴⁷ Das verdeutlicht, dass für die Akkumulation von ökonomischem Kapital auch die Anhäufung von genügend sozialem und kulturellem

⁶⁴² StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 16.04.1849.

⁶⁴³ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 13.10.1849.

⁶⁴⁴ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 22.02.1850.

⁶⁴⁵ Irrtümlicherweise schrieb Müller-Lhotska anstatt von Carl Schobinger von Billwillers Bruder Carl Billwiller. Jedoch berichtete Gsell zuvor über den Bruder von Marie und kondolierte dann auch bei seinem Onkel, so dass eine Verwechslung naheliegt, vgl. Müller-Lhotska: Gsell, S. 94. StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 24.06.1850.

⁶⁴⁶ StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 22.02.1850; und für die Rückkehr Billwillers, vgl. StASG, W 112/3 (Jacob Laurenz Gsell (1815-1896), Kaufmann): Brief von Jacob Gsell an seine Eltern, Rio de Janeiro, 24.06.1850.

⁶⁴⁷ Granovetter: Economic Action.

Kapital notwendig waren und weist auf deren Interdependenz hin. Nicht nur Waren, sondern Marktinformationen, Berichte über die Börsenkurse oder Bonität anderer Kaufleute und Kredite zirkulierten in Gsells Handelsnetzwerk, das über die zunehmende globale Vernetzung des Handels hinweist. Gsell konnte sich dabei Kenntnisse im Fernhandel aneignen, die er nach seiner Rückkehr in die Schweiz im Banken- und Versicherungsgeschäft anwenden konnte.⁶⁴⁸ In die Pflege der Geschäftsbeziehungen wurde daher viel Zeit investiert, die in regelmässiger Korrespondenz, Besuchen oder persönlichen Empfehlungen ihren Ausdruck fanden. Hierin zeigte sich die essenzielle Vermittlungsarbeit von Frauen wie Gsells Mutter Susanna Gsell-Schobinger oder deren Freundinnen. Dieses bestand zumal oft auf familiären und freundschaftlichen Beziehungen zu Geschäftspartnern aus demselben sozialen Milieu. Er konnte jedoch schon auf bereits bestehende Beziehungen seines wichtigsten Handelspartners und Onkel Carl Schobinger, sowie dessen Netzwerk zurückgreifen. Dafür wurde im Gegenzug die Loyalität Gsells gegenüber seiner Familie erwartet. Dies zeigt sich besonders deutlich in der misslungenen Vermittlung der Stelle an seinen Cousin Gustav Gsell, die als Vertrauensbruch von Seiten seiner Familie gedeutet wurde.

⁶⁴⁸ Müller-Lhotska: Gsell, S. 177.

4 Rückkehr: Gsell als Teil der Schweizer Wirtschaftselite

Jacob Gsell kehrte Ende 1850 aus Rio de Janeiro in die Schweiz zurück. Gsell heiratete zwei Jahre später die Tochter eines Kaufmannes, Wilhelmine Lutz. Der Aufenthalt Gsells war von Anfang an für eine begrenzte Zeit geplant, wobei er nach St. Gallen zurückkehren würde, sobald er genügend Geld verdient habe.⁶⁴⁹ Das Kommissionshaus «Billwiller, Gsell & Cie» übergab er seinem Freund und Geschäftspartner Reinhold Laquai und einem weiteren Schweizer Angestellten Heinrich David, die beide drei Jahre später die Firma übernahmen.⁶⁵⁰ Gsells und Billwillers Tätigkeiten nach der Rückkehr aus Brasilien veranschaulichen die Etablierung des Banken- und Versicherungssektors, in der diese Geschäfte zuvor vorwiegend von «marchant-banquiers» abgewickelt wurde.⁶⁵¹ Sie konnten dort ihre Kenntnisse, die sie im Überseehandel aneigneten, anwenden: Gsell wurde einen Monat nach der Übergabe seines Geschäfts als Nachfolger seines Onkels Carl Schobinger Direktionsmitglied der Bank des Kaufmännischen Directoriums in St. Gallen.⁶⁵² Carls Sohn wurde bereits einige Jahre davor als Bankkassier der Bank gewählt.⁶⁵³ Neben diesem Amt gründete Gsell die Creditanstalt in St. Gallen sowie die Helvetia-Transportversicherung mit. Zudem war Gsell Verwaltungsrat der Deutsch-Schweizerischen Creditbank aus St. Gallen und ab 1862 für zwölf Jahre Gsell Mitglied des Kaufmännischen Directoriums.⁶⁵⁴ Auch Jacob Billwiller hatte ein Amt im Kaufmännischen Directorium inne und war in dieser Tätigkeit in den 1860er Jahren Gründungsmitglied einer weiteren Bank in St. Gallen.⁶⁵⁵ Die Ämtervergabe weist auf deren soziales Kapital hin.

Der Zeitpunkt von Gsells Rückkehr war von mehreren Umbrüchen geprägt. Das Verbot des transatlantischen Sklavenhandels wurde in Brasilien im selben Jahr durchgesetzt.⁶⁵⁶ Aus der Privatkorrespondenz gibt es keine Hinweise darauf, dass dies der ausschlaggebende Grund für definitive Rückkehr in die Schweiz war. Der transatlantische Sklavenhandel agierte jedoch auch als Anlagemöglichkeit, der mit der Durchsetzung des Verbots wegfiel.⁶⁵⁷ Ein weiterer Aspekt war, dass im Handel, wie ihn Gsell neben den Ostschweizer Textilerzeugnissen und «Kolonialwaren» wie Kaffee betrieb, um 1850 noch von vielen kleinen und mittleren Handelsfirmen abgewickelt und

⁶⁴⁹ Müller-Lhotska: Gsell, S. 99. Vgl. in Kapitel 3.3.3., S. 95.

⁶⁵⁰ Gsells Sohn Julius Gsell (1857-1937) trat 1877 in die Firma ein und wurde sieben Jahre später Teilhaber der Firma. Auch er war, wie sein Vater, während seines Aufenthaltes in Rio de Janeiro Mitglied der «Société Philantropique Suisse» und kehrte im Jahr 1900 für eine Bank in St. Gallen tätig, vgl. Müller-Lhotska: Gsell, S. 36-37.

⁶⁵¹ Auch die Seidenband-Manufaktur Forcard-Weiss & Burckhardt-Wildt, mit denen Gsells Firma handelte, wurden im Jahr zu einer Handelsbank. Vgl. Salvisberg: Zellweger, S. 66.

⁶⁵² Für die Nachfolge Müller-Lhotska: Gsell, S. 115; 106.

⁶⁵³ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen 30.08.1846.

⁶⁵⁴ Eine Übersicht der Mitglieder sind im Anhang unter Punkt 8.1 zu sehen. Müller-Lhotska: Gsell, S. 103.

⁶⁵⁵ Ebd., S. 97.

⁶⁵⁶ Es soll auch hierzu angemerkt werden, dass die Sklaverei in Brasilien bis in die 1880er Jahre bestand und nun dort vermehrt auf den Import durch Kuli und andere Vertragsknechtsarbeiter:innen gesetzt wurde, vgl. Green; Langland; Schwartz: Brazil Reader, S. 209.

⁶⁵⁷ Teubner: Die zweite Sklaverei, S. 274.

langsam durch spezialisierte und grössere Handelsfirmen abgelöst wurden. Die Durchsetzung der industriellen Produktion hatte sowohl einen Konzentrations– als auch einen Integrationsprozess zur Folge, wodurch Ende des 20. Jahrhunderts lediglich ungefähr fünfzig internationale Handelsfirmen den Rohstoffhandel kontrollierten. Dabei gewannen Skalenerträge, in der sich die Produktion durch die Erhöhung der Inputfaktoren verändern konnten, und damit verbunden eine zunehmende globale Arbeitsteilung, an Bedeutung.⁶⁵⁸ Der Industriekapitalismus ersetzte somit allmählich den kaufmännischen Handelskapitalismus. Zudem trug der kontinuierliche Ausbau der Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur wie der Dampfschiffahrt, der Eisenbahn und des Telegrammes stark zu dieser Entwicklung bei.⁶⁵⁹

Ein weiterer Umbruch fand mit der Bundesstaatsgründung der Schweiz im Jahr 1848 statt, der dazu führte, dass nun ein gesamter Binnenmarkt mit einheitlicher Währung und Masseinheiten erschaffen wurde. Während des Sonderbundskriegs 1847 setzten sich die Kräfte des Wirtschaftsbürgertums politisch durch, die nun eine freihändlerisch-bürgerlich geprägte Politik führten.⁶⁶⁰ Die starke wirtschaftliche und politische Position des Wirtschaftsbürgertums weitete sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einer nun noch stärkeren Industrialisierung und Exportwirtschaft aus, in denen die bereits bestehenden Geschäftsbeziehungen für die Beschaffung der Rohstoffe und den Absatz der Produkte von grosser Bedeutung war.⁶⁶¹ Die Textilindustrie war immer noch der wichtigste Wirtschaftszweig, aus dem sich weitere Sektoren wie die Maschinen- und Chemieindustrie, der Rohstoffhandel oder das Banken- und Versicherungswesen entwickelten.⁶⁶² Die engen Verflechtungen zwischen der Politik und dem Wirtschaftsbürgertum zeigte sich besonders deutlich im Aufbau eines Eisenbahnnetzes im neu gegründeten Bundesstaat. Laut Albert Tanner war dies ein

«Kreis mehr oder weniger miteinander befreundeter Männer aus einigen Unternehmen der Textilindustrie sowie Juristen und Magistraten zusammen, die [...] vor allem in der Finanzierung und Organisation des Eisenbahnbaus [...], aber auch in Bank- und Versicherungsgeschäft aktiv waren.»⁶⁶³

Tanner weist dabei auf die Rolle von sozialen Netzwerken für die Schweizer Wirtschaft des 19. Jahrhunderts hin, in der sie über familiäre, freundschaftliche und geschäftliche Beziehungen eng miteinander vernetzt waren.⁶⁶⁴ Gsells Netzwerk veranschaulicht diese Verbindungen: Gsells

⁶⁵⁸ Dejung: Die Fäden, S. 35.

⁶⁵⁹ Ziegler: Schweizerische Kaufleute, S. 151.

⁶⁶⁰ Das drückte sich gemäss Irène Herrmann beispielsweise in der starken Absatzförderung der Industrie aus, die den Angehörigen des Wirtschaftsbürgertums gehörte sowie dem Abbau von Wegzöllen und die Errichtung eines Strassen- und Eisenbahnnetzes. Vgl. Herrmann: Zwischen Angst, S. 393. Dejung; Motadel; Osterhammel: Worlds, S. 20.

⁶⁶¹ Tanner: Arbeitsame, S. 90.

⁶⁶² Die Chemieindustrie entwickelte sich massgeblich von der Herstellung von künstlichen Färbstoffen für die Textilindustrie, vgl. Holenstein: Mitten in Europa, S. 231.

⁶⁶³ Tanner: Arbeitsame, S. 497.

⁶⁶⁴ Ebd., S. 90.

Freunde aus St. Gallen, die Kaufmänner Daniel Wirth, Konrad Bärlocher und Jurist Otto Aepli, der ein Weggefährte von Alfred Escher, Teil dieses Kreises bildeten.⁶⁶⁵ Des Weiteren wurde Gsell Cousin Fritz Schobinger 1846 Aktuar bei einer Eisenbahnkommission, wobei es nahe liegt, dass es für die von Wirth geförderten Eisenbahnunternehmen gewesen sein könnte.⁶⁶⁶ Zudem legt es die Rolle des Wirtschaftsbürgertums hinsichtlich der Finanzierung des kapitalintensiven Eisenbahnbaus dar, das für sie eine attraktive Investitionsmöglichkeit darstellte. Dieses Kapital kam aus der Textilwirtschaft sowie dem aufkommenden Versicherungs- und Bankengeschäft des Wirtschaftsbürgertums, wobei die enge Verbindung gerade bei Kaufleuten wie Daniel Wirth oder Jacob Gsell, die ab den 1850er Jahren in allen drei Sektoren tätig waren, besonders deutlich wird.⁶⁶⁷ Damit wird die starke Verflechtung der Schweizer Wirtschaft Mitte des 19. Jahrhunderts mit der «Zweiten Sklaverei» ersichtlich, in der die Rolle von unfreier Arbeit und der Plantagenökonomie für die industrielle Entwicklung betont wird.

Insbesondere die 1857 von Gsell und seinen Freunden aus St. Gallen gegründete Versicherungsgesellschaft Helvetia zeigt exemplarisch, wie eng die persönlichen Verbindungen der Gründungsmitglieder sowie der Textilwirtschaft mit dem Banken- und Versicherungsgeschäft waren.⁶⁶⁸ Die meisten Gründer der Gesellschaft, die Land-, See- und Flusstransporte versicherte, waren Mitglieder in der Leitung der neugegründeten Deutsch-Schweizerischen Kreditbank sowie des Kaufmännischen Directoriums wie Jacob Gsell, Carl Emil Gonzenbach und den vorher erwähnten Daniel Wirth und dessen Arbeitskollege Louis Rochat beim Handelshaus von Carl Emil Gonzenbach, die sowohl enge freundschaftliche als auch geschäftliche Beziehungen unterhielten.⁶⁶⁹ Die Verflechtungen werden auch beim Textilkaufmann und -fabrikanten Salomon Zellweger ersichtlich, der federführend in der Gründung der Versicherungsgesellschaft war. Dessen bereits erwähnte Bruder Ulrich Zellweger gründete in Paris im Revolutionsjahr 1848 mit seinem Basler Geschäftspartner Charles Respringer aus der Zeit aus Kuba die Bank «Ulrich Zellweger & Cie.», der sowohl als Kaufmann bei «Drake Brothers & Co.» als auch später in der Bank enge geschäftliche Beziehungen zu Salomon unterhielt.⁶⁷⁰ Als Vorbild für das Versicherungsunternehmen galt die zwei Jahre zuvor gegründete Firma «Réunion» in Paris, die von einflussreichen Schweizer Familien wie Hottinger, Dassier und Marcuard gegründet worden war. Wie die Réunion war auch die Helvetia eine Aktiengesellschaft. Dabei konnte das Aktienkapital in die aufblühende Wirtschaft der Schweiz

⁶⁶⁵ Salvisberg: Zellweger, S. 29.

⁶⁶⁶ StASG, W 112/4 (Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859)): Brief von Susanna Gsell-Schobinger an Jacob Gsell, St. Gallen, 15.03.1846.

⁶⁶⁷ Haller: Transithandel, S. 54.

⁶⁶⁸ Salvisberg: Zellweger, S. 29.

⁶⁶⁹ Die Brüder Ferdinand und Konrad Bärlocher gehörten ebenfalls zu den Gründern und waren Teil des Kaufmännischen Directoriums, vgl. Ebd. Zangger: Koloniale Schweiz, S. 307.

⁶⁷⁰ Ein Mitarbeiter der von Ulrich Zellwegers gegründete Bank, Alexander Kleinwort (1815-1886) gründete später die Firma «Drake, Kleinwort & Cohen», die sich zur Investmentbank «Kleinwort Benson» entwickelte. Vgl. Salvisberg: Zellweger, S. 66; Ebd., S. 70.

wie der Eisenbahnbau reinvestiert werden, in der der Mitgründer der Helvetia Daniel Wirth-Sand stark involviert war.⁶⁷¹ Schon bald gründete die Versicherungsgesellschaft Verkaufsbüros, in der ihre Produkte in wichtigen Handelsorten, insbesondere Hafenstädten wie Konstantinopel, Smyrna, Buenos Aires, Rio de Janeiro, Salvador da Bahia, Havanna, New York und St. Thomas verkauft wurden. Hierbei konnten dabei auf die bestehenden Geschäftsbeziehungen aus dem Textilhandel zurückgegriffen werden, in der die Agenten oft westeuropäische Kaufleute in Handelshäusern waren. Diese verkauften gleich Paketangebote von Fracht über die Transportversicherung und ihren gehandelten Gütern. Dies verschaffte den Handelsfirmen zusätzliche Marktmacht, in der die Verschiffung nur mit dem Abschluss einer Versicherung zugesagt wurde.⁶⁷²

Die verschiedenen Geschäftsgründungen der Schweizer «Wirtschaftspioniere» wie Gsell legen eindrücklich dar, wie eng das soziale und das ökonomische Kapital der Mitglieder des Wirtschaftsbürgertums des neugegründeten Bundesstaates miteinander verflochten war. Dabei muss der Textilindustrie mit den entsprechenden Handelsnetzwerken eine besondere Rolle beigemessen werden. Diese handelte vorwiegend mit Baumwollstoffen, die mittels unfreier Arbeit produziert wurde. Dieses durch Kaufleute wie Gsell erwirtschaftete Kapital wurden in die Geschäftsgründungen Mitte des 19. Jahrhunderts angelegt, was deren enge Verbindung zur «Zweiten Sklaverei» verdeutlicht.

⁶⁷¹ Dabei schien sich die Investition gemäss Andreas Zangger gelohnt zu haben, da den Aktionären im Durchschnitt 35% Dividenden in den Jahren 1857-1880 ausgeschüttet wurde, vgl. Zangger: Koloniale Schweiz, S. 294; ebd. S. 28-29.

⁶⁷² Dabei vertrieb auch die Firma «Behn, Meyer & Co» der Kaufmannsfamilie, die von Marine Fiedler untersucht wurde, die Angebote der Helvetia Versicherung, vgl. Ebd., S. 298.

5 Schlussbetrachtung

5.1 Fazit der Arbeit

Anhand der Analyse von Jacob Gsells Netzwerk wurde ersichtlich, wie eng verflochten die Ostschweizer Textilindustrie mit der «Zweiten Sklaverei» war. Das Konzept der «Zweiten Sklaverei» richtet seinen Blick auf die Rolle von unfreier Arbeit – insbesondere der Sklaverei – im Kapitalismus des 19. Jahrhunderts und deren Verbindung zur Industriellen Revolution. Durch den Fokus auf einen bestimmten Akteur wie Jacob Gsell liess sich diese weitreichende Vernetzung der Ostschweizer Textilindustrie besonders gut erfassen. Carl Schobingers Geschäftsreise gibt Hinweise auf sein Handelsnetzwerk, indem er an die wichtigen Zentren der «Zweiten Sklaverei» wie New York, New Orleans, Havanna und Saint Thomas reiste. Neben Textilgütern handelten Schobinger, sein Sohn und Jacob Gsell mit Kaffee und Zucker, die neben der Baumwolle die Haupthandelsgüter der «Zweiten Sklaverei» waren. Der Fernhandel, wie ihn Gsell betrieb, war mit grossen Risiken verbunden, in denen die bestellten Waren und Rimessen erst Monate später an den Ankunftsort gelangten und daher das Vertrauen in die Geschäftspartner und eine gute Reputation von grosser Bedeutung war. Es ist Ausdruck davon, dass der Fernhandel noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts von persönlichen Beziehungen innerhalb von bereits etablierten «Netzwerken des Vertrauens» abgewickelt wurde.

Mit dieser Arbeit wurde aufgezeigt, dass Jacob Gsells geschäftliche Tätigkeit als Kaufmann in Rio de Janeiro stark von seinem sozialen und kulturellen Kapital abhängig war. Durch die Empfehlung seines Onkels und engsten Handelspartners Carl Schobinger gelangte Jacob Gsell an seine Stelle und fand gleich nach seiner Ankunft Anschluss an der westeuropäisch geprägten kaufmännischen Gemeinschaft der Hafenstadt. Dazu bedurfte es Gsell nicht nur den Besitz von sozialem Kapital, sondern auch über kulturelles Kapital in Form eines bestimmten wirtschaftsbürgerlichen Habitus und Lebensstils. Das soziale Kapital beruhte auf Gegenseitigkeit und wurde mit grossem Aufwand in Form von regelmässiger Korrespondenz, Besuchen und Empfehlungen gepflegt. Die Verinnerlichung einer «kaufmännischen Kultur», die sich neben formalisierten Institutionen wie Verträgen, durch einen bestimmten Habitus auszeichnete, war für den Aufbau von Handelsbeziehungen vertrauensbildend. Es wird somit deutlich, dass das wirtschaftliche Handeln nicht ohne seinen sozialen und kulturellen Kontext verstanden werden kann. In Anlehnung an die verschiedenen Kapitalformen von Pierre Bourdieu diente der Aufenthalt Jacob Gsells in Rio de Janeiro nicht nur dazu, um sein ökonomisches Kapital zu vermehren, sondern auch sein soziales und kulturelles auszubauen und zu pflegen. Es weist zudem auf die Interdependenz des ökonomischen, sozialen und kulturelles Kapitals hin, die einen Schwerpunkt der Analyse in dieser Arbeit bildete.

Jacob Gsells Netzwerk verfügte während seines Aufenthaltes über verschiedene soziale Beziehungen, wobei einige Familienmitglieder eine herausragende Rolle spielten. Familiäre Handelsnetzwerke waren gerade für den risikoreichen Fernhandel attraktiv, da das Vertrauen und in die Geschäftspartner und die Loyalität zum Geschäft durch die verwandtschaftlichen Beziehungen abgesichert werden konnte. Etwaiges Fehlverhalten konnte dadurch durch soziale Ächtung in der Familie vermindert werden. Gsells Mutter Susanna Gsell-Schobinger, mit ihr die private Korrespondenz zum grössten Teil geführt wurde, war eine äusserst wichtige Akteurin für den Aufbau und der Pflege von Gsells Netzwerk. Sie vermittelte Kontakte, berichtete Gsell über Neuigkeiten der Kaufleute in St. Gallen und lud Gsells Geschäftspartner und Freunde ein. Sie agierte gewissermassen als Stellvertreterin für ihren Sohn in St. Gallen. Auch ihre «Herzensfreundin» Susanne Högger war eine wichtige Brückenbauerin in Gsells Netzwerk. Hierin zeigt sich, dass bürgerliche Frauen keineswegs nur in der privaten Sphäre agierten, sondern über einen Handlungsspielraum im geschäftlichen Bereich verfügten. Dabei erstaunt, dass Gsells gleichnamiger Vater, der ebenfalls Kaufmann war, in der Korrespondenz wenig präsent war. Dafür war Gsells Onkel und Bruder der Mutter, Carl Schobinger Gsells wichtigster Handelspartner, der ihn mit Empfehlungsschreiben sowie Musterbuch ausgestattet nach Rio de Janeiro schickte und über die gesamte Zeit von Gsells Aufenthalt eine wichtige geschäftliche Bezugsperson war. Jedoch war dieser von Albert Tanner genannte «Familienkapitalismus» nicht nur idyllisch, wie sich durch die von Rivalität geprägte Beziehung mit Schobingers Sohn Fritz und der misslungenen Vermittlung von Gsells Cousin Gustav Gsell zeigte. Die Absage sowohl an Gustav als auch an die Gründung eines gemeinsamen Geschäftes mit Carl und Fritz Schobinger wurde dabei als Vertrauensbruch und illoyales Verhalten zur Familie gewertet.

Des Weiteren waren Gsells Bekannte aus St. Gallen eine weitere wichtige Quelle für sein soziales Kapital. Die engen geschäftlichen und freundschaftlichen Verflechtungen werden insbesondere mit seinen Freunden aus dem Verein Harmonia deutlich, mit denen er nach seiner Rückkehr aus Rio de Janeiro verschiedene Banken und die Helvetia-Versicherung gründete. Das weltumspannende Agentennetz der Versicherung konnte dabei auf die verschiedenen kaufmännischen Netzwerke der Gründungsmitglieder zurückgreifen. Gsell gründete mit seinen Freunden aus St. Gallen, Reinhold Laquai und Jacob Billwiller, 1844 in Rio de Janeiro sein eigenes Kommissionsgeschäft «Billwiller, Gsell & Co.». Die Europareisen dienten den Kaufleuten dabei einerseits, um die geschäftlichen Beziehungen zu pflegen und auszubauen und andererseits, um für geeignete Ehefrauen zu suchen, wie sich dies bei Jacob Billwiller oder Reinhold Laquai zeigte. Die Hochzeiten konnten dabei die geschäftlichen und privaten Beziehungen stärken sowie die Mitgift war für das Geschäfts- und Familienvermögen von grosser Bedeutung. Daher wurde stets innerhalb desselben sozialen Milieus geheiratet, in dem Frauen als Garantinnen für eine bürgerliche Kultur erachtet

wurden. Sie waren für die Vermittlung des von Pierre Bourdieu genannten kulturellen Kapitals an ihren Kindern wichtig, in dem ein gewisser Habitus mitgegeben wurde.

Dieser Habitus als fleissige, rational denkende, gebildete und weltgewandte Personen gewährte Gsell den Zugang zur kaufmännischen Gemeinschaft in Rio de Janeiro. Sie war sinnbildlich für das Selbstbild eines «kosmopolitischen Bürgertums». Die Verinnerlichung der kaufmännischen Kultur und Normen war für den Fernhandel vertrauensbildend und daher von grosser geschäftlicher Relevanz. Dadurch wird auch deutlich, dass das kulturelle Kapital auch in soziales und ökonomisches Kapital umgewandelt werden konnte. Die vielen Einladungen bei Geschäftspartnern oder bei Freunden in Rio de Janeiro waren Anlässe, bei denen Gsell sein soziales Kapital pflegte und sein kulturelles Kapital inszeniert wurde. Gsell schrieb in seiner Privatkorrespondenz kaum über Kontakte zum brasilianischen Bürgertum, so dass unklar ist, inwiefern er in Kaffeehäusern oder in seinen Geschäftstätigkeiten mit ihnen interagierte. Ob dasselbe für Gsells Bekannte in Rio de Janeiro wie Heinrich Däniker zutraf, müsste durch weitere Forschungen untersucht werden. Seine Geschäftsreise in den Deutschen Bund, Schweiz und Frankreich weist auf ein weitreichendes Netzwerk hin. Dennoch war Gsells Freundeskreis weniger «kosmopolitisch» und sein Verkehr unter «Seinesgleichen» wurde insbesondere in Rio de Janeiro deutlich: er verbrachte seine Freizeit fast ausschliesslich mit Kaufleuten aus Westeuropa, wie die Familien seiner Prinzipale aus Frankreich oder Hamburg und insbesondere mit Personen aus der Ostschweiz. Das Konsulat oder die *Société Philantropique Suisse* waren Orte, in dem Gsell und seine Bekannten soziales und symbolisches Kapital akkumulieren konnten. Dabei war diese Aktivität auch ökonomisch motiviert, da dadurch Geschäftsbeziehungen in die Schweiz und zu anderen Handelsplätzen in Europa gestärkt werden konnten. Interessanterweise war für die Geselligkeit von Gsell meistens die Klassenangehörigkeit wichtiger als die gemeinsame schweizerische Herkunft, wie sich dies mit dem sozialen Abstieg von Wegelin zeigte. Jacob Gsell verkehrte ausser in der *Société Philantropique* und dem Schweizer Konsulat wenig mit Westschweizern, sondern vor allem mit seinen befreundeten Kaufleuten aus Deutschland oder Frankreich.

Als Mittel zur Distinktion diente das kulturelle Kapital in Gsells Lebensstil des «Biedermeier-Kapitalismus», in dem sie tropische Produkte wie Zucker, Tee, Kaffee oder Portwein, die mit unfreier Arbeit produziert wurden, in Kaffeehäusern oder privaten Einladungen konsumierten und dort von Sklaven bedient wurden. In diesem Zusammenhang kann das von Bourdieu genannte objektivierte kulturelle Kapital auch als ein «koloniales» verstanden werden, das für den Lebensstil des Bürgertums im 19. Jahrhundert konstituierend war. Jacob Gsell und seine Freunde pflegten auch diesen Lebensstil in Rio de Janeiro, wo sie im «nobelsten Quartier» wohnten, in dem vor allem nordamerikanische und westeuropäische Personen lebten. Dies verdeutlicht, dass das bürgerliche Selbstbild als eine weltoffene und liberale Gemeinschaft in vielerlei Hinsicht äusserst

ausschliessend war. Die Angehörigen der kaufmännischen Gemeinschaft in Rio de Janeiro grenzten sich anhand verschiedener Kategorien von der brasilianischen Gesellschaft ab. Dieses Vorgehen war für ihr Selbstbild als Bürgertum gleichzeitig identitätsstiftend. Dabei galt es, den bürgerlichen Umgang in der «Fremde» nicht zu verlieren und die Verbundenheit zur Heimat zu demonstrieren. Einerseits äusserte sich Gsell rassistisch gegenüber der brasilianischen Bevölkerung, die er als materialistisch, oberflächlich und langweilig beschrieb. Der Kontakt zu lokalen Frauen präsentierte er als gefährlich und unmoralisch, wie sich dies bei der Verlobung von Laquai mit einer Frau aus Brasilien zeigte. Andererseits grenzte er sich als Protestant deutlich von der katholisch geprägten Gesellschaft ab und war Mitglied der deutschen Kirchgemeinde, welches ein weiterer Ort für die Akkumulation von sozialem Kapital war. Der Pastor, der laut Gsell ein getaufter Jude gewesen sein sollte, ist eines der Beispiele für Gsells Antijudaismus. Seine Selbstinszenierung als erfolgreicher Kaufmann verglich er immer wieder als jüdisch, indem er sich an abwertenden jüdischen Stereotypen bediente. Die Stadt Frankfurt beschrieb er als «hässliche Judenstadt» und jüdische Kaufleute in der Börse von Rio de Janeiro «aufgrund ihrer listigen Augen» besonders auffällig. Es ist exemplarisch für die Ambivalenz von Liberalen wie Gsell bezüglich der «Zweiten Sklaverei», der sich zu den «Radicalen» innerhalb des schweizerischen Liberalismus zugehörig fühlte: Trotz der vermeintlichen Gleichheit und Freiheit für alle, äusserte sich Gsell nicht kritisch gegenüber der Sklaverei. Gsell profitierte von seinem Aufenthalt in Brasilien, indem er kulturelles Kapital in Form von Wissen und Erfahrung sowie ökonomisches Kapital durch seine Geschäftstätigkeit als Kaufmann aneignen konnte. Er verfügte bereits über soziales Kapital, welches ihm erst der Zugang zur kaufmännischen Gemeinschaft in Brasilien gewährte und konnte dieses durch seine Geschäftstätigkeit ausbauen. Die Vermittlungen durch sein soziales Umfeld war für seinen sozialen und ökonomischen Aufstieg von grösster Bedeutung. Diese verschiedenen Kapitalformen konnte er für seine spätere Karriere in der Schweiz verwenden.

Es zeigte sich in der Arbeit anhand der Untersuchung von Jacob Gsells Netzwerk, dass sein wirtschaftliches Handeln stark von seinem sozialen und kulturellen Kapital abhängig war. Dieser Befund deckt sich daher mit Mark Granovetters These, dass bei allen ökonomischen Handlungen die sozialen und kulturellen Faktoren mitgedacht werden müssen.⁶⁷³ Der Aufenthalt von Gsell ist daher, wie von Christiane Berth genannt, in der Schnittstelle zwischen der Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte zu verorten.⁶⁷⁴ Die Textilindustrie der Schweiz war eine der grössten baumwollverarbeiteten Regionen Europas und setzte ihre Güter während Gsells Aufenthalt vor allem im amerikanischen Doppelkontinent und im Osmanischen Reich ab. Die Arbeit konnte anhand Gsells Netzwerk darlegen, wie integriert die Ostschweizer Textilindustrie im zunehmend globalen

⁶⁷³ Granovetter: Economic Action.

⁶⁷⁴ Berth: Biografien, S. 33

Handel war, die sich in der Präsenz seiner Bekannten in den wichtigsten Handelsorten zeigt, und machte diese Verflechtungen mit dem konkreten Fallbeispiel greifbar. Dabei wurde mit der Arbeit auch die Verbindung der Ostschweizer Textilwirtschaft zur «Zweiten Sklaverei» deutlich, in der die in unfreier Arbeit angebaute Baumwolle importiert werden musste, in harten Arbeitsbedingungen durch Heimarbeitende in der Ostschweiz hergestellt und durch Kaufleute wie Gsell als Exportgüter nach Rio de Janeiro gelangten. In der brasilianischen Hauptstadt waren die Auswirkungen der Sklaverei auch in Gsells Alltag präsent, in dem Sklav:innen in seinen Arbeitsorten und als Bedienstete in seinem Haus arbeiteten und Teil des bürgerlichen Lebensstils in Rio de Janeiro ausmachten. Die Kaufleute konsumierten «Kolonialwaren» wie Kaffee, Tee oder Zucker, die in Plantagen mit unfreier Arbeit in Brasilien oder Kuba hergestellt wurden und sendeten Rimessen in Form von Kaffeespekulationen zurück nach Europa.

Die Arbeit plädiert deshalb auf eine vermehrt translokale und postkoloniale Sichtweise sowohl auf den Textilhandel als auch auf das Wirtschaftsbürgertum der Schweiz, das mit der Welt des 19. Jahrhunderts eng vernetzt war. Anhand des *Indienne*-Handels, der bereits auf die Frühe Neuzeit zurückgeht, zeigt sich exemplarisch die Involviertheit und «koloniale» Komplizenschaft von schweizerischen Kaufleuten und Manufakturen, in der die bedruckten Baumwollstoffe als Tauschwerte im transatlantischen Sklavenhandel verwendeten. Diese ist besonders von Bedeutung, weil die Textilindustrie als «Schlüsselbereich» für weitere wirtschaftliche Sektoren der Schweiz, wie die Banken-, Versicherungsbranche und die Chemie- und Maschinenindustrie war.⁶⁷⁵ Dabei war die Ostschweizer Wirtschaft des 19. Jahrhunderts fest in den Händen des Wirtschaftsbürgertums wie den Familien Zellweger, Gonzenbach, Schläpfer oder Gsell, die sowohl geschäftlich, verwandtschaftlich und freundschaftlich eng miteinander verbunden waren. Diese Netzwerke weisen die enge Verbindung des sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapitals hin. Deren Wohlstand beruhte dabei oft auf dem Textilhandel mit Baumwollprodukten, die daher eng mit der Sklaverei verflochten war. Das Kapital investierten sie nach ihrer Rückkehr in den Eisenbahnbau des neugegründeten Bundesstaates oder gründeten Versicherungs- und Bankgesellschaften, die teilweise bis heute aktiv sind.

5.2 Limitationen und Ausblick für weitere Forschung

Aufgrund des begrenzten Umfangs der vorliegenden Arbeit konnte nicht auf alle Aspekte der umfangreichen Korrespondenz von Gsell eingegangen werden. Insbesondere auf seine politische Ausrichtung oder über die von der Schweiz gesendeten Bücher sowie das Netzwerk seines Bruders Theodor konnten nur am Rande behandelt werden. Wie genau die in Brasilien verdienten

⁶⁷⁵ Brengard; Schubert; Zürcher: Die Beteiligung, S. 30.

Kapitalien Gsells, sei es sein kulturelles, soziales oder ökonomisches, nach seiner Rückkehr in die Schweiz genutzt wurden, müsste besser erforscht werden. Die Rolle des kaufmännischen Directoriums oder des schweizerischen Konsulats in Rio de Janeiro, welches eine wichtige Institution für die Vernetzung des Wirtschaftsbürgertums darstellte, konnten in der Arbeit nur begrenzt berücksichtigt werden. Das kaufmännische Directorium war für die Exportförderung der Textilindustrie ein Schlüsselakteur, wobei es die Sendung von jungen Kaufleuten in neue Absatzgebiete wie Gsell ab Mitte des 19. Jahrhunderts gar institutionalisierte.⁶⁷⁶ Die zahlreichen Dokumente sowohl des Directoriums als auch des Konsulats sind in den Archiven in der Schweiz archiviert und deren Miteinbezug wären für historische Arbeiten in diesem Themengebiet lohnend.⁶⁷⁷ Die umfangreiche Geschäftskorrespondenz der Basler Handelsfirma Forcart-Weiss & Burckhard-Wild, die im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv in Basel archiviert sind, könnte Aufschluss über die Geschäftspraktiken der verschiedenen Handelshäuser und deren enge persönliche und geschäftliche Beziehungen geben. Die zuvor angesprochene enge Verflechtung innerhalb des schweizerischen Wirtschaftsbürgertums und mit dem zunehmend verdichtenden und globalen Handel legt nahe, dass die Analyse der schweizerischen Wirtschaftsgeschichte aus einer sozial- und kulturgeschichtlichen Perspektive neue Erkenntnisse für die Geschichte des Bürgertums und der Industrialisierung bieten könnte. Die Verflechtungen der Kaufleute mit der brasilianischen Plantagenökonomie, wären für das Verständnis wie die Lieferketten der Ostschweizer Textilindustrie organisiert waren, besonders interessant zu untersuchen. Die in der Arbeit erwähnten Familien aus der Ostschweiz wie Gonzenbach, Schläpfer oder Zellweger waren im Textilhandel seit Jahrhunderten präsent. Es deutet auch darauf hin, dass die Kaufleute wie Gsell auf bereits lange etablierte Handelsnetzwerke wie die hugenottisch geprägten oder diejenigen des Leinwandhandels zurückgreifen konnten. Die Untersuchung, die diese Verflechtungen anhand mehrerer Generationen der verschiedenen Familien analysieren würde, würde ein besseres Verständnis über den Aufbau und die Pflege dieser translokalen Handelsnetzwerke und den Aufstieg der Textilindustrie und des Wirtschaftsbürgertums geben. Der grössere Untersuchungszeitraum würde zudem einen besseren Einblick auf die Reproduktion von Reichtum und die Verflechtung des Kapitals mit einer zunehmend globalisierten Welt geben.

⁶⁷⁶ Lea Haller nennt dabei die Schweizerische Exportgesellschaft, die die Kaufleute ausbildete und mit einem Startkapital versehen ins Ausland für die Gründung von Handelsfirmen schickte. Vgl. Haller: Transithandel, S. 55.

⁶⁷⁷ Für das Konsulat sind über 500-seitige Dossiers im Schweizer Bundesarchiv in Bern archiviert. Die Dokumente des Kaufmännischen Directoriums sind im Archiv der Ortsbürgergemeinde der Stadt St. Gallen (OBG-StA) einsehbar.

6 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Mitglieder des Bank-Ausschusses der Bank in St. Gallen. Müller-Lhotska, Urs A.: Jakob Laurenz Gsell 1815 - 1896. Vom Unternehmer in Rio de Janeiro zum Bankier in St. Gallen. Globalisierung im 19. Jahrhundert. Zürich 2008, S. 116.

Abbildung 2: D0#1000/3#1209, Aktenzeichen D.1.3.4*: (Korrespondenz des Konsulats in Rio de Janeiro an den Vorort (1819-1848)): «Liste de MM. Les membres souscripteurs de la Société Philantropique Suisse».

7 Quellenverzeichnis

7.1 Ungedruckte Quellen

Schweizerisches Bundesarchiv (BAR)

D0#1000/3#1209, Aktenzeichen D.1.3.4*: Korrespondenz des Konsulats in Rio de Janeiro an den Vortort (1819-1848).

Staatsarchiv des Kantons St. Gallen (StASG)

W 112/3: Jacob Laurenz Gsell (1815-1896, Kaufmann): Briefe aus Rio de Janeiro an Eltern und Geschwister (1836-1852).

W 112/4: Susanna Gsell-Schobinger (1793-1875), Susanne Högger (1791-1859). Briefe an Jacob Laurenz Gsell in Rio de Janeiro (1836-1850).

Schweizerisches Wirtschaftsarchiv (SWA)

HS 259 V 2328: Firmenarchiv Forcart-Weis und Burckhardt-Wildt (Württembergischerhof). W, Briefe an die Firma; 2328 : Billwiller, Gsell&Co. (1845).

HS 260 W 531: Firmenarchiv Forcart-Weis und Burckhardt-Wildt (Württembergischerhof). W, Briefe an die Firma (1847).

HS 225, B52, 4217: Zirkular-Sammlung. B, Geschäftszirkulare, hauptsächlich aus den Brief- und Aktenbeständen des Segerhofes, des Württembergischerhofes und der Firma Alioth & Cie. . B 50 - B 52, Amerika; 4221

Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden (StAAR)

Pa.172-01-006: Billwiller, Gsell & Co. Brief an Johannes Niederer (1844): Billwiler & Gsell & Co aus Rio de Janeiro an Johannes Niederer in Bahia.

7.2 Gedruckte Quellen

Altwegg-Im Hof, Renate (Hg.): Jacob Laurenz Gsell. Briefe aus Rio, Briefe nach Rio 1836-1842 I, Bd. 1 / 5. o. O 1991.

_____ (Hg.): Jacob Laurenz Gsell. Briefe aus Rio, Briefe nach Rio 1836-1842., Bd. 2 / 5. o. O 1991.

_____ (Hg.): Jacob Laurenz Gsell. Briefe aus Rio, Briefe nach Rio 1842-1845., Bd. 3 / 5. o. O 1991.

_____ (Hg.): Jacob Laurenz Gsell. Briefe aus Rio, Briefe nach Rio 1846-1850, Bd. 4 / 5. o. O 1991.

_____ (Hg.): Jacob Laurenz Gsell. Briefe aus Rio, Briefe nach Rio. Nachträglich aufgefunden 1836-1842., Bd. 5 / 5. o. O. 1994.

_____ : Fritz Schobinger nach Rio. Briefe, Webseite der Familie Gsell, <https://www.gsellfam.ch/files/6%20Die%20Familien/Die%20Schobingers/Fritz%20Schobinger%20nach%20rio%20Briefe.pdf>, [letzter Zugriff 04.04.2022].

Däniker, Cécile: Tagebuch von Cécile Däniker-Haller, hg. Von Eduard Rübel-Blass 3 Bd. Zürich 1934.

Familie Gsell-Schobinger. Dokumente verschiedenster Art., Webseite der Familie Gsell. o. O. 1998, <https://www.gsellfam.ch/files/1%20Gsell%20Buecher%20und%20Hefte/3Gsell-Schobinger/6%20Gsell-Schobinger%20for%20web.pdf>, [letzter Zugriff: 05.07.2022].

8 Bibliografie

8.1 Literaturverzeichnis

- Amenda, Lars; Fuhrmann, Malte: Hafenstädte in globaler Perspektive: Einleitung. In: *Comparativ* 17/2 (2007), S. 7-11.
- Beckert, Sven: *King Cotton: Eine Globalgeschichte des Kapitalismus*. 3. Aufl. München 2015.
- Berghoff, Hartmut; Vogel, Jakob: Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte: Ansätze zur Bergung transdisziplinärer Synergiepotentiale. In: dies. (Hg.): *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte: Dimensionen eines Perspektivenwechsels*. Frankfurt am Main 2004, S. 9-41.
- Berth, Christiane: *Biografien und Netzwerke im Kaffeehandel zwischen Deutschland und Zentralamerika 1920-1959*. Hamburg 2014 (Hamburger historische Forschungen 6).
- Bosl von Papp, Katharina: Vom Ende des Sklavenhandels zur Abolition: Das Ringen um die Abschaffung der Sklaverei in Brasilien, 1850-1888. In: Ziegler, Béatrice; Dietrich, Eva; Rossfeld, Roman (Hg.): *Der Traum vom Glück: Schweizer Auswanderung auf brasilianische Kaffeeplantagen 1852-1888*. Baden 2003, S. 112-126.
- Bourdieu, Pierre: The Forms of Capital. In: Richardson, John G. (Hg.): *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education*. Westport CT 1986, S. 241-258.
- _____: Social Space and Symbolic Power. In: *Sociological Theory* 7/1 (1989), S. 14-25.
- _____: *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. 24. Aufl. Frankfurt am Main 2014 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 658).
- Bregoli, Francesca: Intimate Affairs: Family and Commerce in a Trans-Mediterranean Jewish Firm, 1776–1790. In: Dalton, Heather (Hg.): *Keeping Family in an Age of Long Distance Trade: Imperial Expansion, and Exile, 1550-1850*. Amsterdam 2020, S. 213-235.
- Brengard, Marcel; Schubert, Frank; Zürcher, Lukas: *Die Beteiligung der Stadt Zürich sowie der Zürcherinnen und Zürcher an Sklaverei und Sklavenhandel vom 17. bis ins 19. Jahrhundert*. Universität Zürich, 20.09.2020.
- Budde, Gunilla: *Geschichtswissenschaft*. In: Matthews-Schlinzig, Marie Isabel; Schuster, Jörg; Steinbrink, Gesa u. a. (Hg.): *Handbuch Brief: Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*. Berlin 2020, S. 61-80.
- Bühler, Martin: *Von Netzwerken zu Märkten: Die Entstehung eines globalen Getreidemarktes*. Frankfurt a.M 2019.
- Burnard, Trevor; Riello, Giorgio: Slavery and the New History of Capitalism. In: *Journal of Global History* 15/2 (2020), S. 225-244.
- Cachero Vinuesa, Montserrat: Understanding Networking: Theoretical Framework and Historical Evidence. In: Kaps, Klemens; Herrero Sánchez, Manuel (Hg.): *Merchants and Trade Networks in the Atlantic and the Mediterranean, 1550-1800: Connectors of Commercial Maritime Systems*. London 2017 (Perspectives in Economic and Social History 47), S. 39-61.
- Cohen, Anthony P.: *The Symbolic Construction of Community*. London New York 1985 (Key Ideas).
- David, Thomas; Etemad, Bouda; Schaufelbuehl, Janick Marina: *Schwarze Geschäfte. Die Beteiligung von Schweizern an Sklaverei und Sklavenhandel im 18. und 19. Jahrhundert*. Zürich 2005.
- Davidoff, Leonore; Hall, Catherine: *Family Fortunes: Men and Women of the English Middle Class, 1780-1850*. 3. Aufl. London 2019.
- De Vries, Jan: The Industrial Revolution and the Industrious Revolution. In: *The Journal of Economic History* 54/2 (1994), S. 249-270.
- Dejung, Christof: *Die Fäden des globalen Marktes: Eine Sozial- und Kulturgeschichte des Welthandels am Beispiel der Handelsfirma Gebrüder Volkart 1851-1999*. Köln 2013 (Industrielle Welt).

- _____: Auf dem Weg zu einer globalen Sozialgeschichte? Neuere Studien zur Globalgeschichte des Bürgertums. In: *Neue Politische Literatur* 59/2 (2014), S. 229-254.
- _____: Cosmopolitan Capitalists and Colonial Rule: The Business Structure and Corporate Culture of the Swiss Merchant House Volkart Bros., 1850s–1960s. In: *Modern Asian Studies* 56/1 (2022), S. 427–470
- _____; Motadel, David; Osterhammel, Jürgen: *Worlds of the Bourgeoisie*. In: dies. (Hg.): *The Global Bourgeoisie: The Rise of the Middle Classes in the Age of Empire*. Princeton 2019, S. 1-40.
- Ehrenzeller, Ernst: *Geschichte der Stadt St. Gallen*. St. Gallen 1988.
- Eibach, Joachim: From Open House to Privacy? Domestic Life from the Perspective of Diaries. In: ders.; Lanzinger, Margareth (Hg.): *The Routledge History of the Domestic Sphere in Europe. 16th to 19th Century*. London 2020, S. 347-363.
- _____; Lanzinger, Margaret: Introduction. Continuities and Transformations in the History of the Domestic Sphere. In: dies. (Hg.): *The Routledge History of the Domestic Sphere in Europe. 16th to 19th Century*. London 2020, S. 1-22.
- Fässler, Hans: *Reise in Schwarz-Weiss: Schweizer Ortstermine in Sachen Sklaverei*. 2. Aufl. Zürich 2006.
- Fiedler, Marine: *Von Hamburg nach Singapur: Translokale Erfahrungen einer Hamburger Kaufmannsfamilie in Zeiten der Globalisierung (1765–1914)*. Wien 2022 (Peripherien 8).
- Freitag, Ulrike; Oppen, Achim von: Introduction. ‘Translocality’: An Approach to Connection and Transfer in Area Studies. In: dies. (Hg.): *Translocality. The Study of Globalising Processes from a Southern Perspective*. Leiden 2010 (Studies in Global Social History 4), S. 1-21.
- Fridman, Fania: Une autre «France Antarctique»: Le Rio de Janeiro des juifs français au XIXe siècle. In: Vidal, Laurent; Luca, Tania (Hg.): *Les Français au Brésil: XIXe-XXe siècles*. 2. Aufl. Paris 2016 (Rivages des Xantons), S. 195-213.
- Fröhlich, Gerhard; Rehbein, Boike: Kapital (capital). In: *Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart 2014, S. 134-140.
- Fuhrmann, Malte: Meeresanrainer – Weltenbürger? Zum Verhältnis von hafenstädtischer Gesellschaft und Kosmopolitismus. In: *Comparativ* 17/2 (2007), S. 12-26.
- Gervais, Pierre: Neither imperial, nor Atlantic: A Merchant Perspective on International Trade in the Eighteenth Century. In: *History of European Ideas* 34/4 (2008), S. 465–473.
- Go, Julian: Decolonizing Bourdieu: Colonial and Postcolonial Theory in Pierre Bourdieu’s Early Work. In: *Sociological Theory* 31/1 (2013), S. 49-74.
- Granovetter, Mark: The Strength of Weak Ties. In: *American Journal of Sociology* 78/6 (1973), S. 1360–1380.
- _____: Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness. In: *American Journal of Sociology* 91/3 (1985), S. 481-510.
- Green, James N.; Langland, Victoria; Schwartz, Lilia Moritz (Hg.): *The Brazil Reader: History, Culture, Politics*. 2. Aufl. Durham 2018 (Latin America Readers).
- Guimarães, Carlos Gabriel: English Presence in the Brazilian Empire: Edward Johnston & Co. and the Exports Trade, 1842-1852. In: *Tempo* 21 (2015), S. 187-207.
- _____; Greenhill, Robert: Trading in an Emerging Market. E. Johnson & Co. and the Brazilian Coffee Trade 1840-1880. In: *Revista de Historia Económica / Journal of Iberian and Latin American Economic History* 39/1 (2021), S. 157-190.
- Häberlein, Mark: *Praktiken des Handels: Geschäfte und soziale Beziehungen europäischer Kaufleute in Mittelalter und früher Neuzeit*. Konstanz 2010 (Irseer Schriften 6).
- Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. 15. Aufl. Frankfurt am Main 2018 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 891).

- Haller, Lea: *Transithandel: Geld- und Warenströme im globalen Kapitalismus*. Berlin 2019 (Edition Suhrkamp 2731).
- Hatje, Frank: *Domestic Sociability and the Emergence of the Bürgertum*. In: Eibach, Joachim; Lanzinger, Margareth (Hg.): *The Routledge History of the Domestic Sphere in Europe. 16th to 19th Century*. London 2020, S. 174-196.
- Hein, Benjamin: *Old Regime in a New World: Frankfurt's Financial Market in the Nineteenth Century*. In: *The Journal of Modern History* 92/4 (2020), S. 735-773.
- Henzel, Katrin: *Materialität des Briefs*. In: Matthews-Schlinzig, Marie Isabel; Schuster, Jörg; Steinbrink, Gesa u. a. (Hg.): *Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*. Berlin 2020, S. 222-231.
- Herrmann, Irène: *Zwischen Angst und Hoffnung: Eine Nation entsteht (1798-1848)*. In: Kreis, Georg (Hg.): *Die Geschichte der Schweiz*. Basel 2014, S. 370-421.
- Hobsbawm, Eric J.: *The Age of Revolution: Europe 1789 -1848*. London 1962 (History Greats).
- Holenstein, André: *Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte*. Baden 2014.
- _____: *Die Indiennes und die Schweiz. Weit mehr als die Geschichte eines bunten Stoffes*. In: Spillmann, Andreas; Bieri Thomson, Helen; Meyer, Pascale u. a. (Hg.): *Indiennes. Stoff für tausend Geschichten*. Basel 2019, S. 40-51.
- Hradil, Stefan: *Milieu, soziales*. In: Kopp, Johannes; Steinbach, Anja (Hg.): *Grundbegriffe der Soziologie*. Wiesbaden 2018, S. 319-322.
- Jarvis, Adrian; Lee, Robert: *Trade, Migration and Urban Networks, c. 1640-1940: An Introduction*. In: dies. (Hg.): *Trade, Migration and Urban Networks in Port Cities, c. 1640-1940*. Liverpool 2008, S. 1-14.
- Joris, Elisabeth; Witzig, Heidi: *Brave Frauen, aufmüpfige Weiber: Wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen auswirkte (1820-1940)*. 3. Aufl. Zürich 1995.
- _____: *Gender Implications of the Separate Spheres*. In: Eibach, Joachim; Lanzinger, Margareth (Hg.): *The Routledge History of the Domestic Sphere in Europe: 16th to 19th Century*. London 2020, S. 364-380.
- Kaps, Klemens; Herrero Sánchez, Manuel: *Connectors, Networks and Commercial Systems. Approaches to the Study of Early Modern Maritime Commercial History*. In: dies. (Hg.): *Merchants and Trade Networks in the Atlantic and the Mediterranean, 1550-1800. Connectors of Commercial Maritime Systems*. London 2017 (Perspectives in Economic and Social History 47), S. 1-36.
- _____ (Hg.): *Merchants and Trade Networks in the Atlantic and the Mediterranean, 1550-1800. Connectors of Commercial Maritime Systems*. London 2017 (Perspectives in Economic and Social History 47).
- Kocka, Jürgen: *Geschichte des Kapitalismus*. 3. Aufl. München 2017 (C.H. Beck Wissen 2783).
- _____: *Das europäische Muster und der deutsche Fall*. In: ders. (Hg.): *Bürgertum im 19. Jahrhundert: Deutschland im europäischen Vergleich - eine Auswahl*. Bd. 1 / 3, Göttingen 1995, S. 9-76.
- Lachenicht, Susanne: *Diasporic Networks and Immigration Policies*. In: Mentzer, Raymond A.; Van Ruymbeke, Bertrand (Hg.): *A Companion to the Huguenots*. Leiden 2016, S. 249-272.
- Lamikiz, Xabier: *Social Capital, Networks and Trust in Early Modern Long-Distance Trade: A Critical Appraisal*. In: Kaps, Klemens; Herrero Sánchez, Manuel (Hg.): *Merchants and Trade Networks in the Atlantic and the Mediterranean, 1550-1800: Connectors of Commercial Maritime Systems*, London 2017 (Perspectives in Economic and Social History 47), S. 39-61.
- Leuenberger, Hans Rudolf: *500 Jahre Kaufmännische Corporation St. Gallen (1466-1966)*. St. Gallen 1966.
- Llorca-Jaña, Manuel: *Shaping Globalization: London's Merchant Bankers in the Early Nineteenth Century*. In: *Business History Review* 88/3 (2014), S. 469-495.

- Maissen, Thomas: *Geschichte der Schweiz*. 3. Aufl. Baden 2011.
- Menolfi, Ernest: Early Textile Printing in Eastern Switzerland and its Forgotten B(l)oom around 1800. In: Siebenhüner, Kim; Schopf, Gabi; Jordan, John (Hg.): *Cotton in Context*. Wien 2019 (*Ding, Materialität, Geschichte* 4), S. 119-144.
- Müller, Margrit: Nationale Einingung aus wirtschaftlicher Notwendigkeit? In: Tanner, Albert; Hildbrand, Thomas, *Volkshochschule des Kantons Zürich* (Hg.): *Im Zeichen der Revolution: Der Weg zum schweizerischen Bundesstaat 1798-1848*. Zürich 1997 (Publikationen der Volkshochschule des Kantons Zürich), S. 91-112.
- Müller-Lhotska, Urs A.: *Jakob Laurenz Gsell 1815 –1896: Vom Unternehmer in Rio de Janeiro zum Bankier in St. Gallen: Globalisierung im 19. Jahrhundert*. Zürich 2008.
- Nunes, Rosana Barbosa: Portuguese Migration to Rio de Janeiro, 1822-1850. In: *The Americas* 57/1 (2000), S. 37-61.
- O’Neil, Thomas: The Portuguese Royal Family in Rio de Janeiro, 1808–1821. In: *The Brazil Reader. History, Culture, Politics*. 2. Aufl. Durham 2018 (*Latin America Readers*), S. 131-135.
- Osterhammel, Jürgen: *Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München 2011 (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung).
- Parker, David S.: Introduction: The Making and Endless Remaking of the Middle Class. In: ders.; Walker, Louise E. (Hg.): *Latin America’s Middle Class: Unsettled Debates and New Histories*. Lanham 2013, S. 1-22.
- _____: Asymmetric Globality and South American Narratives of Bourgeois Failure. In: Dejung, Christof; Motadel, David; Osterhammel, Jürgen (Hg.): *The Global Bourgeoisie: The Rise of the Middle Classes in the Age of Empire*. Princeton 2019, S. 275–294.
- Pečar, Andreas: *Die Ökonomie der Ehre: Der höfische Adel am Kaiserhof Karls VI. (1711 - 1740)*. Darmstadt 2003 (*Symbolische Kommunikation in der Vormoderne*).
- Polanyi, Karl: *The Great Transformation: Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. 15. Aufl. Berlin 2021 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 260).
- Pourchasse, Pierrick: The Exile of the French Huguenots and the Construction of New European Trading Networks. In: Polónia, Amélia; Mangas, Francisco (Hg.): *Mobilidades: Olhares transdisciplinares sobre um conceito global*. Porto 2021, S. 61-73.
- Purtschert, Patricia; Lüthi, Barbara; Falk, Francesca (Hg.): *Postkoloniale Schweiz: Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*. Bielefeld 2012 (*Postcolonial Studies*).
- _____: Eine Bestandesaufnahme der postkolonialen Schweiz. In: dies. (Hg.): *Postkoloniale Schweiz: Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*. Bielefeld 2012, S. 13-63.
- Purtschert, Patricia; Fischer-Tiné, Harald: *Colonial Switzerland: Rethinking Colonialism from the Margins*. London 2015 (*Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies*).
- _____: Introduction. The End of Innocence: Debating Colonialism in Switzerland. In: dies. (Hg.): *Colonial Switzerland: Rethinking Colonialism from the Margins*. London 2015 (*Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies*), S. 1-26.
- Reis, João José: Slavery in Nineteenth-Century Brazil. In: Eltis, David; Engerman, Stanley L.; Drescher, Seymour u. a. (Hg.): *The Cambridge World History of Slavery*. Cambridge 2017, S. 129-154.
- Richardson, David; Ribeiro da Silva, Filipa (Hg.): Introduction: The South Atlantic Slave Trade in Historical Perspective. In: *Networks and Trans-Cultural Exchange. Slave Trading in the South Atlantic, 1590-1867*. Leiden 2014, S. 1-29.
- Riello, Giorgio; Parthasarathi, Prasanna (Hg.): *The Spinning World: A Global History of Cotton Textiles, 1200-1850*. Oxford 2009 (*Pasold Studies in Textile History* 16).
- Roy, Tirthankar: Review of Sven Beckert. *Empire of Cotton: A Global History*. In: *The American Historical Review* 121/1 (2016), S. 189-191.

- Rübel, Hans Ulrich: Heinrich und Cécile Däniker-Haller. 1795-1866, 1816-1887: Ein bürgerliches Leben im 19. Jahrhundert, vom Wandergesellen zum Handelsherrn. Zürich 1996 (Neujahrsblatt der Gelehrten Gesellschaft in Zürich 159).
- Salvisberg, Hugo P.: Salomon und Ulrich Zellweger. Appenzeller Wegbereiter offener Wirtschaftsgrenzen. Zürich 2008 (Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik 87).
- Santana, Kátia Luciene de Oliveira e Silva: O café de Neuville. Sociabilidade, política e infração no comércio do Rio de Janeiro (1833-1841). In: Almanack 28 (2021), S. 1-40.
- Schopf, Gabi: Selling through Samples? The Role of Objects in Merchant Communication. In: dies.; Siebenhüner, Kim; Jordan, John (Hg.): Cotton in Context, 2019 (Ding, Materialität, Geschichte 4), S. 245-266.
- Schröder, Hans Joachim: Georg Hermann Stoltz: Ein Kaufmann zwischen Hamburg und Brasilien, Bd. 21. Hamburg 2018 (Mäzene für Wissenschaft).
- Schulte Beerbühl, Margrit: Interconnecting Trade Regions: International Networks of German Merchants in the Eighteenth Century. In: Herrero Sánchez, Manuel; Kaps, Klemens (Hg.): Merchants and Trade Networks in the Atlantic and the Mediterranean, 1550-1800: Connectors of Commercial Maritime Systems. London 2017 (Perspectives in Economic and Social History 47), S. 172-195.
- Siebenhüner, Kim: The Art of Making *Indienne*. Knowing How to Dye in Eighteenth-Century Switzerland. In: Dies.; Schopf, Gabi; Jordan, John (Hg.): Cotton in Context Manufacturing, Marketing, and Consuming Textiles in the German-Speaking World (1500-1900) Wien 2019 (Ding, Materialität, Geschichte 4), S. 145-170.
- _____: Zwischen Imitation und Innovation. Die schweizerische Indienne-Industrie im 18. Jahrhundert. In: Werkstatt Geschichte 74 (2017), S. 7-27.
- _____; Jordan, John; Schopf, Gabi: Cotton in Context: Manufacturing, Marketing, and Consuming Textiles in the German-Speaking World (1500-1900). Wien 2019 (Ding, Materialität, Geschichte 4).
- Sonkajärvi, Hanna: Customs – Conventions. French Merchants and French Legal Doctrines in the Brazilian Law Courts in the Second Half of the Nineteenth Century. In: Gialdroni, Stefania; Cordes, Albrecht; Dauchy, Serge u. a. (Hg.): Migrating Words, Migrating Merchants, Migrating Law: Trading Routes and the Development of Commercial Law. Leiden 2020, S. 289-309.
- Sperber, Jonathan: Bürger, Bürgertum, Bürgerlichkeit, Bürgerliche Gesellschaft: Studies of the German (Upper) Middle Class and Its Sociocultural World. In: The Journal of Modern History 69/2 (1997), S. 271-297.
- Spillmann, Andreas; Bieri Thomson, Helen; Meyer, Pascale u. a.: Indiennes. Stoff für tausend Geschichten. Basel 2019.
- Stettler, Niklaus: Baumwolle, Sklaven und Kredite: Die Basler Welthandelsfirma Christoph Burckhardt & Cie. in revolutionärer Zeit (1789-1815). Basel 2004.
- Stoetzler, Marcel; Achinger, Christine: German Modernity, Barbarous Slavs and Profit-Seeking Jews: The Cultural Racism of Nationalist Liberals. In: Nations & Nationalism 19/4 (2013), S. 739-760.
- Tanner, Albert: Das Schiffchen fliegt, die Maschine rauscht: Weber, Sticker und Unternehmer in der Ostschweiz. Zürich 1985.
- _____: Arbeitsame Patrioten - wohlanständige Damen: Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830-1914. Zürich 1995 (Orell Füssli Zeitgeschichte).
- _____: Das ganze Land eine Fabrik: Die Industrialisierung im Appenzellerland. In: Appenzellische Jahrbücher 144 (2017), S. 14-19.
- Tanner, Jakob: Die ökonomische Handlungstheorie vor der «kulturalistischen Wende»? Perspektiven und Probleme einer interdisziplinären Diskussion. In: Berghoff, Hartmut; Vogel, Jakob (Hg.): Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte: Dimensionen eines Perspektivenwechsels. Frankfurt am Main 2004, S. 69-98.

- Teubner, Melina: Street Food, Urban Space, and Gender: Working on the Streets of Nineteenth-Century Rio de Janeiro (1830–1870). In: *International Review of Social History* 64/27 (2019), S. 229-254.
- _____: Die «zweite Sklaverei» ernähren: Sklavenschiffsköche und Strassenverkäuferinnen im Südatlantik (1800-1870). Frankfurt 2021 (Reihe Globalgeschichte).
- Thiessen, Hillard; Windler, Christian: Einleitung: Außenbeziehungen in akteurszentrierter Perspektive, in: dies. (Hg.): *Akteure der Außenbeziehungen: Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*. Köln 2010, S. 1-14.
- Tomich, Dale: The Second Slavery and World Capitalism. A Perspective for Historical Inquiry. In: *International Review of Social History* 63/3 (2018), S. 477-501.
- Trivellato, Francesca: Is There a Future for Italian Microhistory in the Age of Global History? In: *California Italian Studies* 2/1 (2011), S. 1-25.
- Troxler, Werner P.: *Johann Rudolf Forcart-Weiss & Söhne.: Ein Beitrag zur Unternehmensgeschichte*. Bern 1973 (Geist und Werk der Zeiten 36).
- Valentinitsch, Helfried: Ost- und westindische Kompanien: Ein Wettlauf der europäischen Mächte. In: *Die Geschichte des europäischen Welthandels und der wirtschaftliche Globalisierungsprozess*, Bd. 5. Köln 2001 (Querschnitte), S. 54-76.
- Veyrassat, Béatrice: *Négociants et Fabricants dans l'industrie cotonnière Suisse (1760-1840): Aux origines financières de l'industrialisation*. Lausanne 1982.
- _____: Wachstumspfade einer kleinen offenen Volkswirtschaft. In: Kreis, Georg (Hg.): *Die Geschichte der Schweiz*. Basel 2014, S. 426–429.
- _____: *Histoire de la Suisse et des Suisses dans la marche du monde: Espaces - circulations - échanges (XVIIe siècle - Première Guerre mondiale)*. Neuchâtel, Suisse 2018 (Collection Les routes de l'histoire).
- Vuorela, Ulla: Colonial Complicity. The «Postcolonial» in a Nordic Context. In: Keskinen, Suvi; Tuori, Salla; Irni, Sari u. a. (Hg.): *Complying with Colonialism: Gender, Race and Ethnicity in the Nordic Region*. London 2020, S. 19-35.
- Welskopp, Thomas: Kapitalismus und Konzepte von Arbeit: Wie systemisch zentral ist «freie Lohnarbeit» für den Kapitalismus? In: *Geschichte und Gesellschaft* 43/2 (2017), S. 197-216.
- Williams, Eric: *Capitalism and Slavery*. Chapel Hill 1994.
- Wubs-Mrozewicz, Justyna; Jenks, Stuart: *The Hanse in Medieval and Early Modern Europe*. Leiden 2012.
- Zangger, Andreas: *Koloniale Schweiz: Ein Stück Globalgeschichte zwischen Europa und Südostasien (1860-1930)*. Bielefeld 2011 (1800-2000, Kulturgeschichten der Moderne Bd. 6).
- _____: Patriotic Bonds and the Danger of Estrangement: Swiss Networks in Colonial South-East Asia, 1850-1930. In: Purtschert, Patricia; Fischer-Tiné, Harald (Hg.): *Colonial Switzerland: Rethinking Colonialism from the Margins*, London 2015 (Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies), S. 91-109.
- Zeuske, Michael: *Handbuch Geschichte der Sklaverei. Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 2. Aufl. Berlin 2019 (De Gruyter Reference).
- Ziegler, Béatrice: Schweizerische Kaufleute in Brasilien im 19. Jahrhundert. In: *Jahrbuch für Geschichte Lateinamerikas* 25/1 (1988), S. 141-161.
- _____: Das Finden von Vertrautheit in der Fremde. Als schweizerischer Commis in Pernambuco, Brasilien, 1888-1891. In: Faes, Urs (Hg.): *Das Eigene und das Fremde: Festschrift für Urs Bitterli*. Zürich 2000, S. 145-189.
- Zimmerman, Kari: «As Pertaining to the Female Sex». The Legal and Social Norms of Female Entrepreneurship in Nineteenth-Century Rio de Janeiro, Brazil. In: *Hispanic American Historical Review* 96/1 (2016), S. 39–72.

8.2 Internetressourcen

- Ammann, Klaus (Reg.): Freiheitskämpfer und Sklavenhalter. Schweizer im Kolonialismus. Zeitenblende, 22:35, Schweizer Radio und Fernsehen (SRF), Zürich 09.10.2021, <https://www.srf.ch/audio/zeitenblende/freiheitskaempfer-und-sklavenhalter-schweizer-im-kolonialismus?id=12069732> [letzter Zugriff: 13.06.2022].
- Baertschi, Christian: Sulzer (Familie). In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 22.08.2012, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/023871/2012-08-22/> [letzter Zugriff: 07.07.2022].
- Dora, Cornel: Wirth, Daniel. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 11.11.2014, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/004038/2014-11-11/> [letzter Zugriff: 15.06.2022].
- Dubler, Anne-Marie: Textilindustrie. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 07.10.2014, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/013957/2014-10-07/> [letzter Zugriff: 16.10.2021].
- Fischer, Thomas: Brasilien. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 02.10.2006, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/003393/2006-10-02/>, [letzter Zugriff: 10.10.2021].
- Fuchs, Thomas: Sutter, Johann Ulrich (1822-1882). In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 25.07.2012, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/015093/2012-07-25/>, [letzter Zugriff: 18.10.2021].
- _____: Tobler (Familie, AR). In: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 18.12.2013, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/020851/2013-12-18/>, [letzter Zugriff: 10.01.2022].
- Helbig, Annekathrin: Judenfeindschaft. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, Version vom 09.10.2019, https://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/judenfeindschaft-COM_287226?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=antisemitism [letzter Zugriff: 26.05.2022].
- Hürlimann, Katja: Hofmeister (ZH). In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 08.01.2008, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/023811/2008-01-08/> [letzter Zugriff: 05.07.2022].
- Kaufmann, Uri: Jüdisches Wirtschaftsleben. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, Version vom 09.10.2019, https://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/judisches-wirtschaftsleben-COM_288109# [letzter Zugriff: 26.05.2022].
- Knoch-Mund, Gaby: Antisemitismus. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 18.11.2009, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/011379/2009-11-18/> [letzter Zugriff: 30.05.2022].
- Lassner, Martin: Hottinger, Hans Konrad. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 12.02.2008, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/028461/2008-02-12/>, [letzter Zugriff: 18.03.2022].
- _____: Hofmeister, Hans Jakob. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 14.02.2022, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/032375/2022-02-14/> [letzter Zugriff: 05.07.2022].
- Mayer, Marcel: Fels, von. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 10.01.2005, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/022782/2005-01-10/> [letzter Zugriff: 09.12.2021].
- _____: Gsell. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 06.03.2006, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/022785/2006-03-16/> [letzter Zugriff: 08.05.2021].
- _____: Gsell Fels, Theodor. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 06.03.2006, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/045918/2006-03-06/>, [letzter Zugriff: 08.05.2021].
- _____: Wegelin (SG). In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 11.11.2014, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/022827/2014-11-11/> [letzter Zugriff: 10.01.2022].
- _____: Högger. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 08.01.2008, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/022790/2008-01-08/> [letzter Zugriff: 09.12.2021].
- Schnitzer, Patric: Schobinger. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 25.08.2011, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/022820/2011-08-25/> [letzter Zugriff: 07.10.2021].
- Soltermann, Beat (Reg.): Von Mythen und Fakten. Zum Ursprung des Schweizer Reichtums. Echo der Zeit, 14:12, Schweizer Radio und Fernsehen (SRF), Zürich 21.12.2021,

<https://www.srf.ch/audio/echo-der-zeit/von-mythen-und-fakten-zum-ursprung-des-schweizer-reichtums?partId=12111515>, [letzter Zugriff: 13.06.2022].

Staremborg Goy, Nicole: Pellis, Marc-Antoine. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 27.11.2009, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/020410/2009-11-27/> [letzter Zugriff: 06.06.2022].

Tanner, Albert: Baumwolle. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 20.03.2015, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/013961/2015-03-20/> [letzter Zugriff: 16.10.2021].

Zürcher Hochschule der Künste ZHdK: Brokat, Material-Archiv. 2013, https://materialarchiv.ch/de/ma:material_1585 [letzter Zugriff: 05.07.2022].

o. A. : Allerlei zur Familie Gsell aus St. Gallen. Webseite der Familie Gsell, <http://www.gsellfam.ch/index.php/1787-carl-schobinger-merz.html> [letzter Zugriff: 29.06.2022.]

o. A. : Briefarchiv. Webseite der Familie Gsell, <https://www.gsellfam.ch/index.php/briefearchiv.html> [letzter Zugriff: 02.10.2021].

o. A.: Urs-Alfred Mueller-Lhotska. LinkedIn, <https://www.linkedin.com/in/urs-alfred-mueller-lhotska-29299a42/?originalSubdomain=ch>, [letzter Zugriff: 10.11.2021].

9 Anhang

9.1 Mitglieder des Bank-Ausschusses

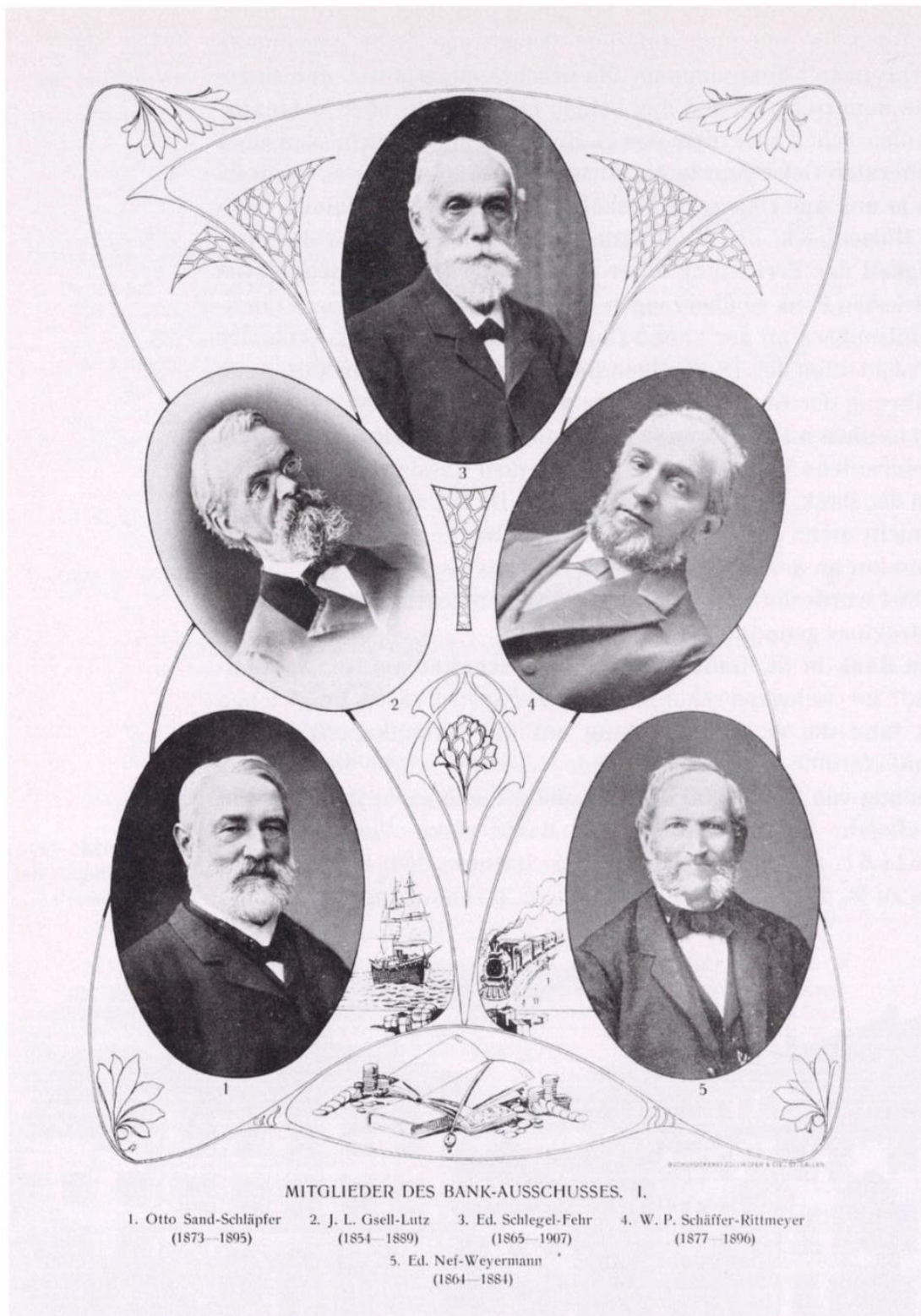


Abb. 1: Mitglieder des Bank-Ausschusses der Bank in St. Gallen.

9.2 Mitgliederliste der «Société Philantropique Suisse»

LISTE DE MM. LES MEMBRES SOUSCRIPTEURS			
de la			
SOCIÉTÉ PHILANTROPIQUE SUISSE.			
B. Dapples	<i>Vaud.</i>	Ch. P. Tissot	<i>Neuchatel.</i>
J. Gretillat	<i>Neuchatel.</i>	J. Delachaux	<i>Neuchatel.</i>
J. F. Emery	<i>Genève.</i>	H. Julien Lebet	<i>Neuchatel.</i>
Ch. ^e Perret Gentil	<i>Neuchatel.</i>	Barandon	
Terrisse & C. ^e	<i>Genève.</i>	Aug. Matthey	<i>Neuchatel</i>
Arthur Guiguer	<i>Vaud.</i>	Gustave Perret	<i>Neuchatel.</i>
Gex. et Decosterd frèr.	<i>Vaud.</i>	J. H. Lamon	<i>Genève.</i>
Daenicker Wegmann	<i>Zurich.</i>	J. Secretan	<i>Vaud.</i>
Hartmann Blass	<i>Zurich.</i>	L. ^e J. Bardy	<i>Fribourg.</i>
J. Banziger	<i>S. Gall.</i>	J. H. Raffard	<i>Genève.</i>
J. M. Flach.	<i>Schaffhouse.</i>	Jean Christoffel	<i>Grisons.</i>
Jules Argant	<i>Genève.</i>	Jean Schopp	<i>Turgovie.</i>
H. Riedy.	<i>Bâle.</i>	G. Mathey	<i>Neuchatel.</i>
Aug. Leuba et C. ^e	<i>Neuchatel.</i>	E. ^d Schuler	<i>Fribourg.</i>
M. A. Delesderrier	<i>Genève.</i>	Pierre Gendre	<i>Fribourg.</i>
J. Jaquier	<i>Vaud.</i>	E. ^d Racine.	<i>Genève.</i>
Andrié	<i>Neuchatel.</i>	M. Schlatter	<i>Schaffhouse.</i>
Meyrat frères	<i>Berne.</i>	Rod. Morell	<i>Berne.</i>
Charles Moré	<i>Genève.</i>	Jean Gluck	<i>Fribourg.</i>
D. Troyon	<i>Vaud.</i>	Ami Girard	<i>Vaud.</i>
J. F. Laureous	<i>Genève.</i>	Claude J. Equey	<i>Fribourg.</i>
L. Girard	<i>Genève.</i>	Mag. ^e Rime V. ^e Smidt	<i>Fribourg.</i>
S. Robert.	<i>Genève.</i>	P. Sartoris	<i>Genève.</i>
J. Duchène	<i>Genève.</i>	Samuel Heussler	<i>Bâle.</i>
J. C. Bouvier	<i>Genève.</i>	A. Chavannes	<i>Vaud.</i>
J. Weber	<i>S. Gall.</i>	G. Perdonnet	<i>Vaud.</i>
J. J. ^m Thomann	<i>S. Gall.</i>	G. Leuzinger	<i>Glaris.</i>
Ch. ^e H. Challandes	<i>Neuchatel.</i>	J. Leuzinger	<i>Glaris.</i>
J. P. Mottet	<i>Genève.</i>	J. Gillierd	<i>Fribourg.</i>
R. Jaquay	<i>S. Gall.</i>	B. Duprat	<i>Vaud.</i>
J. H. Kubly	<i>S. Gall.</i>	J. U. Kunz	<i>S. Gall.</i>
L. Kuenzy	<i>Berne.</i>	C. F. Steiger	<i>S. id.</i>
J. L. Gsell	<i>S. Gall.</i>	G. H. Scheitlin	<i>S. id.</i>
J. F. Billviller	<i>S. Gall.</i>	L. Buvelot	<i>Vaud.</i>
J. C. Warth	<i>Glaris.</i>		

Rio de Janeiro — Typographie Française, rue S. Joseph, n. 64.

Abb. 2: «Mitgliederliste der Société Philantropique Suisse».